Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

S. G. H.

Derer Indianischen Höfe Liebes- und Helden-Geschichte der Galanten Welt zur Vergnügung

Bd.: [2]

Hamburg 1745

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.50#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11299881-9

Derer Indianischen Hof- Liebes- und Helden-Geschichte,

Der Galanten Welt zur Vergnügung Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet

von
S. G. H.

Anderer Theil.

Hamburg,
Bey Christian Wilhelm Brandt, 1745.

*

CREMENTINE,

Königin von Sanga,

Indianische Geschichte.

Zweyter Theil.

* * *

Die tapfere Königin von Sanga war fast nicht zu trösten, daß ihr Badur entwischet war. Entschloß sich aber nichts zu verabsäumen, diesen unmenschlichen Feind in ihre Hände zu bekommen, falls er dem Tode entgienge, den ihm so viel tausend andere Menschen dräueten. Weil auch diese Fürstin fast eben so viel Spionen in Mandao hatte, als Einwohner darinnen waren, so erfuhr sie bald das Vorhaben des Königes von Cambaya, und war kaum in dem Gesichte seines Lagers, welches unter denen Stücken dieser Stadt war, und von Virgilis in Eyle befestiget wurde, angelanget, als sie dasselbige selbst zu besichtigen gieng, und nachdem es geschehen, auch alle Völcker angelanget, nebst dem Kayser den Schluß fassete, es auf einmahl an zweyen Orten anzugreiffen.

Der Kayser solte auf der rechten und die Königin auf der lincken Seite den Angrif thun. Cremen erhielt Befehl unterschiedene blinde zu-thun, die Macht des Königes von Cambaya desto besser zu zertheilen. Als nun alle Anstalt gemachet war, fieng sich die Armee zu bewegen an, und der Anfall geschahe mit ungemeiner Hitze; die Cambayer aber stunden fest, und die Stücke von denen Wällen der Stadt machten ein solches Feuer, daß die Königin, welche der Gefahr am meisten ausgesetzet war, viel Volck verlohr. Badur, welcher seinen doppelten Verlust, den er gehabt, wieder einbringen wolte, gab sich unglaubliche Mühe, und versahe so wohl die Stelle eines Soldaten als eines grossen Kriegeshaupts. Er ließ sich überall finden, und scheuete keine Gefahr. Der Kayser wurde dreymahl zurück geschlagen, und die Königin, welche sich schon auf der Verschanzung des Lagers feste gesetzet, wieder abgetrieben, und ihre Völcker in Unordnung gebracht. Sie that zwar ihr äuserstes, ihren Vortheil wieder zu gewinnen, die einbrechende Nacht aber verhinderte sie daran, daher sie zum Abzuge schlagen ließ, welcher in guter Ordnung und ohne Hinderniß geschahe.

Es wurden neue Anstalten auf den andern Morgen gemacht, als ein wenig Vormitternacht ein alter Diener des verstorbenen Königes von Mandao, welcher der Grausamkeit des Badurs entgangen war, zu der Königin kam, und sie versicherte, daß wenn sie einige Völcker nach einen

nen Thore der Stadt, so gegen Mitternacht lag, schicken wolte, die Einwohner zu unterstützen, dieselben ihr ein Thor einräumen wurden, welches der Feind nicht besetzet hätte, er wolte ihnen selbst den Weg zeigen, und seiner Parthey ihren Willen wieder zu wissen thun. Dieser Vorschlag schien von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß Crementine den Augenblick mit diesen Bedienten zu Miramud gieng, woselbst beschlossen wurde, daß man das Lager wieder anzugreiffen ein paar Tage verschieben solte, und binnen dieser Zeit die Einwohner den Anschlag heimlich halten müsten, wenn aber ihre Armee das Lager des Badurs angriffe, und derselbe am meisten beschäfftiget seyn würde, sie, die Einwohner, das Gewehr ergreiffen, und keinen einigen Soldaten von der Wache dieses Thores entkommen lassen solten, bey Badur Lermen zu machen. Nachdem dieser Schluß gefasset war, und die Königin diesen Bedienten grosse Belohnung versprochen, so begab er sich wieder nach der Stadt, und fand Mittel denen Vornehmsten darinnen von dem Vorhaben der Königin Nachricht zu geben, und sie zu vermahnen, sich in ihren Häusern fertig zu halten, und nicht eher heraus zugehen, biß man hörete, daß das Lager angegriffen würde. Diese Leute, welche unter der Tyranney des Königes von Cambaya seufzeten, erwarteten diese Zeit ihrer Erlösung mit Ungedult. Es wurde alles geheim gehalten und Anstalt gemacht, das Wachthauß, wenn es nöthig seyn würde, anzufallen. Der alte Bediente,

te, dessen Nahme unbekannt geblieben, sendete zwey der vornehmsten von seiner Parthey zur Königin, von denen der eine bey ihr bleiben, der andre aber denen Völckern den Weg weisen könnte. Die Nacht vor dem Tage, da dieses grosse Vorhaben ins Werck gesetzet werden solte, und welcher derjenige der gänzlichen Niederlage des Badurs war, entdeckete die Königin Cremen dieses Vorhaben, und trug ihm die Ausführung desselben auf. Sie gab ihm hierzu gute Völcker, und ließ ihn mit seinem Wegweiser fortgehen. Sie langeten in einen Palmen Walde an, welcher ehmahls zur Ergötzligkeit des Königes von Mandao gedienet hatte, daselbst verbargen sie sich biß zu vorgeschriebener Zeit. Mit anbrechenden Tage griffen der Kayser und die Königin das Lager des Badurs mit viel grössern Ungestüm als das vorige mahl an, fanden aber wiederum tapfern Wiederstand. Binnen der Zeit aber war in der Stadt alles in Unordnung. Die Einwohner von dem Verbündnisse stellten sich als wenn sie sehr erschrocken wären, und lieffen zu der Thorwache. Ihre Anzahl vermehrete sich alle Augenblick, und als sie sich starck gnung zu seyn schätzeten, überfielen sie dieselbe, und liessen keinen davon leben, öffneten hernach das Thor, und gaben Cremen das mit ihm abgeredete Zeichen: Dieser General kam ihnen den Augenblick zu Hülffe, er drang mit seinen Völckern in die Stadt, schlug alles todt, was sich ihm widersetzte, nahm hernach die Wälle ein, und ließ die Stücke auf die Armee des Badurs richten.

Dieser vernahm die Verrätherey derer von Mandao mit Schmerzen, und urtheilete bald selbst, daß er verlohren wäre. Seine Völcker, als sie sich von hinten und von vorne angegriffen sahen, verliessen ihre Posten und suchten ihr Heyl in der Flucht.

Ihr König, dessen Wuth und Verzweiflung unaussprechlich war, setzte sich an die Spitze seiner noch übrigen Reuterey, und grif des Miramuds seine an, welche schon im Lager war. Die Königin hatte auf ihrer Seite die Verschanzung des Lagers der Erde gleich machen lassen, und gieng mit ihrer Reuterey auf Badur loß, da er gleich des Kaysers seine zu weichen gezwungen. Damahls fühlte Crementine in ihrem Herzen die Freude, welche die Gewißheit, einer lange Zeit erwarteten Rache, zuwege bringet, indem sie nicht glaubte, daß ihr Badur dieses mahl entgehen könnte. Ihre Völcker, welche mit ihr einerley Gedancken hatten, unterstützten ihre Unternehmungen mit erstaunender Tapferkeit. Alles suchte den König von Cambaya, und ein jeder wolte die Ehre haben, ihm die ersten Streiche zu geben. Der Streit war erschrecklich, und der Sieg lange Zeit ungewiß. Die erzürnete Königin von Sanga schlug so viel Köpfe herunter, als sie Hiebe that. Sie suchte Badur überall, und rufte ihn mit lauter Stimme, kam ihm auch einmahl mitten in der Schlacht ganz nahe. Der Grimm der sie anfeuerte, ihre durchdringende Stimme und das Haupt des Zamora,

welches sie ihren Feinden alle Augenblicke auf ihrem Schilde zeigete, setzte Badur mehr als jemahls in Verwirrung und Schrecken; daher er sich vor ihr hütete, daß sie, aller Mühe ungeachtet, dennoch an seine Person nicht kommen kunnte, und er hoffte auch noch immer, daß die Thaten, die er seine Nairen verrichten sahe, ihn noch den Sieg zuwege bringen würden, weswegen er sich mit ihr in keinen besondern Kampf einlassen wollte.

Zaffer aber und Virgilis, welche im Krieges-Handwercke besser erfahren waren, als er, gaben ihm zu erkennen, daß kein Hülffs-Mittel mehr da wäre, sondern es bloß drauf ankäme, daß er zum Heyl seines Landes seine Person zu retten suchte, binnen der Zeit da seine Feinde noch einigen Wiederstand fänden. Er sähe ja wohl, daß die Königin von Sanga ihn nur alleine suchte, auch alle ihre Befehlshaber gleichen Vorsatz hätten, weil sie überall nach ihn fragten, und diejenigen, welche in ihre Hände geriethen, zwingen wolten, ihnen Nachricht von seiner Person zu geben, daher es fast unmöglich wäre, daß er dieser erzürneten Fürstin entgehen könnte. Diese Vorstellungen und der Schrecken, der ihn heimlich nagete, öfneten ihm die Augen, daß er die Gefahr sahe, darinnen er sich befand. Also musten Zaffer und Virgilis schwören, daß sie ihn nicht verlassen wolten, wornach sie die Flucht nahmen, und so sehr, als die Pferde lauffen kunnten, nach den Flusse von Indien zueileten,

dessen Ufer sie endlich erreicheten, sich aufs Wasser setzten, und zu Variven ausstiegen, wo Badur sich den Barth abnehmen ließ; denn die Furcht hatte ihn dermassen eingenommen, daß er, ohngeachtet dieses sonst ein Zeichen der Schande bey denen Indianern ist, keinen Augenblick verzog, dieses Mittel zu ergreiffen, damit er nur nicht erkennet werden, und noch etwan in die Hände der Crementinen fallen möchte, nach diesen aber seinen Weg nach der Stadt Cambaya fortsetzete.

Inzwischen, da dieser grausame Monarch eine sichere Zuflucht suchete, machete die Kayserliche Armee der Seinigen vollends den Garaus, weil niemand mehr da war, der ausser denen Nairen noch einigen Wiederstand gethan hätte, welche aber auch die Königin mit ihren eigenen Völckern aufs neue angriff, in sie mit Gewalt hinein drang, und alles, was ihr Arm erreichen kunnte, niederhieb, welches ein solch Schrecken in diese sonst brave Leute brachte, daß, als ihre Ordnung getrennet worden, sie auf nichts als eine eilige Flucht bedacht waren. Worauf der Kayser und die Königin, als sie niemand mehr funden der ihnen Wiederstand that, einige Hauffen Reuterey denen Flüchtigen nachschickten, und weil sie nicht wusten daß Badur sich durch die Flucht gerettet hatte, ihn mit aller Sorgfalt unter denen Todten, aber umsonst, suchen liessen. Das Lager gaben sie denen Soldaten Preiß. Sie aber giengen mit einander in die Stadt

Mandao, wo die Königin die Einwohner mit Wohlthaten überhäufte, und den alten Bedienten reichlich beschenckete.

Dieses Volck war voller Freuden und Erkänntlichkeit. Sie baten den Kayser einmüthig, ihnen Crementinen zur Königin zu geben. Miramud freuete sich, daß es mit ihm einerley Gedancken hatte; Er wendete sich, ihr Begehren zu erfüllen, gegen die Königin und sagte: Nehmet von diesem Volcke, welches eure Waffen von der Tyranney des Badurs befreyet haben, die Pflicht, es sind dieses nur die Erstlinge von der Frucht eures Sieges, ich hoffe in weniger Zeit noch die Cambayische Crone dazu zusetzen.

Ich nehme, versetzte die Königin, alle Geschencke, die mir von der Hand eurer Majestät kommen, mit Freuden an, indem ich mich versichert halte, daß sie mir die Gerechtigkeit thun und glauben, daß der Ehrgeitz an denen Eroberungen, die ich zu machen suche, keinen Theil hat, sondern bloß das einige Verlangen Zamora zu rächen mich aufmuntert, Badur sein Reich, seine Crone und sein Leben zunehmen. Also wurde diese grosse Fürstin zur Königin von Mandao gecrönet. Die Einwohner leisteten ihr den Eyd der Treue mit Freuden, und von andern Orten, aus denen dieses Königreich bestehet, kamen Abgeordnete zu ihr und versicherten sie ihres Gehorsams und Treue. Wornach sie die Armee aufbrechen liessen und auf Dorcere loßgiengen.

Vorher aber begaben sich der Kayser und die Königin nach den ersten Lager des Badurs, welches noch im vorigen Stande war. Es stunden alle Zelte aufgeschlagen, und dieses Königes seines als wenn er noch da gewesen wäre. Sie bewunderten die gute Eintheilung desselben und seine Befestigung, die Virgilis angegeben. Man fand den Schatz des Königes, seine prächtige Kleider-Cammer, und einen unermäßlichen Reichthum. Es würde alles nach Mandao gebracht, darinnen Crementine den tapfern Cremen zum Befehlshaber, und über dieses, in ihrer Abwesenheit, zum Stadthalter des ganzen Königreichs bestellet hatte. Das Lager des Badurs, bey Dorcere, war nicht geschleiffet worden, diente also des Kaysers und der Königin Armee, Zeitwährender Belagerung dieser Stadt, zur Sicherheit. Sie wurde berennet, und dermassen gedränget, daß sie sich, nach einer Belagerung von acht Tagen, ergeben muste. Die Besatzung, ausser den Befehlshaber, welcher Freyheit bekam, sich wegzubegeben, machte man, als das unglückliche Ueberbleibsel von dieser mächtigen Armee, der man zutrauen sollen, daß sie sich ganz Indien zu unterwerfen im Stande seyn würde, zu Krieges-Gefangenen, und von so viel tausend Menschen, so viel Pferden und Cameelen, von der entsetzlichen Artillerie, der erstaunenden Menge an Lebens-Mitteln und Munition, und endlich der ganzen überall beruffenen Zurüstung, (welche schon beschrieben worden,) hatte sich nicht der vierte Theil dnrch die Flucht geret-

tet, alles übrige war getödtet, zerstreuet und zu Sclaven gemacht worden.

Nach dieser Eroberung theilten sie die Armee in zwey gleiche Theile, deren einen Miramud und den andern die Königin führte. Der erste gieng nach der Seite des Flusses Inde, und unterwarf sich alle Provinzen biß an Variven. Crementine gieng in das Herze des Reichs, wo sich alles unter ihre siegreiche Waffen beugte. Sie waren beyderseits Vorhabens biß nach Cambaya durchzudringen, weil sie erfahren, daß Badur seine Zuflucht dahin genommen; Der Winter aber setzte dem Glücke und Lauffe ihrer Waffen Grenzen; daher Crementine starcke Besatzungen in die eroberten Plätze legte, dergleichen auch der Kayser that, und nachdem sie ihre Reuterey in Sicherheit gebracht, und ihnen gute Quartiere gegeben, in Mandao wieder zusammen kamen, woselbst Cremen den Königlichen Pallast wieder aufzurichten angefangen, indessen aber zwey andere vor den Kayser und die Königin zubereiten lassen.

Badur, der inzwischen in Cambaya angelanget, hatte Virgilis voraus gehen lassen, dem Stadthalter Bogad, seinen alten Patron, die Zurückkunft seines Königes zumelden. Bogad befürchtete, daß seine Gegenwart bey den gegen ihn erzürneten Volcke, weil er den Sitz seines Reiches von dieser Stadt weg, und nach Madaban verlegt, wodurch er ihnen einen Theil ih-

rer Freyheit genommen, einen Aufstand erwecken möchte, empfieng ihn in geheim, und hielt ihn unterschiedene Tage in seinem Pallaste verborgen, ohne sich entschliessen zukönnen, welche Parthey er ergreiffen solte. Die Einwohner, dieser grossen und mächtigen Stadt, murreten öffentlich wider ihn; Als sie nun endlich erfuhren, daß er bey dem Stadthalter war, versammleten sie sich, des Vorhabens, ihn gefangen zunehmen und vom Throne zustossen, an seine Stelle aber Mamud, seinen Vetter und seiner Schwester Sohn, einen Prinzen von grosser Hofnung, der nur 12. Jahr alt war, drauf zusetzen.

Die Zusammenrottung der Einwohner geschahe so heimlich, daß Bogad nichts darvon erfuhr, biß den Abend vor dem Tage, in dem sie ihr Vorhaben auszuführen Willens hatten, einer aber von ihnen, der dem Stadthalter viele Verbindligkeit schuldig, ihn auch zugleich verwand war, kam, und entdeckte ihm das Vorhaben der Zusammenverschwornen, und setzte hinzu: daß das, was er thäte, nicht in Ansehung des Badurs, sondern bloß seiner Person wegen geschähe, weil er befürchtet, daß er in das Unglück dieses ungerechten Fürstens mit eingeflochten werden möchte. Die Sache beruhete auf der Eyle, und Bogad wuste keinen andern Rath, als mit Zaffer und Virgilis, denen er das Vorhaben der Einwohner offenbarete, zu Badur zugehen, und nebst der Nachricht von dem was

vor

vor wäre, ihm den Rath zugeben, seine Zuflucht eilig nach Madaban zunehmen. Hier erkennete Badur, daß die Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit niemahls ungestraft bliebe. Sein nagendes Gewissen und seine Reue dieneten ihm zu nichts, die Rache verfolgte ihn aufs äuserste. Er gieng noch dieselbe Nacht, von Zaffer und Virgilis begleitet, vor Scham und Verzweiflung ganz niedergeschlagen aus Cambaya. Ueberall, wo er durchreisete, muste er hören, daß sie ihn fluchten und einen Unmenschen nenneten.

Denn es war in der That, Zeit seiner Regierung, kein Tag vorbey gegangen, an den er nicht eine Ungerechtigkeit ausgeübet hätte, und Uebels zuthun stets seine gröste Vergnügung gewesen. Er hatte nichts Gutes verrichten können, oder wenn er ja etwas dergleichen gethan, so war es entweder nur aus Eigensinn, oder weil es seinem Interesse vorträglich gewesen, geschehen, ohne sich jemahls einig Gewissen darüber zumachen; Weshalben er verhaßt, verachtet, und in seinem ganzen Reiche verfluchet wurde.

Seine Laster hatten ihn aufs äuserste gebracht. Der König, der unermäßliche Schätze besaß, und der, ohne andere Hülffe, in seinem Lande mächtige Armeen aufbringen kunnte, sahe sich mitten in seinem Reiche, ohne Hülffe, ohne Freund, und gezwungen sich zuverstellen, indem er sich keinen von seinen Unterthanen vertrauen durfte,

durfte, sondern sich noch glücklich schätzen muste, zwey Fremdlinge zufinden, die in Ländern von den Seinigen so sehr unterschieden gebohren waren, und ihn mit Rath und That an die Haud giengen.

Er langete endlich zu Madaban an, durfte aber nicht in die Stadt, ohne vorher zuwissen, wessen die Einwohner gegen ihn gesinnet wären. Er schickete Zaffer zu der Fürstin seiner Mutter, welcher er in seiner Abwesenheit die Verwaltung des Königreichs aufgetragen hatte. Diese, welche seit den Verlust der Schlacht nicht die geringste Nachricht von ihm bekommen, und besorget, daß er vielleicht auch todt, oder in die Hände seiner Feinde gerathen seyn würde, war in steter Furcht gewesen.

Immittelst, ob sie gleich wuste, daß die Cambayer nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, ihnen einen andern König zu wählen, hatte sie doch nicht unterlassen, in der Stadt kund zuthun, daß er aus der Schlacht, und zwar ohne Verwundung, entkommen wäre, und ehistens anlangen würde, welches also das Volck verhindert Mamud zu crönen, der einen grossen Anhang in dieser Stadt hatte. Als sie nun erfuhr, daß er würcklich wiederkommen, kunnte sie sich nicht enthalten ihre innige Freude darüber zu bezeugen, weil ihr dieser Sohn, ohngeachtet seiner Laster, von denen sie ihn abzubringen keine Mühe gesparet, aus dermassen lieb war. Sie wolte

wolte daß er heimlich in ihren Pallast kommen solte, ohne sich jemand, er möchte seyn wer er wolte, zu erkennen zu geben, damit sie mit einander überlegen könnten, auf was vor Art man seine Ankunft kund machen solte.

Zaffer, nachdem er ihm das Vorhaben der Regentin seiner Mutter zuwissen gethan, brachte ihn voller Furcht und Unentschlossenheit in die Stadt, und führete ihn in der Fürstin Zimmer, welche ihm ohne Heucheley die Beschaffenheit der Gemüther des Volckes und darbey zu verstehen gab, daß er dieses alles durch seine Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Ehrgeitz verursachet hätte, hinzusetzende, daß nur noch ein einiges Mittel übrig wäre das Vertrauen seines Volckes wieder zugewinnen, welches darinnen bestünde, daß er sich künftig der Tugend befleissigte, und so viel Gutes thäte als er bishero Böses gethan. Der Trotz des Badurs schickete sich zu diesen klugen Vorstellungen gar nicht, und zu einer andern und glücklichern Zeit würde er diese freye Rede, ohne das Recht der Natur zu beobachten, bestrafet haben. Der Zustand aber seiner Sachen, hieß ihn vor diesesmahl seine Empfindlichkeit darüber verbergen. Es wurde beschlossen, so heimlich als nur möglich wäre, den Rath zu versammlen, und alles dahin einzurichten, daß seine Ankunft den Tag darauf kund gemacht werden könnte. Dieses geschahe, der Rath kam zusammen, und die Fürstin Regentin erschien darbey viel vergnügter als sie sonst gewesen

wesen war, und sagete: Es hätte der grosse Prophet ihr Seufzen erhöret, daß der König gesund wiederkommen, und die Hand des Allermächtigsten ihn unter tausenderley Gefahr erhalten. Seine Ankunst träge sie ohne ihren Rath kund zumachen Bedencken, verliesse sich also auf ihre Weisheit, und wie das Volck zu vermögen, ihn als ihr Oberhaupt, dem sie Gehorsam und Treue schuldig wären, zu empfangen, und damit ihr an meinen Worten nicht zweifeln dürfet, fuhr sie fort, so wird er sich euch selbst vor Augen stellen. Auf diese Worte erschien Badur, und die Vornehmsten des Raths warffen sich vor ihm mit dem Gesichte auf die Erde nieder, um ihn ihre Ehrerbietung und Unterthänigkeit zu bezeugen. Als aber dieser Monarch ihnen aufzustehen befohlen, und sie ihre Augen auf ihn warffen, sahen sie ihn geschoren, verkleidet, und in einer Stellung die der Königlichen Würde gar nicht beykam. Worauf sich unter ihnen ein unordentliches Murmeln erhub, welches ihre geheime Verachtung gnugsam an den Tag legte. Badur ließ ihnen nicht Zeit dieses durch Worte zu bezeugen, sondern erzehlete ihnen aufrichtig den Verlust seiner Armee, setzte aber hinzu, daß er sich bald an seinen Feinden zurächen hoffete, bey welchen allen er ein freundliches und sanftmüthiges Wesen zeigete, und den einen schmeichelte, gegen andere ganz vertraulich war, und sich dermassen zuzwingen wuste, daß sie glaubten, es hätte ihn sein Unglück und die Vernunft gänzlich geändert. Gewöhnliche Art der stolzen Ty-

Tyrannen, welche im Glücke trotzig und unmenschlich, in Wiederwärtigkeit aber demüthig und verzagt sind, und es ist keine Freyheit die sie ihnen in ihrer Hoheit und Glücke nicht erlaubet zu seyn glauben, hingegen auch keine Erniedrigung der sie im Unglücke nicht fähig sind, welches aber der Tugend ganz nicht beykömmet, indem dieselbe diejenigen, die ihr folgen, mit vollkommener Ehre und Ruhm überhäuffet, sie freundlich, angenehm, gefällig und wohlthätig machet, und die widrigen Zufälle des blinden Glückes geduldig und mit einer Herzhaftigkeit zu ertragen antreibet, die sie über Reiche und Cronen erhebet, und dieselben zu besitzen würdiger machet.

Der Schluß des Raths fiel endlich dahin aus, daß man den Morgen drauf die Zurückkunft des Königes bekannt machen, und einen Auflauf zu verhindern, die Leibwache desselben ohne Verstellung in der Stadt vertheilen, auch die vornehmsten Personen vom Hofe an die Oerter, wo die meisten Leute zusammen zukommen pflegten, schicken solte, um, durch ihrer Gegenwart, das gemeine Volck, welches ohne Aufhören schrye, daß man Mamud auf den Thron setzen möchte, im Zaum zuhalten.

Die Sache gieng abgeredeter Maaßen vor sich, und Badur folgete dem Rathe das erste mahl in seinem Leben. Beym Anbruche des Tages giengen unterschiedene Herolde aus dem Pal-

laste, und machten die Ankunft des Königes auf allen offenen Plätzen kund, an statt aber der Freude und des Frolockens, hörete man nichts als Schimpfworte und Verfluchungen. Da die Herolde auf den Mesdan kamen, (welches ein schöner grosser Platz ist) auf den die Kaufleute zusammen zukommen pflegten, und in die Trommeten zustossen anfiengen, erhub sich ein erschreckliches Murren unter dem unzählichen Volcke das daselbst beysammen war, dem ein entsetzliches Geschrey folgete. Sie nenneten Badur einen Tyrannen, grausamen und unmenschlichen Barbaren, der ihr König zu seyn nicht mehr werth wäre, und das Tractament verdienete, mit dem er dem Könige von Sanga begegnet hätte, ja es kamen eine solche Menge Steine nach denen Herolden geflogen, daß sie die Flucht zunehmen, und in dem Pallaste ihre Sicherheit zusuchen gezwungen wurden, biß dahin sie das Volck mit Steinen verfolgete.

Badur, der die Verwünschungen des Volckes hörete, erröthete vor Zorn und Verzweifelung, und wolte ohne jemand anders als seine Eitelkeit um Rath zufragen, sich dem Volcke selbst zeigen, weil diese ihn beredete, daß seine Gegenwart den Zorn des Volckes stillen würde. Er ließ sich wieder die Meynung der Fürstin seiner Mutter und des Raths prächtig kleiden, setzte die Crone auf, bestieg einen stolzen Läuffer, und ritt mit dem Scepter in der Hand, von seiner Leibwache und allen vornehmen Personen beglei-

tet, so sicher, als wenn er sich nichts vorzuwerffen hätte, durch alle Gassen der Stadt spatzieren. Der Haß aber gegen ihn erstreckte sich endlich so weit, daß, als man ihn kommen sahe, alles dieses grosse Volck in einem Augenblicke verschwand, die Kaufläden eilig verschlossen wurden, und niemand aus seinem Hause gieng, wie an einem Tage, daran ein grosses Unglück vorgegangen ist; daher diese grosse, Volckreiche und vorher durch den Zulauf des Volcks so aufrührisch gewesene Stadt, der allertraurigsten Wüsteney ähnlich sahe.

Der trotzige Badur empfand dieses so hoch, daß, wenn er gnugsame Macht gehabt hätte, er sich zur Stunde gerächet haben würde. Es kam ihm auch in die Gedancken, aller Einwohner Untergang zu befördern, die Stadt an allen vier Ecken zugleich mit Feuer anstecken zu lassen. Zaffer aber und Virgilis, die ihm an der Seite ritten, und denen er dieses erschreckliche Vorhaben meldete, kehreten ihn darvon ab, und baten, diesen gehabten unmenschlichen Vorsatz ja niemahls jemand anders zu offenbaren, beredeten ihn auch, daß er mit Zorn und Schande erfüllet nach seinen Pallaste zurücke gieng, vorher aber schwur, diesen Schimpf nicht ungerochen zu lassen. Als er wieder in seinem Zimmer angelanget war, überließ er sich allen dem, was die heftigste Verzweifelung hervorbringen kan. Indessen als er sich, von diesen ungestümen Bewegungen, die ihm die Gewissens-Angst verursach-

ke, ein wenig wieder erholet, folgete eine schmerzliche Ueberlegung, es stelleten sich ihn die erschrecklichsten Bilder in Menge vor. Er gedachte an seine vorige Hoheit und Gewalt, die in einem Tage verschwunden war. Er sahe den durch seine Grausamkeit getödteten Zamora in seiner Einbildung vor sich, und die Erinnerung dessen, was dieser Fürst ihm bey seinen Sterben gesagt, verursachte ihm ein solches Grausen, daß er Thränen vergoß, und nicht wuste, wo er sich hinwenden solte, dieses Gegenstandes loß zu werden. Endlich beschloß er sein Reich zu verlassen, alle seine Schätze nach Mecha zuschaffen, und seine übrige Tage einsam hinzubringen. Nachdem er nun diesen verzagten Schluß genommen, der aus keinen aufrichtigen Triebe zur Tugend, sondern aus Furcht, und weil er seinen Hochmuth dergestalt erniedriget sahe, entstanden, so suchte er ihn so heimlich als möglich auszuführen. Er rufte alsbald Zaffer und Virgilis, welches die einigen waren, denen er sich vertrauete, und that ihnen sein Vorhaben zuwissen.

Zaffer erschracke dermassen über diesen gefaßten Entschluß, daß er heimlich zitterte, er schätzete sich verlohren, wenn derselbe zu Wercke gerichtet würde. Er fürchtete das Opfer der Laster seines Herren zu werden. Sein Ehrgeitz gab ihm den Augenblick die Gefahr, darinnen er steckte, zu erkennen, wenn Badur sein Reich zu einer Zeit verliesse, da jedermann wuste, daß er sich nur nach seinen Rathschlägen gerichtet, und

seine Gunst gegen ihn auf den höchsten Gipfel gestiegen war, welches das erzürnete Volck bewegen könnte, den Grimm den sie wider ihren König gefasset an ihm auszulassen. Weil ihn aber sein Herz und Gemüthe zu viel edlern und höhern Thaten, als des Königes von Cambaya seine waren, antrieben, so dienten die Ueberlegungen, die er einen Augenblick vorher gemacht, bloß darzu, daß er wieder ein Herz fassete, und indem er sich der Gewalt, die er über diesen Fürsten hatte, bediente, sein eigenes Interesse aber, das ihn so zureden nöthigte, ganz geschickt verbarg, zu ihm sagte: Was gnädigster Herr! Solte es wohl möglich seyn, daß eure Majestät einen Schluß gefasset, der sie mit Schimpf und Schande bedecken würde? Ihr wollet eure Königliche Gewalt angeben, um der blossen Furcht willen, die der schlimme Vorsatz undanckbarer Unterthanen bey euch verursachet? Wisset ihr nicht, daß der Pöbel ein freches und grausames Ungeheuer im Glücke, ein furchtsames und verzagtes aber im Unglücke ist? Ach! gnädigster Herr! reisset euch aus der Unruhe die euch beweget, gebet Befehle, lasset neue Völcker werben, schicket Abgesandten zu euren Bundes-Genossen und begehret Hülffe von ihnen! Ihr besitzet unermäßliche Schätze. Mit diesem Reichthume und mehr Standhaftigkeit werdet ihr euch in weniger Zeit wieder so gewaltig und viel herrlicher sehen, als ihr jemahls gewesen seyd. Und endlich, gnädigster Herr, fuhr er fort, ist der Aufruhr des Pöbels mit dem Vorhaben das euch die Furcht eingegeben nicht

zu

zu vergleichen, weil er gar leicht zudämpfen ist. Lasset nur euren Unwillen nicht mercken, suchet die Herzen wieder zugewinnen und regieret.

Virgilis gab Zaffern in allem, was er gesagt, Beyfall, und setzte noch hinzu: daß Badur seine Unterthanen wieder zu ihrer Schuldigkeit zubringen, denen Grund-Sätzen, deren sich unterschiedene Europäische Potentaten bey dergleichen Gelegenheit bedienet, und damit vollkommen glücklich gewesen, folgen solte. Nemlich, daß obgleich das Laster seiner Unterthanen mit nichts als ihrem Blute getilget werden könnte, man dennoch die Gerechtigkeit mit der Sanftmuth und Gelindigkeit vereinigen, und sich nicht verhaßt machen, sondern, wenn man die erste auszuüben nicht im Stande wäre, die andern hervorsuchen, dem Volcke schmeicheln, die Fehler, die seine hitzige Jugend ihn zu begehen veranlasset, bekennen; Seinen Unterthanen einige Beschwerungen, die ihnen neuerlich aufgeleget worden, erlassen; Ihnen eine durchgehende Verzeihung, alles dessen, was vorgegangen, versprechen, und darvon bloß diejenigen, welche Urheber des Aufruhrs gewesen, ausnehmen, und ihnen befehlen müste, dieselben selbst in Arrest zunehmen und in das Gefängniß zu führen, wodurch er sie alle wieder an sich ziehen und die Rebellen ausgeliefert bekommen würde, die er hernach, wie sie verdienet, bestraffen könnte. Ferner: daß der General Alucant, der ihm treu und denen Feinden glücklich entgangen wäre, von

dem Reste seiner Armee einen gar wichtigen Hauffen wieder versammlet hätte, der sich auf seinen Befehl Madaban nähern und bey seiner Ankunft eine durchgängige Verzeihung kund machen könnte, da alsdenn dieses Volck, wenn es sehen würde, daß er ihren Ungehorsam zurächen im Stande wäre, und er indessen nichts als Leutseligkeit anwendete ihre Liebe wieder zugewinnen, zu Creutze kriechen, ihm ihr Vertrauen wieder zuwenden, und anstatt der Flüche, die sie wider ihn ausgestossen, mit Lobes-Erhebungen und freudigen Zuruffungen überschütten würden.

Badur hatte Verstand, sein Unglück aber war, daß er sich desselben bloß zur Ungerechtigkeit bedienet. Indessen bemerckte er die Wichtigkeit der vorgebrachten Bewegungs-Gründe des Zaffers und Virgilis, und weil ihm nichts als seine Zaghaftigkeit das Vorhaben sein Reich zuverlassen eingegeben, nunmehr aber erkennete, daß er die Herrschafft darüber behalten könnte, so gab ihm sein Hochmuth wieder ein Herze, und ließ seinen ersten Vorsatz so geschwind wieder fahren als er ihn gefasset hatte. Er umfieng seine beyde Lieblinge, und danckete ihnen vor den klugen Rath, den sie ihm gegeben, mit dem Versprechen, sich denselben zu Nutz zumachen. Als auch einige Tage darnach der General Alucant mit einer Armee von dreyßig tausend Mann ankam, die allein von der übrig geblieben, vor welcher alle Könige in Indien gezittert hatten, schickete ihm Badur Befehl, sich der Stadt zu-

bemäch-

bemächtigen, welches er that, und einen Hauffen Volck vor den Pallast stellete, die andern aber auf die vornehmsten Plätze und Gassen vertheilete.

Die Einwohner kenneten die Grausamkeit des Badurs, und schätzten sich verlohren. Die Verwirrung und Unordnung fieng unter ihnen an einzureissen. Jeder fragt um Rath, alle gaben welchen, niemand aber kunnte ihn folgen. Die Gemüther aber beruhigten sich wieder, nachdem der König eine durchgehende Verzeihung, biß auf etliche Rädesführer, die er nennete, und seinen getreuen Unterthanen befahl, sie todt oder lebendig in das Gefängniß zuliefern, ausruffen lassen, alle neue Auflagen abschaffete, und dem gemeinen Wesen Rechnung von seiner Rüstung und dem Unglücke, das er gehabt hatte, that, auch bekennete, daß die Hitze seiner Jugend an vielen Fehlern, die er begangen, schuld wäre, die er aber jetzo bereuete, und in dergleichen nicht mehr fallen würde.

Diese Verzeihung that alle die Würckung die man darvon hoffen können. Das Volck, welches bald alles aufs höchste treibet, verfiel geschwind von der Furcht auf die Freude, und kunnten nicht aufhören Badur zu loben. Sie bemächtigten sich der Rädesführer in der Aufruhr, und brachten sie ins Gefängniß, darinnen sie der König tödten ließ, ohne von ihnen zu begehren ihm andere mitschuldige nahmhaft zumachen. Eben so gieng es zu Cambaya, Surate

 und

und in denen andern vornehmsten Städten des Königreichs zu; Daher nach so vielen Verwirrungen die Ruhe in der Haupt-Stadt so wohl, als in dem ganzen Reiche wieder hergestellet wurde. Die Handelschaft bekam ihren vorigen Lauf, die Cramläden zu Madaban wurden wieder eröfnet, und die Stadt kam in bessern Flohr als sie jemahls gewesen war, und diese grosse Stadt ist auch noch heutiges Tages die Niederlage aller Waaren die aus Indien nach den Mogolischen Reiche, nach der mitternächtigen Seite des Königreichs Persien, der grossen Tartarey und vor andere mitternächtige Länder in Asien bestimmet sind. Man findet daselbst in einem weitläuftigen, mit einer Mauer umschlossenen Platze, den sie Bazar nennen, nichts als Vorraths-Häuser von Waaren, und Gewölber, darinnen man im ganzen auch einzele Waaren haben kann. Viel Diamanten die man von Colconde bringet, Rubinen, Smaragde, Granaten und andere kostbare Steine. Man siehet auch in dem sogenannten Platze von Mesdan, Chinesische Seyde, baumwollene Zeugen, güldene und silberne Brocate, Sammet von allerhand Farben, und tausend Sorten von Gewürze und Specerey. Es werden daselbst die allerschönsten seidenen Teppichte gewircket, und man findet eine entsetzliche Menge Porcellan. Die Künstler schneiden die Diamante und arbeiten sie mit einer Verwunderungs-würdigen Geschicklichkeit. Vor der Stadt ist es angenehm wegen Menge der Gärten und Lust-Häuser, die so groß ist, daß

sie

sie fast eine andere Stadt vorstellet. Man bemercket eine sonderliche Sache, welche anzeiget, wie weit sich der Aberglaube bey denen Menschen einschleichet, wenn sie nicht durch das Licht der Wahrheit geleitet werden. Dieses sind drey Hospitäler, wohl gebauet, wohl versorget, und mit vielen Einkommen versehen, zur Unterhaltung der Affen bestimmet, welche bey denen abgöttischen Leuten des Königreichs Cambaya in grossen Ehren gehalten, und von der Regierung aus einer Staats-Klugheit geduldet worden. Diese Stadt ist noch jetzo so mächtig, daß sie verbunden ist, von die Armee des grossen Mogols, zehn tausend Soldaten zu erhalten, und allezeit den Abgang mit neuen zu ersetzen; imgleichen zehn tausend Pferde, nebst funfzig zum Kriege abgerichteten Elephanten. Die Regierung dieser grossen Stadt wird allezeit einen von denen grösten Herren des Mogolischen Hofes, den sie heute zu Tage gehöret, anvertrauet, welcher den Titul eines Baja führet, und so viel als der gröste Fürst heisset. Dieses sind alles die Vortheile deren sie zur Zeit des Badurs in ihrem grösten Glanze genoß, nachdem er sie der Stadt Cambaya vorzog, und zur Haupt-Stadt und Residenz seines Königreichs machte, weswegen er desto mehr, wegen des Haßes derer Einwohner, diesesmahl zum Zorne beweget wurde.

Das Manifest, das er ausgehen lassen, brachte dennoch die Würckung zuwege, die Zaffer und Virgilis vorher gesagt, man sahe zu

Madaban eine grosse Menge Abgeordnete aus allen grossen Städten des Königreichs ankommen, welche viel wichtigere Geschencke mitbrachten, als die neuen Auflagen, die Badur seinen Unterthanen erlassen, hätten in viel Jahren bringen können, worbey sie ihn ihrer Treue versicherten. Ein so glücklicher Fortgang gab Badur wieder gute Hofnung, seine traurige Gedancken verschwanden, und seine begangene Grausamkeiten schienen ihm nunmehro nichts mehr als Handlungen der Gerechtigkeit zu seyn, auch das Verlangen der Rache fieng in seinem Herzen wieder Wurzel zufassen an; Er dachte bloß auf Mittel, wie er selbige, dem Mogol und der Königin von Sanga, aufs nachdrücklichste möchte fühlen lassen. Er sendete dessentwegen an alle Potentaten von Indien, die seine Bundes-Genossen waren, Hülffe von ihnen zu begehren; und weil er sahe, daß die Dienste, welche Crementine dem Könige von Persien gethan, ihn auf ewig von ihm abgezogen, so wendete er sich auf die Seite der Ottomannischen Pforte, und schickte eine prächtige Gesandtschaft nach Constantinopel, mit reichen Geschencken von Golde, Diamanten und andern Edelgesteinen, die er Soliman übermachte.

Diese Gesandten hatten Befehl, den Türckischen Kayser vorzustellen, daß sein Interesse erforderte eine wichtige Armee nach Indien zuschicken, ihm wider Miramud beyzustehen, und die Portugiesen zu verjagen, die durch ihre Nie-

verlassung in diesem Lande, die grosse Handelschaft, welche vor ihrer Ankunft seine Egyptische Unterthanen, aus Arabien und ganz Indien, gehabt, alle an sich gezogen, daß Suez, Alexandria und groß Cairo allezeit die Niederlage der Indischen Waaren gewesen, von dar sie die Kaufleute nach einen Theile von Asien und ganz Europa verführet, und diese Handlung dem Könige von Egypten groß Einkommen gebracht. Daß Campjon und Timurbeg, die beyden abtrünnigen Sultanen, dieses wohl erkennet, und eine grosse Zurüstung zu Suez gemacht, die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Daß diese Nation heute zu Tage ganz allein den Nutzen von diesen wichtigen Handel zöge, indem sie alle Waaren grade nach Lissabon führeten, von dar sie dieselben gar bequem durch ganz Europa vertheilen könnten.

Daß dieselbe eine Flotte am Eingange des rothen Meers hielte, die nicht allein die Arabischen und Egyptischen, sondern auch aller andern Völcker Schiffe wegnehmen, oder zu Grunde richteten. Daß sie nach Indien kämen, und täglich neue Eroberungen, von denen Königen dieses weitläuftigen Landes, machten, die sie als ihre Unterthanen tractirten, und ihnen Tribut auflegten, den sie durch ihre Völcker eintrieben; Weswegen er genöthiget worden, ihn im Nahmen ihres Propheten zubitten, so viele Fürsten seiner Religion von der Unterdrückung dieser Christen zu befreyen.

Mit

Mit dieser Gesandtschaft war er noch nicht vergnüget, sondern sendete auch eine an den verschnittenen Soliman, Bassen von Egypten, mit Bitte seinen Herren zu diesen Kriege zu bewegen. Dieser Bassa, dem nicht unbekannt war, zu was grossen Nachtheil ihm die Portugiesische Handlung durch Ueberbringung der Indianischen Waaren nach Europa gereichete, schrieb an den Kayser, und stellete ihm vor, wie leicht es ihm seyn würde, dieses reiche Land zu erobern, und diese Handlung zustören, immassen gedachte Christen alle Waaren, die sonst von Alexandria und Cairo dahin gebracht worden, jetzo durch ihre Schiffe, mit Hülffe der Venetianer, durch ganz Europa vertheileten, und darvon unaussprechlichen Nutzen zögen. Solchergestalt, suchten Badur und dieser Bassa, wegen ihres eigenen Interesses, den türckischen Kayser zu diesen Kriege zu bewegen.

Alle diese Vorstellungen brachten auch den Sultan Soliman dahin, daß er den Divan, oder grossen Rath versammlete, darinnen denn dieser Krieg beschlossen, und die Sache ganz heimlich gehalten wurde. Der Groß-Meister von Maltha aber, der auf alle Zurüstungen, die zum Kriege in Constantinopel geschahen, ein wachsames Auge und allezeit unterschiedene Personen in dieser Stadt hatte, welche oftmahls biß in die Geheimnisse des türckischen Pallasts durchdrungen, bekam von diesen Vorhaben gar zeitig Nachricht, und machte es in aller Eyle dem Könige

nige von Portugal kund, der sich auch, dieser Macht zuwiderstehen, alsbald rüstete, und darbey solchen Fleiß anwendete, daß er fast mit denen Türcken zugleich in Indien ankam.

Die Gesandten des Königes von Cambaya, die der Sultan mit Ehre und Geschencken überhäuffete, giengen also mit der Versicherung einer baldigen und mächtigen Hülffe wieder zurück, dem Könige von ihrer Verrichtung Rechnung zuthun. Der türckische Kayser hingegen schickte Befehl an den Bassa zu groß Cairo, die Anstalt zum Kriege zumachen und diese Sache selbst auszuführen. Ob nun gleich Badur hiervon Nachricht erhielt, so urtheilete er doch, daß diese Hülffe zulange aussen bleiben, er aber einer geschwindern benöthiget seyn würde, sendete dessentwegen abermahls eine Gesandtschaft an Mirgahan ab, die ihm, nebst einer grossen Menge Edelgesteine, sechs mahl hundert tausend Gold-Stücke, jedes von vier Thalern am Werthe, nach Portugiesischer Münze überbringen muste, ihn in den Stand zusetzen, wieder eine mächtige Armee aufzurichten, worbey sie Befehl hatten, ihm den Titul eines Mogolischen Kaysers beyzulegen. Diese Gesandten, als sie bey Mirgahan anlangeten, fanden ihn beschäftiget eine gute Anzahl Völcker, die er aufs neue angeworben, in Ordnung zubringen, weil die Abwesenheit des Miramuds sein Vorhaben erleichterte.

Und dieser tapfere, geschickte und wachsame Prinz übete seine Soldaten täglich in denen Waffen,

Waffen, und gab ihnen Freyheit sich mit Schaden der getreuen Unterthanen ihres rechtmäßigen Oberhaupts zubereichern. Die wiederholete Hülffe des Badurs und der prächtige Titul, den ihm seine Gesandten gaben, verursachte, daß er sein Ansehen und Hoheit zu vergrössern, einen zur Würde eines solchen Monarchen gehörigen Hoff-Staat errichtete, den er mit seinen vortreflichen Ansehen und seiner Klugheit unterstützete. Er war freundlich, wohlthätig und sanftmüthig gegen die, welche ihn vor das, was er zu seyn begehrete, erkenneten, aber unversöhnlich gegen die, welche sich seinem Vorhaben widersetzten. Er wäre glücklich und es werth zu seyn gewesen, wenn er seine gute Eigenschaften, mit denen ihn die Natur begabet, zu keinen so boßhaften Unternehmen angewendet, und der übermäßige Ehrgeitz, der keine Grenzen hatte, nicht alle seine Tugenden ausgelöschet und ihn dahin verleitet hätte, daß er die Waffen wider seinen Herren ergriffen, welches ein abscheuliches Laster war, dessen Lauf die göttliche Gerechtigkeit durch scheinbare Straffen aufzuhalten wuste. Er fürchtete sich auch, ohngeachtet der Vortheile die er hatte, vor der Wiederkunft des Miramuds, und sonderlich vor der Klugheit und Tapferkeit der Königin von Sanga.

Indessen hatten diese beyde alle mitternächtige Provinzen des Königreichs Cambaya eingenommen, und Badur, weil er zu schwach war, sich vergnüget, starcke Besatzungen in die Städ-

te zulegen, die der Gefahr am nächesten waren. Miramud solte, so bald die Jahres Zeit es zulassen würde, ihre Eroberungen fortzusetzen, Cambaya belagern, die Königin aber sich zwischen diese Stadt und Madaban setzen, ihn zu unterstützen. Wenn dieses Vorhaben hätte ausgeführet werden können, wäre es um Badur und sein Reich geschehen gewesen. Dieser Fürst aber, welcher nicht daran zweifelte, daß seine Feinde dieses zu vollbringen Willens hätten, fassete einen Schluß, der um destomehr zu verwundern war, weil er dem, was seine Gesandten mit Soliman gehandelt hatten, ganz entgegen lief, und auch einige Zeit hernach seinen Untergang beförderte.

Er wuste, daß die Schiffs-Flotte der Portugiesen, unter der Anführung des Generals Sofa, vor Chaul lag; Daher er Gesandten zu ihn schickete, und ihn nach Dio einladen ließ, weil er ihm einige Vorschläge zu thun hätte, die das Verlangen des Königes von Portugal und diese ganze Nation vergnügen würden. Er schrieb zu gleicher Zeit an den General Acugna, und bath ihm auch dahin zukommen. Keiner von diesen beyden wolte die Gelegenheit versäumen. Sofa war der erste, der mit seiner Flotte daselbst ankam, dem Acugna mit der seinigen folgte. Beyde wurden, ohne Widerstand, in den Hafen zu Dio eingelassen, und als Bundes-Genossen empfangen; Denn Badur, der mit seinem ganzen Hoff-Staat und einer ziemlichen Menge Völ-

cker

cker in der Stadt ankommen war, ließ die Stücken lösen, sie zu bewillkommen, denen von der Flotte geantwortet wurde. Acugna stieg ans Land unter dem Donnern des Geschützes von der Stadt und der Flotte. Er wurde nach den Pallaste geführet, wo ihm Badur grosse Ehre anthat, um ihn, wie er sagte, die Hochachtung zuzeigen, die er vor den König von Portugal, den er seinen Bruder nennte, und vor seine Generals hätte. Nachdem die Complimente vorbey, ließ der König seinen Rath versammlen, zu welchen Acugna auch gezogen, und von ihm also angeredet wurde: Ich habe euch ersuchet, sagte er, hierher zukommen, des Vorhabens, mich auf ewig mit euch, durch einen dauerhaften Frieden, zu vereinigen, und euch zu erkennen zu geben, daß bloß die Hochachtung vor eure Nation mich antreibet, euer Bündniß zu verlangen, ohne daß einige Furcht denn Theil haben solle; Weil ihr Zeit währender Regierung des grossen Emanuels, Königes von Portugal, und der seines Sohnes und meines Bruders Johannis wohl gesehen, daß, ohnerachtet ihrer entsetzlichen Krieges-Rüstung, die sie mit unermäßlichen Kosten gemacht, und ihres heftigen Angrifs, ihnen dennoch unmöglich gewesen, sich des Hafens dieser meiner Stadt Dio zu bemächtigen, und daß ich noch in dem Stande bin, mich darwider zusetzen. Mir ist auch die Wichtigkeit eures vorgehabten Unternehmens, in Ansehung eurer Handlung, nicht unbekannt, weil ich wohl weiß, daß die Grösse und Güte dieses Hafens, darinnen

nen die Zahl-reichste Flotte sicher liegen kann, euch Meister des Arabischen und Persischen Meerbusens machen und unaussprechlichen Nutzen bringen würde.

Es rühret also mein Vorhaben bloß von Betrachtung der Ehre her, die ich in dem Bündnisse mit einer solchen tapfern Nation finde, und mich antreibet, euch heute zu erlauben, eine Festung am Eingange des Hafens dieser Stadt, zu eurer und eurer Schiffs-Flotte Sicherheit, anzulegen, jedoch mit der Bedingung, daß ihr mir den Zoll bey dem Ein- und Ausgange aller Waaren, die ihr in mein Reich bringet, so wohl als derjenigen, die in meinem Lande verfertiget und von euch erkauffet werden, bezahlt. In Ansehung derjenigen aber, die nur hier niedergeleget sind, sollet ihr, so wohl bey der Ankunft als Abfarth eurer Schiffe, von allen Abgaben befreyet, auch keiner Besuchung, es sey unter was Vorwand es wolle, unterworffen seyn. Zur Erkänntlichkeit dieser grossen Vortheile, die ich euch zugestehe, soll der König von Portugal, mein Bruder und Bundes-Genosse, durch einen unverbrüchlichen und von uns heilig beschwornen Frieden seyn, mir aber, als ein solcher, mit seinen Krieges-Schiffen und Völckern wider meine Feinde, uud sonderlich wider den Mogolischen Kayser und die Königin von Sanga, beystehen, die in mein Land eingebrochen und unterschiedene Provinzen meines Reichs unrechtmäßiger Weise eingenommen, auch darinnen noch in denen

Waffen sind, und ihr nur unmittelbar, nach unterzeichneten Tractat, einen Theil eurer Völcker unter der Anführung eines Generals geben, die ich mit denen meinigen vereinbaren, und die Stadt und Festung Variven, die mir Miramud genommen, und in welcher er eine Besatzung von seinen Völckern hat, wieder wegnehmen lassen will; indem dieselbe von desto grösserer Wichtigkeit ist, weil meine Bundes-Genossen mir ihre Hülffe durch keinen andern Weg als den der über den Fluß Indo gehet, wo diese Stadt lieget, zusenden können.

Acugna, der die Sprache vollkommen verstund, auch reden kunnte, antwortete dem Könige von Cambaya, im Nahmen seines Herren, auf das Verbündlichste, mit der Versicherung, daß denen Articuln des Tractats von denen Portugiesen aufs genaueste nachgelebet werden, und was die Hülffe anbeträffe, er eine solche mächtige bekommen solte, daß er sich den Sieg im Voraus versprechen könnte. Hierauf wurde diese Handlung in Gusavatischer Sprache, die in diesem Lande üblich ist, und fast durch ganz Indien verstanden wird, aufgesetzt, und zur Richtigkeit gebracht, nach diesen aber, unter dem Schalle der Trommeten und dem Donnern des Geschützes, so wohl von denen Wällen der Stadt als der Flotte, jedermann kund gethan, worüber beyde Nationen viel Freude bezeigten.

Solchergestalt spielete Badur mit dem Gesetze der Aufrichtigkeit, und versicherte sich der

Macht

Macht des einen und des andern, nur seinen Zweck zu erreichen. Er trieb die Türcken an, die Portugiesen zu verjagen, deren Macht er fürchtete und sie tödtlich hassete, in der Zeit, da er mit ihnen Frieden machte, und alles, was sie begehrten, eingieng, damit er nur Hülffe bekommen möchte, sich an Miramud und Crementinen zu rächen, welches sein Verlangen und die Ursache dieses Bündnisses war, an welchen doch, ohngeachtet seiner äuserlichen freundlichen Stellung, weder sein Herz noch seine Aufrichtigkeit einigen Theil hatte.

Man sahe nichts als Freuden-Feste in der Stadt und auf der Flotte. Es wurde mit allgemeiner Bewilligung der Platz abgemessen, darauf die Portugiesische Vestung gebauet werden solte, der am äusersten Vorgebürge dieser Insul lag, und von der so wohl der ganze Hafen als das Meer beherrschet werden kunnte. Nachdem nun dieser abgemessen war, legten die Portugiesen Hand zum Wercke, und waren mit dem Fleisse der Arbeiter nicht allein vergnügt, sondern, weil sie noch immer nicht glaubten, daß Badur sein Wort halten würde, so arbeiteten die Soldaten, Matrosen und die Befehlshaber selbst mit solchen Eifer daran, daß dieses Werck, zu grosser Verwunderung des Königes und des ganzen Hofes, in acht und vierzig Tagen zu Stande gebracht wurde. Den Anfang aber zu der dem Badur in dem aufgerichteten Tractat versprochenen Hülffe zumachen, gab der General Acugna,

Vasqve Perez von St. Pelugo zweyhundert und funfzig Portugiesen nebst zwey tausend Malabaren, die er zum Kriege abgerichtet hatte, und befahl ihn, sich mit Zaffer, der die Königlichen Völcker führete, und mit einer guten Artillerie nach Variven voraus gegangen war, auch diese Stadt schon unterschiedene mahl, aber mit schlechten Vortheile angegriffen hatte, zu vereinigen. Als dieses erfolget, besichtigte Vasqve Perez die Stadt selbst, uud grif sie, nachdem er sich den schwächsten Ort angemercket, noch dieselbe Nacht, an der Spitze seiner Völcker, an, überwältigte sie, und zwang die Mogolen sich nach der daran liegenden Citadelle zu reteriren, welche aber vorher an so viel Orten Feuer anlegten, daß die ganze Stadt eingeäschert wurde. Vasqve grif zwar, ohne ihnen einige Ruhe zulassen, die Citadelle auch an, wurde aber mit Verlust darvon abgetrieben, weswegen er gezwungen wurde, die Lauf-Gräben darvor eröfnen zulassen. Denn Wall beschoß er von zwey Batterien mit Stücken, und machte eine Oefnung, daß hundert Mann neben einander Sturm lauffen könnten. Da aber die Mogolen sahen, daß sie überwältiget werden möchten, so verliessen sie des Nachts die Citadelle, und begaben sich nach Qvinco, einer kleinen Stadt, sechs Meilen oberhalb Variven gelegen. Die Portugiesen wurden ihrer Flucht nicht eher als bey anbrechenden Tage inne, Zaffer schickete ihnen zwar unterschiedene Partheyen nach, sie hatten aber einen so weiten Vorsprung, daß sie nicht eingeholet

werden kunnten. Solchergestalt kam Variven wieder in die Hände des Badurs, durch die Tapferkeit und Krieges-Erfahrenheit derer Portugiesischen Völcker, welche hernach zur Besatzung in die Städte verleget wurden, die der Gefahr am meisten ausgesetzet waren.

Crementine lag in Dorcere, und Miramud in Mandao. Sie waren beyde mit denen Zubereitungen zur Belagerung von Cambaya beschäfftiget, als sie den Verlust der Stadt und der Citadelle von Variven erfuhren, achteten aber denselben nicht groß, in Hofnung sie schon zu rechter Zeit wieder zubekommen. Sie bekümmerten sich auch wenig um das Bündniß, welches er mit denen Portugiesen gemacht, weil ihnen ihr Muth statt der fremden Hülffe dienete, die der König von Cambaya nöthig hatte.

Die Mogolen aber, die in Variven gelegen und ihre Zuflucht nach Qvinco genommen hatten, sprengeten aus, daß die Portugiesen ganz ausserordentliche Leute wären, die eiserne Kleider und an ihren Leibe brennende Kohlen trugen, die sie doch nicht verletzeten, daß die Flammen ihrer schoneten, auch nicht verwundet werden könnten, weil weder Spieße noch Pfeile an ihnen hafteten, und hundert andere Dinge mehr in Ansehung ihrer Musqveten, welche in die Herzen der Völcker, des Mogols und der Königin von Sanga, einen heftigen Eindruck macheten, und dieser Fürstin von mehrer Wichtigkeit zu seyn schienen, als alle andere Zeitungen die sie erfuhren, sonderlich als

sie sahe, daß der Schrecken plötzlich die Gemüther, unter beyden Armeen, einnahm. Daher sie sich entschloß, ihnen das Widerspiel zu zeigen, und die Stadt Manicat, darinnen hundert und funfzig Portugiesen, nebst andern Cambayischen Völckern in Besatzung lagen, zu belagern, um sich den Weg biß nach Madaban zu öfnen.

Ob nun gleich die Witterung noch ziemlich rauh war, so brach sie doch mit einen starcken Hauffen von Völckern, die sie unter beyden Armeen ausgesuchet, nachdem sie ihr Vorhaben dem Kayser zu erkennen gegeben, in aller Eile auf, und belagerte Manicat, ehe jemand von dieser Fürstin ihrer Bewegung einige Nachricht erhalten. Vasqve, der darinnen war, vergaß nichts von dem, was ein braver Befehlhaber, bey so unvermutheten Ueberfall, zu einer tapfern Gegenwehr thun können. Hierüber stunden die Portugiesen in denen Gedancken, daß ihnen nichts wiederstehen könnte, welches verursachte, daß sie durch diese eilfertige Belagerung nicht groß beweget wurden; die Folge aber hieß sie diese Meynung ändern.

Die Stadt Manicat liegt an dem Ufer eines Flusses, dessen Wasser zu denen vortreflichen Farben, die man in Indien hat, sehr dienlich ist, weswegen sie grossen Handel treibet, und sehr reich ist. Die Königin, als sie den Platz besichtiget, ließ die Lauf-Gräben öfnen. Die Portugiesen verhinderten, durch öftere Ausfälle, die Arbeit so viel möglich, welches der Königin viel

Volck

Volck kostete, die es aber doch endlich so weit trieb, daß sie die Besatzung einschloß, und ihre Batterien in Stand brachte, der sie sich mit solchem Nachdrucke bedienete, daß die Mauren auf allen Seiten dadurch niedergeworffen wurden. Die Belagerer kunnten, durch zwey weite Oefnungen, biß mitten in die Stadt sehen, das Feuer währete Tag und Nacht mit solcher Gewalt, daß die Königin, am achten Tage, sich im Stande befand zu stürmen.

Vasqve sahe bald, daß diese Heldin ganz auf eine andere Art, als sonst die Könige in Indien zuthun pflegten, Krieg führete. Die Portugiesischen Soldaten drungen in, ihren General einen tapfern Ausfall zu thun, weil sie nicht meinten, daß die Indianer Stand halten, und ihre Annäherung erwarten würden. Vasqve versammlete dessentwegen seinen Kriegs-Rath, darinnen wurde beschlossen, daß man des Nachts, ehe die Königin den Sturm anträte, durch das Madabanische Thor einen Ausfall thun, sich an dem Flusse hinschleichen, hernach wieder biß an die feindlichen Lauf-Gräben gehen, und die Feinde, mit anbrechenden Tage, angreiffen solte. Als dieser Schluß gefasset worden, war man bloß auf seine Ausführung bedacht, worzu in der Nacht hundert Portugiesen, tausend Cambayer, und achthundert Einwohner befehliget wurden.

Unter denen letzten befanden sich viele, die vor diesen Unterthanen des Königes von Man-

dao gewesen waren, durch die Handlung aber an diesen Ort gezogen worden, und Badur grausam hasseten. Einer von diesen fassete ein Herz, und schlich sich aus der Stadt nach dem Lager der Königin, mit welcher er alsbald zu sprechen begehrte. Diese, als sie hörete, daß er ein Unterthan des Königes von Mandao gewesen, und aus Manicat käme, befahl, ihn alsbald zu ihr zu bringen, da sie ihn denn fragete: was sein Anbringen wäre? Worauf dieser Mann ihr das Vorhaben der Portugiesen entdeckete. Weil sie nun an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifelte, und diese Nachricht zu wichtig war, etwas darbey zu versäumen, so befahl sie, einen Theil von ihrer Reuterey aufzusetzen, von der sie die Helfte auf eine gewisse Weite an den Fluß stellete, die andere aber nach der Seite des Madabanischen Thores schickte, mit Befehl, denen Ausfallenden den Rückweg, wenn sie denselben nehmen wolten, abzuschneiden. Weil sie auch vorher sahe, daß der feindliche Angrif am Ende ihrer Lauf-Gräben, die fast biß an den Fluß giengen, geschehen wurde, so ließ sie daselbst drey Batterieen verfertigen, und mit Stücken, die mit Steinen, Ketten und kleinen Stücken Eisen geladen waren, besetzen, und eine Blendung darvor machen, welches alles so eilig und stille geschahe, daß sie fertig waren, ehe die Portugiesen aus der Stadt zu gehen anfiengen. Diese giengen zu rechter Zeit in aller Stille fort, und zweifelten an den glücklichen Fortgange ihres Vorhabens nicht, weil sie in der Königin Lager alles in Ruhe zu

seyn

seyn glaubten; Sie wurden von einem Vetter des Vasqve angeführet, der ein braver Soldate, und ohngefehr in einem Alter von dreyßig Jahren war, in welchen er sich schon durch viele schöne Thaten berühmt gemacht, und sich grosse Gnade erworben hatte. Er ließ seine Leute, biß auf einen Musqveten Schuß von denen Lauf-Gräben, anrücken, und sie biß zum Anbruche des Tages auf den Bauch niederlegen.

Crementine war die Nacht nicht vom Pferde kommen, und wartete mit eben so grossen Verlangen auf den Tag, als Vasqve mit seinen Leuten. So bald dieser anbrach, stunden sie auf, und giengen in guter Ordnung auf die Belagerer loß. Bey ihrer ersten Bewegung ließ die Königin die Blendung von denen Batterien wegnehmen, und ein solches entsetzliches Feuer machen, auch ausser diesen ihnen einen solchen Pfeilhagel von denen Mogolen entgegen schicken, daß die Cambayer in Schrecken geriethen, die Portugiesen verliessen, und der Stadt wieder zueileten, von der Reuterey aber der Königin, die ihnen den Weg verleget hatten, niedergehauen wurden. Die Portugiesen entferneten sich von denen Batterien, und machten eine kleine viereckichte Ordnung, um sich gegen die Reuterey, die sie umzingelt hatte, auf allen Seiten wehren zu können. Weil sie aber allzuheftig gedränget wurden, nahmen sie endlich das Erbieten der Königin an, und ergaben sich. Der junge Vasqve wolte seinen Degen niemand, als der Königin

selbst geben, die ihn ganz gnädig annahm, und Befehl gab, die verwundeten Portugiesen zu verbinden, ihnen auch alles, was sie nöthig hätten, zu reichen. Wornach sie auf nichts mehr bedacht war, als die Stadt zu stürmen. Die Einwohner, welche befürchteten, daß sie mit Gewalt eingenommen werden möchte, schickten, mit Genehmhaltung des Vasqve Pelage, Abgeordnete an sie. Als dieselben bey ihren Zelte anlangeten, wurden sie vorgelassen, und ganz gnädig angehöret, ihnen auch, auf ihren Vortrag, zur Antwort gegeben, daß sie ihnen zwar das Leben schencken, die Portugiesen aber zu Krieges-Gefangenen haben wolte, mit der Versicherung, ihnen so gütig als ihren Gesellen zu begegnen.

Sie auch desto eher dahin zu bringen, ihren Vorschlag anzunehmen, ließ sie den Vetter des Vasqve zu sich kommen, und gab ihn zu erkennen, daß der Untergang seiner Landes-Leute, die in Manicast lägen, unvermeidlich wäre, wann sie ihr Anerbieten abschlügen, welches bloß in Ansehung ihrer Tapferkeit und Tugend von ihr geschähe: Daferne sie aber, in zwey Stunden, sich ihre Gnade nicht zu Nutze machen würden, da alles zum Sturme fertig wäre, hätten sie kein Quartier mehr zu hoffen, sondern solten alle niedergemachet werden; Und weil sie wüste, daß sie ehrliche und aufrichtige Leute wären, wolte sie ihn auf sein Wort, wenn es seine Wunden zuliessen, mit denen Abgeordneten der Stadt wieder hinein schicken, seinen Vetter zu bewegen,

ihr

ihr Begehren zu erfüllen, er aber solte binnen der vorgeschriebenen Zeit selbst wiederkommen, und ihr seine Antwort zurücke bringen.

Der junge Vasqve danckete ihr ganz demüthig vor die gute Meynung, die sie von ihrer Nation hätte, und versprach ihr wiederzukommen, der Schluß seines Vetters möchte fallen, wie er wolle. Er gab auch, so bald er in die Stadt kam, ihm die Unmöglichkeit dieser unüberwindlichen Heldin zu wiederstehen so wohl zu erkennen, und rühmete das gute Tractament, das sie von ihr empfiengen, so aufrichtig, daß Vasqve, nebst denen andern Portugiesen, ihr Erbieten annahm. Die Einwohner schätzten sich nun allzuglücklich, daß sie ihr Leben und Güther, samt der Ehre ihrer Weiber und Töchter erhielten, und schickten eine Stunde darnach ihre vorige Abgeordnete mit dem jungen Vasqve wieder zurück zur Königin, der ihr die Antwort brachte, daß seine Landes-Leute sich ihr ergeben wolten. Die Thore wurden hierauf alsobald dieser Fürstin eingeräumet, welche die vornehmsten Posten besetzen, und die Besatzung biß auf Vasqve Pelago entwafnen ließ. Nach diesen kam die Königin auch in die Stadt, darinnen ein jeder ihre Schönheit, Leutseligkeit und Majestät bewunderte. Sie ließ die Portugiesen alle vor sich kommen, und betrachtete ihr kriegerisches Ansehen mit Lust. Sie ließ sich ihre Musqveten bringen, und schoß unterschiedene mahl mit grosser Geschicklichkeit draus, weil ihr dieses Gewehr nicht unbekannt

war, sondern dasselbe schon in Persien gesehen, wo Tachmar einiges verfertigen lassen.

Diese großmüthige Fürstin ließ denen Portugiesen alles, was ihnen zugehörete, wiedergeben, und schickte sie hernach, unter einer Bedeckung, nach Dorcere und Mandao, um ihren Völckern zu zeigen, daß sie die Kunst gelernet, alle kriegerische Nationen zu überwinden. Die beyden Vasqver behielt sie bey sich, und gab ihnen alle Augenblicke den Unterscheid, den sie zwischen ihnen und andern machte, zu erkennen. Denen Einwohnern befahl sie alle ihr Gold, Silber, Edelgesteine und andere Kostbarkeiten zubringen, und zeigete ihnen unterschiedene abgöttische Tempel an, dahin sie dasselbe schicken wolte, hatte auch treue Leute bestellet, die ein Register darüber verfertigen musten. Sie gehorsamten mit Freuden, und waren bemühet ihre Eilfertigkeit zu zeigen. Der Reichthum, der sich in dieser Stadt befand, war unbeschreiblich. Crementine gab einen Theil denen Völckern, die der Belagerung beygewohnet, schickte auch einen Theil denenjenigen, die sie brauchete Dorcere zu befestigen und des Mogols seinen.

Diese neue Eroberung that die Würckung, die sie darvon erwartet, beyde Armeen hielten sich unter ihrer Anführung vor unüberwindlich, und fürchteten sich nicht mehr vor denen Portugiesen. Miramud war, als er diese Eroberung erfuhr, zu Mandao, und seine Freude unbeschreiblich, nicht so wohl wegen Einnahme dieser

Stadt,

Stadt, als wegen des Ruhms den sie darbey erworben, daß sie die Soldaten, welche man in ganz Morgenland vor unüberwindlich hielt, zu Gefangenen gemacht. Crementine schrieb ihn, und bath, denen Portugiesen wohl zu begegnen, und es ihnen an nichts mangeln zu lassen, sie wäre zufrieden, wenn sie nur versprächen, ohne Erlaubniß nicht aus ihrem Lande zu gehen, übrigens solte man ihnen auf ihr Wort vollkommene Freyheit gönnen. Sie hätte ihr gewisses Absehen, und wäre Vorhabens, dieses mächtige Volck von dem Bündnisse mit dem barbarischen Badur abzuziehen, in welcher Meynung sie auch ihre beyde Befehlshaber bey sich behielte.

Miramud that alles, was diese Fürstin verlangete, massen seine hohe und großmüthige Seele ihn ohne dem von Natur antrieb, alles mit Lust zu thun, was auch seinen Feinden zum Besten gereichen kunnte. Badur war noch zu Dio, und wartete die Lustbarkeiten ab, die ihm die Portugiesen zu Wasser und zu Lande machten, als er die Belagerung und Einnahme von Manicast erfuhr; Weil er nun wuste, daß dieser Ort denen Feinden den Weg nach Madaban öfnete, so eilete er fort, sich dahin zu begeben. Er war kaum daselbst angelanget, so bekam er die Nachricht, daß Mirgaban die Stadt Lahor mit List erobert, und eine mächtige Armee auf denen Beinen hätte, auch an allen Orten, wo man seine Herrschaft nicht erkennen wolte, mit Feuer und Schwerdt übel hausete. Daher er

des

des Mogolischen Kaysers bald loß zu werden keinesweges zweifelte, sich wohl einbildende, daß er, sein Land zu retten, eilen würde. Er vernahm auch, daß die Ottomannische Pforte sich gefast machete, ihm eine mächtige Hülffe zu schicken, weil er nun dergleichen von seinen Bundes-Genossen, insonderheit von denen Portugiesen erwartete, so überließ er sich der süssen Hofnung, bald in den Stand zu kommen, Crementinen und den Mogolischen Kayser übern Hauffen zu werffen.

Dieser bekam bald Zeitung von der Verwüstung, die Mirgahan in seinem Reiche anrichtete. Er begab sich den Augenblick von Mandao nach Dorcere, dahin die Königin kommen war, der er die betrübte Nachricht, die er von denen Einwohnern der Stadt Lahor empfangen, und die Unmenschlichkeit, die Mirgahan gegen seine getreue Unterthanen ausübte, zu erkennen gab, hinzusetzende, daß er ganz ausser sich selbst wäre gezwungen zu seyn, seine Armee wieder zurück, in sein Reich, zu führen, hätte aber das Vertrauen zu ihrer Gerechtigkeit, daß sie ihn bey dieser wichtigen Angelegenheit entschuldiget halten wurde. Crementine, welche in der That sahe, wie schwer es diesen Monarchen ankam, sie zu verlassen, verzog nicht einen Augenblick, ihn aufzumuntern, eilig fortzugehen, und sich, wegen der neuen Eroberungen, die sie gemacht und noch zu machen Willens gewesen, nicht zu beunruhigen. Ich will, sagte sie, eine starcke

Be-

Besatzung in Mandao und Dorcere legen, die Festungs-Wercke der andern eroberten Plätze schleiffen lassen, und das übrige der klugen Vorsicht des Cremen vertrauen, vor meine Person aber, euch, wegen so vieler Verbündlichkeit, die ich auch habe, nicht verlassen, sondern mit wider den Rebellen gehen, und euch eines schnellen und vollkommenen Sieges versichern.

Der Kayser, welcher sich einer so ausserordentlichen Großmuth nicht versehen, bezeugete ihr seine Erkänntlichkeit mit denen nachdrücklichsten Worten. Sie gaben hierauf ihre Befehle zum Aufbruche der Völcker, die sie mitnehmen wolten, und man sahe sie in wenig Tagen schon auf dem Wege. Cremen befahl die Königin, die Festungs-Wercke der eroberten Städte schleiffen zu lassen, und die Unterthanen, nach ihren Vermögen, zu schützen, überließ ihr hernach eine gute Anzahl schöner Völcker, so wohl an Reuterey als Fußvolck, und folgete Miramud, der voraus gegangen war, nach, nahm auch die beyden Vasqver, nebst denen andern gefangenen Portugiesen mit sich. Binnen der Zeit hatte sich der General Acugna, der sich zu Dio befand, in seinem neu-erbaueten Wercke festgesetzet, und achthundert Mann zur Besatzung hineingeleget, die er mit einer Zahl-reichen Artillerie und guten Magazine versehen, die Beschützung aber desselben Sofa, der ein braver General war, aufgetragen, wornach er vollkommen vergnügt, daß seines Königes Verlangen erfüllet worden,

mit seiner Flotte wieder zurück nach Goa gieng. Nach Verkündigung des Friedens, zwischen Badur und denen Portugiesen, begab sich was, welches wohl zeigete, daß ein unerschrockener, nach Ehre strebender, und seinen Landesherren treuer Mann grosse Dinge auszurichten fähig wäre. Jacob Botel, ein Portugiese und Schiffshauptmann, der brav, und im Seewesen wohl erfahren war, erhielt, nach den er dem Könige Johanni dem Dritten, in Indien, und an denen Küsten vor Africa, unter dem grossen Albuqverqve und seinen Nachfolgern wichtige Dienste gethan, seinen Abschied, um wieder in sein Vaterland zurück zu kehren, und der Früchte seiner schönen Thaten zu geniessen. Er wurde daselbst, wie er es verdiente, empfangen. Als er aber eine Belohnung, und einen grössern Ehren-Titul, mit ein wenig allzugrossen Ungestüm, forderte, auch anbey sich gerühmet, wie viel er zu dem Ruhme seines Königes beygetragen, so verklagten ihn diejenigen, welche seinen Ruhm und Verdienste beneideten, und gaben vor, daß, weil er sich auf seine Geschicklichkeit und Erfahrung im Seewesen viel einbildete, er beschlossen hätte, dem Könige von Franckreich, Francisco dem Ersten, seine Dienste anzutragen, und ein gefährliches Vorhaben, wider das Vaterland, im Schilde führete: Der König, dem der Versuch, welchen dieser Monarche bereits gethan, sich in Indien fest zusetzen, nicht unbekannt war, auch das Exempel des Ferdinand Magellans, der die Portugiesische Dienste verlassen und Spanische ange-

angenommen, vor sich hatte, gab solches seinen Räthen zu überlegen, die aber so genau nicht untersuchten, ob diese Anklage in der Wahrheit bestünde, oder nicht, sondern dem Könige riethen, Botel nach Indien zu verweisen.

Diesen verdroß der Verlust seiner Ehre vielmehr, als die Verweisung ins Elend nach Indien. Er wolte sich rechtfertigen, man verwieß ihn aber zum Gehorsam, mit der Erlaubniß, seinen Platz, als Schiffshauptmann, wieder anzunehmen; Weswegen er von Lissabon ab, und nach Indien segelte, woselbst, als er zu Goa anlangete, sich der General Acugna, der ihn von Grund aus kennete, über seine Ankunft freuete, ihn tröstete und versicherte, daß er dem Könige ein Zeugniß seiner Verdienste geben wolte, welches alle seine Feinde und Verläumder zu Lügnern machen solte. Botel, von dem edlen Verlangen nach Ehre angetrieben, begehrte von dem General, ihm Gelegenheit zu verschaffen, bey der er seinen Eifer und Treue vor den König zeigen könnte.

Der General gab ihn, bey der ersten Ausrüstung zu Goa, ein Schiff, welches vierzig Stücke führete, mit Befehl, auf denen Küsten von Calecut zu kreutzen. Mit diesem einigen Schiffe, nahm Botel weg, oder bohrete im Grund dreyßig Krieges-Schiffe, mit denen kostbaresten Waaren aus Indien beladen. Das Jahr darnach nahm er ein Türckisches Schiff, welches so wohl an denen Portugiesischen, als ihrer Bun-

des-Verwandten Schiffen schon viel Rauberey begangen, nachdem er es acht Stunden bestritten, weg, und brachte es nach Goa. Hierauf wurde der tapfere Botel mit vier Krieges-Schiffen nach dem Eingange des rothen Meeres geschicket, denen Arabern, Egyptiern und Türcken die Fahrt nach Indien zu verwehren. Daselbst verrichtete er zwey Jahr nach einander so glückliche Thaten wider diese Nationen, daß er zu Lissabon und Goa grossen Ruhm erlangete, welcher auch endlich so hoch stieg, daß der General in Indien darüber eifersüchtig wurde. Weil aber dieser tapfere Held sich in seinen Sachen gerecht wuste, so fuhr er in seinem Dienste mit gleichen Eifer und glücklichen Fortgange fort.

Als er das Bündniß und den Frieden zwischen seinem und den Könige von Cambaya, und der Erlaubniß eine Festung bey Dio anzulegen sahe, welches das war, wornach dem Könige von Portugal seinem Herren am heftigsten verlanget, so glaubte er, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn er die erste Nachricht darvon überbrächte, ehe er sie von andern bekäme. In diesen Vorhaben ließ er ein klein Schiff, achtzehn Fuß lang und sechse breit, auf seine Kosten zum Kriege ausrüsten, auf dieses nahm er zehn Schifleute, von denen geschicktesten, die er kennete, ohne ihnen seinen Vorsatz zu wissen zu thun, versahe es mit aller Nothwendigkeit, lud die wichtigen Güther, die er durch seinen Fleiß und Tugend erworben, drein, und unterfieng sich in einem

nem so kleinen Schiffe die Reise nach Portugal zu thun. Er segelte von Cocin ab, und gieng nach Dabal, von dar er das Indianische Meer durchstrich, und auf die Küsten von Arabien geworffen wurde. Hieselbst versahe er sich mit frischen Wasser und andren nöthigen Erfrischungen, schiffete hernach mit einer Kühnheit, ohne Exempel, grade nach den Vorgebürge, der guten Hofnung, bey welchen er unter tausenderley Gefahr, die seine Herzhaftigkeit alle überwandt, vorbey segelte, und auf der Insul St. Helena anländete, wo er ein wenig ausruhete. Endlich aber, als ihn der Wind günstig wurde, sich derselben zu Nutz machete, und mit vollen Segeln nach Tercera lief, und von dar, nachdem er manchmahl, in einem Tage, den Tod hundertmahl vor Augen gehabt, zu Lissabon anlangete; wo er dem Könige von allen, was zu Dio vorgegangen war, Nachricht gab.

Dieser empfieng ihn mit unbeschreiblicher Freude, und sein Bericht wurde einige Zeit darnach durch Briefe vom General Acugna bestätiget. Der König aber, der diese neue Zeitung zuerst durch Botel, der alle Gefahr und die ausserordentlichsten Beschwerlichkeiten durch seinen Muth und Klugheit überwunden, erfahren, belohnete denselben diese Eile mit Geschencken, Ehre und Freyheit, der erworbenen Güther in seinen Vaterlande zu geniessen, darinnen er auch die übrige Zeit seines Lebens zubrachte. Denn es rechtfertigte ihn nicht allein seine Standhaf-

tigkeit und Tugend, sondern hatte auch seiner Nation, durch seine grosse Wissenschaft in der Schiffarth, neuen Ruhm zuwege gebracht.

Binnen der Zeit hatte Badur vernommen, daß der Mogolische Kayser und die Königin von Sanga mit ihrer Armee aufgebrochen waren, Mirgahan entgegen zu gehen, und daß die Städte, die sie ihm seit der Schlacht bey Mandao abgenommen, nur mit schwachen Besatzungen versehen wären; Versammlete derowegen seine Völcker, und gieng nach denen Gränzen, in Hofnung, weil er Meister im Felde wäre, es auch bald von denen übel verwahrten Städten zu werden. Cremen aber, der Stadthalter von Mandao war allzuklug, daß er ihm sein Vorhaben, von dem er zeitig genung Nachricht erhielt, hätte sollen glücklich ausführen lassen. Er schickete, dem von der Königin erhaltenen Befehl zu folgen, allen Befehlshabern dieser Städte eine Verordnung, die Einwohner, nach Beschaffenheit ihres Vermögens, zu schätzen, und sie bey der Straffe des Feuers zur Zahlung anzuhalten, die Festungs-Wercke aber zu unterminiren, und alles in Bereitschafft zu halten, sie, so bald er es befehlen wurde, in die Lufft sprengen zu lassen, und ihre Besatzungen nach Mandao und Dorcere zu führen.

Diesem Befehle wurde genau nachgelebet, und so bald der kluge Cremen, von dem Anzuge des Badurs, Bericht erhielt, derselben so geschwind ausgeführet, daß in dreyen Tagen sechs-

zehn

zehn grosse Städte ihrer Festungs-Wercke beraubet, und ihre Gräben damit ausgefüllet wurden, welches Schicksal auch unterschiedenen kleinen Städten begegnete. Die Besatzungen vereinigten sich mit einander, und fanden sich, Theils zu Mandao, Theils aber zu Dorcere ein, mit dem Raube der Provinzen beladen, aus welchen sie unendliche Summen an Cremen überbrachten. Badur erfuhr diese Verwüstung unter Wegens, und wolte darüber verzweifeln. Seine Wuth, wider Miramud und Crementinen, wurde auch dadurch dermassen vermehret, daß er schwur, mit dem ersten eben so, wie mit Zamora, zu verfahren, und wider die andere und ihre Familie noch erschrecklichere Martern auszusinnen.

Als er auf der Gränze angelanget war, und den Ruin der Städte und der Provinz selbst gesehen, stieß er im Zorn tausend Gotteslästerungen wider Himmel und Erde aus, weil er aber zu schwach war, sich an ihnen zu rächen, so schickete er folgenden Brief an Cremen.

Der König von Cambaya
an den Sclaven *Cremen*.

Alter Sclav, einer erzürnten Frauen, deren Wuth du in allen Stücken nachahmest, weil du sie an unbeseelten Sachen ausgelassen; Glaube aber, daß dich meiner Rache nichts entziehen wird, und du bald an der Schärffe der Straffe,

 die

die ich dir zubereite, erkennen sollst, was ein erzürneter Monarche thun kann.

Badur.

Cremen empfieng diesen Brief, er las ihn in Gegenwart des Herolds, der ihn überbracht hatte, und sagte zu ihn: Deine Einfalt errettet dir das Leben, sage aber den Unmenschen, der dich hergeschicket, daß seine Dräuungen mich eben so wenig, als seine Waffen schrecken, und daß er bald selbst in die Hände der Durchlauchtigsten Königin, die ihn schon so oft überwunden, und um keiner andern Ursachen willen verfolget, als ihn, wegen seiner abscheulichen Laster, zu straffen, fallen würde.

Diese trotzige Antwort setzte Badur in eine neue Wuth. Weil er sich aber gezwungen sahe, der Zeit zu weichen, so zog er sich wieder zurück nach Madaban, die Hülffe, die man vor ihn zubereitete, zu erwarten, und die Werbungen, die er in seinem Lande angestellet, eilig fortzusetzen. Inzwischen machte er sich grosse Rechnung auf den Rebellen Mirgahan, der, wie er wuste, eine mächtige Armee auf denen Beinen hatte. Cremen hingegen, der auf den Vortheil der Königin genaue Acht hatte, wendete das Geld, welches er aus dem Königreiche Cambaya gezogen, an, Reuterey und Fußvolck darvor zu werben, die er täglich in denen Waffen übete, und die Festungs-Wercke zu Mandao und Dorcere zu verstärcken fortfuhr, wie sie, die Königin, angeordnet hatte. Er schickte Partheyen bis in das

Her-

Herze des Königreichs, und ließ Brandschatzen, und auf die geringste Widersetzlichkeit die, welche nicht gehorchen wolten, mit Feuer und Schwerdt heimsuchen. Badur hatte ihnen zwar unterschiedene mahl seine Partheyen entgegen geschickt, waren aber allezeit mit Verlust zurück kommen; Daher das Volck, ohngeachtet des Verboths von ihrem Könige nur die Execution zu verhüten, das ihnen auferlegte richtig abführeten, welches seine Einkünfte dermassen schwächete, daß er, ihren Mangel abzuhelffen, von denen vornehmsten Städten seines Landes eine ausserordentliche Beysteuer forderte, die ihm keine versagen durfte, und weil Dio eine von denen wichtigsten war, so gieng er wieder dahin, um das, was er von ihnen begehrte, desto eher zu erhalten. Er ließ die vornehmsten Einwohner zu sich in seinen Pallast hohlen, schmeichelte und liebkosete ihnen, erzeigte sich auch so gnädig gegen sie, daß er unbeschreibliche Summen von ihnen zog, und weil er seinen Schatz mehr als jemahls damit bespicket hatte, fortfuhr, zu einen grausamen Kriege Anstalt zu machen. Virgilis indessen, der viel klüger als er war, und weiter hinaus sahe, gab ihn zu erkennen, daß die Stadt Dio, weil sie gegen die neue Festung offen wäre, auf den geringsten Streit mit denen Portugiesen ihnen zum Raube werden würde. Weßwegen er Nimar, Statthaltern daselbst, Befehl gab, die Festung vollends in Stand zubringen, und die Stadt von allen Orten durch eine Mauer, die Virgilis aufführen lassen sollte, ja

auch seine Pferde-Ställe mit einzuschliessen. Diese Mauer, welche nahe bey dem Orte, den er denen Portugiesen eingeräumet, in einer krummen Linie vorbey gegangen wäre, nöthigte sie, sich wider derselben Aufführung, als ihnen schädlich, zu beschweren, und wolten sie nicht dulden.

Badur, als er solche Hinderung seines Vorhabens in seinem Reiche, und fast vor der Pforte seines Pallastes sehen muste, erzürnete sich über die Portugiesen, stieß schimpfliche Reden gegen sie aus, und dräuete ihnen; die Mauer aber wurde nicht gemacht, damahls fieng er an zu bereuen, daß er diese kriegerische Nation in sein Land eingenommen hatte, und urtheilete, daß er Mühe haben würde, sie wieder daraus zu vertreiben; die Hofnung aber, die er auf die Hülffe des Solimans gründete, sich aus dieser Verwirrung zu ziehen, verursachte, daß er seine Empfindlichkeit verbarg, sich beruhigte und sagte, daß man diesen Streit bey der Ankunft des Acugna entscheiden wollte.

Er war aber auch wider diesen General heftig erboßt, und beklagte sich, daß die Portugiesen dem mit ihm geschlossenen Tractate keine Gnüge geleistet, sonderlich in Ansehung der Hülffe, die er von ihnen wider den Mogol begehret. Daß ihm Acugna Feuer-Gewehr, auch Handwercks-Leute, dasselbe in seinem Lande verfertigen zu lassen, zu geben versprochen, aber sein Wort nicht gehalten, da er hingegen auf seiner Seite alles Versprochene erfüllet. Diese Reden,

als sie Sofa erfuhr, und die Sache von i[illegible] Wichtigkeit zu seyn urtheilete, schrieb alles an seinen General nach Goa, welcher schon muthmassete, daß dieser Fürst, so bald er den Mogols loß seyn, sie, die Portugiesen, mit seiner ganzen Macht angreiffen würde. Es war ihm auch weder die Gesandtschafft nach Constantinopel, noch die Versicherung einer mächtigen Hülffe von dem türckischen Kayser unbekannt, wuste auch, daß er den verschnittenen Soliman, Bassen von Egypten, Geld geschicket hatte, die Krieges-Rüstung, die man zu Suez veranstaltete, zu befördern. Alle diese bewegende Ursachen machten, daß er einen, einem so grossen Helden, und noch mehr, einen der von dem Lichte des Glaubens erleuchtet war, unanständigen Schluß fassete.

Binnen der Zeit aber, da er sich fertig machte, Badur zu zeigen, daß er nicht allein derjenige wäre, der abscheuliche Anschläge machen könnte, eilete der Mogolische Kayser und die Königin von Sanga mit grossen Tage-Reisen nach der Seite von Lahor, welche Stadt, um sie zu erhalten, Mirgahan noch mehr befestigen ließ.

Es ist dieselbe eine von denen grösten in Asien, und ehmahls die Haupt-Stadt des Königreichs Bengalen gewesen, und so wohl wegen ihrer gesunden Lufft als der Fruchtbarkeit des Bodens die herrlichste. Der Fluß Ravey befeuchtet ihre Mauren, und sein Wasser theilet sich hernach mit unterschiedenen Canälen durch

 die

die Stadt. Die Geschichte und die Reisenden sagen, daß sie zwanzig Französische Meilen im Umfange habe. Der Pallast des Kaysers ist prächtig. Die Gärten daran sind weitläuftig, in vortreflichen Stande, und die Bewunderung der Fremden, welche die Neugierigkeit, oder der Handel in dieses Land bringet. Die Annehmlichkeit und Lieblichkeit ihres Auffenthalts, beweget ofte den Kayser mit seinem ganzen Hofe dahin zu kommen. Caranseb ließ eine schöne Citadelle darbey anlegen. Miramud und die Königin von Sanga giengen biß nach der Stadt Mika, woselbst sie ihr Lager schlugen, und sich verschanzeten, um der Hülffe zu erwarten, die von allen Seiten dieses grossen Reichs herzunahete. Denn es ist würcklich eines von denen weitläuftigsten des ganzen Morgenlandes. Man rechnet heute zu Tage sechshundert und funfzig Meilen vom Niedergange biß zum Aufgange, und vierhundert und funfzig von Süden biß Norden. Es ist auch wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens, welcher durch die Flüsse Indo und Ganges befeuchtet wird, die es von Süden nach Norden durchströmen, wie auch die grossen Wässer Gvenga, Padder und Nerwer, das schönste. Die Asiatische und Europäische Handlung bringet ihm unsäglichen Reichthum. Die Einwohner sind von zweyerley Art, die Eingebohrnen sind schwarzbraun und Heyden. Die Mogolen aber weiß und Mahometaner, von der Secte des Omars. Der berühmte Timurbeg eroberte es im Jahr 1401, und seine Nachkommen haben

biß

biß jetzo darinnen regieret. Die Herrschafft des Kaysers ist von unumschränckter Gewalt; Sein Wille ist der Unterthanen Gesetz, und verfähret mit ihnen nach seinen Gefallen. Sein Einkommen belauft sich Jährlich auf 250. Millionen Thaler.

Miramud, der dieses grosse Reich besaß, war ein tugendhafter Fürst, der durch seine Tapfferkeit und Klugheit mehr als einer von seinen Vorfahren, seit den Tode des Timurbegs, viel zu den blühenden Wohlstande desselben beygetragen. Er beschützte die Tugend mit aller Macht, wenn man seine Zuflucht zu ihn nahm, und diese war es, welche ihn so empfindlich vor das Unglück der Königin von Sanga machte, und das, was ihn vielmehr als der Eigennutz antrieb, ihr einen Theil des Cambayischen Reiches einnehmen zu helffen. Crementine sahe dargegen allezeit auf das, was zum Ruhme seiner Waffen etwas beytragen kunnte. Sie ließ alle Portugiesen, die sie in Manicast gefangen bekommen, vor sich fordern, und redete sie also an: Ihr sehet den Unterscheid den ich zwischen euch und des Badurs seinen Unterthanen gemacht, diese sind entweder getödtet worden, oder seufzen in Ketten und harter Sclaverey. Ich habe euch mit denen Waffen in der Hand wider mich, in diesen eines grausamen und barbarischen Fürsten, gefunden; Weil ich aber die Tugend auch an meinen Feinden liebe, und die Bewegungen, die von Grösse der Herzhaftigkeit herrühren, von denen,

die

die bloß aus gewinnsüchtigen Ursachen entstehen, zu unterscheiden weiß, und ihr euch nur euren Obern zu gehorsamen in seine Dienste begeben, so habe ich euch gnädig begegnet. Ich will noch mehr thun. Ich will euch euer Gewehr wieder geben lassen, und in meinen Sold nehmen, nach geendigten Feldzuge aber euch eure Freyheit, auch einen jeden hundert Thaler an Golde schencken.

Dieses Anerbieten war viel zu vortheilhaftig, daß sie es nicht annehmen sollen. Hundert und funfzehn Portugiesen, die da waren, warffen sich zu ihren Füssen, bedanckten sich, und schwuren ihr treu zu dienen. Crementine war vergnügt, daß ihr ihr Vorhaben so wohl gelungen, sie ließ ihnen ihr Gewehr wieder geben, auch Pulver und Bley austheilen, damit sie sich Kugeln von diesen zu ihren Musqveten giessen kunnten, kleidete sie ihrer Leibwache gleich, und befahl ihnen Zelte im Lager anzuweisen.

Weil sie nun dem Kayser eine unverhoffte Freude machen wollte, so hatte sie ihm nichts von ihrem Vorsatze gesaget. So bald die Portugiesen unter ihre Leute gestellet waren, ließ sie Miramud in ihr Zelt bitten, der nicht verzog sich zu ihr zu begeben. Im Hingehen fand er diesen Hauffen neue Soldaten mit ihren Gewehr. Als er nun die Portugiesen erkennet, rühmete er, und bewunderte zugleich den Geist und die Klugheit der Königin die sie fähig machte, auch das einander am allermeisten entgegen scheinende Interesse zu vereinigen. Vasqve ließ seine Leute

die

die Handgriffe mit dem Gewehr nach Europäischer Art machen, woran Miramud und Crementine vieles Vergnügen fanden, und sie lobeten. Diese brave Leute brenneten hierauf vor Begierde sich sehen zu lassen, und bathen die Königin, ihnen zu erlauben ans dem Lager zu gehen, und die Partheyen der Rebellen, die das Land unsicher machten, zu verjagen. Als ihnen aber die Königin sagte, daß es noch nicht Zeit wäre, in wenig Tagen aber schon ihre Tapferkeit auf die Probe stellen wolte, so erwarteten sie in Demuth ihren Befehl.

Der Kayser und die Königin bemächtigten sich inzwischen täglich einiger Posten, die Partheyen der Rebellen desto besser einzuschliessen, und als sich die Armee von der Beschwerlichkeit ihrer weiten Reise wieder erhohlet, schickten sie unterschiedene Partheyen aus, die sich mit des Rebellen seinen herum schlugen, hierdurch aber nichts entschieden wurde. Die Königin urtheilete wohl, daß Mirgahan alle Kräfte anwenden würde, Lahor in seiner Gewalt zu behalten, weil er daher allezeit entweder durch Güte oder Zwang Hülffe haben kunnte, rieth dessentwegen Miramud sich dieser Stadt, so viel als möglich, zu nähern. Die Sache wurde beschlossen, die Armee brach auf, und lagerte sich an den Ufer des Flusses Ravey, drey Meilen unterhalb Lahor, und die Rebellen hatten ihres an eben den Flusse oberhalb, und fast unter denen Stücken der Stadt. Mirgahan hatte eine Besatzung von

zwanzig tausend Mann, so wohl Reuterey als Fußvolck, darinnen, von denen er täglich grosse Partheyen ausschickte, die unter dem Schutze ihres Posten die Kayserliche Armee beunruhigten.

Crementine hatte in Acht genommen, daß sie einen Posten hatten, der ihnen, die Länge am Wasser hin, den Weg erleichterte, und zwar durch Hülffe einer Brücke, welche die Rebellen sorgfältig bewahreten, und setzte sich vor dieselben, darvor wegzujagen. Es war ein grosser Flecken, mit Nahmen Kal, dessen Häuser auf beyden Seiten dieser Brücke stunden, wo die Feinde sich zu ihrer Sicherheit verschanzet hatten. Die Königin gab denen Portugiesen, die sie mit andern Völckern unterstützete, Befehl, ein wenig vor Tage grade auf diesen Posten loszugehen, der Kayser und sie giengen auch mit, diesen Angriffe zuzusehen. Die Feinde waren wachsam, und erschracken darvor nicht, sondern schickten denen Ankommenden ihre Pfeile entgegen.

Als aber die Portugiesen so weit kamen, daß sie in ihre Schanze springen kunnten, war kein Rath, ihnen zu widerstehen. Sie giengen diesen zusammengerafften Völckern hastig auf den Leib, und diese zogen sich in grosser Eile auf die andere Seite der Brücke zurück, die Portugiesen aber waren ihnen so nahe, daß sie untereinander vermischt mit hinein kamen. Cremen-tine, die schon vorher gesehen, daß sie diesen Weg ergreiffen würden, wieder nach Lahor zu-

rück

rück zu kommen, hatte einen Theil von ihrer Reuterey dahin gehen lassen, und sie dergestalt postiret, daß von 2000. Rebellen, die diese Brücke beschützet hatten, nicht der vierte Theil darvon kam, die übrigen aber niedergehauen oder gefangen wurden.

Auf diese Art wurde der Posten von Kal weggenommen, und der Nahme dieses Flecken hernach durch die Schlacht, die noch in diesem Jahre zwischen Miramud, Crementinen und Mirgahan darbey gehalten wurde, berühmt. Die Portugiesen hatten alle Ehre von diesem Tage, wurden auch dessentwegen von dem Kayser und der Königin beschencket. Einige Tage darnach fand sich eine Gelegenheit, die ihren Ruhm bey denen Völckern noch mehr vermehrete. Sie giengen, unter der Anführung des jüngern Vasqve, aus dem Lager biß auf eine Meile von Lahor, wo sie eine Parthey von zweyhundert Reutern, die ein junger Prinz, des Mirgahans Anverwandter, führete, umzingeln wolte. Die Portugiesen reterirten sich in einen Citronen und Pomeranzen Wald, deren das Land voll ist, die feindliche Reuterey gieng ihnen nach, und dachten sie um einen wohlfeilen Preiß zu bekommen.

Vasqve theilte sein Volck ein, und befahl ihnen, nicht eher Feuer zu geben, biß ein jeder seinen Mann gewiß fassen könnte. Als dieses geschehen, erwarteten sie die Feinde mit festen Fusse, und diese näherten sich ihnen in einem kleinen Galop und mit grossen Geschrey, schossen

auch

auch ihre Pfeile auf sie ab, die aber mit ihren Schildern aufgefangen wurden. Endlich kamen sie so nahe, als die Portugiesen es wünscheten, worauf sie Feuer gaben, und den vierten Theil der Feinde tödteten, die andern entsetzten sich darüber, und zogen sich so weit zurücke, daß sie ausser den Schuß kamen. Der junge Prinz wolte über diese Begebenheit verzweifeln, er warf seinen Leuten ihre Zaghaftigkeit vor, und daß sie vor einer Handvoll Fußvolck im freyen Felde flöhen, befahl auch sie mit dem Säbel in der Faust anzufallen, und biß auf den letzten Mann in Stücken zu hauen. Er ließ sie absitzen, und in guter Ordnung auf die Portugiesen loßgehen, die sich vor dem Walde auf ein Knie gesetzet, und nachdem sie nahe gnung waren, noch einmahl Feuer gaben, wodurch die Feinde in Unordnung geriethen. Die Portugiesen dieses sehend, giengen mit entblösten Degen auf sie loß, und machten in einer viertel Stunde fast alle Rebellen nieder. Einige Reuter, welche bey dem Pferden zurücke geblieben, verliessen dieselben, und nahmen die Flucht. Die sieghaften Portugiesen bemächtigten sich der Pferde, und fanden den jungen Prinzen, der unter die Todten gefallen war, gefährlich verwundet. Vasqve ließ ihn verbinden, und nebst etlichen Befehlshabern, die noch am Leben waren, zu Pferde steigen. Er selbst aber setzte sich nebst seinen Leuten gleichfalls auf der Rebellen ihre Pferde, und langten im Lager wieder an, giengen auch grade nach den Zelte der Königin, die heraus gieng, diese Neuigkeit zu sehen,

sehen, wornach sie dieselben alsbald zum Kayser führete, der eine unbeschreibliche Freude darüber hatte. Er befragete die Gefangenen und erkannte alsbald den jungen Prinzen, der eines Bassen Sohn von dem Kayserlichen Geschlechte war. Er wolte ihn gleich tödten lassen, Crementine aber, die allzeit mitleidig war, wiederrieth es, und besänftigte den Monarchen, daß er ihm das Leben schenckete.

Dieser kleine Sieg wurde in Labor durch die Flüchtigen auf eine Art ausgebreitet, die lauter Schrecken und Verwirrung nach sich zog. Sie sagten, daß ihre Völcker mit Leuten gestritten die feste und weder durch Spieße noch Pfeile zu verwunden, auch alle Völcker, welche die Königin von Sanga dem Kayser zugeführet, solcher Gestalt bewafnet wären, und daher nicht glaubten, daß es ihnen zu widerstehen möglich wäre. Dieses Geschrey hörete man in der Stadt und in der ganzen Armee des Mirgahans, und die Königin vermehrte dasselbe, indem sie die Portugiesen täglich gegen die Stadt auf Parthey schickte, die allzeit sieghaft und mit Beute beladen wiederkamen.

Mirgahan hatte darüber grossen Kummer, er suchte seinen Soldaten die Meynungen, die sie von der Unüberwindlichkeit derer Feinde hatten, auszureden, weil sie aber alle Augenblicke durch neue Verrichtungen der Portugiesen darinnen verstärcket wurden, so wolte er gerne die Leute, die man ihm so ausserordentlich beschrieben, selbst

kennen lernen. Er gieng dessentwegen mit einem starcken Hauffen Volck durch das Kallische Thor aus Lahor biß auf einen Stück-Schuß weit von dem Flecken dieses Nahmens, den die Königin befestigen, und mit einer guten Artillerie versehen lassen. Er besahe diesen Posten, und urtheilete wohl, daß Miramud Willens wäre, die Stadt von dieser Seite her anzugreiffen, weil aber ihn an Erhaltung derselben allzuviel gelegen, so fassete er den Schluß, alles zu wagen, die Kayserlichen Völcker von dar zu vertreiben. Damit auch dieses desto leichter geschehen möchte, wolte er sie auf beyden Seiten des Flusses angreiffen, und seine Leute, die den Angrif thun würden, mit der ganzen Armee unterstützen, die er Theils durch die Stadt, Theils aber neben derselben herführete. Der Kayser und die Königin, die sich dieser Kühnheit nicht versehen, säumeten keinen Augenblick ihre Armee auf beyden Seiten des Wassers, darüber sie Brücken schlugen, um zusammen kommen zu können, gleichfalls anrücken zu lassen. Die Portugiesen wurden in den Flecken gestellet, die Schanze zu bewahren, und weil einige darunter waren, die gute Büchsen-Meister abgaben, und sich erbothen, auf denen Batterien Dienste zu thun, so ließ ihnen die Königin alles geben, was sie verlangten, und verordnete ihre besten Fußvölcker, sie, wenn es nöthig, zu entsetzen.

Als alle diese Anstalten auf beyden Seiten gemachet waren, fand sich, des Morgens früh

gegen acht Uhr, Mirgahan ein, diesen Posten anzugreiffen, es wurde aber aus denen Stücken von denen Schanzen ein so heftiges Feuer gemacht, daß derselbe, ehe er darzu gelangen kunnte, viel Volck verlohr, worbey die Musqveten der Portugiesen gute Dienste thaten. Mirgahan aber ersetzte den Platz der Todten allzeit mit frischen Völckern. Er überwältigte die Schanzen dreymahl, wurde aber auch so viel mahl wieder daraus geschlagen. Er hatte sich vorgesetzet, wenn er diesen Posten einbekäme, die Armee des Miramuds darvon abzuschneiden, welches vor ihm von unendlicher Folge seyn, und ihn den Sieg zuwege bringen können.

Der Kayser schickete an seinem Theile immer frische Völcker dahin, doch machte der Verlust Mirgahan von seinem Vorsatze nicht abwendig, er ließ sich überall finden, und setzte sich aller Gefahr, wie ein gemeiner Soldate, aus. Er merckte, daß zwey Batterien, jede von sechs Stücken, an den vorspringenden Ecke bey der einen Schanze vor der Brücke angelegt, seinen Völckern, wenn sie auf der andern Seite angriffen, allzeit in die Seite giengen, und viel Schaden thaten, weswegen er beschloß, dieselben wegzunehmen; Dieses aber zu Wercke zu richten, muste er vorher einen Hauffen Reuterey, den die Königin dahin gestellet hatte, den Flecken auf dieser Seite zu bedecken, wegjagen, ließ also die Mitte seiner Armee eine Bewegung machen, und zugleich einen grossen Hauffen Reuterey, der

dieselbe bedeckte, loßbrechen, die Kayserlichen zu vertreiben. Die Königin, als sie sahe, daß er seine Mitten entblösset, gieng an der Spitze des Kerns von ihrer Reuterey, ohne ihm Zeit zu lassen, seinen Fehler zu verbessern, und griff ihn dermassen hitzig an, daß es ihm unmöglich war, seine Schlacht-Ordnung wieder herzustellen. Daher das Treffen auf beyden Seiten des Wassers angieng. Der Streit war heftig, ohne daß die immer wiederhohlten Angriffe auf den Flecken Kal einen Augenblick nachgelassen hätten, indem Mirgahan und die Königin, welche beyde auf alles Acht gaben, ihren Völckern allzeit frische zum Entsatze schicketen.

Auf Seiten des Kaysers war das Treffen hartnäckigt und blutig. Er hatte einen alten Bassen, des Mirgahans Vetter, vor sich, der entweder siegen oder sterben wolte, und sein Wiederstand machte den Sieg zweifelhaftig. Als ihn aber Miramud unter den Hauffen erkennete, ließ er seine Leibwache mit solcher Gewalt auf ihn andringen, daß, nachdem sein Pferd unter ihn erschlagen, er auch, ohngeachtet seiner tapfern Gegenwehr, getödtet wurde. Der Verlust ihres Oberhaupts, ob selbiger gleich wichtig war, machte dennoch die Rebellen nicht verzagt, sie setzten sich selbst wieder zusammen, und hielten sich vortreflich. Die Königin wendete indessen alle Mühe an, Mirgahan selbst anzutreffen, als es ihr auch endlich glückete, wendete sie sich gegen ihn, und sagte: Der Titul eines Bundes-

Ge-

Genossen des Badurs verursachet, daß ich dich als meinen grausamsten Feind ansehe, und zum Kampfe aussordere. Mirgahan versetzte herzhaftig, daß er, wegen dieser Verwegenheit, schon die Reue in sie bringen wolte, worauf sie mit gleicher Hitze einander angriffen, und entsetzliche Streiche führeten.

Mirgahan, als er sahe, daß er mit seinem Säbel denen Waffen der Königin nichts anhaben kunnte, nahm einen Streit-Kolben, und kam ganz ungestüm, sie damit auf den Kopf zu schlagen, sie vermied aber den Schlag, durch ihre Geschicklichkeit, und hieb ihn dargegen, durch einen kräftigen Streich, den rechten Arm, und durch einen andern gleich darauf folgenden, den Kopf ab. Die tapfere Crementine und ihre Amazonen, die ihr in aller Gefahr folgeten, jagten die Rebellen, die Mirgahan rächen wolten, und heftig auf sie loß drängeten, mit ihren Säbeln aus einander, und die Königin, nachdem sie den Cörper des Mirgahans wegnehmen lassen, schickte sein Haupt alsbald zu Miramud, der es auf einen Spieß stecken, und dahin, wo der Streit am härtesten war, bringen ließ.

Dieser Anblick benahm denen Rebellen allen Muth, Befehlshaber und Soldaten geriethen in Unordnung, und nahmen die Flucht nach Lahor zu. Crementine machte sich die Verwirrung, darein der Todt dieses berühmten Rebellen seine Armee gebracht hatte, zu Nutz, sie ließ sie auf allen Seiten angreiffen, und verfolgte sie

so heftig, daß sie endlich auch flüchtig wurden, und den Weg, nach den Exempel ihrer Gesellen auf Kayserlicher Seite, ebenfalls nach Lahor zu nahmen. Die Einwohner aber daselbst, welche nur auf den Ausschlag der Schlacht gelauert, als sie sahen, daß der Sieg auf Kayserliche Seite gefallen, machten sich über die Soldaten, die Mirgahan die Thore zu besetzen zurück gelassen, und zwangen sie die Waffen niederzulegen.

Hierauf zerstreueten sich diese Rebellen, und mischten sich unter das Volck, keiner aber wolte sagen, daß er von der Parthey des Mirgahans wäre. Die Einwohner, nachdem sie sich solcher Gestalt der Thore bemächtiget, schlossen dieselben zu, und überliessen dadurch das übrige von der flüchtigen Armee dem Schwerdte ihrer Verfolger. Miramud ließ keinen Quartier geben, biß endlich noch die einbrechende Finsterniß der Nacht einigen von diesen Unglücklichen das Leben errettete. Die, welche in dem Lager der Rebellen blieben waren, solches zu bewahren, warteten, als sie den Todt ihres Oberhaupts vernahmen, aus Furcht vor der Straffe ihrer Rebellion, nicht biß sie angegriffen wurden, sondern verliefen sich noch dieselbige Nacht, da einer den Weg nach den Gebürge, der andere den nach seiner Heymath nahm, und solcher Gestalt den Tag drauf kein Feind mehr zu sehen, und von dieser grossen und mächtigen Armee nichts, als einige unglückliche, die zu Sclaven gemacht wurden, überblieben war. Miramud und Cremen-

tine zogen triumphirend in Lahor ein, und weil wohl niemahls ein solcher vollkommener Sieg erhalten worden, so war auch die Freude überall vollkommen groß.

Der Kayser sahe sich nun endlich von diesem Kriege befreyet, dessen Langwierigkeit und bewegende Ursachen ihn bißher so viel Sorge und Verdruß gemachet, wuste auch der Königin, deren Tapferkeit, die Rebellen zu dämpfen, so viel beygetragen, nicht gnungsam zu dancken.

Die Armee, der Hoff und die Einwohner zu Lahor liessen überall ihr Lob erschallen. Man führte einen Theil der Armee durch die Stadt, der andere zog ausserhalb unter denen Wällen hin, und vereinigten sich in dem Lager des Mirgahans wieder, welches der Kayser, nachdem er die Briefschafften, unter welchen man die Briefe des Badurs und den Aufsatz aller heimlichen Verbindungen, wider den Kayser und die Königin von Sanga, fand, wegnehmen ließ, der Armee Preiß gab.

Crementine kunnte, ohne einige Freude darüber zu empfinden, nicht daran gedencken, daß ihr Arm einen Krieg geendiget, der sie bißher an ihrer Rache gehindert, nunmehro aber in den Stand gesetzet, sie wider den grausamen Badur auszuführen, die Stadt Citor wieder zu erobern, und die abgeredete Vermählung ihrer Kinder mit des Kaysers seinen zu vollziehen. Wenn sie auch überlegte, daß das Reich des Königes von Cambaya der Raub ihrer sieghaf-

ten Armee werden würde, und daß dieser barbarische Fürst nicht mehr vermeiden könnte, unter ihren Schwerdte zu erliegen, hatte sie aller ihrer Bescheidenheit vonnöthen, die Vergnügung, die ihr diese schmeichelnde Einbildung beybrachte, zu verbergen.

Die Vorsehung aber, die alle Dinge regieret, richtete die Sache anders ein. Denn weil sie Badur vielleicht zu Lasterhaft hielt, daß er durch eine so reine und edle Hand sterben solte, so behielt sie die Straffe seiner Boßheit einem andern vor, und wolte, daß er im Angesicht einer grossen Menge Volckes, in Gegenwart seiner Lieblinge und fast seines ganzen Hofes, ohne daß ihm jemand helffen können, durch eine geringe Hand und auf besondere Art untergehen solte, allen Fürsten des Erdbodens zum Exempel zu dienen, und ihnen zu erkennen zu geben, daß die Tugend allezeit diejenigen, die fleißig auf ihren Wegen gehen, zur Ehre leite, die aber einen andern und bloß ihren Neigungen folgen, und denen Lastern sich ergeben, ein Abscheu der Völcker werden, und in einen Abgrund fallen, daraus sie nimmermehr wieder kommen können.

Acugna, der wie ich schon gesagt, muthmassete, daß der König etwas schlimmes wider die Portugiesen im Sinne hätte, und über dieses wuste, daß er sich mit dem Könige von Calecut und andern Indianischen Königen wieder versöhnet hätte, nachdem er lange Zeit mit ihnen in Feindschafft gelebet; Jngleichen, daß er die Gesandt-

sandtschafft nach Constantinopel geschicket, und glaubte, daß dieses alles auf nichts anders angesehen wäre, als sie aus seinem Lande zu vertreiben, beschloß sich seiner zu befreyen, es möchte geschehen auf was Weise es wolte. Nachdem er nun dieses mit denen andern vornehmsten Befehlshabern überleget, so fiel der Schluß dahin aus, daß man damit gar nicht zu säumen hätte, sondern ohne einigen Scrupel sich aller Gelegenheit bedienen müste, seiner loß zu werden. Badur, der auf seiner Seite mit denen Portugiesen nicht zufrieden war, erkennete, aber zu spät, den Fehler, den er begangen, da er sie in sein Land aufgenommen, und dachte auf Mittel, sie wieder daraus zu jagen. Es sey nun daß sein Vorsatz darzu zu gelangen in der That so gewesen, oder seine natürliche Wanckelmuth vielmehr als eine gerechte Ursache zu diesen Mißvergnügen Anlaß gegeben, oder daß die Portugiesen sich die Gewißheit einer Sache vorgestellet, darzu es doch kein Ansehen gehabt. Dem sey aber wie ihm wolle, der General Acugna gieng mit einer mächtigen Schiffs-Flotte von Goa ab, und anckerte in dem Hafen von Dio, dahin ihm des Martin Alphonso seine folgete, der die Küsten von Malabar verließ, das Vorhaben des Acugna ausführen zu helffen, welches darinnen bestund, daß sie Badur, wenn er auf eines von ihren Schiffen käme, tödten wolten, und als dieses denen vornehmsten Häuptern der Flotte kund gethan worden, erwartete man nur eine günstige Gelegenheit, es ins Werck zu richten.

Diese unglückliche Stunde blieb nicht lange aussen. Der General Acugna stellte sich kranck, und ließ dem Könige von Cambaya, der vor einigen Tagen zu Dio ankommen war, ein Compliment machen, und sich entschuldigen, daß er Unpäßlichkeit halber nicht im Stande wäre, seine Schuldigkeit in Person in Acht zu nehmen. Badur, der von dem, was man ihm zubereitete, keine Muthmassung haben kunnte, wollte den Tag drauf Acugna besuchen. Er setzte sich in einem grünen Jagd-Kleide, mit der Crone auf dem Haupte, und einen mit Diamanten versetzten Degen, ohne andere Gesellschafft, als dreyzehn Personen von denen Vornehmsten seines Hofes, und zweyer jungen Bedienten, deren einer nach der Gewohnheit des Landes das Schwerdt, und der andere den Bogen und einen Köcher mit Pfeilen trug, in eine Felucke. Als er bey der Portugiesischen Citadelle vorbey fuhr, ließ er den Commendanten Emanuel Sofa ruffen, der mit zu ihn einstieg, vier andere Felucken aber mit des Königes übrigen Begleitung seiner nachfolgten.

Als er am Bord des Admiral-Schiffs anlangete, gieng ihm Acugna mit grosser Ehrerbietung und entblösseten Haupte entgegen, und so auch alle Befehlshaber, welche in einer Reihe, und die Soldaten im Gewehr stunden. Er führte ihn auf das Hintertheil des Schiffes, wo er ein prächtiges Zelt aufrichten lassen. Es waren ihm nicht mehr als dreye von seinen Grossen in das Schiff gefolget, die übrigen aber auf denen

Felu-

Felucken geblieben. So bald dieser Monarche eingetreten war, gaben diejenigen, welche dieses entsetzliche Vorhaben auszuführen bestellet waren, nur auf das von dem General abgeredete Zeichen Acht. Die Annäherung aber des Augenblicks, da diese Mordthat geschehen solte, das beissende Gewissen, die Hindansetzung des Rechts der Gast-Freyheit, das Vertrauen des Königes, und noch mehr, der heimliche Eindruck mit dem die Gegenwart der Könige die Herzen beweget, auch das hohe Merckzeichen, welches zu ehren und zu fürchten, man sich nicht entbrechen kan, dieses alles brachte bey Acunga eine Erstaunungs-würdige Wirckung zuwege. Er wurde auf einmahl ganz bestürtzt, verwirret, und kunnte nicht zwey Worte nach einander vorbringen, stammlete, und that als ein Mensch der die Sprache und die Vernunft verlohren hätte.

Diese Verwirrung war so merckwürdig, daß der König, als er dieselbe wahrnahm, wegen der Gefahr darinnen er sich sahe, seine Thorheit bereuete. Er fragete einen von denen Seinigen, in Persischer Sprache, ob keine Völcker mehr im Schiffe wären, als die er im Gewehr sähe, oder ob sich einige verborgen hielten? und bekam zur Antwort, daß keine andere zu spüren wären. Nachdem aber der General sich wieder erhohlet, und seine Gedancken zusammen gefasset hatte, fieng er seine Höflichkeit von neuen an, und unterhielt sich mit diesem Fürsten in einem Gespräche vom Seewesen. Badur, der Verstand

stand hatte, und nicht wolte, daß er glauben solte, als wenn seine vorige Verwirrung ihm einige Gedancken gemacht, versicherte ihn, daß sein Hauptzweck wäre, sich mit dem Könige von Portugal vollkommen zu vereinigen, und in allem, was auf ihn ankäme, und zu seinem Ruhme und seiner Unterthanen Vortheile gereichen könnte, sich dermassen finden lassen wolte, daß sie mit ihm gänzlich zufrieden seyn würden.

Nach diesen stund er auf, und der General begleitete ihn wiederum mit der grösten Ehrerbietung. Er stieg in seine Felucke, und meinete nun ausser Gefahr zu seyn. Als er sich aber ein wenig entfernet, so kam dem General sein grausames Vorhaben wieder ein, und gab das Zeichen, worauf diejenigen, welche um das Geheimniß Wissenschaft hatten, sich alsbald in leichte Fahrzeuge warfen, darinnen ihre Waffen schon in Bereitschaft waren, und die Felucke des Königes noch zwischen ihrer Flotte und der Citadelle einhohleten, und mit dem Degen in der Faust zu ihn hinein sprungen, da indessen die auf Seiten der Küste zugleich angriffen. Das Gefolge des Badurs, welches aus denen Vornehmsten seines Hofes und seinen Lieblingen bestund, wehrete sich gewaltig, ihren König zu retten. Auf das erste Geschrey, welches von dieser Verrätherey in die Stadt kam, lieffen alle Einwohner heraus, oder stiegen auf die Wälle. Man hörete nichts als Schreyen und Fluchen über die schändliche That der Portugiesen. Der Statthalter Mangalor

ließ geschwind einige Türcken in Königliche Fahrzeuge steigen, und war der erste, der, durch die Gewalt der Ruder, zur Beschützung des Königes anlangete. Zaffer that dergleichen, und raffete in der Eile einige brave Leute zusammen, mit denen er ohne Furcht zwischen die Flotte und des Königes Felucke kam, sie zu bedecken, und denen Ruder-Knechten Zeit zu verschaffen, das Land zu gewinnen. Der junge Bediente, der des Königes Bogen und Köcher trug, und voller Muth und Klugheit war, hatte schon achtzehn Portugiesen erlegt, als ihn eine Musqveten Kugel traf, und ins Meer stürzete.

Emanuel Sofa wurde von dem Eydam des Zaffers erstochen, und ins Meer geworffen.

Der General Acugna, als er sahe, daß der König alle Augenblicke neue Hülfe aus der Stadt erhielt, und sein angefangenes Vorhaben nicht angeben wolte, befahl, daß man auf das unzählige Volck, welches am Hafen und am Ufer die Länge hinstund, mit denen Stücken aus der Citadelle und von der Flotte feuren solte. Die Wirckung darvon war entsetzlich, die Kugeln giengen durch die grosse Menge von Leuten, und verursachten ein erstaunendes Spectackel. Man sahe überall Armen, Beine, Köpfe und andere Stücke von Menschen fliegen. Das Blut lief auf allen Seiten wie kleine Ströme, und das Meer wurde mit Todten und Sterbenden bedeckt, deren Leiber, nach Gefallen des Windes und der Wellen, herum getrieben wurden. Das Geschrey

schrey des Volckes, der Soldaten und der Boths-Leute, der Tumult so wohl in der Stadt als in dem Hafen, woselbst viel Leute in den Gedränge erdrücket wurden, zeigete denen Augen einen Gegenstand der Furcht und Schrecken einjagete.

Der Portugiesische General schickete immerfort frische Völcker, die seinigen zu verstärcken, Badur hingegen bekam keine mehr, und die Cambayer wurden bald vollends unterdrücket. Zaffer wurde verwundet, und gefangen zum Admiral gebracht. Mangalor, der sich an der Seite der Königlichen Felucke wohl gehalten, wurde nebst seinen Türcken erlegt. Badur, der sich wider die Portugiesen, die in seine Felucke gesprungen, wie ein Löwe gewehret, und die meisten mit eigener Faust niedergemachet hatte, redete seinen Ruder-Knechten, als er sahe, daß alle seine Beschützer entweder todt oder gefangen waren, ein Herze ein, und half ihnen selbst, ob er gleich verwundet war, mit aller Macht, in Hofnung, noch zu Lande zu kommen. Nachdem ihn aber die Stück-Kugeln seine Leute vollends weggenommen, da er nicht mehr weit vom Ufer, und solcher Gestalt ganz alleine, ohne alle andere Hülfe, war, muste er seine Felucke dem Willen der Wellen überlassen, die sie endlich an eine Sandbanck warffen, und in Stücken brachen.

Worauf Badur, ohne sich lange zu besinnen, herzhaft ins Meer sprang, in Hoffnung, durch Schwimmen an das Land zu kommen. Das Blut aber so ihm aus seiner Wunde ent-

gieng, nebst der Mühe die er sich gab, weil ihn die Wellen immer wieder mit zurück nahmen, machte ihn so matt, daß er endlich seinem unglücklichen Schicksale weichen, und sich, nachdem er gnugsam gearbeitet, dem Strome überlassen muste, der ihn zu den Schiffe des Tristan Perez, die heilige Königin genannt, brachte. Er ruffte, daß er der König wäre, und that denen, die ihn das Leben retten würden, grosse Verheissung, niemand aber wolte sich seiner annehmen. Perez reichte ihm zwar ein Ruder hin, als wenn er sich dran halten solte, er grif es auch fest an, einer aber von denen liederlichsten Boths-Knechten kam, und stieß ihn mit einem eisernen Hacken etliche mahl auf den Kopf, und tödtete ihn unmenschlicher Weise. Sein Leichnam schwam eine Weile auf dem Wasser herum, sanck aber hernach unter, und ist nicht wieder gesehen worden.

Solcher Gestalt kam dieser Monarche, welcher der mächtigste und reichste in Indien war, und vor dem, wenige Zeit vorher, ganz Morgenland zitterte, durch die Hand derer, welcher Bündniß er um einen so hohen Preiß erlanget hatte, durch eine abscheuliche Verrätherey, im Gesichte seines Hofes und ganzen Volckes elendiglich um sein Leben, welches eine desto grausamere That war, weil sie von einer wohl-abgerichteten und tapfern Nation geschahe, die sonst so genau auf die Schuldigkeit der Religion sahe, und von der man sich nimmermehr dergleichen

Vor-

Vornehmen einbilden sollen. Sie hatten sich auch durch diese schändliche That so schwarz gemacht, daß man zu aller Zeit, nicht allein bey denen barbarischen Völckern, sondern auch bey denen Christen einen Abscheu vor ihnen gehabt. Ohne aber diese greuliche und erstaunende Sache weiter zu untersuchen, überlassen wir alles der unsichtbaren Hand dessen, der den Donner und Blitz noch aufhält, die Schuldigen zu zerschmettern. Badur war der schlimmste unter allen Monarchen gewesen. Seine Laster hatten Himmel und Erde erzürnet. Die abscheuliche Marter, die er Zamora angelegt, hatte ihn in ganz Morgenland verhaßt gemacht, und die Göttliche Vorsehung hatte zugelassen, daß ihm dieser Durchlauchtigste Fürst, sterbende das Verhängniß, welches sie ihm zubereitete, prophezeyet, um denen Sterblichen zu erkennen zu geben, daß sie sich allerhand Wege bedienet, ihnen ihr End-Urtheil anzukündigen, und allerley Hände dasselbe in die Erfüllung zu bringen.

Es ist nicht möglich, daß man dieses nicht glauben solte, wenn man überleget, daß Badur, der sonst so mißtrauisch und argwöhnisch war, auch sich vor allen Menschen hütete, sich entschliessen sollen, mit so wenigen Gefolge den Portugiesischen General zu besuchen, den er beleidiget hatte, und der seine heimliche und listige Anschläge, die er so wohl in Indien als zu Constantinopel gemacht, sich von diesem Volcke zu befreyen, wissen kunnte. Diese Verblendung

rühret nicht von dem Menschen alleine her, der aus einem natürlichen Triebe, das Uebel, so ihm begegnen kann, zu vermeiden weiß; fürnemlich, wenn diejenigen, die es thun können, ihm bekannt sind, sondern von einer höhern und verborgenen Macht, die des menschlichen Vorhabens nur spottet, und das Unglück, so sie andern zubereiten, auf sie selbst fallen lässet.

Der König von Cambaya trauete dem geringsten seiner Unterthanen nicht, und fürchtete sich vor dem Bündnisse seiner Feinde, besorgte aber nichts auf Seiten derer, von denen er alles fürchten sollen, sondern war in Ansehung ihrer sicher, sich auf seine Schmeicheleyen und Arglistigkeit verlassende, die ihn endlich in die Hände derer Feinde lieferten, die ihm am gefährlichsten waren, weil man sie am wenigsten kennete.

Die Portugiesen, welche vergnügt waren, daß ihnen ihr Vorsatz so wohl gelungen, begegneten ihren Gefangenen auf das leutseligste, sonderlich Zaffern, den der General Acugna auf das sorgfältigste verbinden ließ, und hernach, als er ihn wohl tractiret, und noch einige Zeit sich mit ihm, von dem, was vorgegangen war, und dem Mittel, wie der Tumult in der Stadt gestillet werden möchte, (deren Einwohner sich der Plünderung und des Feuers befürchteten,) besprochen hatte, wieder hinein schickete. Zaffer, der wohl sahe, daß der Todt des Königes eine Sache war, der nicht mehr zu helffen stund, und sich alles zu Nutz, auch leicht die Rechnung mach-

te, daß die Portugiesen Meister von Dio werden würden, war bloß darauf bedacht, wie er seinen unsäglichen Reichthum, den er darinnen hatte, heraus, und in Sicherheit bringen könnte, verbarg den Abscheu, den er über das Verfahren des Acugna hatte, und antwortete auf die Zeichen der Freundschafft, die er ihn sehen ließ, dem Scheine nach, mit solcher Aufrichtigkeit, daß der General sich gänzlich auf seine Vorsorge verließ, die Unruhe, die in der Stadt regierete, zu stillen; Denn in derselben kam es endlich so weit, daß das Volck häufig nach den Thore lief, wo die Brücke war, welche die Insul Dio und das feste Land zusammen hänget, um sich nach Rumepolis in Sicherheit zu begeben, da denn viele, weil sie alle auf einmahl drüber wolten, erdrücket und zerqvetschet wurden. Die Ankunft des Zaffers aber beruhigte die Gemüther so wohl in der Stadt, als in der ganzen Insul wieder, die sich hernach denen Portugiesen ergab, welche, als sie sich der Stadt bemächtiget, auch Rumepolis wegnahmen, wo der einige Weg war, von dem festen Lande nach dieser Insul zu kommen. Diesen Posten befestigten sie, und legten eine Besatzung drein. Nach diesen versicherten sie sich des Königlichen Schatzes in dem Pallaste. In denen Magazinen fanden sie eine entsetzliche Menge an Proviant und Munition. Das Zeughauß war mit Stücken, Waffen und andern zum Kriege nöthigen Sachen ganz angefüllet. Es befanden sich auch Schiffe da, an denen Badur Tag und Nacht arbeiten lassen. Alles dieses ließ

Acugna durch gewisse Portugiesische Bediente aufzeichnen. Die Festungs-Wercke an der Stadt und Citadelle vollends zu Stande bringen. Ein Zollhauß am Hafen anlegen, wo alle aus- und eingehende Schiffe, dem Ueberwinder zu Nutz, den Zoll abgeben musten, worauf er endlich, nachdem er Anton Sylvero, einen tapfern und erfahrnen General, zum Statthalter eingesetzet, auch Stadt und Citadelle mit einer starcken Besatzung versehen, mit unsäglichen Reichthum beladen, wieder zurück nach Goa segelte.

Der Todt des Königes von Cambaya war seinen Unterthanen so angenehm, als denen, die ihn verursachet, schimpflich. Die Laster hatten ihn bey seinen Volcke, und bey seinen Nachbarn verhaßt gemacht, daher er von niemand beklaget wurde. Als sein Todt überall kund wurde, versammleten sich die Stände des Reichs, und setzten den Prinzen Mamud, Badurs Schwester Sohn, auf den Thron, und ordneten ihre, weil er nur zwölf Jahr alt war, drey Mit-Regenten zu, denen sie die höchste Gewalt anvertraueten, und sie Land-Vöigte titulirten, deren einer Driacam, der andere Madremaluc, und der dritte der General Alucan war, welche vorher unter denen beyden letzten Regierungen mit vielen Ruhme und Treue gedienet hatten. Ihr erstes Vorhaben gieng dahin, den Todt des Badurs zu rächen.

Zaffer schmeichelte denen Portugiesen, damit er Zeit gewinnen möchte, seine Schätze in

Sicherheit zu bringen, als ihm aber dieses durch seine Klugheit geglücket, und er denselben aus Dio geschaffet, ließ er seinen Haß wider dieselben öffentlich blicken, und nöthigte die Regierung, den Krieg wider sie zu erklären, worzu sonderlich die Mutter und die Wittwe des Badurs das Ihrige beytrugen, und täglich bey denen Regenten um Rache anhielten, biß sie dieselben zu diesen Entschlusse brachten. Als die beyden Fürstinnen sahen, daß diese Sache beschlossen war, suchten sie alle andere Potentaten mit in den Krieg zu mischen. Die Mutter gieng, auf Einrathen des Zaffers, selbst an die Höfe der meisten Indianischen Könige, und sprach sie an, denen Cambayern zu Hülffe zu kommen, die Portugiesen zu vertreiben. Die Königliche Wittwe hingegen machte sich eine Reise nach Constantinopel, eben dieses bey Soliman zu suchen. Dieser Kayser empfieng sie mit aller ihr gebührenden Ehre, tröstete sie, und versprach ihr, sie zu rächen, ließ sie hernach wieder von sich, und ihr unterwegens, durch sein ganzes Reich, grosse Ehre beweisen.

Der verschnittene Soliman, ob er gleich ohne Unterlaß, an Aufrichtung der nach Indien bestimmten Flotte arbeiten ließ, muste dennoch Zeit haben, sie in vollkommenen Stand zu setzen, weil er das Holtz und andere Materialien zum Schiffbau aus Caramanien kommen lassen muste, so auf Schiffen biß in Egypten, und hernach den Nil hinauf auf Flössen biß nach Groß-Cairo

gebracht

gebracht wurde, wohin der Sultan, aus allen seinen Häfen am Mittelländischen Meere, eine grosse Anzahl, zu diesen Bau, verständige Handwercksleute geschicket hatte, die alles Holtzwerck zu Cairo ausarbeiteten, und alsdenn erst auf Cameelen nach Suez schaffeten, welche Stadt achtzig Meilen darvon entlegen war, und solcher Gestalt die Ausrüstung dieser Flotte verzögerte. Binnen der Zeit, da dieser Bassa Tag und Nacht daran arbeiten ließ, wechselte er beständig Briefe mit Zaffer, und gab ihm Nachricht von dem Fleisse, den er auf diese Zurüstung wendete.

Zaffer sendete ihm 10. Krieges-Schiffe von Cambaya, nebst geschickten Steuer-Leuten, und einer unendlichen Menge zu seiner Ausrüstung nöthigen Sachen. Indessen vermochte er die drey Regenten Völcker nach Dio zu schicken, ehe des Sultans seine ankämen. Der General Alucant gieng also mit 4000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde grade nach Dio, und Zaffer, welcher auf seine eigene Kosten 3000. Mann zu Fuß und 1000. Mann zu Pferde geworben hatte, vereinbarete sich mit ihm. Diese beyde Generalen, die einander an Gewalt fast gleich waren, lagerten sich allernächst bey Rumepolis. Die Portugiesen schleiseten diesen Ort, verliessen ihn, und begaben sich nach der Festung, die sie am Ufer des Meeres gebauet hatten, den Weg nach der Insul Dio zu bewahren. Alucant belagerte sie, die Arbeit darvor wurde mit Gewalt fortgesetzet. Zaffer, welcher tapfer und verstän-

dig war, wagte mit seinen eigenen Leuten, als er sahe, daß die Bresche weit gnung war, einen Sturm, welcher eine Stunde lang auf das heftigste dauerte, und die Portugiesen würden auch überwältiget worden seyn, wenn Zaffer nicht mit einer Kugel durch die Hand geschossen worden, welches ihn so heftig schmerzete, daß er unterschiedene mahl in Ohnmacht gerieth, und sich wegtragen lassen muste, worauf Alucant alsbald zum Abzuge schlagen ließ, und die Portugiesen wieder Luft bekamen, er aber, nachdem er die Festung verlassen, Befehl gab, längst an der Küste hin, an allen Orten, wo die Portugiesen anländen könnten, Schanzen aufzuwerffen, sie zu verhindern, in dieser Gegend Erfrischungen zu hohlen, daher sie sich gezwungen sahen, die Stadt und die ganze Insul, biß auf die Citadelle und die Festung Rumëe, darinnen Anton Sylvere, Franciscum Petike und Franciscum Govez mit auserlesenen Soldaten in der Festung, die Jaz vormahls am Eingange des Hafens erbauet und seinen Nahmen führete, zu Befehlshabern ließ.

Sylvere machte alle Anstalt, zu einer tapfern Gegenwehr, die Citadelle zu bewahren, hatte auch einige von denen vornehmsten Kaufleuten hinein bringen lassen, ihm zu Geisseln zu dienen, und verließ hernach, als er es mit seinem Rathe überleget, die Stadt und das übrige der Insul.

Er war nur weg, so rückten Alucant und Zaffer in die Stadt, und wurden von dem Volcke

cke mit vielen Freuden-Bezeugungen empfangen. Alucant legte sich in den Königlichen Pallast, der von der Citadelle ziemlich entfernet war, Zaffer aber nahm sein Logiment so nahe darbey, als nur möglich war, des Vorhabens, Tag und Nacht auf die Portugiesen Acht zu geben. Es setzte gleich Anfangs etliche Scharmützel, darinnen aber diese, durch die kluge Anführung des Lopez-Sofa-Cotine, der eine genaue Beschreibung von der Belagerung von Dio verfertiget, den Vortheil erhielten.

In diesem Stande waren die Sachen, als der verschnittene Soliman Zaffern Nachricht gab, daß seine Flotte nunmehro segelfertig wäre, und er damit in kurzer Zeit zu Dio anlangen würde. Ingleichen, daß ihm der Sultan die höchste Gewalt über das Indische und Arabische Meer aufgetragen hätte, und bey seiner Ankunft die Portugiesen bald zu vertreiben hoffete.

Diese mächtige Flotte war also würcklich zu ihrer Vollkommenheit gedyen. Der Bau-Meister Gitti, ein Genueser, hatte von dem Holze, welches zu Groß-Cairo zugerichtet worden, 20. Galeeren, 4. Galeatzen, 23. Flüthen, 7. kleine Galeeren, und unterschiedene andere Schiffe, zusammen 90. an der Zahl, gebauet. Diese Flotte wurde mit 20000 Mann, darunter 6000 Janitscharen waren, besetzet, und mit einer grossen Artillerie, allerhand Provision, und allem, so wohl zu Belagerungen als zur Gegenwehr nöthigen Waffen und Instrumenten, auch Krieges-

Bau- und Büchsen-Meistern, welches lauter abgefallene Christen waren, aufs beste versehen, und endlich hatte Soliman nichts von dem vergessen, was ein solches Unternehmen glücklich auszuführen dienen kunnte.

Das Vorhaben des Türckischen Kaysers hatte keinesweges das Interesse der Familie des Badurs zum Grunde, er dachte am wenigsten dran, ihn zu rächen, doch geschahe seine Krieges-Rüstung unter diesem Vorwande. Sein wahrhaftiges Absehen aber war kein anders, als sich Meister von denen Arabischen Küsten zu machen, alle kleine Könige von Indien übern Hauffen zuwerffen, und die Portugiesen auszurotten, damit er alle Reichthümer dieses Landes an sich bringen, und die Handlung wieder in den Stand setzen möchte, wie sie gewesen, ehe diese Nation in dasselbe Land kommen. Der verschnittene Soliman Bassa, den der Kayser diese Verrichtung anvertrauet, war ein tapferer und erfahner Soldat zu Wasser und zu Lande, wohl gestalt, aber hochmüthig, geitzig und grausam im höchsten Grad. Er hatte es an nichts fehlen lassen, seine Kriegs-Rüstung erschrecklich zu machen, und die Tapfersten, des Ottomannischen Reiches, an sich gezogen, darvon sich viele zu diesen Unternehmen selbst angebothen, weil sie zu einen gewissen Glück zu gelangen geglaubet.

Als alles fertig war, musterte er seine Völcker, und brachte sie zu Schiffe. Ausser denen 20000. Mann regulirten Völckern, und ohne die

Frey-

willigen, hatte er noch 7000. im Seewesen wohl erfahrne Bothsleute und Ruder-Knechte, die, wenn es die Noth erforderte, so geschickt zum Kriege, als zu ihrer gewöhnlichen Arbeit waren. Bey der Einschiffung ereignete sich eine Art des Aufruhrs unter der Ruder-Pursche, der Bassa aber ließ ihrer 200. darvon tödten, und stillete also diesen Tumult: Als alles eingeschiffet war, gieng er unter Segel, und warf die Ancker zum ersten mahle auf der Küste von Geoda, die er von denen Einwohnern verlassen fand. Der Regent, dem die Barbaren und der Geitz des Solimans nicht unbekannt war, hatte sich mit allen denen Seinigen an unzugängliche Oerter begeben. Der Bassa ließ alles, was die Einwohner in der Eile nicht mitnehmen können, plündern, und die Stadt anstecken. Von dar gieng er nach Camaran, und ferner nach Zibit, woselbst er von dem Statthalter Nocod Hamed mit möglichster Ehre empfangen wurde. Er tractirte ihn drey Tage, gab ihm wichtige Geschencke, und der Flotte allerhand Erfrischungen. Alles dieses wurde von dem Bassen mit grossen Freundschafts-Zeichen angenommen. Den Tag seines Aufbruchs aber, ließ er Nocod Hamed gefangen nehmen, und in seiner Gegenwart erwürgen. Worauf er sich der Stadt bemächtigte, und eine Besatzung drein legte, über die er Mustapha Mammaluc zum Befehlshaber machte.

Von Zibit gieng er das Vorgebürge ohne Zufall vorbey, und grade nach der Stadt Aden,

der Haupt-Stadt des Königreichs, eben von diesen Nahmen, welches fast am Eingange des rothen Meeres lieget, und vor die Haupt-Stadt des ganzen glücklichen Arabiens, und als eine Zuflucht der Araber in schlimmen Zeiten, so wohl wegen ihres schönen Lagers, als ihrer Festigkeit, auch der Niederlage aller Waaren, die aus Indien kommen, gehalten wird. Gegen Morgen hat sie unersteigliche Berge, deren Zugänge mit starcken Festungs-Wercken versehen sind, gegen Abend aber einen Hafen, darinnen die Schiffe vor allen Winden sicher liegen. Gegen Mittag haben die Araber eine Festung angeleget, die den Hafen und die Stadt beschützen, und von welcher man weit ins Meer sehen kann, die Schildwachten haben Befehl, so bald sie einer Flotte gewahr werden, Feuer zu machen, denen Türcken, um diese Gegend, Nachricht zu geben, daß sie der Stadt zu Hülffe kommen sollen, deren Befestigung an sich selbst aus einen Fünf-Eck bestehet, und sie fast unüberwindlich macht.

Vor dieser Stadt anckerte die Ottomannische Flotte, und der Bassa versamnlete seinen Krieges-Rath, um zu überlegen, was da zu thun seyn würde. Er hatte zwar Willens, sie eilig anzugreiffen, weil er aber sahe, daß sie so wohl befestiget, und wuste, daß sie mit allem wohl versehen war, so zweifelte er an ihrer Eroberung. Binnen der Zeit aber, da er zu keinen Entschlusse kommen kunnte, schickte der König von Aden zu ihn, und ließ ihn fragen, warum er mit gewafne-

wafneter Hand vor seine Stadt käme, da er doch weder mit ihm noch mit dem Türckischen Kayser im Streite lebte? Der Bassa suchte sich diese Gelegenheit zu Nutz zu machen, und antworte ihm, zu seinen Zwecke zu gelangen, aufs höflichste, schickte ihn auch, allen Argwohn der Feindseligkeit zu benehmen, durch einen Abgesandten kostbare Geschencke, mit Bitte, ihm nur zu erlauben, in der Stadt, was sie nöthig hätten, einzukauffen, nnd einige Häuser zu überlassen, seine Krancken von der Flotte hinein zubringen, mit dem Versprechen, daß alles, was gekauffet würde, baar bezahlet, und alle Unordnung von seinem Soldaten, die etwan aussteigen möchten, verhütet werden solte. Lebte der Hofnung, daß ein König, der eines Glaubens mit ihm und von dem Geschlechte des Mahomets wäre, ihm dieses Zeichen der Freundschafft nicht abschlagen würde.

Dieses alles wurde von denen, die er an den König schickete, mit so scheinbarer Aufrichtigkeit vorgebracht, daß dieser Fürst alles eingieng, was er begehrete. Anfangs ließ Soliman auch würcklich nur einige Krancke in die Stadt bringen, welche unter dem Thore genau besuchet wurden; nachgehends schickte er andere hinein, die sich kranck stellen musten, ob sie gleich gesund waren, diese wurden, ohne sonderlich befraget zu werden, eingelassen. Als Soliman sahe, daß das Vertrauen derer zu Aden zunahm, und man nachließ, sie zu besuchen, verbarg er Waffen in

der Krancken ihren Betten, deren er biß fünf hundert hinein gebracht hatte. Binnen dieser Zeit stärckte Soliman mit gleicher List den König von Aden in dem Vertrauen gegen ihn, er schickte ihm täglich neue Geschencke, und bewegte ihn endlich, durch seine höfliche Aufführung und schmeichelhaftige Worte, daß er auf sein Schiff kam, wo er ihn herrlich tractirte. Die Türcken, welche was einzukauffen, in die Stadt giengen, bezahlten alles so reichlich und ehrlich, daß sie sich bey denen Einwohnern Liebe und Glauben zuwege brachten, und von ihnen als Brüder angesehen wurden. Endlich erhielt der Bassa, von diesem allzu leichtgläubigen Könige, die Erlaubniß, daß er mit seiner Flotte in dem Hafen einlauffen dürfte, worbey die Einwohner die Schiffe selbst hinein ziehen halfen, damit sie keinen Schaden nehmen möchten.

Als nun die ganze Flotte im Hafen und in Sicherheit war, stellten sich die Türcken, als wenn sie viel Waaren und andere Sachen verkauffen wolten, und bezeigten sich darbey so aufrichtig, daß denen Einwohnern nicht der geringste Argwohn eines Betruges, oder einer Verrätherey übrig blieb. Der König besuchte den Bassa noch einige mahl, der ihn jederzeit mit aller, einem Könige gebührenden Ehrerbietung empfieng, und prächtig tractirte, einmahl aber, als er nach der Mahlzeit wieder fort wolte, mit seinem ganzen Gefolge in Arrest behielt. Damahls erkennete dieser unglückliche Monarche erst, wie gefährlich

fährlich es sey, denen Liebkosungen und Geschencken eines boßhaften Menschen zu trauen.

Soliman gab hierauf seinen Leuten, die sich in der Stadt ausgebreitet hatten, Befehl, sich der Thore und des Walles zu bemächtigen, denen Einwohnern aber ließ er bey Lebens-Straffe verbieten, nicht aus ihren Häusern zu gehen. Diese arme Leute, welche vor Furcht zitterten, verschlossen sich, und wagten es nicht einmahl aus denen Fenstern zu sehen, wornach der Bassa seine ganze Armee in die Stadt gehen, und sich ihrer versichern ließ, auch denen Einwohnern wieder auszugehen erlaubte, damit sie Zeugen des entsetzlichen Spectackels, das er zubereitete, seyn möchten. Er ließ den König auf seinen Schifsboden bringen, und nebst seinen ganzen Gefolge an den grossen Mast aufknüpfen, damit ihn das Volck desto besser sehen kunnte, welches er versichern ließ, daß vor sie keine andere Zuflucht übrig wäre, als bloß seine Barmherzigkeit, daher diese Unglückliche, ohne Oberhaupt oder andere Hülffe und Rath, sich dem Joche der Dienstbarkeit unterwerffen, und dem Türckischen Kayser den Eyd der Treue schwören musten.

Nach diesen ließ der Bassa öffentlich ausruffen, daß keiner von denen Seinigen sich, bey Lebens-Straffe, an denen Waaren, oder andern Güthern der Einwohner vergreiffen solte. Einigen Soldaten, die eines reichen Kauffmanns Hauß geplündert hatten, wurde, andern zum Schrecken, vor der Pforte des Hafens, der Kopf

mit

mit einem Priegel eingeschlagen, und dem Kaufmanne alles Geraubte wieder gegeben. Hernach legte er eine starcke Besatzung in alle Festungs-Wercke, und machte Achmet, seinen Liebling, darüber zum Befehlshaber, bediente sich auch sonst aller nöthigen Vorsicht, sich dieses Platzes zu versichern, damit er ihn, wenn er etwan auf seinen Zuge nach Indien unglücklich wäre, zu einer sichern Zuflucht dienen könnte. Die Türcken waren, unter allen Völckern, diejenigen, die allen Zufällen am besten vorzukommen wusten, und die Klügsten auf das Gegenwärtige und Zukünftige Achtung zu geben, welches ohne Zweifel von der unumschrenckten Gewalt, die der Kayser über ihr Guth und Leben hat, herrühret, indem er sie auf das geringste Mißtrauen erdrosseln lässet.

Als der Soliman zu Aden alles in Ordnung gebracht, suchte er seinen Lauf weiter fortzusetzen, und weil er in den Hafen zu Aden unterschiedene gute Schiffe gefunden hatte, so ließ er dieselben ausrüsten, seine Flotte damit zu verstärcken, daher dieselbe, als sie von dar unter Seegel gieng, aus hundert und dreyßig grossen und kleinen Schiffen bestund.

Nachdem er nun dieselben mit aller Nothwendigkeit zur Gnüge versehen, begab er sich wieder aufs Meer, und langete in neunzehn Tagen vor Dio an, vor welcher Stadt sich diese Flotte, mit anbrechenden Tage, der hell und klar war, und das Meer nur durch einen kühlen Wind beweget wurde, sehen ließ. Sie war, in Gestalt

Gestalt eines halben Mondens, in Schlacht-Ordnung gestellet, der rechte Flügel, welcher das hohe Meer hielt, bestund aus 20. Schiffen, der lincke aus 16, der die Küste bestrich, und die Mitte aus 30, denen die Last Schiffe folgeten, die grösten aber den Nachzug hielten.

Sie näherte sich langsam, biß sie die Citadelle zu sehen bekam, woselbst sie anckerte. Anton Sylvere, der schon unterschiedene Nachrichten von ihrer Annäherung erhalten, war auf einen Bastion, der die Meerseite beschützete, mit allen denen vornehmsten Befehlshabern, und besahe die Flotte nebst ihrer Ordnung, worauf er zu denen Unter-Befehlshabern sagte: Hier ist ein schöner Hauffe Barbaren, die mir und euch, liebe Gesellen, ein schönes Feld der Ehre zeigen, um neue Lorbern einzusammlen, hoffe auch, daß, nächst Göttlicher Hülffe, wir über sie unterschiedene Siege erhalten wollen, und weil sie bereit waren, sie wohl zu empfangen, so erwarteten sie, ohne Furcht und Schrecken, was diese erschreckliche Macht ausrichten würde.

Die Cambayer machten, wegen dieser starcken Hülffe, ein groß Freuden-Geschrey. Zaffer war dem Bassa biß auf 20. Meilen zu Wasser entgegen gegangen; und wurde von ihm wohl empfangen. Er gab ihm Nachricht von der Beschaffenheit des Platzes, und dem Orte, wo er am leichtesten erobert, auch die Armee am besten an Land gesetzet werden könnte. Er beschrieb ihm die Schwäche der Portugiesen, den Reichthum

den

den diese Nation Jährlich nach Europa führete, und den, welchen sie letzthin in Dio bekommen. Auf diese Nachricht glaubte der geitzige Bassa schon alle Schätzen in seinen Händen zu haben, beurlaubte Zaffern, und gab ihnen kostbare Geschencke.

Den Tag nach seiner Ankunft setzte er 700. Janitscharen und 800. andere Soldaten ans Land, die sich in Ordnung stelleten, und grade auf die Citadelle loßgiengen. Die Bogen-Schützen hatten sie mit denen Musqvetierern untermenget, weil dieselben nur auf einen halben Musqveten-Schuß weit schossen, und näherten sich, des Vorhabens, ihre Leitern, die sie bey sich hatten, anzulegen; wurden aber von denen Portugiesen so tapfer empfangen, daß sie wohl sahen, es würden sich diese Leute mit einem Faust-Schlage nicht überwinden lassen, und sich dessentwegen in eine Schanze des Zaffers zurück zogen. Der Bassa, als er diesen schlechten Anfang sahe, beschloß, die Citadelle ordentlich zu belagern; Als er nun seine Völcker ans Land bringen wolte, erhub sich ein Wind aus dem Mittage, welcher so heftig stürmete, daß die ganze Flotte unterzugehen meinete. Einige Schiffe wurden biß auf einen halben Stücke-Schuß weit nach der Citadelle getrieben, auf welche die Portugiesen so hart feuerten, daß, wenn der Wind eine Weile angehalten, sie dieselben in Grund geschossen haben würden. Dieses erweckete bey den Bassa eine solche Furcht, daß er nach Madrasaba lief, wel-

ches

ches fünf Meilen von Dio liegt, und mit seiner Flotte daselbst anckerte. Zaffer, der sich des Interesse der Türcken angelegen seyn ließ, befand sich bey der Landung. Der Bassa beredete sich mit ihm, über die Mittel, die Citadelle und auch das ganze Königreich Cambaya einzunehmen, und seinen Kayser zu unterwerffen, worbey er ihm, im Nahmen desselben, so grosse Belohnungen und so viel Ehre versprach, daß dadurch sein Ehrgeitz vergnüget werden kunnte.

Zaffer willigte in sein Absehen, und versprach ihm seinen Beystand, nebst einer unverbrüchlichen Verschwiegenheit. Die Völcker wurden an Land gebracht, und ihr Geschütz, welches aus zwanzig grossen Feld-Schlangen und hundert andern Stücken, von allerhand Grösse, bestund. Ehe aber der Bassa von Madrasaba aufbrach, besuchte ihn der General und Mitregente Alucant, es wiederfuhr ihm grosse Ehre. Sie hatten unterschiedene Unterredungen mit einander, und der verschnittene Soliman versicherte, daß diese grosse Ausrüstung, von seinem Kayser, bloß den Todt des Badurs zu rächen, und denen Cambayern zu helffen, den Untergang seiner Mörder zu befördern, anbefohlen worden; was aber dieser auch vor Umschweiffe machte, so kunnte er doch nicht verhindern, daß Alucant nicht seinen unermäßlichen Hochmuth und das Vorhaben, das er hatte, gemercket haben solte. Er war auch dessen so sehr überzeuget, daß er, bey seiner Zurückkunfft nach Dio, seine Völcker,

ohngeachtet aller Vorstellungen des Zaffers, heraus zog, und diesen auf seine Bitte, die er ihm nicht abschlagen kunnte, einige zurücke ließ, die Belagerung der Citadelle angab, sich nach denen da herum liegenden Städten reterirte, und dieselben mit guten Besatzungen versahe, dem jungen Könige aber seine gerechte Muthmassungen, und was ihn dergestalt zu verfahren veranlasset, überschrieb.

Mamud, und die andern beyden Regenten lobten die Aufführung des Alucants, und befahlen ihm, auf das Vorhaben des Bassa genaue Achtung zu geben, der auch nicht lange verzog, seinen Hochmuth und unersättlichen Geitz öffentlich spüren zu lassen. Denn als er seine Völcker über das Wasser gebracht hatte, belagerte er die Citadelle, schloß sie enge ein, öfnete die Lauf-Gräben, machte eine Batterie, darauf er alle seine schwere Stücke pflanzete, und sie Tag und Nacht, ohne Aufhören, beschoß. Er besahe den Königlichen Pallast, darinnen er schöne und kostbare Mobilien fand, die ihm anstunden, und sie, was auch Zaffer darwider vorstellen mochte, ihn darvon abzuhalten, auf sein Schiff zu tragen befahl. Die Soldaten, nach seinen Exempel, plünderten auch fast täglich eines reichen Kaufmanns Hauß, unter dem Vorwande, daß er es mit denen Portugiesen hielte.

Alle diese Raubereyen berichtete Alucant nach Madaban, wo man endlich den Schluß fassete, den Bassen nicht länger zuzusehen, sondern

dern Königlichen Befehl ausgehen zu lassen, durch welchen denen Unterthanen bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen wurde, mit denen Türcken, weder etwas zu thun zu haben, noch ihnen, es geschähe unter was Vorwand es wolle, einige Lebens-Mittel zuzubringen, auch hiernächst an die Befehlshaber der Städte, auf sie, als Feinde des Vaterlandes, loßzugehen. Dieser Befehl machte denen Türcken einen grausamen Strich durch ihre Rechnung und die gehofften Eroberungen. Indessen setzte Soliman, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, seine Arbeit vor der Citadelle immer fort; Anton Sylvere, der sich als ein Befehlshaber wehrete, der entweder seinen Platz behaupten oder sterben will, füllete in unterschiedenen Ausfällen ihre Lauf-Gräben wieder, hatte auch das Glücke, ihnen auf einer neu-angelegten Batterie sechs grosse Stücke zu vernageln. Diese Ausfälle aber schwächeten seine Besatzung ungemein, und sie war biß auf siebenhundert Mann geschmolzen, da hingegen die entsetzliche Würckung, der Feindlichen Stücke, den Ort auf allen Seiten geöfnet, und obgleich Sylvere die Lücken mit Balcken, Erde und Woll-Säcken wieder verstopfete, so kunnte doch dieses nicht wohl verhindern, daß es nicht durch einen Sturm erobert werden sollen.

Sylvere hatte auch in Acht genommen, daß die Türcken sich darzu fertig machten, versammlete dessentwegen seine Besatzung, und redete sie folgender Gestalt an: Ihr meine lieben Gesellen,

sehet, hier ist Zeit und Gelegenheit euch den Ruhm vor Augen zu stellen, den unsere Väter im Kriege erworben haben; Lasset uns die Schuldigkeiten gegen GOtt und unsern König reiflich überlegen, so werden sie uns anreitzen, die Macht der Feinde zu Schanden zu machen. Ich sehe, daß sie sich zum Sturme bereiten, und ich hoffe, daß wir denselben abschlagen wollen, welches uns einen unsterblichen Ruhm bey unserer ganzen Nation zuwege bringen wird.

Nachdem er sie nun, durch diese Rede, zu einen tapfern Wiederstande aufgemuntert, und ein kurzes Gebeth halten lassen, ihnen von Himmel Schutz zu erbitten, so theilte er Befehlshabern und Soldaten ihre Posten aus. Sie durften nicht lange warten, so kamen die Türcken in guter Ordnung auf die Breschen angelauffen, wurden aber überall zurück geschlagen. Zaffer, der auf die Portugiesen erhitzet war, that übermenschliche Dinge. Der Bassa dargegen, als er sahe, daß die Christen überall den Vortheil hatten, und er viel Volck verlohr, ließ zum Abzuge schlagen. Es blieben in diesem Sturme, der vier Stunden dauerte, 3000. Türcken, die Portugiesen dargegen verlohren 60. Mann an Todten, und hatten 150. verwundete, die ausser Stande waren Dienste zu thun. Der Bassa, der ganz ausser sich war, daß es ihm auf der Land-Seite so unglücklich gieng, wolte versuchen, ob er zu Wasser glücklicher seyn würde. Er setzte sich vor ein Aussenwerck, welches an der Spi-

tze

tze des Horns, das den Hafen machte, und grade der Citadelle gegen über lag, wegzunehmen. Hierzu zu gelangen, fiel er auf die Gedancken, ein groß Kaufmanns-Schiff, welches er im Hafen fand, mit einen Hauffen brennenden Sachen zu beladen, die mit Pech, Schwefel, Salpeter und andere dergleichen Dingen vermischt, fähig wären, zugleich durch Feuer, Rauch und Gestanck die Belagerten zu verblenden, und dieses biß an den Fuß, gedachten Wercks, durch die Fluth treiben, und daselbst stranden zu lassen, die Seinigen aber, währender dieser Flamme und des Rauchs, nachgehen zu lassen, damit, in der Verwirrung, die es verursachen würde, er dieses Aussenwerck wegnehmen könnte, weil die Besatzung darinnen nur 80. Mann starck war.

Die Portugiesen hatten dieses Schiff wahrgenommen, und sich das Vorhaben der Türcken vollkommen eingebildet, unterfiengen sich also dasselbe zu verbrennen, und denen Türcken, als sie sahen, daß die Zeit der Fluth heran nahete, zuvor zu kommen. Sylvere, dem der Muth und die Erfahrung Franisci Goves, Befehlshabers der Festung an der Küste, bekannt war, erwehlte ihn zu dieser Verrichtung. Weil er nun ein Mann von ausserordentlicher Entschlüssung war, so ergrif er diese Gelegenheit mit Freuden. Er nahm 2. Fahrzeuge, und 30. bewafnete Ruhmbegierige und tapfere Leute zu sich, mit denen er, bey einbrechender stockfinstern Nacht, so stille, als möglich war, auf dieses Schiff zufuhr.

Er würde aber, aller angewandten Vorsicht ungeachtet, dennoch von denen Schildwachten entdecket, welche alsbald Lermen machten. Man gab überall Feuer auf sie, Goves aber kehrete sich daran im geringsten nicht, fuhr mitten durch die Kugeln durch, die man ihm ohn Unterlaß und in grosser Menge zuschickete, und kam biß an das Schiff, sprang mit dem Degen in der Faust, nebst seinen Gefährten in dasselbe, und tödte oder ersaufte 20. Mann, die drauf waren, steckte es hernach auf allen Seiten an, und kehrte, so bald er die Flamme überall ausgebreitet sahe, durch gleiche Gefahr, mit eben der Kühnheit und dem Glücke, das er im Hingehen gehabt, nach der Citadelle zurück. Die Türcken hätten verzweifeln mögen, daß ihnen ihr Vorhaben rückgängig worden, weswegen der Bassa sich vornahm, das Schloß Rumëe anzugreiffen. Er ließ einen Theil seiner Völcker dahin gehen, und es drey Tage mit solcher Gewalt beschüssen, daß alles übern Hauffen lag, und in den Stand kam, es mit Sturme erobern zu können.

Die Türcken machten auch schon Anstalt darzu, als der Commendant Paticke, ihnen Handlung anboth, unter der Bedingung, ihm und der Besatzung Lebens-Versicherung und Erlaubniß zu geben, alles das Ihrige, biß auf das Gewehr, mitzunehmen, welches ihnen der Bassa versprach, und denen Portugiesen ganz freundlich begegnete, hernach aber, als er das Schloß besetzet, sein Wort nicht hielt, sondern sie nach

seinen

seinen Schiffen bringen, und daselbst enthaupten ließ.

Nach der Einnahme des Schlosses Rumée, wendete derselbe alle seine Macht wieder gegen die Citadelle, und grif sie zu Wasser und zu Lande an, er machte grosse Breschen, welche die Belagerten aber allzeit wieder stopfeten. Endlich aber fieng es ihnen an Pulver und Lebens-Mitteln zu mangeln an, welches sie nach Goa berichteten, und um Hülffe ansuchten; Es hatte aber kein Schiff in den Hafen kommen können, daher die Furcht schon die Herzen einnahm, als, in einer ganz finstern Nacht, Franciscus Almerus, ein Schiffs-Hauptmann, der ein wohl besegeltes Schiff hatte, nebst zwey andern, sich der Türckischen Flotte näherte, und sich, ohne erkannt zu werden, unter dieselbe mengete, bey anbrechenden Tage aber, als das Wasser hoch und der Wind ihm günstig war, qver durch die Feindliche Flotte hin- und nachdem er das Feuer von denen Schiffen, die er vorbey segeln muste, ausgestanden, glücklich in den Hafen einlief, bey der Citadelle die Ancker warf, und seine Ladung hinein brachte.

Ueber diese unvermuthete Hülffe, die vor denen Augen der Feinde geschahe, machten die Belagerten ein grosses Freuden-Geschrey. Der Bassa aber gerieth über diese kühne That in solche Furcht, daß er sein Haupt-Schiff, darauf die Kayserliche Flagge wehete, verließ, und sich auf ein anders begab. Weil er besorgete, daß

die Portugiesen, wenn sie noch einmahl, mit List, in seine Flotte kämen, sich eher an dasselbe, als an ein anderes machen würden, wodurch er zwar seine Klugheit, aber nicht seine Herzhaftigkeit sehen ließ. Dieser Hülffe aber ungeachtet, fuhren die Türcken in der Belagerung immer fort, sie baueten eine hohe Schanze, von der sie biß mitten in die Citadelle sehen kunnten, und sich niemand öffentlich darinnen blicken lassen durfte, machten auch Minen, die aber die Portugiesen durch Gegen-Miniren unnützlich macheten.

Die Belagerer stürmeten fast täglich, und verlohren viel Volck, hingegen aber nahm auch die Besatzung dermassen ab, daß nicht mehr als noch 300. Mann darvon übrig waren, die Dienste thun kunnten. Der Bassa und Zaffer besichtigten die Breschen, und beschlossen einen Haupt-Sturm vorzunehmen, in der Hoffnung, weil sie wusten, daß die Besatzung schwach war, wenn sie denselben an mehr als einem Orte anträten, und sie sich solcher Gestalt theilen müsten, sich die Eroberung zu erleichtern. Der Ausgang aber traf mit ihrer Hoffnung nicht überein. Der Sturm gieng an, und zwar mit solcher Heftigkeit, das alle Klugheit des Sylvere und der Muth seiner Soldaten bisweilen durch den Verlust, den sie hatten, unterbrochen wurde. Es bemüheten sich aber allerdings die Weiber und Kinder der Portugiesen, den Ort zu erhalten, und es geschahe solche übermenschliche Gegenwehr, daß die Türcken, nachdem sie sechs Stunden an einan-

der

der gestürmet, ihre Posten verliessen, und der Bassa sich gezwungen sahe, zum Abzuge schlagen zu lassen.

Er verfluchte den Rath des Zaffers, und dieser, weil er erfuhr, daß er übel auf ihn zu sprechen wäre, auch seine Grausamkeit kennete, begab sich mit seinen Völckern in Sicherheit, indem er gewiß glaubete, daß er seine ihm gegebene Nachricht, wenn er sich vor ihm sehen liesse, mit dem Kopfe würde bezahlen müssen, und daß dieser Verschnittene ihm eine Verrätherey beymessen könnte, weil er ehmahls aus Türckischen Diensten durchgegangen war, und Cambayische angenommen hatte.

Ob nun gleich der Verlust auf Türckischer Seite sehr groß war, so hoffete doch Soliman, durch immer wiederhohlte Stürme, die Besatzung vollends aufzureiben, und es waren würcklich in der Citadelle nicht mehr noch als vierzig Mann übrig, die im Stande waren Wiederstand zu thun, wiewohl auch diese sich in äuserster Noth befanden, weil es ihnen an Kräften, Lebens-Mitteln und Pulver zu fehlen anfieng. Indessen überwog doch der Muth dieser wenigen ihr Elend, ohne, daß es ihnen in die Gedancken kommen sollen, sich zu ergeben, oder die Friedens-Vorschläge der Türcken, die sie thaten, anzuhören. Sie wusten wohl, daß ihr General allen Fleiß anwendete, eine Flotte ins Meer zu bringen, die fähig wäre, die Türcken mit Vortheil anzugreifen,

sen, und die Hoffnung seiner Ankunft machte, daß sie mit Gedult das Aeuserste abwarteten.

Sie betrogen sich auch nicht. Acugna, der wohl wuste, in was vor Noth sie sich befanden, schickte sechszehn Schiffe, welche, mit List, ihnen Entsatz zuzubringen suchen solten. Sie kamen nach Madrasaba, und hatten auf jeden Hintertheile des Schiffes vier grosse Laternen aufgehangen. Die Türcken, welche sie durch den Schatten der Nacht wahrnahmen, zehleten die Schiffe nach der Zahl der Laternen, und glaubten, daß eine mächtige Flotte verhanden wäre. Die Furcht verdoppelte ihnen diesen Gegenstand, und der Schrecken nahm sie dergestalt ein, daß sie auf nichts als eine eilige Flucht bedacht waren. Sie plünderten die Stadt Dio, und steckten sie mit Feuer an, eileten hernach in solcher Unordnung ihren Schiffen zu, daß sie ihre Krancke und Verwundete, nebst der ganzen Artillerie zurück liessen, und tausend Flüche wider Zaffern ausspyen. Der Bassa hatte sich verlauten lassen, daß er seinen Verlust nicht achten wollen, wenn er ihn nur vor seinen Augen hätte erdrosseln sehen sollen, dieser aber hatte sich vor seiner Wuth in Sicherheit gesetzet.

Die Türcken lichteten also noch vor Tage ihre Ancker, und setzten Segel und Ruder bey denen Portugiesen zu entfliehen; daher diese Insul wieder in ihre Gewalt kam. Gedachter Sieg machte in Europa, Asia und Africa einen grossen Lermen. Man redete überall von Anton Sylvero

vero und seiner Besatzung, die mit solchen Muthe, einen erfahrnen Generale, und einer so mächtigen und wohl bewehrten Armee wiederstehen können.

Virgil saget in seiner Geschichte, daß die Türcken nicht zu gewinnen wüsten, und bey der Arbeit vor der Citadelle, wegen der schlechten Erfahrung ihrer Krieges-Baumeister, welche die Kunst nicht wüsten ihre Arbeiter und Soldaten zu bedecken, viele Fehler begangen, auch oft ihre Batterien, durch ihr eigen Versehen, übern Hauffen geworffen worden, und ihre Minen zu ihren Nachtheile ausgeschlagen. Jngleichen, daß ihre Angriffe nicht recht angestellet, und eine grosse Anzahl Soldaten, ohne Noth, aufgeopfert worden, weil man sie zur Unzeit in Gefahr gesetzet, welche Fehler sich Sylvero, als ein verständiger, braver, beherzter, freundlicher, beredter und von seinen untergebenen geliebter Befehlshaber, wohl zu Nutze zu machen gewust. Nach dieser aufgehobenen Belagerung gieng Virgil zu Schiffe, und begab sich nach Suez, weil er seines dem Könige von Cambaya gethanen Versprechens loß war, und von dar wieder nach Franckreich, seinem Vaterlande, woselbst er seinem Könige, Francisco dem Ersten, diese Belagerung beschrieb, und des Anton Sylvero so vortheilhafft gegen ihn gedachte, auch seinen Ruhm dermassen herausstrich, daß dieser Monarche, der die Tugend liebete, nach Portugal schrieb, und sein Bildniß begehrte,

um es auf seine Gallerie unter die andern Helden zu setzen.

Cremen, der Regente des Königreichs Mandao, welcher ein gutes Verständniß mit unterschiedenen Personen zu Madaban und Dio hatte, erfuhr von denenselben ebenfalls den elenden Todt des Badurs, und alles dasjenige, was bey dieser blutigen und verrätherischen Mordthat vorgegangen war, ingleichen, daß Mamud auf den Thron des Cambayischen Reiches gesetzet worden, auch wie die Belagerung von denen Türcken zu Dio abgelauffen, welches alles er seiner Königin berichtete, die sich noch bey den Mogolischen Kayser befand, der damahls seine Armee wieder ergänzete, und alle Unordnungen, die Zeit währender Rebellion des Mirgahans in seinem Reiche eingerissen waren, abschaffete, alles wieder in Ruhe und Frieden setzete, mithin die Handlung in vorigen Flor brachte, und dadurch verursachte, daß seine Unterthanen, ihm und der Königin von Sanga zu Ehren, lauter Freuden-Feste feyerten.

Crementine erstaunete über die Nachricht von dem Untergange des Badurs. Ihr Herz wurde gerühret; Denn ob sie gleich nicht gezweifelt, daß seine Laster einmahl würden gestraffet werden, und daß sein unglückliches Ende eine Würckung der himmlischen Rache wäre, gewiß glaubte, so hätte sie doch gewünschet, daß ein schmähliger Todt sein Gedächtniß vertilget haben möchte, ohne daß eine solche Schande, wie nun-

mehro

mehro geschähe, auf seine Mörder fallen mögen. Sie hätte gewünschet, daß das Verhängniß dieses barbarischen Fürsten nur in ihren Händen stehen, und sie ihn der Seele ihres Durchlauchtigsten Gemahls aufopfern, ja bloß auf ihren Befehl die Straffe aller seiner Laster empfangen sollen. Als aber diese ersten Gedancken vorbey waren, so bewunderte sie den Rathschluß der Göttlichen Vorsehung, die ihr das Mittel entzogen, den Untergang dieses Fürsten zu beförd..en, um ihn selbst auf eine unerhörte Art zu stürzen, und zu zeigen, daß der Himmel noch mehr als die Menschen über ihn erzürnet gewesen.

Hernach, wenn sie den hohen Titul eines Königes von der Grausamkeit des Badurs absonderte, auch den einer Feindin ablegete, und ihr als einen ihres gleichen betrachtete, so kunnte sie an die That der Portugiesen ohne Abscheu nicht gedencken. Sie erzitterte vor dieser Verrätherey, und die natürliche Bewegung einer hohen Seele brachte sie dahin, zu glauben, daß sie Leute, welche fähig wären, dergleichen Uebelthat zu begehen, mit Ehren nicht bey sich behalten könnte. Denn ob sie gleich die Tapferkeit derer, die sie in ihren Diensten hatte, sehr hoch hielt, so fassete sie doch den Schluß, sie wieder fortzuschicken. In diesen Gedancken ließ sie Vasqve de St. Pelago ruffen, und redete ihn, nachdem er erschienen, also an: Es ist nicht genung, daß Leute viel Herze haben, und was schlechtes, wenn es nicht von der Tugend unterstützet wird. Euer

Ober-

Oberhaupt hat eine That begangen, die derselben in allen Stücken zuwider ist. Denn ist gleich Badur ein Unmensch, ein Grausamer und ein Tyranne gewesen, so war er doch, nichts desto weniger, ein König. Den hat er wieder geschworne Treu und Glauben tödten lassen, und mich eines Opfers beraubet, welches ich verfolget, weil ich es zu thun schuldig war. Saget ihn, von meinetwegen, daß die Reihe auch an ihn kommen, und er eben durch die Hand seine Straffe erhalten werde, die den Untergang dieses Königes verfüget. Das Versprechen, welches ich euch gethan, soll genau erfüllet werden, nach diesen aber ziehet fort. Mein Ruhm würde einen Stoß bekommen, wenn, ob ich gleich eine Feindin des Königes von Cambaya gewesen, und es noch von seinem Stamme bin, ich die Gesellen dieser Mörder bey mir behielte.

Vasqve kunnte sich nicht enthalten, die hohen Meynungen dieser tapfern Königin zu bewundern, und, weil er ihre Hochachtung vor allzu kostbar hielt, sie solcher Gestalt zu verlieren, so wendete er alle Mühe an, seine Landes-Leute zu rechtfertigen. Er mogte aber vorbringen, was er wolte, so ließ sie sich doch nicht bewegen, ihm Beyfall zu geben, und mit ihm überein zu kommen, daß eine an sich selbst schlimme That, jemahls ein ehrliches Ansehen gewinnen könnte. Er nahm also Abschied von ihr, bedanckte sich vor alle, ihm und seinen Leuten, erzeigte Gnade, und ließ sich diese zur Abreise fertig machen.

Die Königin gab Befehl, ihnen, was sie versprochen hatte, auszuzahlen, vom Kayser aber erhielten sie einen Frey-Brieff, und giengen hernach durch Persien, weil sie sich durch Indien zu reisen nicht getraueten, wieder zu ihren Volcke.

Das, was Crementine in ihrer Rede dem General Acugna prophezeyet, erlangte kurze Zeit hernach seine Erfüllung. Denn als dieser erfahren, daß sein König, nachdem seine Zeit um war, Garsie de Notonias zu seinen Nachfolger erwählet, machte er sich fertig, nach seinen Vaterlande zurück zu kehren. Er ließ den unsäglichen Reichthum, den er zusammen geraffet, zu Schiffe bringen, und war bereit, bey des Garsie Ankunft, von dannen abzusegeln. Er legte in voller Raths-Versammlung seine Gewalt nieder, um den neuen General damit zu versehen, und setzte sich einige Tage darnach, bey guten Winde, zu Schiffe, Willens, nach Portugal zu segeln, und daselbst, wie er hoffete, der Ehre und Güther, die er erworben, mit seiner Familie ruhig zu geniessen.

Als er aber auf die Küsten von Africa kam, fiel er in eine Kranckheit, von der man sonst niemahls reden hören. Denn nachdem er einige Tage eine schmerzliche Unruhe gefühlet, bekam er in allen Gliedern ein erschreckliches Reissen und Ziehen, daß er grausam schrye, endlich wurden ihm alle Glieder ausgerencket, die Haare fielen ihm vom Kopfe, die Zähne aus dem Munde, auch die Glieder von denen Händen und Füssen

ab,

ab, biß er in unsäglichen Schmerzen den Geist zuletzt aufgab. Sein Leib bekam eben ein solches Begräbniß, als des Badurs seiner, indem das Schiff-Volck durchaus haben wolte, daß man ihn dem Meere überlassen solte, aus Furcht, daß diese ausserordentliche Kranckheit noch weiter um sich greiffen möchte.

So war das Ende des Generals Acugna beschaffen, der in dem Lauffe seiner Verrichtungen einen unsterblichen Ruhm erworben hätte, wenn er denselben nicht durch Verrätherey beschmitzet. Es zweifelte auch niemand, daß das erschreckliche Uebel, welches ihn so plötzlich überfiel, nicht eine Straffe derselben gewesen. Denn Könige, sie mögen seyn von was vor Religion sie wollen, oder einige Laster an sich haben, tragen doch ein solches Amt, das ein jeder in Ehren halten soll. Die Staats-Klugheit, und eines jeden besondres, auch des Landes Interesse, kan niemahls jemand, er sey auch wer er wolle, die Gewalt geben, Hand an ein gecröntes Haupt zu legen. Der, welcher sie zu Königen gemacht, hat allein das Recht, sie um ihre Fehler und Laster zu straffen, und sein allgewaltiger Arm fällt denen, über kurz oder lang, zu schwer, welche die Verwegenheit haben, seiner Gewalt Eingrif zu thun, und diejenigen umzubringen, die er so weit über andere erhöhen wollen.

Die erste Bemühung, des neuen Portugiesischen Generals, gieng dahin, wie er ihre Handelschafft wieder in gutem Stand setzen möchte, die durch

dùrch den bisherigen Krieg, zu Dio, in grosse Unordnung gerathen war. In diesen Absehen gieng er mit der Flotte, die sein Vorfahr ausgerüstet hatte, von Goa ab, und anckerte zu Dio. Seine erste Sorge war, die vornehmsten Einwohner dieser Insul zu besuchen, bey denen er, durch seinen Verstand und Leutseligkeit, indem er das Verhalten des Acugna mißbilligte, sich so beliebt machete, daß sie seinen Worten traueten, und an den König und dessen Mit-Regenten schrieben, daß der König von Portugal nichts mehr wünschete, als einen aufrichtigen und beständigen Frieden mit Mamud zu schliessen.

Die Regenten, welche wusten, daß Mirgahan die Schlacht und das Leben verlohren, auch diesem nach nicht zweifelten, mit ehisten die ganze Macht des Mogols und der Königin von Sanga auf den Halse zu haben, schrieben nach Dio zurück, daß der Portugiesische General Gesandten zu Mamud schicken könnte; Wenn denn ihre Vorschläge annehmlich befunden würden, so wäre der König und die Reichs-Räthe willig, sie zu vergnügen. Garsie wolte diese Gelegenheit nicht aus denen Händen gehen lassen, sondern schickete Abgesandten nach Madaban, woselbst diese alles willig zu einen Frieden fanden.

Ihr gutes Vorhaben wurde zwar eine ziemliche Zeit, durch die Mutter des Badurs, welche noch immer auf Eingeben des Zaffers, Rache an denen Portugiesen ausgeübet haben wolte, indem dieser denen Türcken nicht aus Liebe gegen

sie, sondern vielmehr aus Haß gegen die Portugiesen gedienet hatte, gewaltig hintertrieben, endlich aber bekam die Staats-Klugheit dennoch die Oberhand, und der Friede wurde unter folgenden Bedingungen geschlossen.

Erstlich, solten die Portugiesen einen Theil des Hafens und die Citadelle zu Dio behalten.

Zum andern, solte das übrige der Insul, und der andere Theil vom Hafen, dem Könige von Cambaya bleiben.

Drittens, solte diesem frey stehen, so, wie es ihm beliebte, jedoch auf eine gewisse Weite, von der Citadelle, eine Mauer aufzuführen, welche man, wenn der Frieden geschlossen und unterzeichnet worden, mit einer Schnure und allgemeiner Bewilligung abmessen wolte.

Als dieser Friede richtig war, und von beyden Theilen unterschrieben worden, sahe man viele Freuden-Feste halten, Garsie aber segelte wieder nach Goa, nachdem er Lopez Sofa zum Befehlshaber der Citadelle ernennet, und ihm 900. Mann zur Besatzung gelassen. Der Schein, einer langen Ruhe, brachte die Handlung wieder in vorigen Stand, und man sahe aus allen Häfen, des Königreichs, Portugiesische Schiffe mit Waaren ankommen.

Indessen bekam der König Mamud täglich Zeitung, von dem Mogolischen Kayser, und daß der

der Todt des Badurs, die Rache der Königin von Sanga, noch nicht getilget, sondern daß sie beyde mächtige Anstalten machten, nach vergangenen Winter, die Stadt Citor wieder wegzunehmen, und alsdenn auf das Königreich Cambaya loszugehen. Die erste Sorge der Regenten, dieses Reichs, gieng dahin, den Befehlshaber der Stadt Citor gnungsame Hülffe zuzusenden, die sich auch nach und nach, ohngeachtet der Wachsamkeit des Cremen, der sie schon etliche mahl, wann sie mit Gewalt durchdringen wollen, geschlagen, dennoch durchgeschlichen. Ob nun gleich diese mit Mannschafft und Gelde versehen war, so benahm doch dieses weder denen Regenten noch dem Volcke die Furcht; die sie vor dem Mogol und der Königin von Sanga hatten.

Zaffer rieth, daß man ihnen Friedens-Vorschläge thun, und Crementinen die Wieder-Einräumung der Stadt Citor, nebst allen, was sie in ihrem Königreiche erobert, anbieten, sie aber, auf ihrer Seite, dem Könige von Cambaya Mandao und Dorcere wieder abtreten solte.

Nachdem aber dieser Vorschlag, so wohl von dem Mogol als der Königin von Sanga, verächtlich verworffen worden, sagte Zaffer, als er sahe, daß ihm sein Vorsatz nicht glücken wollen, dem jungen Könige von Cambaya und seinen Mit-Regenten, daß nur noch ein Mittel übrig wäre, das Ungewitter, welches ihnen drohete, abzuwenden, und den Kayser zu zwingen, in seinem Reiche zu bleiben, nemlich, die Tartarischen

Fürsten, welche auf unterschiedene Provinzen des Mogols grosse Ansprüche hätten, wider ihn aufzuwiegeln, bisher hätte sie nichts, als die grosse Macht desselben, und die Uneinigkeit, die unter ihnen selbst regierete, indem keiner den andern trauete, von einem Einbruche, in sein Land, abgehalten; Diese Schwürigkeit aber könnte leicht gehoben werden, wenn man kluge Gesandten an sie schickete, und ihnen ihr wahres Interesse zu erkennen gebe, auch zugleich grosse Geld-Summen und kostbare Geschencke vor diese Fürsten und ihre Minister übermachte, und ihnen noch mehrere Hülffe verspräche. Denn solcher Gestalt versicherte er, daß sie dem Mogol den Krieg ankündigen würden, ingleichen, daß dieser von langer Dauer seyn, und, wenn die Tartarn im ersten Feldzuge so glücklich wären, einen Vortheil zu erhalten, sich aus ihrem weitläuftigen Lande ein ganzer Schwarm zu ihnen schlagen würde, um Theil an der Plünderung des Mogolischen Landes zu haben.

Binnen der Zeit aber, da der Mogol beschäfftiget seyn würde, diese Gäste wieder zu vertreiben, müsten die Regenten von Cambaya bedacht seyn, die Macht ihres Reichs wieder auf guten Fuß, und die Armee in solchen Stand zu setzen, daß ihre Feinde den ungerechten Abschlag ihres Erbietens bereueten. Die Reichs-Räthe überlegten das Vorbringen des Zaffers, und beschlossen, nachdem sie es nützlich befunden, dasselbe auszuführen; Weil man aber zu dieser Gesandt-

sandtschafft einen Mann von grosser Staats-Klugheit, und der darbey listig und schmeichelhaftig wäre, vonnöthen hatte, so warf der Rath die Augen auf Zaffern selbst, in Hofnung, daß, nachdem er diesen Vorschlag gethan, er auch besser, als ein anderer, denselben auszuführen im Stande seyn würde.

Zaffer ergrif diese Gelegenheit mit Freuden, um sich bey den jungen Könige beliebt zu machen, und desto eher zu den grossen Vorhaben, welches er im Sinne hatte, zu gelangen. Es wurden ihm Kicham und Zabel, seine beyden sonderbaren Freunde, die so wohl in Kriegs- als Staats-Sachen geschickt und erfahren waren, zugegeben. Der König gab ihnen, nachdem sie ihre Beglaubigungs-Briefe, und den Unterricht, wie sie sich zu verhalten hätten, bekommen, grosse Summen Geldes und kostbare Geschencke vor die Tartarischen Fürsten mit, ließ sie prächtig ausrüsten, und darauf von Madaban ab, nach der gegen den Mittag gelegenen Tartarey fortgehen.

Zaffer hatte einen grossen und wohl-gestalten Sohn, den er von Jugend auf nach seinen Politischen Absehen erzogen hatte. Diesen ließ er bey Mamud, und unterrichtete ihn, wie er sich aufführen solte, die Gewogenheit dieses Fürsten zu erlangen, und so viel Gewalt über sein Gemüth zu bekommen, als er über Badurs seines gehabt hatte. Unter der Zeit, da Zaffer auf der Reise war, stelleten die Regenten starcke

Werbungen an, fülleten die Zeughäuser mit Waffen, und liessen eine grosse Menge Stücke giessen, unterliessen auch überhaupt nichts, was zur Anstalt, zu einen grossen Kriege, vonnöthen war.

Weil aber der Friede mit denen Portugiesen, wider den Willen der Fürstin des Badurs Mutter, gemachet worden, so suchte sie immerfort Gelegenheit, denselben zu stören, brachte es auch endlich so weit, daß sie die Mutter des jungen Königes Mamud in ihr Verlangen, zur Rache, mit einflochte; Als sie nun dieselbe gänzlich auf ihre Seite gebracht, lagen sie beyderseits den jungen Monarchen so heftig an, daß er sich endlich, auch wieder die Meynung seiner Mit-Regenten, bewegen ließ, von denen Portugiesen die Stadt Bacan, nebst denen benachbarten Insuln wieder zu fordern, darvon doch bey der Friedens-Handlung nichts gedacht worden. Er schickete an den Befehlshaber der Citadelle zu Dio, die Zurückgebung derselben von ihm zu begehren, welcher aber antwortete: er hätte hierzu keinen Befehl, vielweniger Macht, den König hierinnen zu vergnügen, er müste sich dessentwegen bey Garsie melden, weil derselbe den Befehl des Königes von Portugal wüste, und alle Macht in seinen Händen stünde.

Die Abgeordneten kamen mit dieser Antwort zurücke, und die beyden Fürstinnen überredeten Mamud, daß dieses ein stillschweigender Abschlag seines Begehrens wäre; daher er sich die Abwesenheit des Generals zu Nutze machen,

und

und das, was man ihm auf sein gerechtes Begehren versagete, mit Gewalt suchen müste. Der König, welcher noch keine Erfahrung hatte, und solchergestalt von diesen beyden Damen verfolget wurde, die ihm die Antwort, die doch nichts beleidigendes in sich hielt, als eine grosse Beschimpfung auslegten, gab, wider den Willen seiner Mit-Regenten, und ohne die schlimmen Folgen dieser Sache zu betrachten, Befehl, eine Armee hinzuschicken, und sich der Stadt Bacan zu bemächtigen. Die Regenten musten gehorchen, und brachten zwanzig tausend Mann zu Fusse und zu Pferde zusammen, die sie mit einer schweren Artillerie versahen.

Mamud wolte, daß Alucant die Sache ausführen solte, der sich aber mit seinen hohen Alter entschuldigte; daher sie den General Mangalor, einen jungen Herren, der voller Feuer aber ohne Erfahrung war, aufgetragen wurde. Dieser bildete sich ein, daß die Herzhaftigkeit schon hinlänglich gnung wäre, alles zu unternehmen. Er machte sich mit diesen Völckern auf, Bacan zu belagern. Rodrigo Laurentius Travora, der Befehlshaber darinnen war, hatte sich auf die Nachricht, die ihm Sofa, der Befehlshaber in der Citadelle zu Dio, dessentwegen gegeben, mit allem, was möglich gewesen, versehen, damit er bey unvermutheten Ueberfall gute Gegenwehr thun könnte.

Mangalor, als er darvor kam, grif die Stadt mit grosser Verwegenheit an, und dachte

sie in der ersten Hitze wegzunehmen. Rodrigo aber empfieng ihn so tapfer, und tödtete ihm so viel Volck, daß er zu seinen Unglück erkennete, wie die Tapferkeit nichts nützete, wenn sie nicht von der Klugheit unterstützet würde.

Er war selbst durch einen Musqveten Kugel an der Schulter verwundet, darvon er den andern Tag drauf starb. Die Cambayer, welche auf allen Seiten übel angeführet, übel befehliget, und noch viel übler gehalten wurden, geriethen in eine entsetzliche Unordnung, welche sich Rodrigo zu Nutz machete, und ihnen so nahe auf den Leib gieng, daß sie nicht Zeit hatten, sich zu besinnen, sondern das Gewehr wegwarfen, und ihr Heyl in einer schändlichen Flucht suchten, daher die blosse Besatzung von Bacan, nebst einigen Kaufleuten, die sich daselbst niedergelassen, und ihr beystunden, den Ruhm hatte, daß sie eine barbarische Armee, durch einen einzigen Angrif, der nur zwey Stunden gewähret, zu Schanden gemacht.

Als der General Garsie zu Goa die Zeitung von diesen unvermutheten Friedens-Bruche bekam, und alsbald urtheilete, was vor wichtige Folgen daraus entstehen könnten, nahm er vier Schiffe, die gleich im Hafen segelfertig lagen, und langete zwey Tage nach der Niederlage der Cambayer vor Bacam an. Nachdem er sich nun bey denen Gefangenen, welche die Besatzung gemacht, nach der Ursache dieser unverhofften Veränderung erkundiget, so war er nur auf ein

Mittel bedacht, den Frieden wieder herzustellen, weil er ihn vor den grossen Handel der Portugiesen in diesem Königreiche viel nöthiger erachtete, als allen Fortgang eines ungewissen Krieges.

Um dieser Ursache willen, schickete er Rodrigo Svarez, nebst viere von denen vornehmsten Gefangenen, denen er die Freyheit schenckete, nach Madaban, sich über diesen Friedens-Bruch zu beschweren, und von dem Könige dessentwegen Gnugthuung zu begehren. Die Regenten, welche das, was geschahe, vorher gesehen, wunderten sich über die Bescheidenheit des Garsie, und waren froh, daß die Sache wieder zur gütlichen Handlung gedeyen solte. Sie schrieben an den General Garsie nach Dio, dahin er sich wieder begeben hatte, und dieser sendete Rodrigo Svarez Vollmacht und Unterricht, wie er sich zu verhalten hätte, worauf derselbe auch den Nutzen des Königes, seines Herren, sich so angelegen seyn ließ, daß ihn die Cambayer die Stadt Bacam, und die darzu gehörigen Insuln auf ewig abtraten, die er auch noch heute zu Tage besitzet. Der Friede wurde also aufs neue geschlossen, und von beyden Theilen unterschrieben und besiegelt; Mithin dieser Krieg, der von zwey Rach-begierigen Damen angesponnen, und durch den Befehl eines jungen Monarchens, der nicht im Stande war, die Sache reiflich zu überlegen, auch durch einen jungen Verwegenen, der ausser einer flüchtigen Hitze sonst keine Verdienste hatte, die ihm auch die Armee und sein eigen Leben kostete, fortgese-

gesetzet worden, zum grossen Vergnügen des Volckes wieder geendiget wurde. Welches zu erkennen giebet, wie gefährlich es vor einen König ist, denen, die ihm am nächsten sind, zu folgen, ohne vorher den Ausgang, den dergleichen wichtige Unternehmungen zuwege bringen können, wohl zu überlegen, und den klugen Rath derer, die das Alter, die Erfahrung und Treue fähig machet, die Thaten eines Fürsten und das Interesse seines Landes wohl zu beherzigen, hindan zu setzen.

Zaffer war zu der Zeit durch das Königreich Cabul, weil er das Gebiete des Mogols mit Fleiß vermieden, in der Tartarey angelanget. Er gieng von Cabul nach den Königreiche Thibet, woselbst damahls ein Fürst regierte, der nur ohngefähr dreyßig Jahr alt, aber tapfer, wohl gestalt und ehrgeitzig war. Dieser hatte mit dem Mogol, der ihm ein Stück Land zwischen denen Flüssen Ganges und Chesel abgenommen, lange Zeit Streit gehabt; Daher er den Vortrag des Zaffers mit Vergnügen anhörete, und dieser, der schon von seinen Unterthanen das Mißvergnügen des Königes mit dem Mogol zur Gnüge erfahren, gab ihm auf eine geschickte Art zu erkennen, wie leicht es ihm fallen würde, das Verlohrne wieder zu gewinnen, wenn er sich mit dem Könige von Cambaya, dessen Schätze unerschöpflich wären, in ein Bündniß einliesse. Er setzte noch hinzu, daß die Tartarischen Fürsten, seine Nachbarn, denen Miramud

eben-

ebenfalls so viele Provinzen entzogen, sich mit ihm vereinigen würden, sie wieder zu erobern, und daß der Mogol, wenn er gegen Mittag von denen Tartarischen Fürsten, und gegen Abend von der grossen Macht des Königes von Cambaya angegriffen würde, zu zwingen wäre, einen jeden das, was er ihm abgenommen, wieder zu geben. Der König von Thibet, der Zaffern mit unsäglichen Vergnügen zugehöret, unterließ doch nicht, ihm vernünftige Einwürffe zu machen, und sagte: Die Tartarischen Fürsten, die gegen Mittag wohnen, sind vor sich selbst, mit dem Mogol Krieg anzufangen, nicht mächtig genung, und wenn sie gleich vor diesen ein Bündniß unter sich, wider ihn, geschlossen, so hat sie doch ihre Uneinigkeit stets gehindert, glücklich zu seyn, und Miramud allzeit sich seiner Staats-Klugheit gebrauchet, eine Mißhelligkeit unter ihnen zu stiften, und die Vornehmsten von ihren Bündnisse abzuziehen, hernach aber die übrigen mit seiner ganzen Macht angegriffen, und sie in unterschiedenen Schlachten überwunden, nachher auch sich ihrer Provinzien bemächtiget, deren sie ihm einen Theil, durch den darauf erfolgten Friedens-Schluß, überlassen müssen, damit er ihnen nur die andern wieder gegeben. Es haben auch, über dieses, die Sachen der Tartarischen Fürsten, nach den Tode des letzten Tartarischen grossen Kams, ganz ein ander Ansehen gewonnen, daß es, wie fast unmöglich scheinet, ihr Interesse, das einander so entgegen läuft, zu vereinbaren.

Diese

Diese Schwürigkeiten, die einen andern unübersteiglich vorkommen seyn würden, machten Zaffern nur beherzter. Er brachte es bey diesen Fürsten, durch die kostbaren Geschencke und Versprechung grosser Summen Geldes, so weit, daß er ihn gänzlich auf seine Seite lenckete, und ihn versicherte, daß er alle Schwürigkeiten aus dem Wege räumen wolte, die Sache aber geheim halten solte, biß er von denen andern Tartarischen Höfen, die er in die gemeine Sache zu ziehen gedächte, wieder zurück käme.

Der König von Thibet rieth ihm, den Anfang, zu seinen Vorhaben, bey denen Sultanen zu Balch, Kochara und Karechme zu machen, weil sie die mächtigsten im Lande wären, und allzeit mit einander im Streite lebten, wegen unterschiedener Forderungen, die einer gegen den andern hätte, und daß, wenn er ein Mittel finden könnte, die Feindschafft unter ihnen aufzuheben, er im übrigen leicht glücklich seyn würde. Zaffer erkundigte sich, von was vor Gemüthe diese Fürsten und ihre Minister wären, und als der König von Thibet ihm von allem, was er zu wissen verlangete, Nachricht gegeben, brach er von Thibet auf, und nahm seinen Weg nach Bochara, einer berühmten und grossen Stadt, die der Geburths-Ort des Avicenna ist. Er hielt daselbst einen prächtigen Einzug, und wurde von dem Sultan freundlich empfangen, auch von seinen Ministern willig gehöret; Daher dieser listige Staats-Mann seine Sachen so klug anzu-

stellen wuste, daß, als er dem Sultan zu verstehen gegeben, wie er mit der mächtigen Hülffe des Königes von Cambaya nicht allein die ihm von dem Mogol entzogenen Provinzen wieder bekommen, sondern auch mit Hülffe der andern Tartarischen Fürsten das ganze Reich dieses Kaysers einnehmen könnte; Dieser Fürst, weil ein viel grösseres, jedoch nur eingebildetes Interesse seine würcklichen Ansprüche überwog, ihm, falls er die Sultanen von Balch und Carechme bewegen könnte, den Streit, den sie jetzo unter einander hätten, beyzulegen, mit Freuden in das ihm vorgeschlagene Bündniß einzutreten versprach.

Zaffer war über alle massen vergnügt, als er sahe, daß sein Vorhaben so glücklich von statten gieng, und begab sich zu denen beyden andern Sultanen, bey denen er sich so demüthig und aufrichtig stellete, daß er Mittel fand, diese unter einander streitige Fürsten zu vergleichen, und sie alle dreye in das Bündniß wider den Mogol zu ziehen, und diese brachten die andern kleinern Tartarischen Fürsten dergestalt auf ihre Seite, daß sie einen gewissen Tag ansetzeten, auf welchen sie in dem Lager des Sultans von Balch erscheinen, und das Bündniß richtig machen wolten. Zaffer schickete unterschiedene reutende Bothen nach Madaban, dem Könige von Cambaya den glücklichen Fortgang, in seiner ihm aufgetragenen Verrichtung, zu melden, und nachdem sie sich an den Ort der allgemeinen Zusammenkunft begaben, legte ihn der Sultan in ein prächtiges und bequemes Zelt. Denn

Denn diese Fürsten gaben sich keine Mühe grosse Palläste zu ihren Wohnungen zu bauen, sondern folgen der Gewohnheit ihrer Vor-Eltern, die weder Städte noch Dörffer hatten, auch, an statt der Zelte, sich im freyen Felde der Wagen bedienten. Man findet zwar an vielen Orten schöne und grosse Städte, sind aber von andern Völckern gebauet worden, die sie dadurch unter ihr Joch zu bringen gemeinet haben. Die Tartarn, gegen Mittag, sind die höflichsten und sitsamsten dieses weiten Landes, sie sind viel reinlicher, als die Mitternächtigen, und suchen Bequemlichkeiten, die ihre Vorfahreu nicht geachtet. Zaffer fand den Sultan von Balch an den Ufer des Flusses Sog gelagert, in einer weiten, mit vielen kleinen Wässerlein durchschnittenen Ebene, welche mit vielen fruchtbaren Bäumen besetzt war, die von sich selbst aufwachsen, und ohne Wartung schöne Früchte tragen. Die Beschreibung, die Abensato darvon herausgegeben, ist sehr sonderbar. Er saget, daß wenn die Tartarn einen Ort, wo sie ihr Lager aufschlagen wollen, erwählet, so theilen sie gleich Anfangs die Gassen, welche ihre Quartiere unterscheiden, mit der Schnure ein, hernach werfen sie rund herum einen Wall auf, mit tiefen und breiten Gräben, sie klopfen die Erde, tragen die Höhen ab, und füllen die Gruben, damit alles Schnur gleiche werde, sie machen unterschiedene Gräben, das Wasser in die grossen, um ihren Wall, und alsdenn insgemein überall hin in ihr Lager zu leiten. Hernach theilen sie das Land mit Stangen, wel-

che den Ort zeigen, wo das Zelt ihres Fürsten stund, die Zelte seiner Minister, derer grossen Herren von Hofe, der vornehmsten Bedienten und der Edlen stehen. An diese Stangen sponnen sie Netze, von dicken Stricken gemacht, sechs Fuß hoch, die sie sehr feste anbinden, und hernach mit Teppichten, welche mit Fleiß darzu gemacht sind, oder mit wohl ausgearbeiteten, gewixten und mit Firniß überstrichenen Fellen behängen, die zugleich der Hitze der Sonnen und den Regen wiederstehen.

Die Zelte der Fürsten sind groß, geraune und bequem. Das Zimmer der Weiber ist abgesondert, und so eingerichtet, daß man zu ihnen, ohne durch des Sultans seines zu gehen, nicht kommen kan. Die Kinder, ihre Bediente und andere Haußgenossen haben ihren Zimmer vor sich, ihre Küche und der Ort, wo sie ihren Vorrath haben, sind, wo sichs am besten schicket, angelegt, die Erde, ob sie gleich sandigt, ist in denen Zimmern mit grossen und kostbaren Teppichten bedecket, auf welchen diese Nation, mit Creutzweise unter sich geschlagen Beinen, sitzet, und ihre Mahlzeit solcher Gestalt verrichtet. Alle diese Zelte, welche die Gestalt einer Haube haben, werden mit starcken Bälcken unterstützet, die man durch Hülffe gewisser drein geschnittener Kerben erhöhen und erniedrigen kan, nachdem man es nöthig zu seyn urtheilet, und diese mit starcken seidenen, gewixten oder gefirnesten Stoffe behänget, der auf eben diese Art niedergelassen und auf-

aufgezogen wird, nachdem man mehr oder weniger der Luft geniessen will.

Daher damahls, wenn sie aufgezogen sind, es einer Einfassung von Blumen-Werck gleich siehet, und eine gewisse Weite darvon man meinen solte, daß es in der Luft schwebete, und von nichts unterstützet würde, ja es ist überhaupt so ordentlich angelegt, daß man, ohne Ausnahme, alles darinnen findet, was man sich in einem prächtigen Pallaste wünschen könnte. In Ansehung der Tartarischen Edlen, so sind sie nach ihren Range unterschieden. Die von des Sultans Leibwache, sind die nächsten bey seinen Zelte, und die andern haben ihr Lager nach den Range ihrer Fahnen, die man an ihren Farben unterscheidet. Jede Fahne hat ihr angewiesenes Quartier, und daselbst richten die Tartarn ihre Zelte auf, die sie mit Fellen, von eben der Farbe, wie ihre Fahnen sind, bedecken. Der Firniß, darmit diese Felle überstrichen sind, ist so schön und helle, daß, wenn die Sonne ihre Strahlen drauf wirfft, sie einen treflichen Glanz von sich geben.

Es finden sich auch an unterschiedenen Orten des Lagers Märckte, oder allgemeine Plätze, wo sie alles, was sie zu ihrer Bequemlichkeit brauchen, finden: Die Ordnung und die Zucht wird genau in Acht genommen, und wer darwider handelt, scharf gestraffet. Die meiste Beschäftigung der Tartarn, in Friedens-Zeiten, ist die Jagd und die Fischerey. Sie haben die besten

sten Hunde, und aller abgerichtesten Stoß-Vögel, die man in der Welt finden kan. Man findet wenig Tartarn, die nicht eine Anzahl wohl abgerichtete haben. Sie nehmen eine gewisse Anzahl mit auf die Jagd, und kommen allzeit mit etlichen Karren Wildpreth wieder. Sie sind geschickte Bogen-Schützen, starck und unermüdet. Der Sultan von Balch unterhielt 6000. Jäger, und 4000. Falckenierer. Mit diesen Zelten können sie, ohne grosse Mühe, von einem Orte zum andern kommen, es sey zu Kriegs- oder Friedens-Zeiten, oder wenn es um anderer Ursachen willen nöthig ist. Ihr Lager wird in schönster Ordnung, und mit unsäglichen Fleisse und Geschwindigkeit aufgerichtet. In diesem Stande fand Zaffer den Sultan von Balch, und glaubte eher in eine grosse Stadt, als in ein Lager zu kommen.

Der Sultan von Bochara, der von Carechme, und die andern Fürsten, welche dieses Bündniß mit eingiengen, so wohl, als der König von Thibet langeten, an dem darzu bestimmten Tage, bey den Sultan von Balch an. Die ganze Armee empfieng den König zu Pferde ausser dem Lager, er wurde in ein Zelt geleget, welches mit Fleiß vor ihm zugerichtet war, und sein sehr Zahl-reiches Gefolge in andere. Binnen der Zeit, da man an dem Bündnisse arbeitete, und die Anzahl der Völcker fest setzete, die ein jeder Fürst darzu geben solte, wurden Jagden, Gast-Gebothe, Tänze, Wettläufte der

Pferde, darinnen die Tartarn vortreflich geübet sind, und andere Lustbarkeiten, nicht allein von denen hohen Häuptern, sondern auch von andern gehalten und angestellet, welches etliche Tage nach einander dauerte. Als aber endlich der Tag, zur Unterzeichnung des Tractats, herbey kam, wurde ausser dem Lager eine Schaubühne aufgerichtet, und mit kostbaren Teppichten bedecket; Alle Völcker, welche die Fürsten mitgebracht, und auch des Sultans von Balch seine, wurden rings umher in Schlacht-Ordnung gestellet, die Fürsten stiegen hinauf, und setzten sich nebst denen Abgesandten des Königes von Cambaya nieder. Die Geheim-Schreiber lasen den Vereinigungs-Tractat mit heller Stimme ab, und erkläreten die Ursachen, die man insgemein, und jeder insonderheit hätte, dem Mogolischen Kayser den Krieg anzukündigen, und ein festes Bündniß mit dem Könige von Cambaya zu schlüssen, mit dem Versprechen, die Waffen nicht eher wieder nieder zu legen, biß der Mogol sich, wegen des Unrechts und der Gewalt, die er und seine Vorfahren ihnen angethan, mit ihrer Nation und dem Könige von Cambaya gebührend abgefunden.

Hernach brachte man ein Gefässe von Cristall, und setzete es, in der Mitte der Schaubühne, auf einen Altar, welchen ihre Priester aufgerichtet hatten. Die drey Sultanen, und der König von Thibet stunden auf, und naheten sich ganz stille schweigend dem Altar, stachen sich eine leichte

Wun-

Wunde in die lincke Hand, und liessen daraus etliche Tropfen Blut in das Gefässe fallen. Die andern Fürsten, von der Verbündniß, thaten dergleichen, und die drey Abgesandten folgeten ihnen, und beschlossen diese Ceremonie. Alles dieses Blut, unter einander gemischt, wurde, durch die drey Sultanen, den König von Thibet und die Gesandten, dem obersten Priester übergeben. Als dieser es mit grosser Demuth angenommen, trug er es auf dem Kopfe, welches ein Zeichen der tiefsten Ehrerbietung ist, dreymahl um den Altar, setzte es darauf, und that unterschiedene Gebethe, wornach er ein goldenes Gefässe mit einem Safte, den sie heilig nennen, hervorbrachte, und diesen mit dem Blute der Fürsten vermischte, sie zugleich vermahnende, bey den Bündnisse, das sie wider einen Tyrannen, der ein Feind ihrer Güther und ihres Vaterlandes wäre, eingegangen, treulich halten solten, worzu er noch setzte; daß das Bündniß, welches sie mit dem Könige von Cambaya aufgerichtet, unverbrüchlich gehalten werden müste, weil es im Nahmen der Götter, die sie anbeteten, geschlossen wäre, die dadurch zu Bürgen dieses berühmten Bundes würden.

Hierauf stunden der König von Thibet, die drey Sultanen, und die Abgesandten zum andernmahle auf, und giengen mit grosser Ehrerbietung zum Altare, und unterschrieben sämmtlich den Tractat mit dem Safte, darunter ihr Blut gemischet war, worbey sich die Trommeten

ten tapfer hören liessen, und die ganze Armee ein Freuden-Geschrey machete. Man stellete unterschiedene Lustbarkeiten an, welche einige Tage währeten. Zaffer indessen theilte denen Fürsten grosse Summen Geldes aus, gab auch ihren Ministern vortrefliche Geschencke, und hatte endlich die Ehre, so vielen Fürsten, nützliche Wahrheiten ihrer Hoheit beyzubringen, ohne von dem vornehmsten Zwecke seiner Gesandtschafft abzuweichen. Einige Tage darnach kamen alle verbundene Fürsten in dem Zelte des Sultans von Balch zusammen, um grossen Rath zu halten, darinnen sie die Anzahl der Völcker, Wagen, und anderer nöthigen Sachen, die ein jeder zu diesen Kriege geben solte, inglelchen den Ort zu ihrer Versammlung, und die Zeit, wenn sie in denen Waffen seyn, und durch welche Provinz sie in das Mogolische einbrechen wolten, feste setzeten.

Der Sultan von Balch wurde zum General Feld-Marschall erwählet, und die andern Fürsten zu Generalen unter ihn. Nach gemachtem Schlusse giengen sie allerseits aus einander, und jeder nach seinen Lande, ihre Völcker in den Stand zu setzen, sie auf den bestimmten Tag nach den Sammel-Platze führen zu können, die beyden Sultanen von Bochara und Carechme blieben noch bey denen Abgesandten zurücke, und giengen täglich zusammen, an der Ausführung ihres Vorhabens zu arbeiten, weil sich darinnen noch immer grosse Verhinderungen hervor thaten,

ten, die aber Zaffer, durch seine Klugheit, alle aus dem Wege räumete. Der Sultan von Bochara machte ihm einen Einwurf, der jeden andern, als ihm sein Vorhaben unterbrochen, haben würde; denn dieser sagte zu ihn: Wir haben einen Bund gemacht, der billig und gerecht ist, den Mogolischen Kayser zu zwingen, uns das, was er uns unrechtmäßiger Weise genommen, wieder abzutreten, wenn aber der grosse Kam unser Bündniß mißbilliget, so wird er uns nöthigen, die Waffen nieder zu legen, und sich zwischen uns und den Mogol Mittler zu seyn erbieten, falls wir aber dieses ausschlagen, uns mit einer mächtigen Armee angreiffen, daß wir solcher Gestalt mit zwey mächtigen Potentaten zu thun bekommen werden.

Dieser Einwurf, welcher wichtig war, bestürzte Zaffern, redete aber, ohne von seiner Bestürzung etwas mercken zu lassen, so wohl von dem wahren Interesse des grossen Kams und seiner Eifersucht über den Mogol, als von denen Anstalten, die er schon bey seinen vornehmsten Ministern gemacht, dergestalt, daß die drey Sultanen seine Vorsicht bewunderten, und ihre Furcht fahren liessen. Zaffer setzte auch hiezu, um ihnen, binnen der Zeit, da sie an der gemeinen Sache arbeiteten, alles Mißtrauen zu benehmen, daß er noch selbst, im Nahmen seines Königes, nach Sarmacand reisen, und alle Schwürigkeiten, die sich hervor thun könnten, aus dem Wege räumen wolte. Denen Sultanen gefiel diese

Reise, weil sie sich auf seine Geschicklichkeit und Klugheit grosse Rechnung macheten; Sie gaben ihn ein starckes Geleite, nebst einen erfahrnen Wegweiser zu, mit dem er sich, nach der Haupt-Stadt des Bactrianischen Landes, welche der ordentliche Sitz des grossen Tartarischen Kams ist, auf den Weg machte, seine zwey Mit-Gesandten aber, bey denen Sultanen, zurücke ließ. Er gab denen Ministern, des Kams, von seiner Gesandtschafft und Ankunfft Nachricht. Man schickte ihn entgegen, und ließ ihn bewillkommen, auch befehlen, ihn mit allem, was er nöthig haben würde, unter Wegens, zu versehen. Als er zu Sarmacand ankam, kunnte er sich nicht gnung über die schöne Lage dieser Stadt verwundern. Sie liegt in einem grossen Thale, und wird von dem Flusse Alsog bewässert, dessen Ufer mit einer unendlichen Menge schöner Häuser bebauet ist, die mit denen herrlichsten Garten gezieret sind, welche der Ueberfluß des Wassers und die gute Witterung angenehm machet. Man siehet weitläuftige Wiesen und Obst-Gärte, die mit denen herrlichsten Früchten angefüllet sind. Der berühmte Timurbeg hatte diese Stadt zur Residenz seines Reiches erwählet, wo er sich von denen Beschwerlichkeiten des Krieges wieder erhohlete.

Sie ist mit einer doppelten Mauer, und zwey tiefen und breiten Gräben umgeben, in welche gedachter Fluß gehet, und wird mit einer starcken Citadelle beschützet. Zaffer wurde über die

die Fruchtbarkeit ihres Bodens und den Fleiß der Einwohner, welche, durch Hülffe allerhand Kunstwercke, das Wasser aus dem Flusse so hoch trieben, daß sie ihre Hügel damit wässerten, ganz bezaubert. Als er bey der Stadt ankam, wurde er im Nahmen des grossen Kams empfangen. Er hielt einen prächtigen Einzug, und weil er die vornehmsten Minister, durch den Brief-Wechsel, den er mit ihnen unterhalten, schon kennete, so war er ihnen ganz angenehm. Nachdem er bey den grossen Kam Audienz gehabt, und eine grosse Menge Geschencke, die denen Tartarn sehr lieb sind, ausgetheilet, so trat er mit denen Ministern in Handlung, und brachte seine Werbung so vernünftig und künstlich vor, daß er alles nach Wunsche erhielt, und sich wieder zu den Sultan von Balch zurück begab, wo er denen, im Bündnisse stehenden Fürsten, den glücklichen Fortgang seiner Reise nach Sarmacand kund that, und alles zum Kriege fertig fand, zu gleicher Zeit aber Briefe von seinem Sohne erhielt, darinnen er ihm meldete, daß seine Gegenwart in Madaban unumgänglich nöthig wäre. Der König schickete ihn, auch gemessenen Befehl, zurück zu kommen, und seine beyde Collegen bey denen verbundenen Fürsten zu lassen.

Weil er aber viel zu klug war, so wolte er, nachdem er die Sache in so guten Stand gebracht, noch vor seiner Abreise die Tartarische Armee in das Mogolische Land einbrechen, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten sehen,

um diese beyde Nationen zu unversöhnlichen Feinden zu machen. Der Tag zu ihrer Zusammenkunft rückte heran, die Armee solte im Königreiche Thibet sich vereinbaren, weil dieses denen Mogolischen Provinzien am nächsten lag. Indessen blieben alle diese Bemühungen des Zaffers Miramud nicht verborgen, und dieser offenbarete sie der Königin von Sanga.

Als dieselbe diese Zeitung vernahm, betrübte sie sich hefftig darüber, weil sie dadurch an der Ausführung ihres Vorhabens, Citor wieder wegzunehmen, gehindert wurde, da doch schon alles zur Belagerung dieser Stadt in Nisa zubereitet worden. Ihre treue Unterthanen hatten auch darinnen einen heimlichen Anschlag gemacht, ihr die Eroberung zu erleichtern. Daher die Furcht, daß die Cambayer denselben entdecken möchten, und die Hinderung, die sie nunmehro in dem Verlangen, das sie gehabt, diese armen Leute von der fremden Tyranney zu erlösen, vernehmen muste, ihr so grossen Schmerzen verursachte, daß ihr die Quelle ihres Unglücks wieder in die Gedancken kam, und sie zu seufzen bewegte.

Miramud, der dieses alsbald merckte, verzog nicht, sie wieder zu beruhigen, und sagte zu ihr: Die Mühe, welche unsere gemeinschafftliche Feinde bey denen Tartarn anwenden, sie wider mich zu vereinigen, soll in dem ersten Feldzuge verschwinden. Sie haben sich schon mehrmahls solchergestalt wider mich verbunden, habe ihnen

aber allzeit durch die grossen Siege, die ich über sie erhalten, die Reue beygebracht, fürchte mich auch noch so wenig vor ihnen, daß ich entschlossen bin, euch einen Theil von meinen Völckern zu überlassen, damit ihr Citor belagern, und Cremen einen starcken Hauffen Reuterey zuschicken könnet, sich der Macht der Cambayer zu widersetzen, da ich inzwischen an der Spitze meiner übrigen Armee hingehen, und die Verwegenheit derer Tartarn straffen will, die einen so heilig beschwornen Frieden brechen dürffen, ohne andere Ursache darzu zu haben, als die Hoffnung, die ihnen ein Sclave und geschickter Lügner gegeben, und sie durch ungereimte Dinge verblendet.

Diese großmüthige Erklärung brachte Crementinen wieder zu ihr selbst, sie bewunderte die hohe Seele dieses Monarchen, und weil sie nicht wolte, daß er glauben solte, sie wäre fähig, ihn bey einer so wichtigen Angelegenheit zu verlassen, so bekennete sie, daß dieser Zufall sie Anfangs wahrhafftig betrübet, weil er ihr Vorhaben verzögerte, indessen aber an der Treue ihres Bündnisses und ihrer Erkänntlichkeit, so wenig, als an der Schuldigkeit der so heiligen Verknüpfung, etwas geändert hätte, daher sie ihn bäthe, seine Macht nicht zu theilen, sondern sie alle wider die Tartarn aufbrechen zu lassen, sie ohne Aufhören zu verfolgen, und sie zu zwingen, abermahls von ihm Friede zu begehren. Sie wüste ihre Streit-Art schon einiger massen, und der Sieg, der sie bißher, so lange sie mit einan-

der vereiniget gewesen wären, immer begleitet, würde sie ohne Zweifel auch diesmahl nicht verlassen, er möchte nur allen denen Völckern, die gegen Mittag in seinem Reiche lägen, befehlen, daß sie, in Eil, nach der Nord-Seite gehen solten, damit er nicht unvermuthet überfallen würde.

Der Mogolische Kayser, der sich bloß um ihres Nutzens willen von Crementinen trennen wollen, war ganz entzückt, daß sie denselben noch einige Zeit aussetzen wolte, um ihn in diesem Kriege begleiten zu können, der gewissen Zuversicht, daß, wegen dieser Hülffe, ihm keine Nation zu wiederstehen im Stande wäre, und er ließ bey der Dancksagung, die er ihr dessentwegen that, seine Freude gnungsam blicken: Nach diesen befahl die Königin, mit der Zubereitung zur Belagerung von Citor in Nisa anzustehen, und ließ die Völcker, die sie daselbst hatte, nach Mandao gehen, die Armee des Cremen zu verstärcken, der bereits eine starcke Hülffe von dem Könige von Dekan, ihren Vater, bekommen, ob er gleich wider die Bundes-Verwandten, des Mamuds, selbst einen blutigen Krieg führete, weil er schon unterschiedene Siege über dieselben erhalten hatte.

Cremen bekam noch andere von dem Volcke zu Mandao, denn weil diese sich fürchteten, wieder in die Gewalt der Cambayer zu fallen, so eileten sie die Völcker der Königin von Sanga zu verstärcken; Daher dieser kluge Regent eine starcke Armee zusammen brachte, und die Kunst wuste,

ſte, ſie allzeit auf Koſten der Cambayer zu erhalten. In dieſem Stande waren die Sachen, als der Mogoliſche Kayſer, nicht ohne Beſtürzung, die Eile erfuhr, welche die Tartarn angewendet, ſich auf ihren Sammel-Platze, in dem Königreiche Thibet, einzufinden. Er ſchickete alsbald Befehle an die Statthalter der Provinzen, die der Gefahr am meiſten ausgeſetzet waren, mit ihren wenigen Völckern, ſo viel möglich, ihren Einfall aufzuhalten, mit der Verſicherung, daß er ſie bald mit ſeiner ganzen Macht entſetzen wolte.

Die Tartarn hatten ſich ſchon in dem Königreiche Thibet verſammlet, und eine Armee von zwey hundert und funfzig tauſend Reutern, nebſt einen Hauffen Fußvolck, der aber nur, nach dem Gebrauche dieſer Nation, aus Sclaven, denen ſie ihre Freyheit gaben, und Fremden beſtund, deren ſie ſich bedienten, die Poſten zu bewahren, oder die Wege zu beſſern, weil ihre Reuterey zu Pferde und zu Fuſſe zu treffen gewohnet iſt. Ihre Ungeduld und die Eilfertigkeit des Zaffers lieſſen ihnen nicht zu, lange zu raſten, ſondern brachen in das Mogoliſche Land ein, ehe Miramud ſeine Grentz-Städte entſetzen kunnte, und faſt eben zu der Zeit, da er erſt Nachricht von ihrer Annäherung erhalten hatte.

Die Einwohner fiengen an, ihre Heerden Vieh an die entlegenſten Oerter, und ihre beſte Sachen in die haltbaren Städte zu flüchten, als ſich die Tartarn ſchon im ganzen Lande ausbreiteten,

teten, und, wie eine Fluth, alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Die Städte, welche bloß mit Mauren umgeben waren, wurden eingenommen, und die Einwohner so wohl, als die Mogolischen Völcker niedergemacht. Zaffer, der sie immerfort aufmunterte, brachte zuwege, daß ihnen, durch sein Angeben, verschiedene Unternehmungen glückten, welches verursachte, daß er bey ihnen zugleich vor einen klugen Staats-Mann, und grossen Krieges-Helden gehalten wurde; daher ihr Ober-Feld-Herr, ohne seinen Rath, nichts vornahm. Indessen war die beste Jahres-Zeit meistens verstrichen, weswegen sie, weil sie sich in dem Mogolischen Lande nirgends fest setzen kunnten, mit grossen Raube beladen, wieder nach ihren Lande zurück giengen, des Vorhabens, den Frühling darauf mit einer viel grössern Macht wieder zu kommen.

Damahls eröfnete Zaffer, denen dreyen Sultanen, den Befehl, den er von dem Könige, seinen Herren, erhalten, sich wieder bey ihn einzufinden, und seine wider den Mogol aufgerichtete Armee zu führen, seine beyde Collegen aber bey ihnen zu lassen, da er sie denn ermahnete, bey den geschlossenen Bündnisse feste zu beharren, in Hoffnung, daß er sie mitten in dem Reiche des Mogols wieder sprechen wolte. Die Tartarischen Fürsten suchten alle Beredsamkeit hervor, ihn zu vermögen, noch einen Feldzug bey ihnen zu bleiben, er wandte aber dargegen so viele bewegende Ursachen ein, daß sie gezwungen

wurden, in seine Abreise zu willigen, welche etliche Tage darnach erfolgete.

Die drey Sultanen gaben ihm tausend Zeichen ihrer Hochachtung und Freundschaft, nebst vortreflichen Geschencken vor seinen König und ihm, zu denen ersten legten sie einen Theil von dem kostbaren Raube, den sie in dem Mogolischen Lande bekommen, damit er erkennen möchte, was er von dem, mit ihm gemachten Bündnisse, zu hoffen hätte. Zaffer brach also auf, und gieng, unter einer starcken Begleitung, durch eben den Weg, den er voriges mahl gehalten, wieder zurück, und wurde an allen Orten, des Tartarischen Gebietes, frey gehalten.

Miramud vernahm die Verwüstung und Plünderung seines Landes mit Schmerzen. Er schwur, sich grausam zu rächen, machte auch den Winter über solche Anstalt, daß er künftigen Feldzug bey guter Zeit eröfnen, und denen Tartarn vorkommen möchte. Die Königin von Sanga stund ihm mit Rath und That treulich bey. Er hielt öfters Rath, seine geheimste Sachen aber überlegte er nur mit Crementinen und Bajas Golor, der ein Prinz in seinen besten Jahren, und von durchdringenden Verstande war, der nichts that, ohne vorher auf das, was daraus folgen könnte, zu sehen, er bediente sich allzeit der nöthigen Vorsicht, damit er nicht sein Vorhaben auf das blosse Glück setzete, und suchte nichts, als den Ruhm des Kaysers und den Nutzen des Landes, und war endlich das was

er seyn muste, seinen Herren das Gewichte der Sachen, die zu Regierung eines so grossen Reichs erfordert werden, tragen zu helffen.

Die Königin wendete grosse Mühe an, sich der Macht der Tartarn, ihrer Gewohnheiten, und ihrer Art Krieg zu führen zu erkundigen. Sie fragte die alten Befehlshaber, die wieder sie gedienet hatten, und ließ sich die Siege des Kaysers über diese Völcker erzehlen; damit sie dieselben desto besser kennen lernete, und ihre Sachen darnach anstellen könnte. Miramud selbst war von ihren Fragen nicht frey, er muste ihr alles sagen, was er wider diese streitbare Nation verrichtet hatte. Dem Kayser gefiel diese Neugierigkeit über alle massen, weil sie ihre Klugheit anzeigete. Er erklärete ihr alles, was sie wissen wolte, mit Lust, und nach diesen Gespräche schmiedete sie tausenderley Vorhaben, und wünschete nichts mehr, als daß der Frühling bald heran kommen möchte, um diese Feinde in der Nähe zu sehen. Ihre Ungeduld war so groß, daß sie oft zu Miramud sagte, daß es ein gewisses Zeichen des Sieges wäre, den sie über die Tartarn erhalten würde.

Zaffer kam inzwischen zu Madaban an, wo er von dem Könige mit grosser Hochachtung und Zärtlichkeit empfangen wurde. Dieser kluge Mammeluck that denselben und denen Regenten von dem, was er bey denen Tartarn ausgerichtet, Rechnung, und überreichte die Geschencke, die diese Fürsten dem Könige sendeten. Er

hätte

hätte diesen Hofe keine vergnügtere Zeitung bringen können. Die Beschäfftigung, die er dem Mogol verursachet hatte, schien von so grosser Wichtigkeit zu seyn, daß man nicht zweifelte, die Königreiche Mandao und Sanga noch einmahl unter der Bothmäßigkeit des Königes von Cambaya zu sehen.

Nachdem Mamud Zaffern mit Ehre und Geschencken überhäuffet, sagte er, daß er ihn, als den fähigsten und treuesten, zum Feld-Herren seiner Armee erwählet, worzu er ihn auch in Gegenwart des ganzen Hofes bestätigte, und seine Gnade mit denen schmeichelhaftesten Lobreden vor diesen neuen Liebling begleitete, der ohngeachtet, des grossen Ehrgeitzes der ihn besaß, und der unbeschreiblichen Freude die er dessentwegen empfand, als er sahe, daß ihn das Glücke gleichsam bey der Hand zu seinen Verlangen führete, sich einiger massen dieses Erbieten anzunehmen zu weigern stellete. Er war klug in seiner Aufführung, und verbarg die Gedancken seines Herzen mit äuserster Sorgfalt; Er verdoppelte seine Liebkosungen gegen jedermann; Er schien ohne Eitelkeit und Ruhm-Begierde zu seyn, und als wenn er die Gnade des Königes gezwungen annehmen müste.

Er blieb nicht lange bey Hofe, sondern durchzog alle die vornehmsten Städte des Landes, und besuchte alle Quartiere der Völcker. Es war keine Provinz die er nicht durchreisete. Er hatte durch sein freundliches Wesen und schmei-

schmeichelhafte Reden so viel zuwege gebracht, daß man ihm gutwillig mit unermäßlichen Summen an Gold und Silber zu Hülffe kam, ingleichen mit Proviant und Munition zu Erhaltung der Armee, die er immer durch neue Werbungen vermehrete. Alle diese Summen brachte er zur Krieges-Casse, und vergas nichts, sich bey den Volcke und denen Soldaten beliebt zu machen, auch eine starcke Armee aufzubringen, mit welcher er Dorcere und Mandao zu erobern, hernach aber über Citor uud durch das Königreich Sanga, als den leichtesten und nächsten Weg, in das Herze des Mogolischen Landes, als dem schönsten und reichsten, zu gehen hoffete. Hierauf begab er sich wieder nach Madaban, woselbst er täglich mit dem Könige und denen Regenten über den Anschlag, den er gemacht, zu Rathe gieng.

Cremen, dem nichts von dem, was in Madaban vorgieng, verborgen blieb, brauchte alle Vorsicht, dieses grosse Vorhaben rückgängig zu machen. Der Frühling hatte sich kaum angefangen, so versammlete er seine Armee, und lagerte sich auf das Ufer des Flusses Rumis, und befestigte sein Lager dergestalt, daß es unmöglich war durchzubrechen, ohne eine ganze Armee zu verlieren Gefahr zu lauffen. Dieser Ort gab ihn auch Gelegenheit Mandao und Dorcere zu entsetzen, und über dieses kunnte man auch ohne sein Wissen keine Hülffe nach Citor schicken. Zaffern verdroß es, daß ihm dieser alte General

zuvorkommen, und suchte diesen Fehler durch seine Eile zu verbessern. Er versammlete seine Armee, versahe sie mit Artillerie und unterschiedenen Elephanten, die, seit dem der Gebrauch der Stücke aufkommen, nicht mehr viel Hülffe thaten, und gieng grade nach der Ebene von Dorcere, näherte sich dem Lager des Cremen, und besichtigte es selber, fand es aber mit einer so grossen Menge Stücken besetzt, und dermassen befestiget, daß er es vor allen Anfall sicher zu seyn halten muste.

Indessen ließ er doch die ganze Gegend verwüsten, ihn den Unterhalt zu entziehen, die Klugheit des Cremen aber hatte schon darvor gesorget; Zaffer that noch mehr, er forderte ihn unterschiedene mahl zur Schlacht aus, ohne daß Cremen jemahls aus seiner Verschanzung rückete, und doch wolte er sich einen Weg öfnen, beschloß also Dorcere zu belagern, welche Stadt er in acht Tagen, nach eröfneten Lauf-Gräben, einzunehmen hoffete, die Erfahrung lehrete ihn aber ein anders. Er berennete und schloß sie genau ein. Das Lager umgab er mit zwey Linien, und fieng die Lauf-Gräben zu eröfnen an.

Die Stadt war mit allem, was zu einer tapfern Gegenwehr nöthig seyn kunnte, versehen. Sie hatten Lebens-Mittel im Ueberflusse, und eine starcke Besatzung, die aus denen besten Völckern des Königreichs bestund; Was aber denen Einwohnern die Furcht benahm, war der Muth und die Erfahrung des Befehlhabers. Er war

ein Edelmann, aus dem Königreiche Dekan, mit Nahmen Saymit, ein Verwandter des Cremen, welcher der Königin nach ihrer Vermählung mit Zamora nachgefolget war, und sie von der Zeit an nicht verlassen. Cremen kennete seine Verdienste, und übergab ihm diese Stelle, weil er wuste, daß er sich auf ihn verlassen kunnte. Dieser hatte von der Klugheit und Tapferkeit des Zaffers Nachricht, und wuste über dieses, daß die List, Betrügerey und Verrätherey ihm nicht zuwieder war, wenn er nur zu seinen Zwecke gelangen kunnte; Deshalben sahe er sich so wohl für, daß er ihm alle seine Unternehmungen zu schanden machte. Zaffern hingegen waren die Verdienste des Befehlshabers auch nicht unbekannt, und wenn der eine bemühet war wohl anzugreiffen, so war es der andere sich wohl zu wehren. Saymit that glückliche Ausfälle, er füllete die Lauf-Gräben; er tödtete eine ziemliche Menge der Feinde, und verhinderte mit Sorgfalt ihre Annäherung.

Zaffer begehrte damahls von den jungen Könige Mamud, daß er nach Dorcere kommen, sich seiner Armee zeigen, und das Handwerck der Waffen zu lernen anfangen solte, damit er die Ehre haben möchte, daß ihm die Eroberung einer derer besten Städte in Indien zugeschrieben würde. Dieser kluge Staats-Mann aber hatte geheime Absichten solcher Gestalt zu verfahren. Sein Ehrgeitz hatte keine Grenzen, und dieser war Ursache, daß er seine Augen auf das König-

reich

reich Cambaya selbst warf, und weil er des Volcks und der Armee versichert war, bey Ereignung eines Falles vor allen andern, die daran was zu suchen hätten, zur Crone zu gelangen hoffete; In diesem Absehen wolte er Zeuge alles dessen seyn, was Mamud begegnen könnte, hielt aber alles so heimlich, daß niemand biß auf den Grund seines Herzens durchzudringen fähig war.

Der junge König, voller Freuden über diese Gelegenheit, verzog keinen Augenblick, dem Rathe des Zaffers zu folgen. Er brach, wider den Willen der Regenten und der Fürstin seiner Mutter, von Madaban auf, und gieng, in Begleitung aller jungen Edelleute seines Reichs, zur Armee. Seine Gegenwart brachte bey denen Völckern einen neuen Eifer zuwege. Zaffer ließ die Arbeit Tag und Nacht fortsetzen, und brachte sie biß an den Rand des Grabens, wo er unterschiedene Batterien anlegete, und dieselben mit groben Geschütz besetzete, die Wälle und Mauren damit zu beschiessen. Die Ausfälle des Saymits hatten noch allzeit gleichen Fortgang, geschahen aber so ofte, daß die Besatzung gleichwohl dadurch geschwächet wurde. Er that Cremen dieses zu wissen, und nahm Verlaß mit ihm, auf einen gewissen Tag Entsatz in die Stadt zu bringen. Den Abend vor diesen, ließ Cremen bey einbrechender Nacht einen starcken Hauffen Völcker, die der General Ducal führete, aus seinen Lager gehen. Dieser General nahm seinen Weg durch die Ebene biß an einen

Hügel, hinter welchen er sich verbergen, und hernach von dar auf einen breiten und gleichen Wege biß an die Linie des feindlichen Lagers kommen kunnte. Saymit bekam hiervon, ein wenig vor Tage, durch ein Zeichen Nachricht, und that einen Ausfall, wodurch im ganzen Lager Lermen wurde, und ließ das Feuer aus der Stadt verdoppeln; Zaffer aber, der allzeit munter war, schlug die Völcker des Saymits zurück, und jagte sie wieder in die Stadt. Als er nun diesen Uebel abgeholffen, und an nichts dachte, als wie er wieder ausruhen wolte, so muste er hören, daß die Belägerten einen neuen und viel stärckern Ausfall durch die Wasser-Pforte thåten. Er begab sich geschwind dahin, und Saymit fiel mit seinen Völckern zum andern mahle aus, weil diese vorher nur geflohen waren Zaffern zu hintergehen. Das Gefechte war blutig, in der grösten Hitze desselben aber, erstieg der General Ducal die feindlichen Linien, brach wie eine Fluth durch, und brachte den Entsatz in die Stadt.

Zaffer bekam zwar Nachricht darvon, aber zu späte, denn der Entsatz war, nebst allem, was er bey sich gehabt, schon in Sicherheit; Weil er nun einer von denen ernsthaftesten war, die keinen Ueberfall so hingehen lassen, sondern ohne Barmherzigkeit straffen, und über dieses verzweifeln mögen, daß ihm dieser Streich in Gegenwart des Königes und des ganzen Hofes begegnet, so musten viele von denen herhalten, die

den

den Ort, wo der Entsatz durchgedrungen war, bewahren sollen. Hernach verdoppelte er seine Sorgfalt, und hoffete, wenn er nur gnugsame Bresche geleget haben würde, die Stadt mit Sturme zu erobern.

Der junge König wolte gerne einmahl die Armee ausser dem Lager sehen, weswegen sie Zaffer an einem schönen Tage darvor in Schlacht-Ordnung stellete, und sie gegen das Lager des Cremen führete, den er abermahls zur Schlacht ausforderte.

Dieser kluge General aber, der ihn ohne zu schlagen überwinden wolte, rührte sich nicht, ausser daß er auf einige Verwegene, die seinem Lager zu nahe kamen, Feuer geben ließ, daher Zaffer sich wieder nach den Seinigen begeben, und alle sein Nachsinnen auf die Eroberung der Stadt wenden muste. Seine Artillerie hatte auch schon zwey weite Oefnungen in den Wall gemacht, und war nun bemühet die Gräben auszufüllen, daran er schon die ganze Nacht arbeiten lassen, und obgleich Saymit bald zu den einen, und bald zum andern Thore ausfiel, ihn daran zu hindern, so beunruhigte ihn doch dasselbe wenig, indem er dargegen gute Anstalt gemacht, und immer in seiner Arbeit fortfuhr.

Eines Tages, als der König mit seinen jungen Hofleuten in denen Lauf-Gräben war, und Zaffer ihm gleich die Oerter, wo er, wenn die Gräben ausgefüllet seyn würden, stürmen lassen

wolte, zeigete, ließ Saymit die Minen, welche die Länge hin an den Graben angeleget waren, anstecken, die denn mit entsetzlichen Krachen und solcher Gewalt ihre Würckung thaten, daß alle Menschen, die auf denen Wercken waren, durch einander in die Luft flogen, und die Batterien mit denen Stücken übern Hauffen geworffen wurden. Unterschiedene halb schwartz gebrannte Stücken von Menschen fielen vor des Königes Füssen nieder, und er selbst wurde mit etwas Erde bedecket. Fast eine Meile um das Lager wurde das Erdreich erschüttert, welches nebst denen todten und zerstümmelten Cörpern die hinein und anderwerts hin fielen, ein solches Schrecken unter denen Belagerern verursachte, daß sich niemand sicher zu seyn glaubte. Saymit machete sich diese Unordnung zu Nutz, fiel aus, füllete und schleifste die Wercke vollends, welche die Minen übrig gelassen hatten, kehrte hernach mit zwey feindlichen Stücken wieder in die Stadt, und ließ viel andere vorher vernageln, daher sich die Belagerer von ihrer Hofnung noch weit entfernet sahen.

Saymit wendete diese kurze Zeit an, die Breschen zu ergänzen, die Soldaten, die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder halffen dran arbeiten, ohne einen Augenblick zu ruhen, und ihr Fleiß war so groß, daß alles fertig wurde, ehe die Belagerer ihre Arbeit und ihre Batterien wieder zu Stande brachten. Dieser Zufall aber machte Zaffern nicht verzagt, er hatte

in wenig Tagen alles wieder in Ordnung, und verdoppelte seinen Angrif. Die Furcht aber, darein die Würckung der Minen die jungen Hofleute des Königes Mamud gesetzet hatte, war so groß, daß sie ihn, ohngeachtet aller Vorstellung des Zaffers, bewegten, nach Madaban zurück zu gehen. Nach dessen Abreise wendete Zaffer alle seine Bemühung auf Verfertigung neuer Batterien und Ausfüllung derer Gräben; Er kam mit beyden zu Stande, und die schweren Stücke auf seinen Batterien, machten abermahls zwey sehr weite Oefnungen, welche wegen des unaufhörlichen Feuers, das darauf gegeben wurde, unmöglich wieder zu zu machen waren; Daher Zaffer sich im Stande sahe, an zweyen Orten zugleich stürmen zu lassen.

Es war alles zu diesen grossen Vorhaben bereit, Zaffer las die besten Völcker darzu aus, und diese lieffen unerschrocken über die Gräben auf die Breschen zu, fanden aber so tapfern Wiederstand, daß es ihnen unmöglich fiel, sich drauf feste zu setzen. Zaffer nahm überall seine Schuldigkeit so wohl als Soldat und als Feldherr in Acht, da er aber sahe, wie übel es seinen Völckern gieng, setzte er sich selbst an die Spitze eines Hauffens frischer, und führte sie biß an den Fuß der Bresche, wo er die Seinigen mit Worten und seinem Exempel aufmunterte, die auch solche erstaunende Gewalt braucheten, daß sie endlich sich der Bresche bemeisterten, und eingraben anfiengen; Saymit aber sie, nach einen

hitzigen und sehr blutigen Gefechte, wieder herunter jagte. Zaffer, der unten an der Bresche stund, ließ frische Völcker anlauffen, die er selbst anführte, seine Klugheit aber aus den Augen setzte, und bloß seinen Muthe folgete. Er war der erste der hinauf kam, und verjagte seine Feinde aufs neue, wurde aber mit einem Steine so heftig auf den Kopf getroffen, daß er ohne Bewegung niederfiel. Saymit sahe dieses, und die Unordnung, die darauf unter denen Cambayern einrieß, verdoppelte also seine Kräfte, die Bresche wieder zu gewinnen, welches ihm auch glückte. Die Cambayer flohen, und liessen aus Zaghaftigkeit den gestreckten Cörper ihres Feldherrn liegen, Saymit aber denselben aufheben, in die Stadt bringen, und in seiner Gegenwart entwafnen, auch, weil er noch einiges Leben bey ihn fühlete, ihn alle nöthige Hülffe leisten, und in ein prächtiges Zimmer bringen, mit Befehl, ihn auf das sorgfältigste zu verbinden. Man fand zwey starcke Zerschellerungen an seinen Haupte, welche die Barbierer untersuchten, und die ersten Pflaster auflegten, ohne daß er wieder zu sich selbst kam. Man ließ ihn hernach ruhen, in Hofnung, daß sich die Natur selbst helffen, und er seiner Sinnen wieder mächtig werden würde.

Indessen waren die Cambayer abgetrieben, und biß über den Graben verfolget worden. Saymit ließ in aller Eil die Breschen wieder zumachen, so gut es seyn kunnte; Seine Vorsorge aber wäre unnöthig gewesen, denn die Cambayer

dachten, nach den Verlust ihres Feldherren, den sie vor todt hielten, an nichts weiter, als an die Aufhebung der Belagerung. Sie packten in der folgenden Nacht ihre Sachen auf, führeten die Stücke von denen Batterien, nahmen ihre Verwundete und Krancke mit, und zogen mit anbrechenden Tage in guter Ordnung darvon.

Saymit begleitete sie mit seinen Stücken, wolte aber, aus Furcht eines Hinterhalts seiner Besatzung, nicht erlauben, sie zu verfolgen. Nachdem Cremen den Abzug des Feindes erfahren, schickte er einen Hauffen Reuterey aus, um Nachricht einzuhohlen, ob es vielleicht nicht nur ein verstelltes Wesen wäre. Da sie aber alle bezeugten, daß es sich in der That so verhielte, brach er mit seiner Armee nach der Seite von Dorcere auf, und befahl, der Feinde Linien zu schleiffen, und der Erde gleich zu machen, er aber begab sich in die Stadt, wo ihn Saymit gleichsam im Triumphe annahm.

Cremen lobte seine Tapferkeit und Klugheit, wornach er sich wegen Zaffers erkundigte, und von Saymit vernahm, daß er anfienge seinen Verstand wieder zu bekommen: Er hatte sich auch würcklich ein wenig erhohlet, und gefraget: wo er, und auch wo die Seinigen wären, die er alle mit Nahmen genennet? Nachdem ihm aber die Schmerzen seiner Wunden einen Theil der Wahrheit zu erkennen gegeben, hatte er zu denen, die ihm Saymit zur Aufwartung gegeben, gesagt, ich sehe wohl, daß ich in

denen Händen meiner Feinde bin, und darauf stille geschwiegen; da er sich aber wieder erhohlet, gefraget: ob er in Dorcere wäre? und als man ihm dieses mit einem Ja beantwortet, fortgefahren: Ey nun! ich erkenne die Großmuth dessen, der Befehlshaber drinnen ist, bittet ihn, daß er zu mir kömmet? Dieses wurde Saymit, in Beysey des General Cremen, hinterbracht, der sich erboth, mit ihm hinzugehen, nicht etwan seines Unglücks zu spotten, sondern ihn zu trösten, und den Unterscheid, unter denen die dem grausamen Badur gedienet, und unter denen die dem Gesetze der Crementinen folgeten, zu zeigen.

Man meldete Zaffer, daß Cremen, der Regent von Mandao, und der Befehlshaber der Stadt, Saymit, ihn zu sprechen begehrten; Er ließ keine Veränderung über den Nahmen Cremen spüren, sondern ihnen sagen, daß die Wund-Aerzte ihn versichert hätten, daß seine Wunden nicht tödtlich wären, und sie bäthe, das Verlangen welches er hätte ihnen vor ihre Großmuth Danck abzustatten, nicht zu verzögern. Auf diese erfolgte Antwort gieng Cremen nebst Saymit und wenigen Gefolge hinein, diesen ausserordentlichen Mann, von dem das gemeine Geschrey so viel Wesens machte, zu sehen. Zaffer bemühete sich, als er sie nur erblickte, sich aufzurichten, Cremen aber verhinderte ihn dran, setzte sich auf einen Stuhl, und Saymit auf ein viereckichtes Küssen, nachdem sie, um desto mehr Freyheit zu reden zu haben, alle andere abtreten lassen.

Ihr sehet, fieng der Cambayische Feldherr an, tapfere Helden, das Verhängniß der Waffen, vor vier Tagen befand ich mich an der Spitze einer mächtigen Armee, bey der ich die höchste Gewalt hatte, heute aber bin ich verwundet, und eurer Gefangener, ohne einige andere Hülffe, als eure großmüthige Sorgfalt. Ein grosser Muth, antwortete Cremen, achtet keinen Unglücks-Fall, der eurige darf durch den der euch begegnet nicht niedergeschlagen seyn, indem wir, so viel in unserer Macht ist, denselben lindern wollen, um euch so wohl die besondere Hochachtung vor eure rare Eigenschaften, als auch den Unterscheid den man zwischen der Tugend und Gütigkeit unserer Königin und der abscheulichen Grausamkeit des Königes, den ihr gedienet, beobachtet, zu erkennen zu geben. Ein Zeuge seiner Verrätherey und der Unmenschlichkeit gegen den Durchlauchtigsten Zamora gewesen zu seyn, der Krieg, der euch in unsere Hände geliefert, gäbe uns Macht, euch als ein Opfer unserer Rache anzusehen, in Ermangelung dessen der all unser Unglück verursachet, und dessen Seele und Rath ihr gewesen; aber die Durchlauchtigste Crementine, eine Feindin aller Boßheit und Unmenschlichkeit, flösset viel edelere und höhere Meynungen ein, sie würde Badur ernstlich gestraffet haben, wenn das Verhängniß ihn ihrer Gerechtigkeit zugeführet hätte; Sie hat aber von der Sache dieses Fürsten diejenigen abgesondert, bey denen sie einen Grund der Tugend gefunden, die sie verehret. Wir folgen derowegen ihren Exempel,

und werden euch nicht anders als einen vornehmen Gefangenen tractiren, dessen Freyheit bloß auf die Bedingungen ankommen wird, darüber man sich vergleichet, und indessen eure Gefangenschaft so leicht machen, als wenn ihr euch freywillig ergeben hättet.

Ich habe mich dessen, versetzte Zaffer, von dem klugen und tapfern Cremen zu hören versehen. Ich will den umgebrachten König von Cambaya nicht rechtfertigen, dessen Aufführung, gegen den König von Sanga, ich niemahls gut gesprochen, und ihn auch nicht beschuldigen, weil meine Ehre mich verbindet, von dergleichen Thaten stille zu schweigen, indem es ungerecht wäre, sie zu bemänteln, und etwas nichtswürdiges das Gedächtniß eines Fürsten zu lästern, der mich erhoben, und dessen unglückliches Ende billig seine Laster der Vergessenheit einverleiben solte. Ihr habt auch wohl vielleicht in denen Gedancken gestanden, daß die Rede, so ihr mir gehalten, eine Furcht bey mir erwecken möchte. Es soll mir aber, ohne euch weiter zu antworten, gnügen, euch zu sagen, wie mir nicht unbekannt ist, daß einer Königin und Heldin zu dienen, die würdig ist von der ganzen Welt bewundert zu werden, ein Glücke genennet werden kan, und wer weiß, setzte er seufzende hinzu, ob Badur so grausam gewesen wäre, wenn sie nicht solche hohe Eigenschaften besässe. Meine Erkänntlichkeit gleichet indessen eurer Großmuth, und ich dancke dem heiligen Propheten, in dem Unglücke das mir begegnet,

gegnet, daß er mich in die Hände solcher Feinde fallen lassen, deren Hochachtung ich so werth, als meine Freyheit halte.

Solcher Gestalt gieng dieser erste Besuch vorbey. Saymit bekam auch seinen Theil. Zaffer kunnte sich nicht enthalten, ihm tausend Kennzeichen der Verwunderung, ihn die Art seiner Aufführung bey Beschützung der Stadt Dorcere beygebracht, zu geben. Hiermit nahmen sie diesesmahl Abschied. Saymit versprach, den Zustand, darinnen er sich befände, nach Madaban zu berichten, und bath ihn, wegen seines Uebels, der nöthigen Ruhe zu pflegen. Es war aber nicht nöthig erst an den Hof des Königes von Cambaya zu schicken. Die Aufhebung der Belagerung von Dorcere wurde daselbst bald kund, nnd der vermeinte Todt des Zaffers brachte ein allgemeines Trauren zuwege. Sein Sohn brach den Augenblick auf, seinen Leichnam zu begehren; Als er aber an der Grenze ankam, erfuhr er, zu seiner unaussprechlichen Freude, daß er noch lebete, und nur verwundet wäre. Er sendete alsbald einen reutenden Bothen nach Dorcere mit Briefen an Cremen und Saymit, darinnen er sie um einen Frey-Brief bath, dahin kommen zu dürffen, damit er seinen Vater beystehen, seine Gefangenschaft mit ihm theilen, und wegen seiner Loßlassung Handlung pflegen könnte.

Saymit schickte ihn denselben, so bald er seinen Brief erhalten, worauf er nach Dorcere reise-

reisete, und von Saymit zu seinen Vater geführet wurde, als gleich Cremen bey ihn war. Ihre Zusammenkunft war zärtlich und beweglich. Nachdem aber die ersten natürlichen Bewegungen vorbey waren, sagte Zaffer: Mein Sohn erinnert euch dieser Begebenheit niemahls anders, als meinen großmüthigen Ueberwindern, vor das gute Tractament, welches ich von ihnen genossen, Danck abzustatten, ich habe nicht eher wahrgenommen, daß ich ein Gefangener gewesen, als da ich mich meines Königes und meiner Familie beraubet gesehen, im übrigen habe ich lauter Freunde um mich gehabt. Auf diese Rede bezeugte der junge Zaffer gegen Cremen viele Ehrerbietung, und Saymit bekam tausenderley Dancksagung vor die Sorgfalt die er vor seinen Vater getragen. Den andern Tag redete er mit Cremen von der Loßlassung desselben, und zwar auf eine Art, die wohl zu erkennen gab, wie gerne er ihn wieder frey sehen wolte. Cremen antwortete ihn, daß dieses ein Tribut wäre, der den Commendanten, der die Stadt beschützet, zukäme, und sein Vater denselben nach Gefallen selbst einrichten möchte, weil Saymit ihm darinnen nichts vorschreiben wolte. Der junge Zaffer brachte voller Freuden seinem Vater diese Antwort, der ihn befahl wieder hinzugehen, und Saymit die Ranzion eines Königes anzubieten, der aber über diesen Vortrag, und das übermässige Anerbieten bestürzt wurde, und weil er den Willen des Cremens wuste, auch vor sich selbst großmüthig war, sie dem Krieges-Gebrauche gemäß auf einen billigen Preiß setzte.

Zaf-

Zaffer hingegen, dem sein ehrgeitziges Absehen bewegte, sich unter seinen Feinden Freunde zu machen, schickete alsbald Befehl nach Madaban und Cambaya, ihm drey Millionen, und dreymahl hundert tausend Pfund Französischer Währung zu übersenden, welches mit erstaunender Eile bewerckstelliget wurde. Als dieses Geld ankam, und er sahe, daß Saymit über die ausgemachte Summe nichts nehmen wolte, so machte er von denen übrigen Cremen und Saymit ein Geschencke, und begleitete dasselbe mit so vielen Zeichen der Hochachtung, daß sie es anzunehmen gezwungen wurden. Als dieser Feldherr nun in dem Stande war, sich in einer Senfte forttragen zu lassen, nahm er mit grosser Bezeugung seiner Erkänntlichkeit von Cremen und Saymit Abschied, und begab sich nach Madaban, wo ihn der König selbst besuchete, und ihn, wegen seines Unglücks, tröstete, auch wolte, daß man ihm, aus seinem Schatze, die Ranzion wiedergeben solte.

Solcher Gestalt nun wuste Zaffer, durch seinen Verstand, Schmeicheley und Staats-Maxime, die Hochachtung seiner Feinde zu erhalten, und die Gunst seines Königes sich zuwege zu bringen, entschlossen sich beydes bey Gelegenheit zu Nutze zu machen. Indessen hatte der Mogolische Kayser den Winter über seine Völcker nach Norden des Reiches gehen lassen, weil die Kälte ihm nicht verstattete, so zeitig, als in Süden den Feldzug zu eröfnen, sahe aber nebst der Königin

nigin nicht so bald den Frühling heran nahen, als sie eine Armee versammleten, und grade nach den Königreiche Thibet zugiengen. Der König dieses Reichs schickete einen reutenden Bothen über den andern an den Sultan von Balch, ihn anzutreiben, die Armee derer Bundes-Genossen zu versammlen, und ihm zu Hülffe zu kommen, weil er vorher sahe, daß sein Land verwüstet, und er noch wohl darzu in Thibet, welches die Haupt-Stadt desselben Königreiches ist, und seinen Nahmen führet, belagert werden würde, die aber nicht im Stande wäre, sich lange halten zu können.

Auf diese Zeitung wurde in der ganzen mittägigen Tartarey Lermen. Die Fürsten von dem Bündnisse brachten alsbald ihre Völcker zusammen, und giengen sich mit dem Sultan von Balch zu vereinigen. Binnen dieser Zeit aber gieng die Kayserliche Armee in dem Königreiche Thibet immer weiter, sengete, brennete, raubte, plünderte, und machte alles, ohne Ansehung des Geschlechtes, nieder, die Götzen-Tempel wurden nicht einmahl verschonet, und die Soldaten machten ansehnliche Beute. Daher dieses Land, welches das schönste in der Tartarey ist, bald in Asche verwandelt wurde. Alle Einwohner waren entweder erschlagen oder zu Sclaven gemacht, oder flüchtig, und man sahe nichts als eine weite Einöde. Man verfuhr auf gleiche Art in dem Königreiche Cabul, in welches die Königin mit einem Theile der Armee einbrach, und sol-

solcher Gestalt rächete sich der Kayser, und die Tartarn musten das, was sie das Jahr vorher in seinem Lande ausgeübet, theuer genung bezahlen.

Es versammleten sich aber dieselben an den Ufer des Flusses Sog, und giengen, als ihre Armee in vollkommenen Stande war, dem Könige von Thibet, der sich in seine Stadt eingeschlossen hatte, und daselbst der verbundenen Fürsten erwartete, zu Hülffe. Sie schlugen ihr Lager, drey Meilen von dieser Stadt, an dem See Kaltal auf, der sehr lang, aber nicht breit ist, denen feindlichen Partheyen das Auslauffen zu verwehren, welche die Dörffer biß fast an die Stadt-Mauren abbrenneten. Ihre Armee war dreymahl hundert tausend zu Pferde starck. Die Sultanen von Balch, Bochara und Carechme berathschlageten mit dem Könige von Thibet, ob sie dem Kayser entgegen gehen, oder denselben in ihrem Lager abwarten solten, sie waren zuerst alle der Meynung, daß man am Ufer des Sees hin, und grade auf ihn loßgehen muste.

Der Kayser und die Königin, die sich mit ihren Völckern wieder zusammen gesetzet hatten, als sie erfahren, daß die Tartarn ihnen entgegen gehen wolten, suchten ihnen die Helfte des Weges zu ersparen, und giengen ihnen biß zu den Anfange des Sees entgegen, woselbst sie sich lagerten. Die Tartarn kamen unterschiedene mahl die Kayserliche Armee in Augenschein zu nehmen, da denn zwey biß drey Partheyen von ihnen mit

blutigen Köpfen abgewiesen wurden. Als das Kayserliche Lager aufgeschlagen war, gieng die Königin mit einem starcken Hauffen Reuterey der Tartarn ihres zu besichtigen, und sahe, daß dasselbe an dem Abhange eines Hügels der biß an das Ufer des Sees Kaltal reichete, und sich unvermerckt biß an eine weite Ebene, die denen Augen das schönste Land entdeckete, ausbreitete. Bey ihrer Annäherung liessen die Tartarn einen viel stärckern Hauffen Reuterey, als der Ihrige war, aus ihren Lager gegen sie loßbrechen, den der Prinz von Catay anführete, und mit langsamen Schritten, biß auf einen Bogenschuß, sich ihr näherte. Die Königin ließ ihr fliegendes Heer halten, und befahl ihren Leuten, sich dichte zu schliessen, und nur ganz sachte fortzurücken. Die Tartarn schickten ihnen ihre Pfeile entgegen, die aber von schlechter Würckung waren, und den Augenblick drauf kamen sie mit verhängeten Zügeln und grossen Geschrey die Königin anzugreiffen, in Meynung, durch ihre Ungestühmigkeit in ihre Geschwader einzubrechen, fanden aber Leute die festen Fuß hielten, und sie mit grossen Säbel-Streichen empfiengen.

Die Tartarn thaten nach ihrer Gewohnheit, als wenn sie flöhen, es rührte sich aber keiner von der Reuterey der Königin, ihnen zu folgen, nach dem Befehle den sie gegeben, sondern rückten immer Schritt vor Schritt fort. Die Tartarn, als sie sich wieder zusammen gesetzt, griffen sie noch zu unterschiedenen mahlen

an,

an, wurden aber allzeit standhaft empfangen, geschlagen, und endlich zurück gejaget. Miramud, der sich fürchtete, daß die Hitze der Königin sie zu weit treiben, und in Gefahr bringen möchte, ließ seine Armee aus dem Lager rücken, und folgete ihr in völliger Schlacht-Ordnung, damit er sie entsetzen, und eine gemeine Sache machen könnte, wenn die Tartarn Lust darzu bezeigeten. Dieses aber war ihr Vorsatz noch nicht, sondern ruften den Prinzen von Catay, nachdem sie des Kaysers schöne nnd grosse Armee, welche die ganze Ebene bedeckete, gesehen, wieder zurück, und gaben der Königin Zeit, die Stärcke und Schwäche ihres Lagers zu untersuchen, welche es denn sehr ordentlich und wohl verschanzet befand, mit einen breiten und tieffen Graben umgeben, darein sie das Wasser aus dem See und einen kleinen Fluß, der aus dem Hügel kam, geleitet hatten. Wornach sie sich nach der Seite des Sees begab, mit dem Kayser wieder zusammen setzte, und sich beyde mit der Armee nach ihren Lager zurück zogen. Den Tag darauf wurde grosser Krieges-Rath gehalten, in welchen die Königin die Beschaffenheit des feindlichen Lagers beschrieb, und beschloß, daß es nicht klüglich gehandelt seyn würde, wenn man sie in einen so wohl befestigten Orte angreiffen, und ihre Armee in Gefahr setzen wolte.

Man wunderte sich über die Gedult der Tartarn, welche sonst so hurtig und unerschrocken waren, urtheilete daher, daß sie ohne Zwei-

sel noch eine starcke Hülffe erwarteten, und eher nicht schlagen wolten, biß sie dieselbe erhalten. Diese Muthmassungen waren nicht übel gegründet; Denn die drey Sultanen hielten sich nach den Unterricht, den ihnen Zaffer gegeben, und den guten Versprechen, welches die Minister des grossen Kams gethan, die durch ein grosses Geschencke, welches ihnen vorm Jahre von dem Raube aus dem Mogolischen Reiche zugeschicket worden, vollends gewonnen, und bewogen worden, ihr Oberhaupt zu überreden, mit in das grosse Bündniß zu treten, weil sie an der Eroberung des Mogolischen Reichs nicht zweifelten, dessen sie Zaffer so gewiß versichert hatte, daß sie den Untergang des Kaysers vor ohnfehlbar hielten, und wusten, daß dieses Land, als das reichste von der Welt, des Vermögens wäre, ihren Geitz zu vergnügrn; über dieses es auch als ein Reichs betrachteten, das dem grossen Kam als ein Erbe zugehörete, weil er von dem ältesten Sohne des Timurbecs herstammete, der es erobert hatte, an statt daß Miramud nur von dem dritten Sohne gezeuget worden. Dieser eitele Schluß, sage ich, der sich auf nichts als ihren Geitz und Hochmuth gründete, hatte das Gemüthe des grossen Kams dermassen eingenommen, daß er versprochen, sich zum Oberhaupte dieses Bündnisses zu erklären, und darzu huudert tausend Mann, zu Roß, herzugeben, auch zu unterhalten, worüber die drey Sultanen zu Sarmacand einen Tractat mit ihm, im Nahmen aller verbundenen Fürsten, aufgerichtet, und die Genehm-

nehmhaltung des Königes von Cambaya darzu anzuschaffen Verheissung gethan, und dieses war die Hülffe die von denen Tartarn noch erwartet wurde, und ohne welche sie nicht aus ihrem Lager gehen wolten.

Als aber der grosse Kam hörete, daß der Mogolische Kayser mit einer mächtigen Armee in die Königreiche Thibet und Cabul eingebrochen war, und alles verwüstet hatte, auch von der Königin von Sanga begleitet würde, die man vor die gröste Heldin von ganz Morgenland hielt, und von welcher das Volck durchgehends sagete, daß die Seele ihrer Königin Thominis ihren Leib bewohnete, ingleichen daß sie es wäre, die den Mogol von der Hand des Königes von Persien errettet, als sie ihn die Belagerung von Agra aufzuheben gezwungen, und hernach den Persen selbst von dem Ehrgeitze des Türckischen Kaysers befreyet; daß sie die entsetzliche Armee des Badurs überwunden; Mirgahan, der den Thron des Mogols so gewaltig erschüttert, geschlagen, und gar getödtet, auch endlich der Sieg allzeit vor ihren Waffen herflöge, so hatten alle diese Reden, welche des grossen Kams eigene Hof-Bedienten täglich in seinem Pallaste vorbrachten, ihn zu solcher Kaltsinnigkeit bewogen, daß seine Minister, welche Bothen über Bothen aus dem Tartarischen Lager bekamen, die versprochene Hülfs-Völcker zu schicken, keine andere Antwort von ihm erhielten, als daß sie noch nicht bereit wären, wenn sie es aber seyn wür-

den, er sich selbst an ihre Spitze setzen, und vor das grosse Bündniß zum Oberhaupte erklären wolte. Diesen schönen Worten aber folgete in der That nichts, und die Kayserlichen verwüsteten das Königreich Thibet völlig, ohne daß die Tartarn aus ihrem Lager kamen.

Crementine, welche auf alles genaue Achtung gab, erfuhr von denen Jägern der Armee, die den See bestrichen hatten, daß täglich eine grosse Menge Wild, das sich auf der andern Seite in denen Wäldern aufhielte, durch den See gienge, und disseits in denen weitläuftigen Wiesen ihre Weide suchten; Weswegen sie sich den andern Morgen, mit anbrechenden Tage, dahin begab, und sich den Ort, wo dieses geschähe, zeigen ließ, weil sie, ihren durchdringenden Verstande nach, einigen Nutzen daraus zu ziehen gedachte. Sie merckete, daß diese Thiere nur zwey Steige hielten, und über den See giengen, ohne, als bloß an einigen Orten, Schwimmen zu dürffen. Sie versprach hierauf denen, die sich des Weges, den diese Thiere angezeiget, erkundigen, und seine Tieffe überall genau erforschen wolten, eine grosse Belohnung, fand auch unterschiedene, die sich darzu anboten, und es folgende Nacht zu Wercke richteten. Diese brachten der Königin die Nachricht, daß es Sandbäncke und kiesichte Oerter wären, die durch den See von Süden nach Norden giengen, über welchen an gewissen Orten das Wasser nur zwey, an andern fünf, und an denen tiefsten sechs Fuß

hoch

hoch stünde, auch daß diese Bäncke gleich und wohl acht Fuß breit wären, und der Weg mit Reysern abgezeichnet werden könnte. Crementine, die über diese Nachricht höchst vergnügt war, ließ ihnen das Versprochene auszahlen; Weil sie sich aber befürchtete, daß sie darvon plaudern möchten, so gab sie dieselben einen Befehlshaber, den sie trauen durfte, in Verwahrung, biß sie das, was sie sich darvon einbildete, ausgeführet haben würde. Hernach machte sie einen Anschlag auf das Tartarische Lager, welchen sie noch denselben Tag den Kayser entdeckete, der ihn bewunderte, und bestäügte. Hierauf wurde ein grosser Hauffen Zimmerleute in den Wald geschickt, Bäume abzuhauen, von welchen man Bretter schneiden kunnte, die sich schickten, Fahrzeuge daraus zu machen, und Befehl gegeben, alle Ruder-Knechte, die sich auf den Ganyer und denen andern Flüssen befänden, nach den Lager zu bringen.

Diesen wurde so genau nachgelebet, daß man in kurzer Zeit eine unendliche Menge Schifsleute ankommen sahe, die nicht allein das Ruder zu ziehen, sondern auch ein ganzes Schiff zu regieren tüchtig waren. Man legte so viel Arbeiter an, Bretter zu schneiden und Leisten zu machen, dieselben zusammen zu fügen, daß man gnung hatte, hundert mittelmäßige Schiffe und funfzig kleinere mit halben Verdeck zuzurichten, welche grosse Arbeit in einer Zeit von sechs Wochen zu Stande gebracht wurde; Weil aber die

Königin sich wohl einbildete, daß denen Tartarn das grausame Gehaue und Holzfällen in denen Wäldern nicht verborgen bleiben könnte, so schickete man, dieselben zu hintergehen und ihnen alles Mißtrauen zu benehmen, nach den Maasse, wie man die ersten Schiffe aufs Wasser brachte, sie bald auf die Fischerey, bald aber, auf die andere Seite des Sees, aus dem Walde Holz zu hohlen. Dieses betrog auch den Feind dergestalt, daß er wahrhaftig glaubte, es wären dieselben zu keinen andern Ende verfertiget, als zu fischen, und dem Kayserlichen Lager Holz zuzuführen, daran es auch würcklich auf seiner Seite Mangel hatte; daher ihre Einsicht sich nicht weiter erstreckete, und an nichts weniger, als sie an ihrer Arbeit zu hindern gedachten.

Crementine, welche nichts umsonst wagen, sondern gerne wissen wolte, ob auch die grossen Schiffe biß an der Feinde Lager gebracht werden könnten, ließ, dieses zu erfahren, zwey von denen besten Steuer-Leuten vor sich fordern, und fragte sie: ob sie das Herze hätten, sich der Tieffe des Sees an den Tartarischen Lager zu erkundigen, und ihr von derselben richtige Nachricht zu bringen? sie wolte ihnen davor eine Belohnung, der mit dem Dienste, den sie ihr thäten, übereinkommen solte, geben, und zugleich, damit sie vor denen Pfeilen der Feinde sicher wären, Schilde auf die Probe einhändigen lassen, sich darvor, wenn sie entdecket werden solten, schützen zu können, und hierzu möchten sie eine finste-

finstere Nacht und gute Ruder-Knechte selbst erwählen. Die zwey Steuermänner nahmen diese Verrichtung mit Freuden über sich, und die nächstfolgende Nacht, welche ein wenig regnicht, und zu ihren Vorhaben geschicket war, vorerst den Weg nach den Walde, hernach weiter hinauf biß zur ersten Sandbanck, von dar aber an die andere Seite des Sees, und untersuchten, im Gesichte des Lagers der Tartarn, den Grund mit guter Musse, ohne von ihnen wahrgenommen zu werden, weil sie auf diese Seite nicht Acht hatten, sondern sie vor unzugänglich hielten. Sie fuhren auch fort um das ganze Ufer des Sees herum, und in der Mitten die Tieffe desselben zu ergründen, und brachten der Königin die Nachricht, daß ohngefähr 20. Ruthen von dem Ende des Tartarischen Lagers das Wasser 12. biß 15. Fuß, von 10. und 6. Ruthen darvon aber 10. biß 5. Fuß tief wäre. Die Königin, welche hierauf an einem glücklichen Ausgange ihres Vorhabens nicht zweifelte, bath Miramud, den Krieges-Rath zu versammlen, damit sie ihm darvon Nachricht geben könnte. Dieser Monarche bewunderte, mehr als jemahls, die Klugheit der Königin, und berief denselben, in welchen sie alles das, was sie bißher gethan, und erfunden, nebst dem Vorhaben, das sie hätte, das feindliche Lager zu Wasser und zu Lande anzugreiffen, auch wie die Sache angestellet werden solte, mit einer solchen hohen und zugleich gefälligen Art erkläret, daß diese vortrefliche Versammlung darüber erstaunete, da sie ihr über dieses noch zu erkennen

kennen gab, daß der Vorsatz der Feinde ohne Zweifel dahin gienge, Ihro Majestät, den Kayser, müde zu machen, und ihn zu zwingen, wieder zurück zu gehen, die sie aber durch die Ausführung des Entwurfs, den sie gemacht, und der, wenn man alles wohl beobachtete, ohnfehlbar glücklich ausschlagen würde, zu andern Gedancken zu bringen hoffete.

Als sie endlich zu reden aufgehöret hatte, erhub sich ein Murmeln in dem Rathe, welches die Antwort ein wenig verzögerte, indem er nur drauf bedacht war, was vor Lob man dieser grossen Königin geben solte, ihre hohe Verdienste gnungsam zu preisen. Als aber alles wieder stille worden, stund Golor, der vornehmste Minister, auf, und danckete ihr, im Nahmen des Kaysers und seines ganzen Landes, vor die Vorsorge, die sie vor beyde trüge, rühmte dieselbe hoch, und sagte: daß, so lange die Mogolen das Glücke gehabt sie bey sich zu sehen, kein Tag vergangen wäre, an dem sie nicht nützliche und Helden-mäßige Vorschläge gethan, daß der Rath ihr vor den jetzigen, den sie ihn zu eröfnen die Gnade gehabt, unterthänigst verbunden, und weil ihre Tapferkeit und Klugheit, nebst des Kaysers, ihres allergnädigsten Herren, seiner, mit dem sie alles überlegte, bekannt wäre, ihr alles, nach ihren Gefallen anzustellen, überliesse, und sie ihres einmüthigen Beyfalls, auch wie er dasjenige, was sie begehrete, von Puncte zu Puncte, ohne etwas daran zu ändern, auszuführen bereit wäre, versicherte.

Der Kayser ergrif diese Gelegenheit, ihr sein Vertrauen sehen zu lassen, und bath sie, bey seiner Armee die Stelle eines Ober-Feld-Herren zu übernehmen, er wolte ihr mit Lust gehorchen, und alle Ehre, von diesen grossen Unternehmen, überlassen, damit jedermann die vollkommene grosse Hochachtung, die er vor sie hätte, erkennen möchte. Diese tapfere Fürstin aber schlug ihm dieses bescheidentlich ab, und antwortete ihm auf die angenehmste Art, und viel freudiger, als sonst gewöhnlich, welches ihm den Sieg anzukündigen schien; Sie wäre vergnügt, daß sie an dem Ruhme seiner Waffen einigen Antheil hätte, und weil ihre Familien mit einander verknüpfet werden solten, so wolte sie ihr Ansehen von den Seinigen entlehnen, indem sie keine andere Ehre suchte, als sich dieser Verbindung und des Ruhms, mit welchen er sie überhäufte, desto würdiger zu machen.

Hierauf dachte sie weiter an nichts, als alles im Stand zu setzen, ihr Vorhaben auszuführen. Sie hatte, weil sie allzeit weit voraus sahe, dem Kayser gerathen, eine grosse Menge Metall auf Cameelen bringen, und in einem Städtchen, des Königreichs Thibet, welches acht Meilen von ihrem Lager entfernet war, eine Stück-Giesserey anlegen zu lassen. Als sie nun ihren Anschlag gemacht, befahl sie, 300. kleine Stücke zu giessen, in Willens, sich derselben auf ihren verfertigten Ruder-Schiffen zu bedienen, und 100. grössere auf die halb bedeckten Fahrzeu-

ge,

ge, die sie auf Lavetten legen, und noch mehr grosse Batterie Stücke verfertigen ließ. Nachdem nun alle diese Stücke nach den Lager gebracht worden, besetzte sie jedes von denen grösten Fahrzeugen mit 2. kleinen Stücken, die mit eisernen Bändern auf Klötzer befestiget, und auf jedes von denen 50. kleinern stärckere, die auf Lavetten geleget, und mit zugehörigen Pulver, Kugeln, kleinen Stücken Eisen und einer guten Anzahl Büchsen-Meistern versehen wurden. Alsdenn ließ sie alle ihr bestes Fußvolck, mit denen so wohl zum Angrif, als zur Gegenwehr benöthigten Waffen zu Schiffe gehen. Sie hatte auch ausser denen 150. Schiffen eine grosse Anzahl Nachen machen lassen, von denen sie zwey an jedes Schiff zu ihren Diensten anhängen, die übrigen aber die Aussetzung derer Völcker ans Land zu erleichtern folgen ließ. Ferner nahm sie vierzig tausend der schönsten Reuterey von der Armee. Diese musten durch den See über die zwey Sandbäncke, welche biß an das Lager der Feinde reicheten, ihren Weg nehmen, der Kayser aber gieng an der Spitze der übrigen Armee, und achtzig Stücken zu Lande, grade auf dieselben loß.

Als diese Anstalt gemachet war, beruffete die Königin alle hohe Befehlshaber der Armee, und gab ihnen Nachricht von ihrem Vorhaben, und ihrer Schlacht-Ordnung, welche durchgehends Beyfall fand. Hierauf gieng die Reuterey, welche zu diesen erstaunlichen Wege bestim-

met

met war, um den See herum, damit sie bey einbrechender Nacht bereit seyn möchte, sich ins Wasser zu begeben. Funfzig Schiffe wurden befehliget an ihrer Seite herzugehen, dieselbe bey einen unvermutheten Zufalle zu entsetzen. So bald die Nacht einbrach, nahm die Königin von dem Kayser Abschied, und ließ ihre ganze Flotte, nachdem sie sich auf eines von denen grossen Schiffen begeben, vom Lande stossen. Es war stille Wetter, und die Nacht finster, die Königin entfernete sich, durch Hülffe der Ruder, vom Ufer, und nahm ihren Weg mitten durch den See.

Der Kayser brach mit seiner übrigen Armee aus dem Lager auf, stellete sie in Schlacht-Ordnung, und gieng mit langsamen Schritten auf der Feinde ihres zu. Ihre Partheyen hatten die Bewegungen der Kayserlichen wohl entdecket, und auch dem Sultan von Balch Nachricht darvon gegeben, der es aber nicht geachtet, weil er sein Lager vor allen Anfall sicher zu seyn geglaubet. Golor, der die Reuterey führete, die den Weg durch das Wasser nahmen, und dem die Königin diejenigen zu Wegweisern mitgegeben hatte, die zuerst diese Sandbäncke untersuchet; brachte sie ohne einige Hinderniß auf die andere Seite des Sees; die Schiffe, die ihn begleitet hatten, kamen auf einer Seite vor dem Tartarischen Lager an, und die Königin auf der andern. Sie stellete sie in Gestalt eines halben Monden, an jeder Spitze zehne, und in der Mitten dreyßig in einer Reihe, die andern schlossen den Rest dieses

ses halben Circuls, doch musten darzwischen Oeffnungen bleiben, damit die Nächen, welche zum Dienste der Flotte bestimmet waren, durchkommen kunnten. In dieser Ordnung näherte sich die Königin dem feindlichen Lager so viel nur möglich war, und zwar gleich zu der Zeit, da die Schildwachten, die zu Pferde vor dem Lager hielten, die Annäherung der Kayserlichen Armee wahrnahmen, und Lermen machten. Die Königin merckte gleich an den Tumult, der im Lager entstund, daß die Tartarn entweder den General Golor, oder den Kayser entdecket haben müsten; daher sie ihre Flotte ganz nahe an das Ufer brachte, und ohne Unterlaß Feuer auf das Lager zu geben befahl.

Der Lermen und die Gewalt der Kugeln brachten Furcht und Schrecken darinnen zuwege. Die Sultanen setzten sich zu Pferde, und eileten zur Beschützung ihrer Linien. Sie hatten geglaubet, daß sie bloß von der Land-Seite her angegriffen werden könnten, und sich die andere ganz unzugänglich vorgestellet. Als sie aber sahen, daß es auch von dieser Seite her mit einer Artillerie geschahe, von der sie kaum jemahls reden hören, war ihre Bestürzung unsäglich groß. Doch verlohren sie das Herze nicht, sondern stelleten ihre Völcker, so gut, als es der Schatten der Nacht zuließ, in Ordnung. Die Königin ließ das Feuer aus ihren Stücken verdoppeln, welches eine erschreckliche Würckung in dem Lager der Tartarn that, die überall Roß und Mann

neben

neben sich niederfallen, und Stücke von ihren Zelten in der Luft herum fliegen sahen, ohne zu wissen, wie dieses zugienge. In dieser Unordnung waren sie, als der Tag hervor zu blicken anfieng, und ihnen zeigete, in was vor Gefahr sie steckten. Sie kunnten nicht begreiffen, wie es zugienge, daß die Völcker, die sie auf der Seite des Weges nach Thibet zu gesehen, biß dahin kommen können, weil sie wusten, daß die Berge hinter ihnen unersteiglich waren, und der Weg über den See ihnen unmöglich vorkam, alle diese Sachen machten sie verwirret, suchten sich aber doch überall ihren Feinden entgegen zu setzen, und als brave Leute zu wehren.

Die Königin ließ ihre Nachen, die zwischen der Flotte hielten, so viel möglich, den Ufern nähern, und aus ihren Stücken immerfort auf die grösten Hauffen ihrer Feinde, die sie genau sehen kunnte, und sonderlich auf die, welche ihre Linien beschützten, feuern, um sie darvon zu jagen, sie schickten zwar ihren Fußvölckern Pfeile und Wurf-Spiesse in grosser Menge zu, diese aber hatten mit ihren Schildern einen Bogen gemacht, daß sie ihnen damit fast gar keinen Schaden thaten, und die Tartarn sehen musten, daß sie, ohne durch zu dringen, abpralleten.

Der Kayser hatte seine Artillerie auch anrücken lassen, und beschoß ihre Verschanzung ohne Aufhören. Die Königin aber sahe wohl, daß man unumgänglich der Kayserlichen Reuterey einen Zugang öfnen müste, damit sie in das

Lager dringen könnte, befahl daher, als sie merckte, daß die Tartarn, aus Furcht vor ihrer Artillerie, den nächsten Posten an der Seite des Sees verlassen hatten, ihren Fußvolcke, sich in die Nachen zu begeben, oder ins Wasser zu springen, und die Linien anzugreiffen, und damit sie ihnen ein Exempel geben möchte, so erschien sie oben auf ihren Schiffe ganz geharnischt, aber mit offenen Helm Gesichte, und sprang mit dem Säbel in der Faust in einen Nachen, und von dar aufs Land, wohin ihr alle Völcker folgeten, die sie, wie sie nach und nach ankamen, in Ordnung stellete, hernach einen Theil von ihnen die Schanze der Feinde nieder zu reissen, und den Graben zu füllen Befehl gab. Es erhub sich daselbst ein blutiges Gefechte zwischen denen Tartarn und dem Fußvolcke, welches aber von der Artillerie beschützet wurde, die unter denen Feinden unsäglich aufräumete. Endlich brachte sie es doch, alles Widerstandes ohngeachtet, so weit, daß sie ein Stück von ohngefähr zwanzig Ruthen der Erde gleich machten, und den Graben fülleten, worüber die Kayserliche Reuterey in das Lager kam, und sich nach und nach in Schlacht-Ordnung stellete, die Königin sie aber an die andere Seite der feindlichen Verschanzung gehen ließ, damit das Fußvolck, unter ihrem Schutze, immer weiter fort arbeiten kunnte.

Die Tartarn griffen sie zu unterschiedenen mahlen an, vermochten sie aber nicht zu trennen, oder auf die Weich-Seite zu bringen. Golor,

der sich beym Anfange des Treffens besser hinan gezogen, hatte ein Mittel gefunden, unter den Schutze der Artillerie und des Fußvolckes, die feindliche Verschanzung zu überwältigen, und einen grossen Theil seiner Völcker drüber gehen zu lassen, und sie währenden Gefechts mit denen Tartarn dennoch in Schlacht-Ordnung zu stellen, worvon er der Königin Nachricht gab, die nunmehro an einen glücklichen Ausgange ihres Vorhabens nicht mehr zweifelte, sich ein Pferd bringen ließ, darauf stieg, an die Spitze der Kayserlichen Völcker sich setzte, und die Tartarn, welche längst an ihrer Linie hin stunden, mit Gewalt angrif. Das Treffen war hitzig, sie kunnten aber der Königin nicht wiederstehen, sie gab ihnen so viel zu schaffen, daß dadurch die Arbeit des Fußvolcks erleichtert wurde, welches die Stücke hinein brachte, und darauf der Kayser sich mit Crementinen zusammen setzte.

Die Tartarn verrichteten erstaunende Dinge, die Kayserliche Reuterey übern Hauffen zu werfen, es gieng aber diese immer weiter vor sich, und die, welche auf Persische Manier ausgerüstet waren, biß endlich noch ehe es Mittag wurde, sich die ganze Kayserliche Armee in dem feindlichen Lager befand, und schon den dritten Theil darvon inne hatte. Die Sultanen, als sie sahen, daß alle Mühe, die sie Partheyen-weise angewendet, umsonst war, brachten ihre ganze Armee in Schlacht-Ordnung, und wolten ein Haupt-Treffen anfangen; Die Königin aber

hatte die achtzig Stücke, welche der Kayser zu Lande mitgebracht, in die darzu gelassene Oefnung zwischen die Völcker stellen, auch die von der Flotte, welche auf Lavetten lagen, hinein bringen, und darzu pflanzen lassen, mit denen sie auf die Tartarn, als sie sich die Kayserlichen anzufallen bewegten, nachdem sie die Glieder sich öfnen lassen, und die Feinde nahe gnung waren, eine ganze Salve geben ließ, welche eine solche erschreckliche Unordnung unter ihren Geschwadern, durch die grausame Zerschmetterung, verursachten, und durch das Donnern eine solche Furcht unter ihre Pferde brachte, weil sie dergleichen nicht gewohnet waren, daß sie die Sultanen unmöglich wieder zu Stande bringen kunnten. Die Königin machte sich dieses zu Nutz, setzte sich vor die Kayserliche Reuterey, und fiel mit solcher Tapferkeit in sie, daß sie nicht mehr zu wiederstehen vermochten, sondern getrennet wurden. Der Kayser, welcher dieses merckete, that dergleichen. Der General Golor, der den König von Thibet und den Fürsten von Catay vor sich hatte, erhielt auch unterschiedene Vortheile über sie. Endlich wurde das Treffen allgemein, und gieng auf allen Seiten an. Der Sultan von Bochara fochte ganz allein mit Crementinen, die ihn nach etlichen angebrachten Streichen, mit ihren Streit-Kolben einen solchen Schlag gab, daß er darvon betäubet vom Pferde fiel, und ihn vollends hingerichtet haben würde, wenn nicht ein ganzer Schwarm seiner Leute darzwischen kommen wäre, und ihn vom Tode errettet hätte.

Der Kayser hatte es mit dem Sultan von Carechme zu thun, der sich dergestalt wehrete, und so tapfer angrif, daß er zu fürchten war. Miramud aber gieng immer Schritt vor Schritt auf ihn loß, und trieb ihn vor sich hin. Die Tartarn trenneten sich nach ihrer Art unterschiedene mahl mit Fleiß, in Hofnung, daß ihnen die Kayserlichen folgen, und ihre Ordnung trennen solten, ihre List aber war dem Kayser schon allzu bekannt, daß er sich dadurch hätte betrügen lassen sollen. Er erlaubte keinen von denen Seinigen, ihnen zu folgen, sondern ließ 10. Stücke bringen, und mit denenselben unter sie feuren, welche die verlangte Würckung thaten, da er ihnen denn sich wieder zusetzen nicht Zeit ließ, sondern die in Unordnung gebrachte Geschwader anfiel, sie vollends trennete, und den Sultan von Carechme die Flucht zu ergreiffen nöthigte.

Sie setzten sich zwar dennoch wieder, der Kayser aber ließ noch zweymahl mit seinen Stücken unter sie feuren, wodurch er sie völlig auf die Flucht brachte. Die Königin und Golor waren nicht weiter, als in die Mitte des Lagers kommen, und schlugen alles nieder, was sich ihnen widersetzte. Der König von Thibet war tödtlich verwundet und gefangen, der Fürst von Catay todt. Den Sultan von Bochara hatte man aus dem Lager gebracht, und war bereit den Geist aufzugeben. Also waren von ihren vornehmsten Krieges-Häuptern noch übrig, der Sultan von Balch, und der von Carechme,

nebst denen Fürsten von Tangut, Cabul, Zagatay und zweyen von Usbec, die noch festen Fuß hielten und tapfer stritten. Sie sahen auch, daß es Nacht zu werden begunnte, und die Strahlen der untergehenden Sonne denen Mogolischen Völckern in die Augen leuchteten, daraus sie einen Vortheil zu ziehen gedachten, und noch einmahl mit Gewalt ansetzeten, sie übern Hauffen zu werffen. Daher sie, ohngeachtet des Feuers aus denen Stücken, welches noch immer fort währete, in vollen Jagen mit grossen Ungestüm und Geschrey anfielen, die Kayserlichen aber diesen Satz mit solcher Standhaftigkeit aushielten, daß die Tartarn am Siege zu zweifeln, und zu weichen anfiengen. Der Kayser sammlete endlich seine Völcker, und fiel ihnen zur Seiten ein, welches sie vollends in Unordnung brachte, da denn die Königin solches sehend, sie noch heftiger trieb, und ob sie gleich noch festen Fuß an ihrer ersten Linie hielten, dennoch bald ihr Lager zu verlassen, und die Flucht zu nehmen gezwungen wurden. Die Kayserlichen giengen Schritt vor Schritt fort, aus Furcht, daß sie sonst noch etwan in eine Falle gerathen möchten. Indessen wurde es stockfinstere Nacht, welches Ursache war, daß die, welche aus der Schlacht entrunnen, und ihren Weg nach der Seite von Thibet genommen hatten, denen Händen ihrer Ueberwinder entgiengen, weil der Kayser denen Seinigen, sie zu verfolgen, nicht erlaubete.

Solcher Gestalt nun wurden die Tartarn aus ihrem Lager gejagt, welches sie vor unüberwindlich gehalten, und über dieses von dreymahl hundert tausend tapfern Leuten beschützet wurde. Als Miramud und Crementine sich Meister darvon sahen, gaben sie bey Leib- und Lebens-Straffe Befehl, daß keiner von ihrer Armee sein Glied verlassen, sondern ein jeder biß auf weitern Befehl seinen Posten in Acht nehmen solte, weil sie der List der Tartarn nicht traueten. Sie bekamen Nachricht, daß dieselben ihre Weiber und Kinder in ihren Zelten gelassen hätten, und die Sultaninnen in ihren, nebst einen Hauffen anderen Damen und Haußgenossen fast in Thränen zerschmelzeten, aus Furcht vor der Gewaltthätigkeit ihrer Ueberwinder. Crementine, welche sich zu aller Zeit ihres Geschlechtes annahm, bath den Kayser, eine Wache bey alle Zelte derer Sultaninnen und anderer Fürstinnen zu stellen, ihre Ehre in Sicherheit zu setzen, und gemessenen Befehl zu geben, keiner einigen etwas zuwider zu thun. Der Kayser erfüllete alsbald das Verlangen derselben, und weil man ihn auch berichtet, daß das Lager mit vielen Lebens-Mitteln und andern Vorrathe versehen wäre, so wurden auch zu denen Vorraths-Zelten Wachen gesetzt, sie zu bewahren. Nach diesen waren sie auf die Sicherheit des Lagers bedacht, sie besetzten dasselbe mit ihrer Artillerie, und liessen ihre Schiffe sich die Länge hin am Ufer des Sees legen, um sich derer Stücke darauf im Nothfall bedienen zu können, die Armee aber theilten sie dergestalt ein,

daß sie denen Tartarn überall die Spitze bieten, und ein Theil das andere, wo nöthig, entsetzen kunnte. Miramud schickte Partheyen aus, die die Strassen bereuten, und Nachricht vom Feinde einziehen solten, von denen kam die eine bald wieder, und brachte zwey Tartarn gefangen ein, die um das Lager herum gestreiffet hatten.

Der Kayser und die Königin befanden sich in den Zelte des Sultans von Balch, als man sie zu ihnen brachte. Dieser Monarche befragte sie, und versprach ihnen eine gute Belohnung, wenn sie die Wahrheit sagten, nebst der Freyheit, dräuete ihnen aber, daß er sie, falls sie dieselbe verschwiegen, durch die gröste Marter umbringen lassen wolte. Der Jüngste unter diesen, ohngefähr 20. Jahr alt, wohlgestaltet, und von schönen Ansehen, antwortete unerschrocken, und auf eine Art die sein Herkommen wohl zu erkennen gab: Grosser Kayser! weder eure Belohnung noch eure Dräuung vermag etwas über meinen Muth! Es ist weder eines noch das andere das mich zwingen wird, euch von dem, was ihr wissen wollet, Nachricht zu geben, sondern es hat eine viel edlere und wichtigere Ursach gemacht, daß ich von der Anzahl dererjenigen zu seyn begehret, die den Zustand eurer Armee dem Sultan von Balch berichten sollen! Er hat sich eingebildet, daß nach diesen Siege und einen solchen mühsamen Tage, eure Völcker in einem Lager, da es ihnen an nichts mangelt, sich der Schwelgerey und der Ruhe bedienen würden, und in

dieser

dieser Hofnung sich die Unsrigen um Mitternacht herzu machen, und eure Soldaten truncken und im Schlaffe begraben leicht und ohne Gefahr überwinden, auch solcher Gestalt den Sieg auf ihre Seite wenden könnten; Sehe aber, daß die Klugheit eurer Majestät ihre Gedancken betrügen, und die Ordnung und Ruhe, die sich in diesem Lager findet, euch noch einmahl über unsere Nation triumphieren lassen würde.

Dieser schöne Tartar brachte seine Rede mit so vieler Anmuth und so unerschrocken vor, daß der Kayser ihn vor aller Furcht befreyet zu seyn leicht urtheilete. Die Königin aber, welche ihm günstig zu werden anfieng, fragete ihn, was denn sein Zweck gewesen wäre, der ihm bewogen, sich der Gefahr, gefangen zu werden, auszusetzen? Ihr seyd ohne Zweifel, versetzte er, die Durchlauchtigste und tugendhafte Königin von Sanga, deren Tapferkeit und Klugheit ganz Morgenland in Verwunderung setzet, und also ist es eure Majestät, fuhr er fort, indem er sich vor ihr auf die Knie legte, an die ich mich halten muß, als an die Beschützerin der Tugend. Ich bin des Fürsten Zagatay Bruder, und der Gemahl einer Frauen die ich verehre, und die es wegen ihrer Schönheit und Treue vor mich verdienet. Mein Bruder hat mir sie mit Gewalt genommen, und in dieses Lager bringen lassen, darinnen sie in seinem Zelte unter seinen andern Weibern befindlich ist, und wo dieser Unmensch alle Mühe angewendet, seinen schändlichen Vorsatz zu vergnü-

gen, ohne ihre Standhaftigkeit überwinden zu können. Dieses nun ist die Ursache, warum ich mich gefangen nehmen lassen, bloß von euch Gerechtigkeit zu begehren, und zu bitten, mir die einige Sache, die mir auf der Welt am liebsten ist, und ohne die ich nicht leben kan, wieder zu geben.

Ich weiß, daß eurer Majestät nicht unbekannt ist, wieviel eine tugendhafte Liebe über wohlgeschaffene Seelen vermag, und habe mir geschmeichelt, daß ihr über mein Unglücke empfindlich seyn, und nicht zulassen würdet, daß man zwey so starck verbundene Herzen scheiden solle. Der Fürst von Zagatay muß entweder todt, oder verwundet in eurem Lager seyn, weil ich denselben, unter denen die euren sieghaften Waffen entflohen seyn, nicht gefunden.

Crementinen rührte das Vorbringen dieses jungen Tartars ungemein, und ein zärtliches Andencken machte, daß in ihrem Herzen darüber mitleidige Bewegungen entstunden, die sie durch Vergiessung einiger Thränen zu zeigen sich nicht enthalten kunnte. Sie hieß diesen verliebten Gemahl aufstehen, und versprach, daß der Kayser und sie, ihn in seiner Bitte vergnügen wolten, so bald sie nichts mehr von seiner Nation zu befürchten haben würden. Hernach wurde er in ein Zelt gebracht, und einen Befehlhaber in Verwahrung gegeben. Einen Augenblick drauf setzten sich der Kayser und die Königin zu Pferde, und besuchten ihre Posten, gaben auch zugleich

denen hohen Befehlshabern das Vorhaben ihrer Feinde zu vernehmen, damit sie im Stande seyn möchten, sie, wenn ihnen sie anzugreiffen eine Lust ankäme, wohl zu empfangen.

Die Königin urtheilete wohl, daß in der finstern Nacht aus denen Stücken kein gewisser Schuß geschehen könnte, ließ also, diesen zu Hülffe zu kommen, unterschiedene Stücke mit grossen Kugeln, von Baumwolle und mit Schiffpech überzogen, laden, damit, wenn sie von dem Pulver entzündet würden, und sich in der Lust ausbreiteten, sie denen Büchsen-Meistern zeigen könnten, wohin sie schiessen solten. Es war alles bereitet, als diejenigen, welche Erkundigung einzuziehen ausgeschicket worden, wieder kamen, und meldeten, daß die Feinde sich in guter Ordnung dem Lager näherten. Es war darinnen alles so ruhig und stille, daß man nicht einmahl ein Pferd wyhern hörete. Die Tartarn kamen biß an die Verschanzung desselben, und hoffeten, die Kayserliche Armee zu überfallen, und ihr den vorigen Tag mit vollem Masse zu vergelten.

Sie machten sich schon fertig in das Lager zu gehen, als der Kayser das abgeredete Zeichen gab, worauf die Artillerie so wohl von denen Schiffen, als aus dem Lager ein entsetzliches Feuer machte. Die Stücke, welche die Kugeln von Baumwolle zu schiessen bestimmet waren, lieferten derselben eine so grosse Menge, daß es ein recht sonderbares Spectackel abgab; Denn diese grosse Ballen, welche mit aller Gewalt in die

Stücke gestopfet waren, breiteten sich, wenn sie herauskamen, aus, und schienen, nachdem sie sich in der Luft immer mehr entzündet, grosse feurige Ballen zu seyn, die, als sie unter die Geschwader der Tartarn fielen, denen Büchsen-Meistern zeigeten, wohin sie ihre Stücke richten solten. Die Tartarn, durch ihre Führer aufgemuntert, brauchten die äuserste Gewalt in das Lager zu kommen, und es gelangeten auch unterschiedene biß auf den Wall, andere überstiegen denselben gar, wurden aber alle entweder niedergehauen oder gefangen.

Der Streit währete biß der Tag anbrach. Die Königin nahm ihre beste Reuterey, und gieng aus dem Lager, Golor that dergleichen, und griffen sie auf beyden Seiten an, da ihnen der Kayser indessen vorwarts wiederstund. Das Treffen war hitzig und blutig, biß endlich die Tartarn, weil sie weder Hülffe noch Rath mehr sahen, die Flucht zu nehmen anfiengen. Darauf wurde der Kayserlichen Reuterey erlaubet, sie zu verfolgen, welches mit so guten Fortgange geschahe, daß man das ganze Feld mit Todten und Sterbenden bedeckt sahe. Sie wolten sich zwar widersetzen, die Kayserlichen aber waren ihnen zunahe auf dem Dache, daher sie es unmöglich zuwege bringen kunnten. Sie verfolgeten sie biß an die Thore von Thibet, und es fehlete wenig, daß die Mogolen nicht mit ihnen zugleich in die Stadt drungen, kehreten aber endlich mit 3000. Gefangenen, und einer abscheu-

scheuligen Menge Pferde wieder zurück nach den Lager.

Dieses war das Ende der berühmten Schlacht bey Thibet, welche vierzig Tartarischen Fürsten das Leben kostete, und den Verlust einer Armee von dreymahl hundert tausend Mann, von denen nicht der vierte Theil sein Vaterland wieder sahe, die übrigen waren entweder durch das Schwerdt ihrer Feinde aufgerieben oder gefangen worden.

Die erste Sorge des Kaysers und der Königin war, das Lager zu reinigen, weil es mit todten Menschen und Pferden ganz bedecket lag. Man schleppete sie hinaus, und vergrub, oder verbrannte sie. Hernach erlaubte man der Armee die Plünderung desselben, biß auf die Fürstlichen Zelte, bey welchen Wachen stunden. Die Beute war, ausser denen Gefangenen, Pferden, Cameelen und Ochsen, nicht groß, und das übrige von schlechten Werth.

Der Armee wurden drey Tage auszuruhen gegönnet, binnen welcher Zeit der Kayser und die Königin die Zelte derer drey Sultaninnen und der andern Fürsten ihre besuchten, bey denen sie die Geschicklichkeit der Tartarn und die Schönheit der Zimmer bewunderten. Hernach giengen sie in das, denen Weibern des Sultans von Balch zustehende. Es befanden sich derselben 200, alle von vortreflicher Schönheit, darinnen, die vor Furcht weineten und zitterten. Sonderlich

lich gieng eine, von ganz Majestätischen Ansehen, der Königin entgegen, und bedanckete sich vor die Sorgfalt, die sie gehabt, ihre Ehre zu beschützen, und bath sie um eben diese Gnade vor die Gemahlin des Sultans von Carechme ihre Schwester, die sie in seinem Zelte antreffen würde, worzu sie noch setzte, daß sie beyde dieses Schutzes nicht unwürdig zu seyn hoffeten, weil sie des grossen Kams Schwestern wären, und von dem berühmten Timurbec herstammten, auch dem zu Folge Verwandte des grossen Mogols zu seyn die Ehre hätten.

Crementine antwortete nach ihrer gewöhnlichen Leutseligkeit, daß sie dieses berühmten Tituls nicht nöthig hätten, sie zu vermögen ihnen alle Dienste zu leisten, die in ihrem Kräften stünden, und ihr zu zeigen, wie hoch sie das Durchlauchtigste Geblüte, daraus sie entsprossen, schätzete, so möchten sie nur ruhig und versichert seyn, daß ihnen mit so viel Ehrerbietung, als ihr selbst, gedienet werden solte. Sie wolte die Sultanin von Bochara besuchen, und zu ihr schicken. Nach diesen begab sie sich nach denen Zelten der andern Sultaninnen, darinnen sie eine grosse Menge schöner Damen antraf. Sie ließ die Sultanin von Bochara zu sich kommen, und schickte sie zu ihrer Schwester.

Bey dieser Verrichtung kam der junge Tartar, des Fürsten von Zagatay Bruder, und warf sich abermahls zu ihren Füssen, demüthig bittende, sich ihres Versprechens zu erinnern, und mit ihm

ihm nach seines Bruders Zelte zu gehen, damit er seine Gemahlin wieder bekäme. Die Königin erkundigte sich, ob der Fürst von Zagatay todt oder verwundet wäre, und erfuhr, daß, nachdem er unter sein Pferd zu liegen kommen, welches von einer Stück-Kugel getödtet worden, und sein Fall so heftig gewesen wäre, daß er sich nicht aufrichten können, sondern die Nacht solchergestalt liegen geblieben, biß man ihn des Morgens gefunden, da er sich denn mit andern Gefangenen wegführen lassen, und nicht zu erkennen geben wollen, biß man seinen Nahmen und Stand von andern Gefangenen, die ihn erkennet, erfahren. Die Königin befahl, daß man ihn hinkommen lassen solte, und gieng in das Zelt dieses Fürsten, welches sie mit allem, was man schönes und bequemes finden kan, ausgezieret fand. Als sie aber in das Zimmer der Frauen kam, so war die erste, die sich ihr vorstellete, die Gemahlin des jungen Tartarischen Prinzen, eine Prinzeßin von ausbündiger Schönheit. Diese fiel vor ihr nieder, und bath, sie wieder den Bruder ihres Gemahls in Schutz zu nehmen, der sie mit Gewalt aus seinen Armen gerissen. Die Königin hob sie auf, und führete sie in das Zimmer, wo ihr Gemahl bey ihren Gefolge zurück geblieben war.

Die Freude, welche bey diesen sich zärtlich liebenden Ehepaar entstund, als sie einander wieder sahen, war nicht zu beschreiben. Sie sagten einander alles, was die heftigste Liebe Bewegliches vorbringen kan. Sie fielen beyde vor der

Kö-

Königin nieder, und bathen, sie nicht mehr zu trennen, oder ihnen eher das Leben zu nehmen. In dieser Stellung befanden sie sich noch, als man den Fürsten von Zagatay herzubrachte. Er kam hinein, und grüssete die Königin nach Tartarischer Gewohnheit, als er aber dieses Paar erblickte, gerieth er in die äuserste Bestürzung. Die Königin aber fieng an: Fürst! ihr seyd mein Gefangener, und ich habe die Macht, euch zu zwingen, meinen Willen zu vollbringen, will mich aber bey dieser Gelegenheit bloß der Bitte bedienen. Ihr sehet diese schöne junge Vermählte, die eure Gewaltthätigkeit von einander getrennet, ich habe sie in meinen Schutz genommen, und wieder vereiniget, begehre demnach, daß ihr eures Bruders Freund seyn sollet. Bedencket, daß es euch eine Ehre seyn wird, wenn ihr eine solche verhaßte Neigung überwindet, die euch aus einem Laster ins andere stürzen würde. Grosse Fürsten können sich durch nichts, als Haltung der Gesetze und Ausübung der Tugenden von andern unterscheiden, und wenn sie ihre Leidenschaft vollkommen beherrschen, sonst aber ist ein Herr andern zu befehlen nicht würdig, der über sich selbst die Herrschaft nicht hat.

Der Fürst von Zagatay hörete der Königin mit niedergeschlagenen Augen zu, und schämte sich, verzog auch eine ziemliche Zeit zu antworten, endlich aber schien es, als wenn er schlüßig worden, und sagte: Grosse Königin! eure Worte sind so mächtig, als eure Waffen fürchterlich.

Es

Es ist geschehen, ich will die Liebreitzungen der Zalmine, bey welchen Worten er auf die junge Prinzeßin wieß, nicht anders, als den Abgrund zu verfluchen ansehen, darein sie mich stürzen wollen, und Prinz, setzte er hinzu, da er sich nach seinen Bruder kehrete, und ihm die Hand reichete, gebt mir eure Hochachtung wieder, so verspreche ich euch beyde, als meinen Bruder und Schwester zu lieben; Und ihr schöne Zalmine, verzeihet mir meine Gewaltthätigkeit, darzu mich eure Schönheiten verleitet, und seyd versichert, daß ich durch meine Reue die Flammen, die ihr in mir angezündet gehabt, auslöschen will.

Crementine erfreuete sich über die geschwinde und aufrichtige Veränderung dieses Fürsten, redete ihn freundlicher an, und sagte ganz vernehmlich: Nehmet denn die Früchte eures Sieges von mir an. Ich schencke euch euer prächtiges Zelt, eure Gemahlinnen, alle eure und ihre Bediente, alles was euch zustehet, und eure Freyheit. Dieser Fürst wurde von Erkänntlichkeit dergestalt eingenommen, daß er sich zu ihren Füssen warf, gleich als Miramud ins Zelt trat, und dessen, was vorgieng, Zeuge war.

Zalmine, nebst den Fürsten von Zagatay und den Prinzen seinen Bruder, bedancketen sich auf das verbündlichste gegen Crementinen, die sie dargegen vermahnete, Zeit ihres Lebens mit einander einig zu leben. Die beyden Brüder waren so empfindlich gegen die großmüthige That dieser Fürstin, daß sie aus eigener Bewegung

verspra-

versprachen, den Augenblick das Bündniß der andern Fürsten zu verlassen, und niemahls mehr weder wider den Kayser noch sie die Waffen zu führen. Miramud that den Vorschlag, die beyden Schwestern des grossen Kams nach Sarmacand zurück zu schicken, auch allen andern Gemahlinnen derer Fürsten die Freyheit zu schencken, und sie mit dahin gehen zu lassen, deren Ueberbringung aber den Fürsten von Zagatay aufzutragen.

Diese großmüthige That war der Königin viel zu lieb, daß sie sich derselben wiedersetzen sollen, und weil sie vorher sahe, daß sie sich bald durch die ganze Tartarey ausbreiten, und einen grossen Eindruck in die Herzen dieser Nation machen würde, der die Absicht des Kaysers befördern könnte, so vermahnete sie ihn, dieses edle Vorhaben bald ins Werck zu richten. Er aber bath sie, die Sorge, dasselbe zu vollziehen, über sich zu nehmen, und gab ihr völlige Gewalt, alles nach ihren Gutdüncken einzurichten. Daher sie die beyden Fürstlichen Brüder von Zagatay vor sich kommen ließ, und zu ihnen sagte; daß der Kayser sie erwählet hätte, die beyden Schwestern des grossen Kams nach Sarmacand zu überbringen, und denen vereinigten Fürsten ihre Gemahlinnen wieder zu überliefern, könnten also den Tag drauf fortgehen, und die Fürsten versichern, daß die fürchterlichen Waffen des Kaysers bloß auf das Haupt derer fallen würden, welche vorsetzlich darbey blieben, einen ungerechten Krieg wider

der ihn fortzusetzen. Sie wolte befehlen, ihnen allen nöthigen Vorschub zu ihrer Reise zu thun, und gnungsame Begleitung zu ihrer Sicherheit mitzugeben. Diese, mit so vieler Gewogenheit überhäufte Fürsten, versicherten die Königin, daß diese Wohlthat die Herzen aller verbundenen Fürsten durchdringen, und ohnfehlbar ein Bündniß aufheben würde, das ihnen so unglücklich ausgeschlagen wäre. Sie, vor ihr Theil, wolten nicht ermangeln, ihnen ihr wahres Interesse vorzustellen, und wie falsch das gegebene Wort des betrüglichen Zaffers wäre, der allein an diesen unglücklichen Bündnisse Schuld trüge, zu erkennen zu geben.

Den Morgen drauf, als alles zu ihrer Abreise bereit war, begehrten die beyden Schwestern des grossen Kams von der Königin Abschied zu nehmen. Diese Fürstin, welche sich solches wohl eingebildet, hatte sich prächtig und kriegerisch geputzet, und sahe in dieser Kleidung so schöne aus, daß man sie ohne Verwunderung nicht anschauen kunnte: Der Kayser wolte diesem Besuche beywohnen, der in dem Zelte des Sultans von Bochara geschahe. Die Sultaninnen waren das erste mahl, als sie dieselbe gesehen, wegen ihres Schreckens nicht so freyen Gemüthes gewesen, den Glanz ihrer Schönheit zu betrachten. Diesen Augenblick aber, da sie sich von ihren Schrecken erhohlet, und ihre Herzen wieder ruhig worden, brachte sie die Gegenwart dieser grossen Königin und ihre ausbündige

Schönheit, die ihr Unglücke und die Beschwerlichkeit des Krieges nicht gemindert hatte, zum Erstaunen, welches sie ihr durch gnungsame Zeichen der Verwunderung zu erkennen gaben. Die Sultanin von Balch führte das Wort, und sagte: Es ist nicht zu verwundern, gnädigste Frau, daß, da ihr so grosse äuserliche Annehmlichkeiten habet, eure Seele die Vollkommenheit eurer vortreflichen Person empfindet. Wir sind eurer Tugend und Großmuth alle Gnade schuldig, die uns wiederfähret, und ich soll im Nahmen aller derer, die ihr von der grausamsten Gefahr erretten wollet, euch eine ewige Erkänntlichkeit schwören, und versichern, daß wir uns bemühen werden, den grossen Kam zu bewegen, daß er uns von der Schuld, damit wir euch verhaftet, loßmachet, und ein Bündniß aufhebet, welches den Ruhm derer die es unterstützen auslöschet.

Wir haben, der Kayser und ich, antwortete die Königin, Durchlauchtigste Frau, keine andere Meynung bey den, was wir gethan, gehabt, als dem Gesetze, welches wir uns vorgeschrieben, ein Gnügen zu thun, nemlich, die Unglücklichen auch von nnsern grösten Feinden zu trösten, und ich bezeuge euch, an meinem Theile, daß wenn gleich der grosse Kam, und alle verbundene Fürsten der Tartarn gegen die Zeichen der Hochachtung, die wir euch spüren lassen, unempfindlich seyn solten, es uns doch keinesweges, daß wir euch dasselbe gezeiget, reuen lassen, sondern

dern eben so bereit seyn würden, euch alles, was in unsern Vermögen stehet, anzubieten, weil eure Schönheit und Tugend die Hochachtung und Bewunderung der ganzen Welt verdienet.

Als Crementine zu reden aufgehöret, erzeigte Miramud denen beyden jungen Sultaninnen grosse Ehre. Die Königin aber gab ihnen kostbare Geschencke, und weil sie vortrefliche Gewogenheit auf Zalminen, wegen der Treue die sie ihren Gemahl erwiesen, geworffen, so gab sie ihr ein Armband, auf welchen in der Mitten zwey Rubinen als Herzen geschnitten, und mit drey Reihen Diamanten besetzet, eingefasset waren, von unschätzbaren Werthe. Hernach brachen alle diese Damen mit denen zweyen Tartarischen Fürsten auf. Der Kayser und die Königin hatten sich erkundiget, ob noch jemand von hohen Standes-Personen unter denen Gefangenen wären, und erfuhren, daß, ausser dem Könige von Thibet und zweyen Fürsten von Usbec, sich noch der grosse Lama, oder Ober-Priester der Tartarn darunter befände, vor welchen dieselben eine so grosse Ehrfurcht hegeten, daß sie ihm kaum ins Gesichte sehen durften, weswegen ihn Miramud vor sich fordern ließ.

So bald dieser Mann, der wie ein Bischoff gekleidet war, und mit einem langen, breiten Barthe ganz gravitätisch einher trat, auch noch andere Priester bey sich hatte, erschien, fragte ihn Miramud, ob er es nicht wäre, der das ungerechte Bündniß, welches die Tartarischen Für-

sten wider ihn eingegangen, unterzeichnet hätte? Worauf er antwortete: Großmächtigster Kayser, ich habe nichts gethan, als was mir befohlen worden, aber eure Tapferkeit hat ihren Geitz und Hochmuth, noch mehr als den Ruhm den sie darvon zutragen gedacht, nebst der Leichtgläubigkeit die das Gespräche des betrüglichen Zaffers, der ihnen die Eroberung eures Reichs als eine leichte Sache vorgestellet, und sie wider euch vereiniget, grausam gestraffet. Dieser schlimme Mann hatte seinen Gift an allen Höfen dieser Fürsten ausgebreitet, deren weitläuftiges Land euch zu Theile werden wird, wenn ihr nicht die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit vorziehet. Bedencket, großmächtigster Kayser, daß das Blut in euren Adern von des grossen Timurbecs seinem ist, dessen höchste Tugend die Gütigkeit war, und gleich wie er zu straffen wuste, auch leichte wieder verzeihe. Die Streiche eures mächtigen Armes können in diesem Lande auf kein andres, als euer eigenes Blut fallen, leget also Hand an einen guten und heiligen Frieden, der eure Familie wieder vereinige, und ewig währe: Und ihr, grosse Königin, fuhr er fort, indem er sich gegen Crementinen wendete: Euch, welche die Tugend und der Sieg ohne Aufhören begleitet, und die wir mit Recht mit der Seele der unüberwindlichen Thominis begabet zu seyn glauben, besänftiget den Durchlauchtigsten Miramud. Haben euch die Fürsten erzürnet, so lasset euch ihre Unterthanen zum Mitleiden bewegen, und helffet einen Frieden, durch euren klugen Rath, befordern,

fördern, der euch tausend mahl rühmlicher seyn wird, als alle eure Eroberungen.

Die Königin rieth dem Kayser, diesen Lama oder Oberpriester die Freyheit zu geben, ihn zu beschencken, und Hofnung zum Frieden zu machen, wenn die Tartarischen Fürsten von dem gemachten Bündnisse abstünden, und künftig hin keines mehr, weder mit dem Könige von Cambaya noch andern Indianischen Potentaten, wider den Kayser eingiengen: Also wurde dieser Lama frey gelassen, und zurück geschicket, der denn die Tugend des Mogolischen Kaysers und der Königin von Sanga an denen Höfen der Sultanen von Balch und Carechme kund that, von dar aber sich an den Hof des Sultans von Bochara begab, der wegen des Todes seines Herren in der Trauer war, an dessen Stelle hatte man einen jungen Prinzen, und Vetter des grossen Kams, ohne geacht alles Widerspruchs der Grossen im Lande, die einen andern darzu bestimmet hatten, zu seinen Nachfolger erwählet. Den Tag nach der Abreise des Lama hub der Kayser sein Lager auf, und ließ die Armee nach Thibet zugehen, in Willens, diese Stadt zu belagern. Sie ist groß, schön, und eine von denen vornehmsten Handels-Städten der mittägigen Tartarey; die Flüsse Ganges und Chesel, welche an beyden Enden dieses Reichs herfliessen, erleichtern dem Volcke die Ueberbringung derer Waaren gegen den Mittag durch den ersten, und gegen Mitternacht durch den andern. Der König

von Thibet, welcher von dem General Golor überwunden und gefangen genommen, auch von ihm mit grosser Sorgfalt verpfleget, und in ein Zelt neben dem Seinigen eingeleget worden, ließ Golor, als er das Vorhaben des Kaysers erfuhr, zu sich bitten, indem er ihm eine Sache von Wichtigkeit zu hinterbringen hätte. Dieser kluge Minister, der sich die Furcht des Königes vor sein übriges Land leicht einbildete, besuchte ihn augenblicklich.

So bald dieser Monarch ihn ins Zelt treten sahe, redete er ihn folgender Gestalt an: Ihr seyd mein Ueberwinder, sagte er, und habet mir, durch eure großmüthige Sorgfalt, meine Gefangenschaft um ein grosses gelindert; Meine Erkänntlichkeit gleichet eurer Wohlthat, diese aber ist nicht allein die Verbündlichkeit die ich euch haben werde, sondern will euch auch noch meine Crone schuldig seyn. Gehet großmüthiger Golor, gehet, und bietet, in meinem Nahmen, dem Kayser, euren Herren, den Frieden an, saget ihm, daß ich das Bündniß, welches ich mit denen Tartarischen Fürsten eingegangen, auf ewig breche, und ihn versichere, daß die Fürsten von Kasgar und Katakithay, meine Verwandten und Freunde, die ich bloß darzu beredet, ebenfalls darvon abgehen sollen, und daß zur Sicherheit meines Versprechens ich ihm die Thore meiner Haupt-Stadt öfnen, und dieselbe biß zu Schliessung eines dauerhaften Friedens besitzen lassen will.

Golor freuete sich über seinen Entschluß. Er versprach ihm die Hochachtung des Kaysers gegen ihn voraus, und ermahnete ihn, denen beyden Fürsten, seinen Verwandten, Meldung darvon zu thun. Man würde ihnen Frey-Brieſe geben, damit sie ohne Gefahr vor den Kayserlichen Throne erscheinen könnten. Es würde auch die Durchlauchtigste Königin von Sanga Miramud schon zu einer gütlichen Handlung bewegen, diesen Frieden zu schliessen, und er, vor seine Person, wolte nichts von dem unterlassen, was er darzu beytragen könnte. Nahm hierauf Abschied von ihm, und gieng hin, dem Kayser und der Königin von Sanga diese Zeitung zu hinterbringen, welche über den guten Fortgang dessen, was sie suchten, höchst vergnügt waren; Denn ihr vornehmster Zweck gieng dahin, das Bündniß derer Fürsten zu zerreissen, und einen nach den andern darvon abzuziehen, damit das Vorhaben des Königes von Cambaya rückgängig werden möchte.

Miramud nahm den Vorschlag des Königes von Thibet an, und ließ ihm sagen, daß er ihm zum Anfange der Friedens-Handlung die Freyheit wieder gäbe, und die Erlaubniß, sich nach seinen Pallaste bringen zu lassen, wo er besser, als im Lager bedienet werden könnte: Golor nahm diese Verrichtung auf sich, deren Ursache den König von Thibet desto empfindlicher rührte, weil er sich derselben nicht versehen. Die Friedens-Handlung nahm ihren Anfang, gelan-

gete auch bald zum Schlusse, und wurde von beyden Monarchen unterzeichnet. Die Stadt Thibet blieb noch zur Zeit in der Gewalt des Kaysers, darein er eine starcke Besatzung legte, denen Soldaten aber bey Lebens-Straffe verboth, von denen Einwohnern nichts zu erpressen. Die Gesundheit des Königes von Thibet nahm täglich zu, und er befand sich bald starck gnung den Kayser in seinem Zelte heimzusuchen; wo er ihm vor seine Großmuth danckete, und aufs neue versprach, allzeit seinem Interesse anzuhängen. Miramud that ihm grosse Ehre an, und vermahnete ihn, diesen Schluß niemahls zu ändern.

Nach diesen führte man ihn in der Königin ihr Zelt, die ihn Königlich empfieng, dieser Monarche ihr aber mit grosser Klugheit danckete, daß sie die Hand mit an einen Frieden legen wollen, der vor ihm desto rühmlicher, weil der vorher gegangene Krieg ihn so glücklich gemacht, die fürtreflichste und tapferste Fürstin von der Welt kennen zu lernen. Crementine antwortete auf dieses verbündliche Compliment, nach ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit und Sanftmuth, und der König kehrte, mehr als jemahls, über den Tractat, den er mit dem Kayser geschlossen, vergnügt zurück nach Thibet. Er bekam die Frey-Briefe vor die beyden Fürsten, seine Verwandten, die er ihnen den Augenblick zuschickete. Diese, welche nicht anders gemeinet, als daß nunmehro die sieghafte Armee, des Kaysers, in ihr Land einbrechen, und alles verwüsten würde, erfreue-

freueten sich unsäglich über diese unvermuthete Veränderung. Sie brachen alsbald auf, und kamen mit einen Trupp junger, wohl bekleideter und berittener Leute, ehe man sichs versahe, nach Thibet. Der Friede wurde noch den Tag ihrer Ankunft mit ihnen geschlossen und unterzeichnet. Wornach der König sie dem Kayser vorstellete, und auch zur Königin führete, welche mit denen Prinzeßinnen Alazinden und Zoradinen, auch ihren übrigen Amazonen, die, wie schon gesagt, sie weder im Kriege noch in Frieden verliessen, umgeben war.

Diese beyde Tartarische Fürsten waren so beschaffen, daß sie sich die Ausmerksamkeit der Crementinen zuzogen, insonderheit der von Kasgar, dessen vortheilhafte Gestalt, sein hohes und majestätisches Wesen, nebst der schönsten Gesichts-Stellung von der Welt, ihn vollkommen machte. Wenn die Königin aber und die beyden Prinzeßinnen sich über ihn verwunderten, so geschahe solches nicht weniger auf seiner Seite, über den Glanz so vieler Schönheiten, die sich seinen Augen vorstelleten. Der Crementinen ihre verblendete ihn. Er untersuchte der andern ihre mit Lust, aber die Liebes-Reitzungen der Alazinden waren diejenigen, die sein Herze rühreten. Er kunnte sich nicht erwehren, das brünstigste Leiden vor sie zu fühlen. Der Fürst von Catakithay fieng zuerst an, und hielt eine Rede an die Königin voller Klugheit und Verstand. Als dieser aber aufgehöret, sagte der von Kasgar:

Was mich betrift, Durchlauchtigste Königin, so bilde mir ein, daß, ob es gleich ein grosses Unglück ist, eine Schlacht zu verlieren, dennoch unsere Niederlage viel vortheilhafter ist, als uns der Sieg gewesen seyn würde, weil uns das eine eines Guthes geniessen lässet, welches das andere uns entzogen hätte, und daß, wenn gleich unser Verlust noch viel grösser gewesen wäre, wir die Ehre, die fürtrefliche Königin von Sanga zu sehen, noch nicht theuer gnung bezahlet haben würden. Ich wolte, antwortete Crementine, daß unsere Zusammenkunft nicht das Blut so vieler braven Leute gekostet hätte, und ich dancke dem Himmel, daß er so würdige Fürsten, als ihr seyd, ihre Tage glücklich hinzubringen erhalten. Nach diesen wurde das Gespräche allgemein, und die Vergnügung, damit die Herzen, wegen des Friedens, erfüllet waren, gab denen Gemüthern völlige Freyheit, daher es ganz anmuthig und liebreich war, und die Dauer desselben verursachte endlich, daß der Fürst von Kasgar völlig in die schöne Prinzeßin Alazinde verliebet wurde, welches er durch allerhand Ergötzlichkeiten, die er anstellete, dabey sie allzeit den Vorzug hatte, gnugsam zu erkennen gab. Diese junge Prinzeßin war, auf ihrer Seite, nicht unempfindlich gegen die schönen Eigenschaften dieses Tartarischen Fürsten, und der Vorzug, den er ihr vor andern zu geben schien, machte, daß in ihrem Herzen ein Theil von dergleichen Gedancken entstund, die sie ihm eingeflösset hatte. Crementine merckete diese entstehende Leidenschaft gar

bald. Sie liebte Alazinden zärtlich; Sie vertrauete ihr alle Heimlichkeit ihres Herzens, und ihre Freundschaft, vor sie, machte, daß sie die Verbindung des Fürsten von Kasgar mit ihr, als eine derselben anständige Parthey betrachtete. Sie erfreuete sich, als sie die Hochachtung, die eines vor das andere hatte, wahrnahm. Weil sie aber der aufrichtigen Neigung des Tartars versichert seyn wolte, so verbarg sie das, was sie darvon gedachte, sorgfältig. Der Kayser hatte sein Lager am Ende des Sees Kaltaï geschlagen, eine halbe Stunde von der Stadt Thibet, woselbst er vor die Fürsten unterschiedene Lustbarkeiten anstellete, weil er nichts unterlassen wolte, sie vollends zu gewinnen. Die Königin folgete ihm nach, und machte einen schönen und kriegerischen Aufzug auf dem See, welche denen Augen ein sonderliches und prächtiges Spectackel vorstellete. Sie ließ ihre Flotten zusammen kommen, und ihre funfzig Schiffe, mit halben Verdeck, mit unterschiedenen Farben zieren, göldene Nahmenszüge und Sieges-Zeichen von Waffen erhoben dran machen, die Maste und Ruder roth mahlen, und mit dem schönsten Firniß überstreichen, der in diesem Lande sehr gemein ist, die Hinter- und Vorder-Theile der Schiffe waren mit nachdencklichen Sprüchen, zum Ruhme des Kaysers, angefüllet, und auf denen Masten sahe man Flaggen und Wimpel von seidenen Stoffe, mit denen der Wind nach Gefallen spielete.

Die Stücke und Lavetten waren gemahlet und vergüldet, die Ruder-Knechte auch leicht und präch-

prächtig gekleidet. Fünf und zwanzig von diesen kleinen Schiffen waren mit ihren Amazonen besetzt, die Alazinde anführete. Auf denen andern fünf und zwanzigen befanden sich der Fürst von Catakithay, unterschiedene junge Tartarische Herren von ihrem Gefolge, viel von Thibet und von denen Kayserlichen, die alle den Fürsten von Kaſgar zum Führer hatten. Der Kayser, die Königin, der König von Thibet, die hohen Minister und andere Herren sassen auf einer Schaubühne, die am Ufer des Sees aufgebauet war, diesem Gefechte zu zu sehen. Alles Volck aus der Stadt Thibet war fast heraus gelauffen, diese Lust zu sehen, und die ganze Armee hatte man längst am See hin in Schlacht-Ordnung gestellet.

Die andern hundert Schiffe wurden in beyde Partheyen eingetheilet. Der Fürst von Kaſgar hielt am Ufer, der Prinzeßin Alazinde gleich gegen über, und diese mit denen Ihrigen vor der Schaubühne, wo sich der ganze Hof befand. Das Zeichen wurde durch dreymahlige Abfeurung der Stücke im Lager gegeben, denen die auf dem See antworteten. Die beyden kleinen Flotten fiengen sich an zu bewegen, und ruderten biß mitten auf den See, wo sie unter dem Klange, tausend kriegerischer Instrumente, auf einander loßgiengen, und eine Zeitlang mit denen Stücken spieleten, hernach aber Hand-gemein wurden. Die Steuer-Leute und Ruder-Knechte liessen so wohl bey den Angriffe, als bey ihrer

Beschützung und Vermeidung des Feindes ihre Geschicklichkeit sehen. Die Amazonen nahmen der andern Parthey unterschiedene Schiffe mit Gewalt weg, verbrenneten andere, und bohrten einige in Grund. Dieses kleine See-Treffen währete drey ganzer Stunden, bey den die junge Heldin, der Königin, den Sieg darvon trug. Die siegreiche Flotte brachte die Ueberwundenen zu denen Füssen derselben, die Gefangenen wurden mit Blumen-Cränzen gefeßelt. Die Amazonen stellten sie der Königin vor, und diese befahl ihnen, daß sie ihren vortreflichen Gefangenen die Bande selbst abnehmen solten, welches sie mit unaussprechlicher Anmuth verrichteten. Als aber die Prinzeßin Alazinde den Fürsten von Kasgar seine abzunehmen kam, sagte er mit einer verliebten Mine zu ihr: Ihr wisset nicht, schöne Prinzeßin, wie weit sich euer Sieg erstrecket, ihr nehmet mir leichte Bande ab, die mir bloß angeleget worden, eure Tapferkeit und Geschicklichkeit zu zeigen, aber ihr lasset mir die stärckesten, von denen ihr mich mit aller Gewalt, die ihr über einen der demüthigsten Sclaven haben könnet, nicht befreyen werdet. Diese Worte brachte er laut, und mit solcher Inbrunst vor, daß Crementine sich nicht länger stellen kunnte, als wenn ihr seine Liebe zu der Prinzeßin unbekannt wäre. Sie gab ihm einige angenehme und gütige Blicke, daraus er erkennete, daß sie wüste, was in seinem Herzen vorgienge, und ihn ihrer Genehmhaltung versicherte.

Die andern Amazonen musten ebenfalls tausenderley verliebte Reden von ihren Gefangenen hören, und der Kayser bekennete der Königin, daß ihm diese Lust besser gefallen, als alle diejenigen, die er vorher gesehen. Der König von Thibet rühmete die Erfindung und Scharffsinnigkeit der Königin, nach welcher sie dieses See-Gefechte angestellet und ausgeführet, und es war überhaupt niemand von denen Zuschauern, den dieses Spectackel nicht vergnüget hätte. Die Tartarischen Fürsten genossen einer desto grössern Vergnügung, weil sie nicht gewohnet waren, daß sich die Damen mit in ihr Spiel mischeten, und ob sie gleich nicht gesinnet waren, denen Ihrigen eben diese Freyheit zu gönnen, so kamen sie doch darinnen über ein, daß diese Vermischung eine von denen fürnehmsten Ergötzlichkeiten des Lebens wäre.

Die Gastmahle, und andere Lustbarkeiten hielten indessen den Kayser und die Königin nicht ab, an die Kriegs-Angelegenheiten zu dencken. Sie hatten den General Golor mit einem starcken Hauffen Reuterey und andern Völckern nach der Seite von Bochara gesendet, wo er alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und sich eines Postens, am Flusse Sog, bemächtigte, welcher der Armee den Uebergang, Bochara zu belagern, erleichterte. Der Kayser schickete ihm Stücke zu, diese Belagerung zu unternehmen. Die Einnahme dieses wichtigen Postens machte in dem ganzen Sogdianischen Lande, welches mit

unter

unter die schönsten von der Welt gezählet werden kan, Lermen. Bochara, Balch und Forgna sind die drey Haupt-Städte darinnen.

Der grosse Kam war von der Furcht nicht befreyet. Er berathschlagete sich unterschiedene mahl mit seinen Ministern, welche Parthey er, bey dieser Gelegenheit, ergreiffen solte? Einige riethen zum Kriege, andere zum Frieden. Als ihnen aber die Fürsten von Zagathay von der Tapferkeit des Miramuds, von dem grossen Muthe und der Klugheit der Königin von Sanga, von der Macht ihrer ganz mit Eisen bedeckten Armee, darauf weder ihre Pfeile noch Wurf-Spiesse hafteten, und vor allen Dingen von der entsetzlichen Würckung ihrer Artillerie, die Todt und Schrecken in ihre Feinde brächte, von der grossen Gütigkeit der Crementinen, die den Kayser allzeit zur Gnade und Sanftmuth lenckete, und daß sie mit der Tartarischen Nation nichts, sondern bloß mit dem Könige von Cambaya zu thun haben wolte, wider dem sie sich beyde verschworen, ihm und sein ganzes Geschlechte, wegen der Grausamkeit die Badur an den klugen, tapfern und tugendhaften Könige von Sanga ausgeübet, nachdem er ihn durch Verrätherey gefangen bekommen, und durch erschreckliche Marter getödtet, auszurotten, Nachricht gegeben, so fieng der grosse Kam an, die Sache ernstlich zu überlegen. Die Sultaninnen seine Schwestern höreten auch nicht auf, ihm das großmüthige Verfahren des Kaysers und der Königin von Sanga gegen sie,

nebst

nebst ihrer Zurücksendung vorzuhalten, und diesem noch beyzufügen, daß, wenn er einen Krieg wider einen Fürsten seines Geblütes anfienge, er allein viel grössere Gefahr, als alle andere verbundene Fürsten zusammen, lauffen würde.

Er könnte durch den Verlust seiner Armee in einem Tage alles verlieren, gesetzt aber auch, daß er einen, oder mehr Siege erhielte, so gewonne er doch nichts, und schwächte seine Macht. Es wäre zwar wahr, daß ihm hundert Könige zinßbar wären; aber auch, daß er an ihnen eben so viel Feinde hätte, die sich freuen wurden, wenn er einen fremden Krieg anfienge, und ihnen dadurch Gelegenheit gäbe, mit ihm einen anzufangen, und das Joch vom Halse zu werfen, alle diese kluge Vorstellungen hatten in dem Gemüthe des grossen Kams nicht geringe Würckung.

Die beyden Sultanen von Balch und Carechme, die an seinen Hof kommen waren, suchten ihn, ohngeachtet ihrer Niederlage, und daß sie von denen meisten Fürsten ihres Bündnisses verlassen worden, als sie sahen, daß er friedliche Gedancken hegete, zum Kriege anzureitzen. Sie sagten zu ihn: Daß sie die Schlacht bloß durch die List einer Frauen verlohren, die sie unvermuthet überfallen. Daß der Sieg ofte gewancket hätte, und daß, ohngeachtet des Vortheils, den ihnen ihre Stücke zuwege gebracht, ihnen derselbe durch den Verlust ihrer bravesten Befehlshaber theuer gnung zustehen käme, und daß, wenn sie sich noch einmahl an der Spitze einer

einer solchen Armee, als sie gehabt, befinden solten, und die Fehler, die begangen worden, ersetzten, sie den Feind gewiß schlagen wolten. Alles ihr Vorbringen aber wolte keinen grossen Eindruck in das Gemüthe des grossen Kams machen, er blieb noch unschlüßig, was er thun wolte.

Der General Golor berichtete indessen den Kayser, wie er den eingenommenen Posten so wohl befestiget hätte, daß er ihn schon zu erhalten gedächte, das Land Sogdiana auch so reich und fruchtbar wäre, daß er zu Verpflegung seiner Völcker alles überflüßig finden würde. Ferner, daß im ganzen Lande alles voller Furcht wäre, und der Fürst von Zagathay ihm wissen lassen, daß die Fürsten, welche noch bey den Bündnüsse hielten, sich zu Sarmacand befänden, und den grossen Kam mit hinein zu ziehen suchten. Miramud, da er auf dieser Seite nichts zu besorgen hatte, legte seine Völcker in dem Königreiche Thibet, und in einem Theile von Sogdiana, diesseits des Flusses Sog gelegen, in die Winter-Qvartiere. Er sorgete auch vor die Sicherheit derselben, und ließ zu dem Ende hundert schwere Stücken anführen, die er ganz neu giessen lassen, auch eine neue Armee, die er in seinem Lande aufrichten lassen, zu der vorigen stossen; Er aber brachte den Winter mit der Königin in Thibet zu, wolte sich aber nicht in den Königlichen Pallast einlegen, sondern bezog mit der Königin zwey andere, darinnen sie, mit ihren

ganzen Hofhaltungen, gnungsame Beqvemlichkeit fanden. Die Zeit wurde mit allerhand Ergötzlichkeiten, die ihnen der König von Thibet und die Tartarischen Fürsten meistens verschaffeten, zugebracht.

Unter denenselben aber entschloß sich der Fürst von Kasgar der Königin seine Liebe zu der Prinzeßin Alazinde zu entdecken, und sie von ihr zur Gemahlin zu begehren. Crementine, welche schon unterschiedene mahl von dieser Liebe mit der Prinzeßin gesprochen hatte, und von ihr die Einwilligung zu dieser Verbindung erhalten, hörete den Antrag dieses Fürsten mit Vergnügen an, und weil sie das Glück dieser beyden verliebten Personen nicht verzögern, sondern sie noch vor Eröfnung des Feldzuges mit einander vermählen lassen wolte, so that sie es dem Kayser zu wissen, der sich dieser Verbindung erfreuete, in Hofnung, daß dieser Fürst dadurch noch mehr in sein Interesse gezogen worden würde, und zu diesen Feste alles selber anordnete. Der König von Thibet trug durch die Pracht, welche er bey dieser Ceremonie sehen ließ, ein grosses zu Verherrligung derselben bey, worzu die Königin, wegen der Gewogenheit die sie gegen diese Prinzeßin hatte, gleichfalls nichts sparete.

Der Fürst von Kasgar besaß ein Land, darinnen die besten und schönsten Pferde, in der Tartarey, gezogen werden. Er lies deren eine grosse Anzahl bringen, und beschenckete damit den Kayser und die Königin, bath auch, ihm zu erlauben,

ihnen

ihnen in allen ihren Krieges-Verrichtungen folgen zu dürfen. Miramud gab ihm diese Erlaubniß mit Freuden, und schenckte ihn das Land des Fürsten von Catay, der in der Schlacht umkommen war, dasselbe, in Betrachtung der Vermählung mit der Prinzeßin Alazinde, mit dem Seinigen auf ewig zu vereinigen, nebst dem Versprechen, daß bey künftig erfolgenden Frieden die Vereinigung desselben festgestellet werden, und ein Articul desselben seyn solte.

Der Kayser schickte auch Befehle an die Völcker, die in diesen Fürstenthum lagen, diese neue Unterthanen den Fürsten von Kasgar den Eyd der Treue schwören zu lassen. Die Fürstin Alazinde, als sie sahe, daß ihr Gemahl Erlaubniß erhalten, bey den Kayser zu bleiben, bath ihn auch inständig, ihr zu erlauben, ihnen Gesellschaft zu leisten, damit sie das Vergnügen haben möchte, um ihm zu seyn, und die Königin nicht eher verlassen dürfte, biß er in dem ruhigen Besitze seines Landes seyn würde.

Der Fürst von Kasgar war viel zu verliebt, daß er ihr diese Bitte abschlagen sollen, er erlaubte ihr dieselbe nicht allein, sondern setzte noch hinzu, daß wenn sie mit ihm in sein Land käme, und es ihr so, wie es die Tartarischen Damen gewohnt wären, zu leben schwer fiele, weil sie in der Freyheit, die bißher in ganz Morgenland unbekannt gewesen, auferzogen worden, ihr erlaubt seyn solte, nach ihren Willen zu verfahren, indem

dem er niemahls keinen andern zu haben begehrte, als der ihr gefällig und angenehm wäre.

Die schöne Alazinde, war, wegen dieses Zeichens der Liebe und des Vertrauens, höchst vergnügt, antwortete ihm aber: Sie hätte diese Freyheit aus keiner andern Ursache geliebet, als, weil sie ihr das Glücke zuwege gebracht, der grösten und tugendhaftesten Fürstin der Welt folgen zu können, und wolte sie ganz willig der Gewohnheit seines Landes aufopfern, wenn es ihm so gefiele, indem sie künftig hin, wenn sie Crementinen verliesse, von niemand, als von ihm allein geliebet und gesehen seyn wolte, als den einigen Zweck ihrer Sorgfalt, biß an das Ende ihres Lebens.

Indessen verunruhigten die grossen Zubereitungen, zu den herannahenden Feldzuge, die Tartarischen Fürsten, und den Hof des grossen Kams unaussprechlich. Dieser Monarch hatte sich weder zum Kriege noch zum Frieden entschlüssen können, und in solchen Zweifel die Zeit vorbey gehen lassen; die er zu einer glücklichen Verrichtung anwenden sollen. Der Hof, welcher getheilet, und immer eine Parthey der andern entgegen war, wurde endlich durch die Sorgfalt des Dalai Lama, oder Erzbischofs, und durch seine angeführten Gründe, als ihn der grosse Kam zu sich beruffen ließ, einig. Er redete mit grossem Eifer von der Macht des Mogolischen Kaysers, von seinem Muthe, und von der Mäßigkeit, der er sich mitten in seinen Siegen bediente. Er er-

hub

hub die Tugend und Tapferkeit der Königin von Sanga, und die Sorge die sie vor die Ehre der Tartarischen Damen getragen, mit grossen Lobreden. Er redete von der Erkänntlichkeit, welche die Tartarische Nation überhaupt, und der Kam vor seine Person insonderheit vor sie haben solte, da sie ihm die Sultaninnen seine Schwestern mit so vielen Zeichen der Großmuth zurück geschicket, und setzte noch hinzu, er wäre versichert, daß diese hohe Herzen nichts mehr als einen dauerhaften Frieden begehrten, weil die Klugheit und Billigkeit sie in allen ihren Verrichtungen, wie man sähe, begleiteten.

Diese Rede that eine solche Würckung in denen Gemüthern aller Reichs-Glieder, daß sie beschlossen, es solte der grosse Kam eine ansehnliche Gesandtschaft an den Kayser abschicken, unter dem Vorwande, ihm vor die, denen Sultaninnen, erwiesene grosse Gütigkeit Danck abzustatten, die Gesandten aber könnten durch dieses Mittel Gelegenheit suchen, vom Frieden zu reden, und denselben vorschlagen, auch die Vermittelung des grossen Kams darzu anbieten. Der Dalai Lama, oder Erzbischof, könnte das Haupt der Gesandtschaft seyn, und ihm zwey Fürsten, aus dem Geblüte des Timurbecs, nebst zweyen von denen vornehmsten Ministern zugegeben werden, die am geschicktesten wären, dieses grosse Werck zu treiben und auszuführen.

Als der grosse Kam aus dem Rathe gieng, befahl er alsbald, Anstalt zu dieser Gesandtschaft

auf das prächtigste und ansehnlichste zu machen. Die beyden Sultaninnen, und insonderheit die von Bochara bewegten den Fürsten von Zagathai, daß er den General Golor hiervon Nachricht geben möchte, denn diese befürchtete, daß die Haupt-Stadt, ihres Sohnes, die erste Frucht des Sieges des Miramuds seyn möchte, und Golor meldete es alsbald dem Kayser, seinem Herren.

Diese prächtige Gesandtschaft brach, ohngeachtet der rauhen Jahres-Zeit, von Sarmacand auf, und langete bey Thibet an, als man noch in denen Lustbarkeiten, wegen der geschlossenen Vermählung des Fürsten von Kasgar, begriffen war, welches sehr viel zu den prächtigen Empfang derselben beytrug: Der Kayser schickte ihr einen jungen Prinzen, von Geblüte, mit Nahmen Tilkuk, entgegen, welchen alle Grossen des Mogolischen Hofes begleiteten, und die Königin von Sanga gab ihm Zalmupart, ihren Hof-Marschall, einen klugen und verschmitzten Mann, mit, dem sie Befehl gab, unter der Hand, den wahren Endzweck dieser Gesandtschaft auszuforschen; damit man sich, ihres Ortes, darnach richten könnte. Diese Abgeschickte hatten auch einen Hauffen von der auserlesensten Reuterey bey sich, und traffen die Gesandten zu Talckil, einem dem Könige von Thibet zugehörigen Schlosse, an, welches er ihnen angebothen hatte, auszuruhen; und daselbst empfiengen sie einander.

Der grosse Lama, oder Erzbischoff, antwortete dem jungen Prinzen auf sein Compliment, ohne Umschweif, daß er kommen wäre, dem Mogolischen Kayser und der Königin von Sanga vor das gütige Tractament, das sie denen beyden Sultaninnen, Schwestern des grossen Kams, erwiesen, und vor derselben großmüthige Zurücksendung, in seinen Nahmen, Danck abzustatten; Dieses aber wäre nur ein Vorwand ihrer Reise, die ihm nicht angestanden haben würde, wenn ihn nicht eine heilsamere Bewegung verbunden hätte, die Gesandtschaft über sich zu nehmen, in der Hofnung, daß die Minister, des Kaysers und der Durchlauchtigsten Königin von Sanga, alles anwenden würden, einem der Hoheit, dem vortreflichsten Geschlechte der ganzen Welt, so nützlichen Zweck hülfliche Hand zu bieten.

Diese Antwort ließ keinen Zweifel übrig, daß sie nur kommen wären, von Frieden zu handeln; daher man bedacht war, sich nach Thibet zu begeben, woselbst der Einzug dieser Gesandtschaft, so wohl wegen ihrer Herrlichkeit als Seltenheit, sehr prächtig war. Vorne ritt der Trupp Reuter, den ihnen der Kayser entgegen geschicket hatte, ihnen folgeten alle grossen Herren von dem Hofe des Miramuds, der Königin von Sanga und des Königes von Thibet. Nach diesen kamen die Bedienten und die Packwagen derer Gesandten, worbey hundert junge Tartarn, die mit Bogen und Pfeilen bewafnet, auf denen schönsten Pferden von der Welt, alle einerley Farbe,

ritten, die sie nur mit einer leichten seidenen Schnure lencketen, und erstaunende Wendungen machen liessen. Hinter diesen giengen hundert Sclaven, deren jeder 2. Pferde, mit dem kostbaresten Zeuge beleget, an der Hand führete. Nach ihnen sahe man vier Lamas, oder Priester, die vor ihrem Ober-Haupte hergiengen, und Taffeln trugen, auf welchen der Friede gemahlet war, der, mit Hülfe des Volcks, die Uneinigkeit, den Haß, den Todtschlag, die Verwüstung des Landes, den Krieg und das Blutvergiessen verjagete, und in einen Abgrund verschloß.

Hierauf trugen 4. dergleichen Lamas, oder Priester, einen Altar, auf welchen Räuchwerck brennete, und die Eintracht, nebst dem Ueberflusse, und vor denenselben niederliegendes Volck, welches diese Gottheiten anbetheten, alles mit Figuren von gediegenen Silber vorgestellet waren. Diesen folgete der grosse Lama, oder Erzbischoff, auf einen Schnee-weissen Pferde, zwischen deren zweyen Abgeordneten des Kaysers und der Königin von Sanga, dem unterschiedene andere Priester folgeten, und die Zeichen der Würde dieses grossen Bischofs trugen, und alsdenn die beyden Prinzen von Geblüte des berühmten Timurbecs, deren jeder zwey junge Tartarn an der Seite hatte, die ihren Säbel, Bogen und Pfeile trugen, die beyden andern Gesandten kamen nach ihnen, und liessen Tafeln vor sich her tragen, auf welchen die Gesetze, welche ihnen der grosse Timurbec hinterlassen, und von der ganzen

zen Nation dieselben unverbrüchlich zu halten beschworen worden, mit güldenen Buchstaben geschrieben waren, und von dem ganzen Lande in grossen Ehren gehalten wurden. Endlich beschlossen zwey tausend, zu Pferde, von denen Völckern des Königes von Thibet diesen Zug. Solcher Gestalt zogen die Abgesandten in Thibet ein, vor welcher Stadt ein grosser Hauffen Kayserliche Völcker in Schlacht-Ordnung gestellet war, der eine grosse Artillerie bey sich hatten, die so wohl, als die auf denen Wällen der Stadt zu unterschiedenen mahlen abgefeuret wurden, denen die auf denen Schiffen antworteten, es wurde auch zu Feuern nicht aufgehöret, biß sie, die Gesandten, in dem Pallaste abgestiegen waren, den man vor sie zubereitet hatte, woselbst sie noch einmahl im Nahmen des Kaysers, der Königin von Sanga und des Königes von Thibet empfangen wurden.

Den folgenden Tag gab ihnen Miramud Gehör. Dieser Monarche saß auf einem Throne, welchen die Mogolischen Kayser, im Felde, allzeit mittragen zu lassen gewohnet sind, der von gediehenen Golde, mit Perlen, Diamanten, Rubinen und andern köstlichen Steinen besetzet war, die einen Glanz von sich gaben, den man kaum vertragen kunnte; Es umgab ihn ein Schrancken, der ebenfalls von gediehenen Golde war, welches kein Wunder ist, weil viele Geschicht-Schreiber melden, daß in denen Pallästen zu Agra und Dely sieben solche Throne zu

finden wären, von denen der vornehmste auf hundert und sechzig Millionen, und fünfmahl hundert tausend Pfund, nach Französischer Münze gerechnet, geschätzet würde. Er saß auf viereckigten Küssen, und alle Grossen, so wohl vom Hofe, als von der Armee, stunden mit niedergeschlagenen Augen um ihn her, und beobachteten ein tieffes Stillschweigen.

Der Dalæ Lama, oder Erzbischoff, nahete sich ihnen mit tiefer Neigung, von denen andern Gesandten begleitet, und die Armen Creutzweise über die Brust zusammen geschlagen. Als er vor den Thron kam, betrachtete er eine Weile die Majestät des Kaysers, die Herrligkeit des Orts, und die vortrefliche Versammlung. Endlich sahe er den Kayser an, und sagte zu ihn: „Mächtiger Monarch, die Hoheit, welche dich umgiebet, würde mich nicht blenden. Aber deine „Tugend, Tapferkeit und Großmuth haben meinem Gemüthe Verwunderung erwecket. Ich „habe diese Gesandtschaft über mich genommen, „mit der mich der grosse Kam, dein Bruder, geehret, weil dieses noch deinen Ruhme gefehlet, „den grossen Lama, (oder Erzbischoff) seines „Reichs, von zweyen Prinzen deines Durchlauchtigsten Geblütes und zweyen klugen Räthen begleitet, zu denen Füssen deines Thrones „zu sehen; dir vor das gütige Tractament, denen Fürstinnen seinen Schwestern erwiesen, „und vor deren Zurücksendung, unter Begleitung „zweyer Fürsten, denen du statt der Bande die „Freyheit gegeben, Danck abzustatten. Ich

„Ich erkenne selbst das Zeichen der Hoheit„
deiner Seelen; Aber, kluger und tapferer Kay=„
ser, schaffe, daß die Wohlthat bey dieser eini=„
gen, die du gethan, nicht aufhöre, sondern„
bezwinge die Empfindlichkeit deiner Rache wie=„
der Fürsten, welche die Schwachheit began=„
gen, sich von einem Betrüger überreden zu las=„
sen. Gieb deren Schuldigen die Streiche dei=„
nes fürchterlichen Armes zu empfinden, rotte„
das Blut des Badurs, des Feindes der Götter„
und Menschen aus, und gieb einem Lande den„
Frieden wieder, daraus du entsprungen bist.„
Du siehest hier vor deinen Augen den Erzbi=„
schoff, der Tartarey, der dir die Religion vor=„
stellet, zwey Prinzen, die dir den Adel, und„
zwey Räthe, Ausleger der bürgerlichen Gesetze,„
die dir den Rest der Tartarischen Nation vor=„
stellen, welche alle den Frieden begehren. Der„
grosse Kam bietet dir seine Vermittelung und„
seine Bürgschaft zu einen sichern und standhaf=„
ten Frieden an, damit die Eintracht, welche der„
grosse Timurbec seinen Nachkommen so treu=„
lich gerathen, nicht weiter gestöret werden möge,„
weil sie die festeste Stütze und die gröste Macht„
der Reiche ist, daher sie ohne die Tugend ih=„
rer Beherrscher nicht bestehen kan. Der grosse„
Timurbec, von dem du herstammest, erken=„
nete die Folgen derselben so wohl, daß er die„
vornehmsten Gesetze, die er uns gelassen, dar=„
von gemacht. Man siehet ihn in deinen ho=„
hen Eigenschaften wieder leben, verschaffe nun,„
daß er durch deine Gnade auch in einem Lan=„

de

„de wieder leben möge, das von dir seine Ruhe
„begehret.

Miramud, nachdem er diesen Erzbischoffe mit grosser Majestät und Aufmercksamkeit zugehöret, antwortete ihm: „Es hätte der grosse „Kam, sein Bruder, in seinem ganzen Lande „keine Personen finden können, diese Gesandt„schaft zu bekennen, die ihm angenehmer, als „sie seyn könnten. Er verlangte nicht, daß man „ihm einige Verbündlichkeit vor das, was er ge„gen die Sultaninnen von Balch und Bochara „gethan, haben solte, weil das Geblüte des „grossen Timurbecs keine andere Meynungen „einflössete. In Ansehung der verbundenen „Fürsten aber, hätte er so hohe Ursache sich über „sie zu beklagen, daß man sichs nicht befremden „lassen würde, wenn er an denenselben Rache „ausübete; Sie hätten einen theuer beschwor„nen Frieden, ohne alle gerechte Ursachen, gebro„chen, mit seinen Feinden sich wider ihn verbun„den, wären in sein Land, ohne ihm den Krieg „anzukündigen, eingefallen, hätten alles mit „Feuer und Schwerdt verwüstet, und weder sei„ner Städte noch Schlösser, ja nicht einmahl „der heiligen Oerter verschonet, sondern alles „ausgeplündert, und sich hernach mit reicher „Beute aus seinem Lande wieder nach den Ihri„gen zurück begeben, weswegen sie denn billig „gestraffet werden müsten, und dieses hätte ihn „in die Tartarey gebracht, darinnen der Him„mel seine gerechte Waffen dergestalt gesegnet,

daß

daß er über die Schuldigen einen herrlichen „ Sieg erhalten. „

„Er könnte sich jetzo, da er sich mitten in „ ihren Lande befände, an ihnen, wenn er wol- „ te, grausam rächen, es wäre aber sein Vor- „ haben nicht, sich alle seine Vortheile zu Nutz zu „ machen, sondern wolte die Sache mit seinen „ Ministern überlegen, und ihnen seine Meynung „ eröfnen lassen, hiermit hatte das Verhör ein „ Ende. „ Der Kayser stieg von seinem Throne, redete mit denen Abgesandten freundlich, und liebkosete denen beyden jungen Prinzen von Geblüte, seine zweifelhafte Antwort, die er wegen des Friedens gegeben, unterließ aber nicht, ihnen einige Sorge zu machen. Als die Gesandten vom Kayser Abschied genommen, begehrten sie bey der Königin Gehör zu haben, die ihnen den andern Tag darauf darzu bestimmte. Miramud hingegen begab sich alsbald zu ihr, und hinterbrachte ihr alles, was vorgegangen war. Sie freueten sich beyderseits, daß die Hofnung zum Frieden auf so guten Fusse stünde, insonderheit die Königin, welche nach nichts mehr verlangte, als den Krieg nach der Mittags-Seite zu ziehen.

Den andern Tag darnach begaben sich die Abgesandten zu bestimmter Zeit nach den Pallast der Königin, welcher der grosse Lama gleichfalls, im Nahmen des grossen Kams und seiner beyden Schwestern, vor das ihnen erwiesene gütige Tractament danckete, und ihr köstliche Geschencke überreichte, die dieser Monarch und die beyden

beyden Fürstinnen ihr überschickten. Nach diesem kam er auf den Haupt-Zweck ihrer Absendung, und auf den grossen Punct des Friedens zu reden, und sagte zu ihr: „Grosse Königin!
„Ihr habt die Tartarn überwunden, und durch „eure sieghafte Faust den Sultan von Bochara, „der die stärckste Seule des Bündnisses gewesen, „gefället. Man höret in der Tartarey erstau„nende Dinge von eurer Tapferkeit und Tugend „reden, ja die Tartarischen Fürsten versichern „selbst, daß sie euch mit ihren Augen fast un„erhörte Thaten verrichten sehen, daher der „Ruhm, den ihr durch dieselben erworben, auch „bey allen Nachkommen unvergessen seyn wird. „Hoffe aber, nachdem ich die Schönheit eurer „Seelen kennen lernen, daß, da ihr dem Kay„ser durch eure herrliche Thaten zu seiner Rache „geholfen, nunmehro auch vergnügt seyn, und „durch die allergröste Tugend, welche die Sanft„muth ist, denselben crönen und bewegen werdet, „einem Lande Frieden zu geben, darinnen man „seinen Ruhm ewig besingen wird.

Die Königin beantwortete diese Anrede nach ihrer gewöhnlichen Klugheit und Bescheidenheit, ihn versichernde, daß sie sich bemühen wolte, die Sache zu ihrer aller Vergnügung auszumachen, und darinnen glücklich zu seyn hoffete. Es brachten auch würcklich, den Tag darnach, die Minister, des Kaysers, denen Abgesandten den Bescheid: daß derselbe die Vermittelung des grossen Kams, jedoch mit der Bedingung anneh-

annehmen wolte, daß der Friede noch vor den Anfange des künftigen Feldzuges in Thibet geschlossen und unterzeichnet werden müste.

Die Gesandten berichteten diese Antwort nach Sarmacand, wo die verbundenen Fürsten beysammen waren. Der grosse Kam schickte seinen Gesandten alsbald die benöthigte Vollmacht, und die Fürsten auch ihre Gevollmächtigte, nach Thibet, da denn der Friede bald zu Stande gebracht, und darinnen ausdrücklich bedungen wurde, daß das Fürstenthum Catay auf ewig dem Fürsten von Kasgar abgetreten werden solte, worbey die alten Friedens-Tractaten erneuert und bestätiget wurden. Hiermit hatte der Friede seine Richtigkeit, und man ließ ihn zu Thibet und Sarmacand öffentlich verkündigen, bey welcher Gelegenheit überall Freuden-Feste angestellet wurden. Als diese Zeitung im Lande sich ausgebreitet, war die Freude des Volckes unbeschreiblich. Es kamen täglich vornehme Tartarische Herren von denen entlegensten Oertern nach Thibet, die schöne und tapfere Königin zu sehen, und zu bewundern, ja der gemeine Ruf kunnte, ohngeachtet aller grossen Lobes-Erhebungen, kaum Worte gnung finden, die Anzahl ihrer Tugenden und herrlichen Verrichtungen kund zu machen.

Miramud und Crementine trugen Sorge, die Armee aufbrechen zu lassen. Die Fußvölcker nahmen ihren Weg nach den Ganges, um auf diesen Flusse, nebst der Artillerie, biß an die

die Grenzen des Königreichs Sanga zu Schiffe fortgebracht zu werden. Die Reuterey aber gieng, durch unterschiedene Wege, nach den Mogolischen Lande. Einige Tartarische Fürsten, weil sie wusten, daß die Königin die Belagerung von Citor vornehmen, und den Krieg in dem Königreiche Cambaya fortsetzen wolte, bothen ihr ihre Völcker und ihre eigene Personen zu Diensten an, die sie gerne annahm, weil sie dadurch nicht allein ihre Armee verstärcken, sondern auch dadurch ihr und des Kaysers Vertrauen gegen sie sehen lassen kunnte. Diese Fürsten brachten ein fliegendes Heer von der schönsten Reuterey, die man sehen können, zusammen, darüber sie den Fürsten von Kasgar zum Feldherren erwähleten. Der Kayser und die Königin schenckten, ihre Großmuth zu zeigen, dem Könige von Thibet ihre Flotte, nebst denen drauf befindtlichen Stücken und andern darzu gehörigen Sachen. Welches Geschencke desto beträchtlicher war, weil dieses Volck von der Artillerie nichts gewust, biß sie deren Würckung in der Schlacht mit denen Mogolen empfunden, und sie diente dem Könige von Thibet einige Provinzen, die sich der Bothmäßigkeit seiner Vorfahren entzogen, wieder zum Gehorsam zu bringen.

Die Gütigkeit und die Großmuth des Miramuds und der Crementinen hatten auch die Herzen der Vornehmen und Geringen, in Thibet, dergestalt eingenommen, daß ein jeder sich

über

über ihren Abzug betrübete. Man sahe mit Verwunderung das Leydwesen der Ueberwundenen, als sie sich von ihren Ueberwindern trennen solten, so sehr hatte ihnen ihre Gütigkeit, Leutseligkeit und Freundlichkeit, die Liebe so vieler Völcker zu gezogen. Der König von Thibet begleitete sie biß an seine Grenzen, und versprach noch bey seinen Abschiede, bey den mit ihnen aufgerichteten Bündnisse treulich zu halten.

Sein Hof, bey den die Königin von Sanga ein politisches und freyes Wesen eingeführet, war, ohne die Ehrerbietung vor sein Oberhaupt zu verlieren, einer von denen schönsten, höflichsten, klügsten und prächtigsten im ganzen Morgenlande geworden. Der Kayser langete endlich nebst Crementinen zu Dely an, wo diese ihre erste Sorge seyn ließ, Befehl nach Nisa zu schicken, die Zubereitungen zur Belagerung von Citor wieder vor die Hand zu nehmen, und die Verbindungen zwischen der Kayserlichen und ihrer Familie vollends zu beschliessen. Es wurde auf beyden Theilen alles in Richtigkeit gebracht, und die Vermählung des Mogolischen Prinzen mit der Prinzeßin von Sanga, und des Prinzen von Sanga mit der Mogolischen Prinzeßin in diesem ganzen weitläuftigen Reiche, und in den Königreiche Sanga kund gemacht, und alle Einwohner dadurch erfreuet. Die Gewohnheit der Mogolen brachte bey dergleichen Begebenheiten mit, daß die Grossen des Reiches vor dem Throne dieses Monarchen erscheinen, und durch ihre

Demuth und wichtige Geschencke ihre Ehrerbietung und Gehorsam bezeugen musten. Daran denn dieses mahl auch keiner fehlete, und der Zulauf so groß war, daß die Summen, die der Kayser empfieng, alle die, welche seine Vorfahren bey dergleichen Begebenheit erhalten, weit übertrafen.

Der Kayser hätte zwar wohl gewünschet, daß diese Vermählungen zu Dely vollzogen werden mögen, die Königin aber hatte ihn gebethen, damit biß nach der Eroberung von Citor anzustehen, und beschlossen, daß, wenn diese Stadt von ihnen eingenommen würde, als woran sie nicht zweifelte, die Ceremonien dieser doppelten Vermählung mit desto grössern Pracht zu vollziehen, wenn sie mit einem Siege begleitet würden. Sie wolten beyde ihren Völckern einige Ruhe gönnen, damit sie sich, nach einen beschwerlichen Wege, von 600 Meilen, wieder erhohlen könnten, beschlossen also, diese Belagerung erst aufs künftige Jahr vorzunehmen. Indessen gab Crementine Befehl, die Besatzung darinnen aufs engeste einzuschliessen, zu welchen Ende sie viele Völcker dahin schickete. Der Fürst von Kasgar, welcher vor Verlangen brennete, der Königin seinen Eifer vor sie sehen zu lassen, bath ihm, zu erlauben, mit seinen Tartarn an die Cambayischen Grenzen zu gehen, um seine Nation, wegen des Schadens, den ihr der betrügliche Zaffer zuwege gebracht, zu rächen, den Anfang zu machen. Crementinen gefiel dieser edle

le Eifer, und war froh, daß sie sich in dem vortheilhaften Urtheil, das sie von diesen Fürsten gefasset, nicht betrog, lobte ihn dessentwegen, und erlaubte ihm seine Bitte, da er denn nicht verzog, sich auf den Weg zu begeben. An Cremen schickte sie Befehl, wie er ihn bey seiner Ankunft zu Mandao empfangen solte. Alle diese Veranstaltungen zum Kriege verhinderten den Hof des Mogols nicht so ergötzlich zu seyn, als er jemahls gewesen war. Miramud, um überall zu zeigen, wie hoch er die Tugend der Königin hielte, nahm seine Prinzeßin, nebst etlichen von ihren Frauenzimmer, und übergab sie ihr, daß sie immerfort bey derselben bleiben solte. Dieses Vertrauen war ihr ein sonderbarer Gefallen, vornehmlich, weil Zalaide, so hieß diese Prinzeßin, von vortreflicher Schönheit war. Sie ließ sie niemahls von sich, oder, wenn es ja geschehen muste, so vertrauete sie dieselbe niemand, als ihren Hof-Damen, deren Tugend ihr bekannt war. Der Mogolische Prinz, dem der Kayser auch nach Hofe beruffen, und dessen Person, Verstand, Klugheit und schöne Eigenschaften, mit der Hofnung der Mogoler, die sie von ihm hatten, vollkommen überein kam, machte die Zeit des Friedens, den sie damahls genossen, noch angenehmer, und ein jeder bemühete sich, nach seinen Stande, allerhand Ergötzlichkeit anzustellen, worbey der Prinz und die Prinzeßin aller Leute Liebe sich zu zogen.

Indessen vernahm der König von Cambaya, der sich auf das Bündniß, mit denen Tar-

tarn, grosse Rechnung gemachet, mit grosser Bekümmerniß, den vortreflichen Sieg, den Miramud über diese Nation erhalten, auch bald darauf, den mit ihr gemachten Frieden und die Zurückkunft der Mogolischen Armee. Es wurde unterschiedene mahl über diese Begebenheit Rath gehalten, man kunnte aber zu keinen Schlusse gelangen. In dieser Verwirrung beschloß Zaffer, der allzeit sein sonderbares Absehen hatte, und dessen Ehrgeitz sich im geringsten nicht gemindert, an Cremen zu schreiben, und ihm Friedens-Vorschläge zu thun. Dieses hielt der König und seine Räthe, als er ihnen seinen Vorsatz offenbarete, vor genehm, und man gab ihm Befehl, solchen ins Werck zu richten. Er machte also einen Entwurf, und sendete denselben, durch seinen Sohn, an Cremen, mit dem Erbieten, daß die aufgesetzten Puncte genau in Acht genommen werden, und biß zu deren endlichen Erfüllung sein Sohn, als Geissel, bey ihn bleiben solte. Diese Aufführung und die Gefahr, der er sein Sohn aussetzete, brachte ihm bey den Könige noch mehr Gunst zuwege. Cremen aber, dem die Königin befohlen, sich in keinen Vergleich mit ihren Feinden einzulassen, empfieng zwar den Abgeordneten nach Würden, nahm aber seine Vorschläge, die in folgenden bestunden, nicht an. Man wolte der Königin von Sanga die Stadt Citor wiedergeben, auch ihr und ihren Nachkommen das Königreich Mandao, nebst der Stadt Dorcere überlassen, dargegen aber solte sie alles, was sie im Königrei-

che Cambaya erobert, wieder abtreten. Dieses Anerbieten, welches die Furcht der Cambayer gnungsam zu erkennen gab, berichtete Cremen, nebst der abschlägigen Antwort, die er darauf gegeben, der Königin.

Remecan, so hieß der Sohn des Zaffers, kam also unverrichteter Sache wieder zurück nach Madaban, woselbst der Trotz des Regenten von Mandao neue Unruhe erweckte. Der schlechte Ausgang, der Belagerung von Dorcere, hatte schon vorher einigen, die Zaffern, wegen der allzugrossen Gunst, die er beym Könige hatte, heimlich feind waren, Gelegenheit gegeben, ein Geschrey von ihm auszubreiten, welches vor seine Person nicht allzu vortheilhaftig war, und auch einigen Eindruck in die Gemüther der Mitregenten des Königes machte. Weswegen er sich, ohngeachtet des Königes Mutter seine Parthey hielt, nicht getrauete, aufs neue die Ober-Feldherren Stelle zu suchen, die er gleichwohl sehnlich verlangte, damit er die Armee auf seiner Seite behalten möchte, sondern gar vorgab, daß er vom Hofe weggehen, und sich keiner Sache mehr annehmen wolte. Indessen aber so viele List gebrauchete, daß ihm dieselbe, durch Hülfe der Damen und anderer geheimen Freunde, dennoch aufgetragen wurde, ohne daß es schien, als hätte er darnach einiges Verlangen getragen, und als wenn er sie nur aus Gehorsam gegen den König annähme.

Denn als er nach Hofe beruffen wurde, dieses grosse Zeichen des Vertrauens zu ihn anzunehmen, wegerte er sich so sehr, daß der König sich seiner Autorität bedienen, und ihn darzu zwingen muste, wodurch er den Hof so gar betrog, daß man von nichts, als seiner Bescheidenheit redete. Er nahm sich also des Kriegswesens wieder an, warb neue Völcker, und brachte die Armee in kurzer Zeit in den Stand, etwas unternehmen zu können. Er that noch mehr, denn er beredete unterschiedene Indianische Könige dem Mamud, dessen Verwandte sie waren, Hülfs-Völcker zuzuschicken, indem er ihnen weiß machte, daß der Ehrgeitz des Mogolischen Kaysers sich so wohl über ihre Reiche, als das Cambayische erstrecken würde. Er wuste so viel Ursachen anzuführen, daß, ob sie gleich im Kriege wider den König von Dekan, der Königin von Sanga Vater begriffen waren, sie ihm dennoch eine gute Anzahl Truppen, seine Armee zu verstärcken, zukommen liessen. Zu eben dieser Zeit langete der Fürst von Kasgar mit seinen Völckern zu Mandao an. Cremen, der über diese Hülffe unbeschreiblich erfreuet war, that diesen Fürsten alle mögliche Ehre an, und dieser begehrte, nachdem er die Seinigen einige Tage ausruhen lassen, in Feindes Land zu gehen, worzu sich bald eine Gelegenheit ereignete. Zaffer wolte die Völcker der Königin von Sanga aus dem kleinen Ländchen Zulipant verjagen, und ließ dessentwegen, unter der Anführung seines Sohnes, einen starcken Hauffen Reuterey abgehen,

hen; in Hofnung, den Feind unvermuthet zu überfallen. Cremen aber, der Nachricht darvon erhalten, gab solches dem Fürsten von Kasgar zu vernehmen, und bath ihn, den Cambayer mit seinen Völckern zurück zu schlagen, er meldete ihn ihre Streit-Art, und sagte ihm, daß der Führer ein Sohn desjenigen wäre, der durch seine List die ganze Tartarey verwirret hätte, welches den Muth dieses jungen Fürstens noch mehr aufmunterte. Er brach mit seinen 6000. Tartarn, und 1500. Reutern von denen Völckern des Cremen auf. Diese kleine Provinz lieget zwischen zweyen Bergen, an dem Ufer des Flusses Indo, es ist das schönste und fruchtbareste Land des Königreichs Cambaya, voller Flecken und Dörffer, hatte aber nur eine einige Stadt, welche durch ein festes Schloß beschützet wird.

Cremen, der dieselbe erobert hatte, wendete alle Sorgfalt an, sie zu erhalten, und die Tartarn kamen fast zu gleicher Zeit mit denen Cambayern darbey an. Remecan war durch Zaffern seinen Vater unter denen Waffen erzogen worden. Er hatte ihn bey allen Kriegs-Verrichtungen, ausser bey Dorcere nicht, bey sich gehabt, er war klug und tapfer, er erschrack nicht wenig, als er solche Beschützer fand, änderte aber, dem ohngeachtet, sein Vorhaben nicht. Er war auf seiner Hut, und gieng ins Land, darinnen er einige Tartarische Partheyen antraf, die er aus einander stöberte, biß die sämtlichen Völcker, von beyden Theilen, einander endlich in

der Ebene, unter der Stadt Zulipant, antraffen, und Hand-gemein wurden. Der Streit wåhrete eine ganze Stunde, ohne daß die Tartarn denen Cambayern etwas abgewinnen kunnten. Sie nahmen aber zu ihrer gewöhnlichen Krieges-List ihre Zuflucht, und thaten, als wenn sie flöhen, welches ihnen besser glückte, als sie gehoffet hatten. Denn die Cambayer, als sie ihre Feinde fliehen sahen, schryen Victoria, und folgeten ihnen, ohne Ordnung, mit verhångten Zügeln nach, und ohne sie erreichen zu können. Als die Tartarn sahen, daß sie sich getrennet, und aus einander gegangen waren, setzten sie sich, auf den ersten Befehl, mit grosser Hurtigkeit wieder zusammen, und drungen mit eben solcher Geschwindigkeit, als sie sich vorher entfernet, in sie dergestalt hinein, daß sie nicht Zeit hatten, sich wieder in Ordnung zu setzen, so sehr sich auch Remecan deswegen bemühete, daher er endlich, nachdem er alles gethan, was ein kluger General thun können, die Flucht zu nehmen gezwungen wurde, die ihn aber nicht viel nützete; Denn die Hårtigkeit der Tartarischen Pferde, und die Geschicklichkeit ihrer Reuter, machte, daß sie allzeit einen Vorsprung vor denen Cambayern bekamen, und diese erschrockene Völcker aufs neue anfielen, auch, ohne einen einigen Quartier zu geben, niederhieben.

Es ist wohl niemahls eine Niederlage vollkommener gewesen, weil von 10000 Reutern kaum 1200 das Leben darvon brachten. Remecan

can war auch unter denen Flüchtigen mit zwey Hieben verwundet, aber nicht so betrübet hierüber, als über das Unglück so ihm begegnet war. Er nahm seine Zuflucht nach Cambaya, dahin sein Vater kam, und ihn tröstete, mit der Hofnung, daß er bald gerächet werden solte, worzu er ihm schon Gelegenheit an die Hand geben wolte, hinzusetzende: daß bey den Krieges-Handwercke sich das Glück immer mit einmischete, der Ruhm aber eines tapfern Mannes, der seine Schuldigkeit beobachtet, wenn er gleich geschlagen worden, nicht gemindert würde.

Der Fürst von Kasgar fand sich nach seinen Siege wieder zu Mandao ein, und wurde von Cremen, der der Königin alsbald von dem, was vorgegangen war, Nachricht gab, im Triumph empfangen, der Fürst thät ihn ebenfalls von seiner Verrichtung Rechnung, worauf sie ihn antwortete, und seine Klugheit und Tapferkeit über alle Maassen rühmete. Der gantze Mogolische Hof wünschete der Fürstin Alazinde Glück darzu, und der Kayser nebst Crementinen bezeugten insonderheit ihre Hochachtung gegen ihren Gemahl.

Als diese Zeitung nach Madaban kam, bekümmerte sich der ganze Hof darüber. Die Beredsamkeit des Zaffers aber machte ihnen weiß, daß die Verwundung seines Sohnes an diesen Unglücke Schuld gewesen, und daß der Verlust, den der König darbey gehabt, wenig zu bedeuten

hätte. Dieser kluge Staatsmann stellte auch Befehl diesen wieder zu ersetzen, und gieng selbst mit der ganzen Armee hin, überfiel Zulipant unversehens, eroberte Stadt und Schloß, und brachte diese Provinz wieder unter die Bothmäßigkeit des Mamuds. Daher der Vortheil des Vaters das Unglück des Sohnes wieder ins Vergessen brachte, und weil unter allen Völckern in der Welt, die Menschen sich dessen, was sie wünschen, gar leicht überreden, so glaubte man, daß Zaffer alles, was der Mogolische Kayser und die Königin von Sanga erobert hätten, wieder wegnehmen, und ihnen hernach leicht seyn würde, Citor, welche Stadt, wie man erfahren, belagert werden solte, zu entsetzen.

Remecan, als er völlig geheilet war, kam wieder nach Madaban, und wurde von dem Könige aufs beste empfangen. Zaffer wuste sich das Glücke, das er gehabt, Zalubant wieder zu erobern, und die Neigung, die der König gegen ihn hatte, so wohl zu Nutz zu machen, daß er seine Gnade vollkommen erhielt. Er überredete ihn, daß er schon selbst regieren könnte, und keiner Mit-Regenten mehr vonnöthen hätte; daher er denenselben vor ihre bißher gehabte Sorge Danck abstattete, und einem jeden zur Belohnung eine Stadthalterschafft gab. Zaffer entfernete auch, unter allerhand Vorwand, alle diejenigen vom Hofe, die nicht seine und seines Sohnes Freunde waren, und bekam solche Gewalt über das Gemüthe des Königes, daß er ihm

alle seine geheimste Gedancken vertrauete, und die Richtschnur und der Schiedsmann alles seines Verlangens wurde, es auch endlich durch seine List und Geschicklichkeit dahin brachte, daß er ihm die Städte Surate und Reinel gab, auch hernach noch Dio darzu setzte, indem er ihn überredete, daß er keinen andern Vorsatz hätte, als die Küsten und das Meer von der Tyranney derer Portugiesen zu befreyen. Er ließ sich den Ober-Feldherren Dienst bestätigen, und bekam vollkommene Gewalt über alles, was den Krieg betraf. Sein Sohn Remecan wurde zum General Lieutenant gemacht, und ihm die Aufsicht über die Festungen und Artillerie aufgetragen. Als dieser ehrgeitzige Liebling sein Verlangen so weit erfüllet sahe, stellete er neue Werbungen an; Er schrieb nach Egypten, Constantinopel, und an andere Oerter, wo er seinen Brief-Wechsel unterhielt, um gute und des Krieges-erfahrne Befehlshaber und geschickte Kriegs-Baumeister, deren er vortheilhafte Vorschläge that. Von Constantinopel bekam er fünf Italiäner, die grosse Meister in allerhand Sachen waren, und ließ sichs endlich grosse Summen kosten, brave Leute in denen Krieges-Wissenschaften zusammen zu bringen, war darinnen auch so glücklich, daß er von allen Orten her einige bekam, denen er Dienste und neugeworbene Völcker zu unterrichten gab. Er ließ eine grosse Menge Stücke giessen, und so viel Waffen schmieden, daß er alle Zeughäuser damit anfüllete.

Damahls

Damahls entdeckten die wahrhaftigen Freunde des Königes Mamud, und seine treue Unterthanen klärlich das Vorhaben dieses an Ehr und Gütern unersättlichen Mannes, keiner aber durfte was sagen. Zaffer hatte den Krieg mit dem Mogolischen Kayser, und das Verlangen die Portugiesen zu verjagen, bey seinen grossen Zubereitungen zum Vorwande, da er doch nichts anders suchte, als die drey Städte, über welche ihm die Schwachheit des Mamuds die höchste Gewalt verliehen, zu behaupten. Er ließ Reinel und Surate befestigen, und bey dieser das Schloß bauen, welches man noch heutiges Tages da siehet. Folgends brachte er die besten Völcker auf seine Seite, daß sie alle zu seinen Befehl stunden. Er muste aber dennoch endlich seinem Ehrgeitze einigen Anstand geben, um auf den Gränzen von Cambaya, nach der Seite des Königreichs Sanga, ein wachsames Auge zu haben.

Er hatte so viel listige Anschläge gemacht, die Wachsamkeit des Cremen zu hintergehen, daß er doch endlich einen Entsatz nach Citor brachte, und darinnen Bercak, seinen Eydam, einen braven, unerschrockenen, stillen und verschwiegenen, aber im höchsten Grad grausamen Mann, den man vor den stärckesten in ganz Indien hielt, und ihn dessentwegen den Bähr von Indien nennete, zum Befehlshaber setzte. Er war von Zaffern unter denen Beschwerlichkeiten des Krieges erzogen worden, weshalben er sich grosse Rechnung auf ihn machete.

Die

Die Königin von Sanga, welche Cremen von allen ihrem Vorhaben Nachricht gab, hatte ihn befohlen, seine Armee zu versammlen, so bald es die Jahres-Zeit zulassen würde, und dieselbe dergestalt zu stellen, daß er die Cambayer Citor zu entsetzen verhindern könnte, weil sie es bey Eröfnung des Feldzuges belagern wolte. Zu Nisa hatte man dem Befehl dieser grossen Fürstin so genau in Acht genommen, daß sie einen abscheulichen Vorrath von Gewehr, Artillerie, und andern zu einer Belagerung nöthigen Instrumenten bereit fand, auch die Völcker schon auf der Grenze angelanget waren.

Miramud und die Königin machten also, weil der Winter vorbey, und alles zur Belagerung bereit war, Anstalt zum Aufbruche, welcher in Begleitung des Mogolischen Prinzen und der Prinzeßin, auch des ganzen Hofes vor sich gieng. Es fanden sich so viele junge Herren ein, die der Belagerung beyzuwohnen begehrten, daß die Königin darüber ganz bestürzt, und der Kayser gezwungen wurde, sie in zwey Hauffen zu theilen, und einem jeden einen wohlerfahrnen alten Kriegesmann zum Führer zuzugeben. Der Winter, den man in dieser Gegend nicht durch Frost, Schnee und Eys, sondern durch beständigen Regen, beschwerliche Winde, auch oftmahls gefährliche Stürme empfindet, hatte dieses Jahr nicht lange gewähret, war auch nicht so rauh gewesen, welches die Reise dieses so zahlreichen als prächtigen Hofes, den die Damen,

welche der Kayser der Prinzeßin Zalaide zu folgen bestimmet, um ein grosses vermehret, und durch die Königin von Sanga und ihre Amazonen so schön als prächtig worden, desto lustiger machte.

Man erfand währender dieser Reise allerhand Feste, den Hof zu belustigen. Alle Städte, wo sie durchzogen, bemüheten sich durch allerhand Zeitvertreib, und durch Bezeugung grosser Freude ihren Eifer sehen zu lassen. Freuden-Feuer wurden angezündet, Tänze und andere Spectackel vorgestellet, und obgleich Cremen-tine allen diesen Dingen, die ihr vormahls eine Lust gewesen, vor langer Zeit abgesaget, so sahe sie doch dieselben mit einer Majestätischen Leutseligkeit, und einer liebreichen Gefälligkeit mit an, daher sie allzeit die vornehmste Zierde derselben war. Der Mogolische Prinz und die Prinzeßin hielten sich allzeit zu ihr. Die Prinzeßin liebte sie inbrünstig. Der Prinz bewunderte sie mit grosser Ehrerbietung, und es schien, als wenn sie beyde eine Probe von denen Meynungen, die sie vor diejenigen, mit welchen sie vereiniget werden solten, haben würden, ablegen wolten. Der Mogolische Prinz war nicht viel älter, als der von Sanga, schön, wohl gewachsen, geistreich und liebreitzend. Seine Herzhaftigkeit gab er durch die Vergnügung, die er hatte, an den Tag, daß er der Belagerung der Stadt Citor beywohnen solte, und war über dieses aus einem Geblüte entsprossen, welches Ursache zu glauben gab, daß die Tapferkeit auch ihren Theil an ihm haben

ben würde, welches er auch nach diesen durch tausend schöne Thaten erwiesen. Endlich langeten sie zu Alsa an, wo der Prinz und die Prinzeßin von Sanga ihrer erwarteten. Der Kayser stellete der jungen Prinzeßin den Prinzen seinen Sohn, und Crementine ihren der Prinzeßin Zalaide vor. Der Prinz des Mogols schien, bey Erblickung der Prinzeßin Emelinde, so hieß die Sangaische, vor Freude und Verwunderung ganz ausser sich zu seyn, und den Prinzen von Sanga begegnete, bey den Anschauen der Prinzeßin Zalaide, ein gleiches, und die beyden jungen Prinzeßinnen gaben, durch die Röthe, die ihr Gesichte überzog, zu erkennen, daß ihre Herzen die Wahl derer, die ihnen zu gebieten hatten, billigten, die Scham aber beredete sie, daß sie das, was in ihren Herzen vorgieng, allzu geschwind entdecket hätten, sie giengen einander mit offenen Armen entgegen, sich zu umfahen, und suchten dadurch die heimlichen Bewegungen, die ihren Herzen durch die Prinzen eingeflösset worden, zu verbergen.

An Statt aber, daß ihnen dieses zu den, was sie gehoffet, dienen sollen, vermehrte sie nur ihre Verwirrung. Die Prinzen bezeigten einander gleichfalls ihre Freundschaft, und diese vier Durchlauchtige junge Personen verbunden sich den Augenblick mit unverbrüchlicher Ergebenheit. Der Kayser und die Königin, nachdem sie ihnen Zeit gelassen, einander ihre Hochachtung zu erkennen zu geben, nahmen sie bey der Hand, und

die

die Königin von Sanga redete ihren Prinzen und die unvergleichliche Prinzeßin Emelinde folgender Gestalt an: „Mein Sohn, sagte sie, und „ihr meine Tochter, ich sehe mit Lust, daß eure „Herzen mit meinen Willen übereinstimmen, „zwinget euch nicht, die Liebe, welche ihr eines „und das andere vor den Mogolischen Prinzen „und die Prinzeßin traget, und wir zu haben „verlangen, zu verbergen, sondern bemühet euch „vielmehr, diese Bewegungen zu stärcken und „dauerhafter zu machen, weil ihr unverzüglich „mit einander vereiniget, und Lebenslang nicht „wieder geschieden werden sollet.

Miramud, als er sahe, daß die Königin zu reden aufgehöret hatte, sagte zu seinen Prinzen: „Ich bildete mir ein, euch zu beleidigen, wenn ich „einen Augenblick an der Liebe und der Ehrerbie„tung vor diese Verwunderungs-würdige Prin„zeßin zweifelte, und bey euch, meine Tochter, „setzte er hinzu, indem er sich gegen Zalaiden „wendete, an eurer Neigung gegen einen Prin„zen wie der von Sanga ist. Es müssen euch „alle beyde, nicht allein wegen der Liebesreitzun„gen ihrer Personen, sondern auch wegen des „Blutes so in ihren Adern wallet, und wegen der „Hochachtung die ich vor ihre Durchlauchtigste „Mutter habe, lieb seyn: Setzet also der Zärt„lichkeit, die ihr vor sie empfindet, und ich von „euch verlange, keine Grenzen, besorget an euren „Glücke keine Aenderung, weil mein Todt selbst „nicht verhindern kan, euch zu vereinigen.

Diese nachdrückliche Befehle gaben denen Prinzen vollkommene Freyheit. Sie legten sich vor denen Prinzeßinnen auf die Knie, und diese empfiengen sie als Liebhaber, die bald ihre Gemahlen werden solten. Sie sagten einander tausend anmuthige und zärtliche Sachen, und das Vergnügen, welches Miramud und Crementine darüber empfunden, war nicht auszusprechen. Die jungen Prinzeßinnen wurden zusammen in ein Zimmer gelegt, und die beyden Prinzen waren nicht von einander zu bringen. Indessen bekam die Armee, die sich bey Nisa versammlet hatte, Befehl, aufzubrechen, und sich in einer Ebene, drey Meilen von Citor gelegen, zu lagern. Die Zahlreiche, schwere Artillerie, welche die Königin zurichten lassen, wurde, nebst Kugeln, Pulver, und andern, zu einer Belagerung, nöthigen Dingen ebenfalls dahin abgeführet. Crementine, die allzeit weit voraus sahe, hatte schon vor langer Zeit ein paar Armenische Kaufleute nach Venedig geschickt, daselbst, vor sie, erfahrne Kriegs-Baumeister, Canonierer, Minirer, und andere in Kriege nöthigen Wissenschaften geübte Leute, es möchte kosten, was es wolte, in Dienste zu nehmen.

Es glückte auch diesen Armeniern nach Wunsche, sie nahmen unter sehr vortheilhaften Bedingungen, darvor sie ihnen in Venedig Bürgschaft stelleten, zwey von denen besten Kriegs-Baumeistern selbiger Zeit in ihre Dienste, der eine war von Lucca, mit Nahmen Hyeronimus

Narni, der andere aber ein Florentiner, mit Nahmen Adrian Vitelli, und brachten über dieses an Büchsen-Meistern, Minirern und andern Künstlern, die sie verlanget, hundert und funfzig Personen mit, welche diese geschickten Kaufleute durch unterschiedene Wege biß Nisa gehen lassen, wo sie schon zu der Zeit ankommen waren, als die Königin noch in der Tartarey gewesen, da sie denn nach ihrer Zurückkunft sich täglich mit Narni und Vitelli ein paar Stunden unterredete. Sie zeigete ihnen den Plan von Citor und derer Wercke, die der Kriegs-Baumeister Viani verfertigen lassen, auch derer, die sie nach diesen selbst aufführen lassen, derselben Schwäche und Stärcke, die Oerter, wo die Minen angeleget wären, und denen Mitteln, der Feinde ihre auszunehmen. Dieser Plan und die Nachricht, welche Narni und Vitelli, die grosse Erfahrenheit des Viani zu erkennen gab, kam ihnen sehr zu statten. Sie fiengen also an den Plan der Belagerung zu entwerfen, den sie dem Kayser und der Königin zeigeten, die darüber sehr vergnüget waren. Diese zwey erfahrne Italiäner bildeten sich nicht ein, daß jemand in diesem Lande fähig wäre, ihren Entwurf recht zu beurtheilen, wunderten sich also nicht wenig, bey der Königin einen solchen natürlichen Verstand von der Bau-Kunst anzutreffen, und von ihr so viele gute Nachrichten darvon zu hören, wie sehr ofte geschahe. Als nun endlich alles Nöthige zu dieser wichtigen Belagerung nach den Lager gebracht worden, wolten Miramud und Crementine

das

das großmüthige Verlangen der beyden jungen Prinzen vergnügen. Sie liessen sie kommen, und gaben ihnen nöthigen Unterricht, wie sie sich bey diesen ersten Versuch ihrer Herzhaftigkeit klüglich aufzuführen hätten, weil darvon mit der Zeit die gute und schlimme Meynung von ihnen herrühren würde. „Es ist nicht genung, sagten sie zu ihnen, unerschrocken und tapfer zu seyn, „ man muß bey diesen Geschencke der Natur sich „ auch der Gütigkeit, Freundlichkeit, Sanft- und „ Großmuth befleißigen, welches die einigen Tu- „ genden sind, die ein Oberhaupt bey denen Sol- „ daten beliebt machen können, und vornehmlich „ die Prinzen, die mit einer grössern Gewalt über „ sie gebohren werden, ohne sie dieselbe durch ei- „ nigen Hochmuth empfinden zu lassen. Je mehr „ sich ein Herr gegen seine Unterthanen freundlich „ erzeiget, je mehr sie ihn zu erheben bemühet sind. „ Der Soldat ist ein Mensch wie ihr, sein Blut „ ist ihm so lieb als euch das eurige, wenn ihr „ nun wollet, daß er dasselbe mit Freuden vor „ euch aufopfern soll, so gebet ihm durch eure „ Thaten zu erkennen, daß euch euer Leben nicht „ so lieb ist, als das seinige. Eure Sorge und „ Aufmercksamkeit muß allzeit dahin gerichtet „ seyn, ihnen ihre Mühe und Beschwerlichkeit, „ die sie vor eure Ehre ausstehen, zu erleichtern, „ und sie darvor zu ergötzen. Seyd immerfort „ bereit mit ihnen, wenn es nöthig ist, einerley „ Gefahr zu lauffen, und sparet das Lob nicht, „ wenn sie sich wohl gehalten; Belohnet schöne „ Thaten, seyd großmüthig, gefällig und mitlei- „

„dig. Treibet die Sanftmuth vor eure Feinde „vielmehr biß auf den höchsten Grad, als daß „ihr derselben vor die, welche vor euch streiten, „zu wenig haben soltet. Dencket drauf, daß „sie euch mehr aus Liebe, als aus Furcht gehor- „samen, so wird euch alles unterthänig seyn. „Wenn ihr diesen Regeln folget, so werdet ihr „eine unumschrenckte Gewalt erlangen. Ein „Augenwinck wird genung seyn, euch zu verste- „hen; Ein jeder wird euren Verlangen zuvor zu „kommen suchen, ja die Güther, das Blut, und „das Leben eurer Unterthanen werden euch ohne „Widerwillen zu Dienste stehen. Die Herzen „werden euch gewiedmet seyn, und alsdenn kön- „net ihr euch wahrhaftig Fürsten nennen.

Dieser kluge Unterricht fand die Herzen der Prinzen ganz bereit, denselben in Uebung zu brin- gen. Sie nahmen ihn mit Ehrerbietung an, und gaben durch ihre Antwort zu erkennen, daß sie die schönen und seltsamen Tugenden, die man ih- nen vormahlete, besässen. Miramud und Cre- mentine waren ganz entzücket, daß sie dieselben ihrer Zärtlichkeit, die sie vor sie hatten, so wür- dig fanden, und führeten sie zu denen Prinzeßin- nen, Abschied von ihnen zu nehmen.

Diese Scheidung gieng ihnen zwar nahe, die Ehre aber auf einer und die Scham auf der andern Seite hinderte, daß sie keine der Jugend sonst gewöhnliche Schwachheit mercken liessen. Crementine ließ alle Damen, ausser ihren Ama- zonen, die ihr allzeit folgeten, bey denen Prin-

zeßinnen. Nach diesen giengen Miramud und sie, nebst ihren Hof-Staat fort, und folgeten der Armee, die sie in guten Stande fanden.

Der Kayser ließ sie, ausser dem Lager, in Schlacht-Ordnung stellen, sie war die schönste an Menschen und Pferden, die man jemahls in diesem Lande gesehen hatte; Am meisten aber machte sie dieses furchtbar, daß sie aus lauter geübten Soldaten bestund, die dem Kayser und der Königin bey allen ihren Siegen gedienet, und alle so viel Liebe und Vertrauen zu ihren Oberhäuptern hatten, daß sie sich vor unüberwindlich hielten, und wenn man sie in ein Treffen führete, der Meynung waren, daß es neuen Ruhm zu erlangen geschähe.

Miramud ließ die jungen Prinzen durch die Glieder gehen, die denn denen Soldaten ihre Freygebigkeit sehen liessen. Den Morgen drauf, gieng die Armee mit anbrechenden Tage fort, die Belagerung von Citor anzufangen, und lagerte sich Nachmittage um vier Uhr im Gesichte dieser grossen Stadt. Der Kayser nahm seinen Posten bey den Thore Sultanine: die Königin bey den von Nisa: der General Golor bekam seinen bey den Garten-Thore, und bey den Thore von Mandao: der alte General Zulta aber, der ehmahls unter dem Befehle der Königin, nach den Tode des Zamora, in Citor Befehlhaber gewesen war, bey den Königs-Thore. Als die Posten eingetheilet waren, fieng man zu arbeiten, und das Lager mit starcken Linien in Sicherheit

zu setzen, an, und so wohl vor denen Ausfällen der Besatzung, als dem Angriffe eines auswärtigen Feindes zu bewahren. Auf den ersten Befehl, der Königin, sahe man von allen Seiten des Königreichs eine entsetzliche Menge Arbeiter im Lager ankommen, welche sich gutwillig erbothen hatten, denen Soldaten die Arbeit erleichtern zu helfen. Daher bald zwey Linien, ohngeachtet sie sehr lang waren, in vollkommenen Stand gesetzet wurden.

Man eröfnete hierauf die Lauf-Gräben, und setzete sie, ohngeachtet der öftern Ausfälle der Besatzung, fleißig fort. Die Besatzung bestund aus zwanzig tausend Mann zu Fuß, und vier tausenden zu Pferde, mit einer grossen Artillerie und wohl gefülleten Magazinen versehen. Nichts aber bekümmerte den Befehlshaber mehr, als die Liebe der Einwohner, welche sie vor die Königin und ihre Familie beybehalten; denn dieses machte, daß sie Bercak, als so viel Feinde ansahe. Er verboth ihnen, bey Lebens-Straffe, keinen Brief-Wechsel ausser der Stadt, es möchte geschehen, unter was vor Vorwand es wolte, zu unterhalten, sich auch nicht einmahl in ihren Tempeln zu versammlen, die er zuschliessen ließ, und ohne Erlaubniß nicht aus ihren Häusern zu gehen. Ihr Gewehr musten sie an einen Ort, der ihnen angewiesen wurde, bringen, und bey Straffe des Pfahls keines zurück behalten.

Dieses unglückliche Volck, welches die Grausamkeit der Tyrannen, aus der Erfahrung, kenne-

kennete, gehorchete, und vergnügte sich denen Waffen der Königin Glück zu wünschen. Als man zu Madaban erfuhr, daß Citor belagert wäre, gerieth der Hof in grosse Bewegung. Zaffer verdoppelte sein Gesuch um Hülfe, insonderheit bey den Könige von Penam und Zamorin, dem Könige von Calecut, dessen Land am meisten, nach der Einnahme des Königreichs Cambaya, in Gefahr stund. Diese Monarchen erkenneten auch gar wohl, wie weit sich die Folge erstreckete, und waren ernstlich bedacht, sich dieser Gewalt bey Zeiten entgegen zu setzen. Nahmen daher die benachbarten Könige und Fürsten in ihr Bündniß, dem Unglücke, daß ihnen ihrer Meynung nach dräuete, vorzukommen, und brachten endlich eine Armee von hundert und funfzig tausend Mann zusammen, die der König von Penam selbst in das Königreich Cambaya führete. Mit einer solchen wichtigen Verstärckung versprach sich Zaffer nicht allein die Völcker des Cremen niederzulegen, sondern auch den Kayser und die Königin von Sanga zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. Cremen gab der Königin so wohl von der starcken Hülfe, welche die Könige von Indien dem Könige von Cambaya zugeschickt, als von allen andern, was Zaffer, nachdem er die Ober-Feld-Herren Stelle wieder erhalten hatte, gethan, genaue Nachricht, und dieselbe verzog keinen Augenblick, ihren Antheil daran zu nehmen. Sie begab sich zum Kayser, und eröfnete ihm diese Zeitung, nebst dem Vorhaben das sie hätte, Cremen mit ei-

nem Theil der Armee zu Hülfe zu gehen, binnen der Zeit, da er die Belagerung fortsetzete. Miramud hatte Mühe, sich von ihr zu trennen, aber diese kluge und tapfere Heldin brachte ihm solche Ursachen bey, daß er in ihr Begehren willigte. Sie wolte bloß Reuterey mit sich nehmen. Der Prinz, ihr Sohn, nebst dem Mogolischen und allen jungen Herren, so wohl freywilligen, als andere, die unter die Regimenter eingetheilet worden, bathen ihnen zu erlauben, ihr zu folgen, welches ihnen auch zugelassen wurde. Es war alles zu ihren Aufbruche bereit, als man ihr meldete, daß Abgesandten von Tachmas, Könige in Persien, im Lager anlangen würden, und daß dieser Monarche, die Gesandtschaft desto prächtiger zu machen, ihr einen Hauffen Persianische Reuterey zugegeben hätte, mit welchen er die grösten Persianischen Herren ihre Söhne fortgehen lassen, um bey einer solchen Heldin, von der sie, in ihrem eigenen Lande, so trefliche Thaten gesehen, das Krieges-Handwerck zu lernen. Diese Zeitung hielt die Königin noch etliche Tage auf, sie ließ aber indessen ihre Völcker immer voraus gehen, und schickte denen Gesandten, unter der Anführung des Generals Zulta, einen schönen Hauffen Reuterey entgegen, zu denen sich die vornehmsten von Adel geselleten, sie zu empfangen, und ins Lager zu führen, darinnen sie einen kriegerischen Einzug hielten, der was sonderliches und prächtiges zeigete.

Sie wurden unter dem Donnern der Stücke und der ganzen in Schlacht-Ordnung gestellten

ten Armee empfangen, und in das Zelt der Königin geführet, die ihnen alsbald Gehör gab. Sie überlieferten ihr die Briefe des Königes, welche in einen rothen Sammeten Beutel, mit einem Schlosse mit Diamanten, unschätzbaren Werthes, besetzt, verwahret waren, und das Anerbieten des Tachmas in sich hielten, „daß er ihr an der Spitze einer gewaltigen Armee zu„ Hülfe kommen wolte, sie aber indessen, biß er„ ihren Willen erführe, bäthe, zuzulassen, daß die„ schönste Jugend seines Reichs, die er mit denen„ Abgesandten übersendete, unter ihrer Anfüh=„ rung, die Kunst Krieg zu führen lernen möchte,„ vor ihre Herzhaftigkeit und Treue würde er ste=„ hen, und die Verbündlichkeit darvor zu derje=„ nigen setzen, die er ihr vorher schon schuldig„ wäre.„

Die Königin antwortete hierauf: „Die, welche unter den grossen Tachmas leben, dur=„ fen, Helden zu werden, bloß seinem Exempel„ folgen; Indessen, fuhr sie fort, will ich alle„ Kräfte anwenden, der hohen Meynung dieses„ Durchlauchtigsten Monarchens, die er von mir„ hat, ein Gnügen zu thun, und diese vortrefli=„ che Jugend betrachten, wie sie es verdienet.„ Das großmüthige Anerbieten dieses unüber=„ windlichen Fürstens aber mir selbst zu Hülfe zu„ kommen betreffende: So würde ich unrecht„ thun, wenn ich ihm die Sorgfalt vor sein Reich,„ wegen eines Krieges, der bald aus seyn wird,„ zu verlassen bewegen solte. Denn so mächtig„

„auch meine Feinde sind, so seyn sie doch nicht „so sehr zu fürchten, daß ich den König von „Persien, und seinen tapfern Leuten, die Be„schwerlichkeiten einer solchen langen Reise zu„muthen würde, sonderlich da ich Hofnung ha„be, daß der Sieg, der mich bißher allzeit be„gleitet, auch bald in den Stand setzen werde, „ihm durch meine Abgesandten vor die Uebersen„dung des Zahl-reichen jungen Adels, und die „Hülfe, die er mir angeboten, Danck abstatten „zu lassen.

Nach diesen überlieferten ihr die Gesandten, im Nahmen des Königes, vor sie und ihre Amazonen prächtige Geschencke, und stelleten ihr endlich die jungen Persischen Herren, die sie mitgebracht, vor, welche Crementine mit einer solchen Freundlichkeit empfieng, daß sie ihr aller derselben Herzen zueignete, hernach aber zu ihnen sagte: Es wäre ihr leid, daß sie den folgenden Tag, sich der feindlichen Armee, welche Citor zu entsetzen Willens wäre, entgegen zu stellen, fortgehen, und sie so eilig verlassen müste. Alle diese junge Persische Herren aber bathen die Gesandten, eine Vorbitte bey ihr einzulegen, daß sie ihnen erlauben möchte, ihr zu folgen, weil sie keine Beschwerlichkeit der Reise empfänden, nachdem sie das Glücke gehabt, sie zu sehen.

Die Königin kunnte ihnen diese Bitte nicht abschlagen, daher sie sich bereit machten, den andern Morgen mit ihr aufzubrechen, da man sie indessen in prächtige Zelte einlegte. Der Kayser,

welcher bey Empfahung der Gesandten, jedoch unbekannter Weise, zugegen gewesen war, hatte seine sonderbare Freude drüber, daß die Tugend, dieser grossen Fürstin, an allen Orten, wo sie ihre siegreiche Waffen geführet, verehret wurde. Sie gieng mit anbrechenden Tage, von ihrer Leib-Wache, ihren Amazonen, und der Persischen Reuterey, die in drey tausend Pferden bestunde, und auf solche Art beritten und bewafnet war, daß sie die ganze Armee bewunderte, begleitet, frisch fort, und hohlete ihre Völcker bald ein, ohngeacht sie starcke Tage-Reisen gethan hatten. Sie langete an dem Ufer des Flusses Rumis an, wo Cremen sein Lager geschlagen, und sich aller Gewalt und List des Zaffers zu Trotz erhalten hatte, und dieser hatte ihn zu hintergehen aussprengen lassen, daß die Königin von Sanga vor Citor, als sie sich bey einen Ausfalle der Besatzung in der Nachfolge zu weit gewaget, tödtlich verwundet worden.

Der schlaue Cremen aber, der die Kunst-Griffe seines Feindes kennete, zernichtete diese Zeitung mit der, welche er täglich von der Königin erhielt, die, so bald der Tag hervorblickete, mit der Armee aufbrach, und nach denen Hügeln gieng, die die Ebene von Dorcere umgaben, daselbst sie in Schlacht-Ordnung stellete, und alsdenn sich in guter Ordnung nach der Ebene begab. Man kunnte nichts schöners, als diese Armee sehen. Sie bestund aus zweymahl hundert tausend Reutern, von des Mogels und der Königin

nigin eigenen Völckern, mit Persen und Tartarn untermenget, welche die Ehre so wohl als die Freundschaft unter dieser Heldin zu dienen, und sie zu rächen herzu gezogen. Es ist auch wohl keine jemahls gesehen worden, unter der mehr Prinzen und Herren von hohen Stande, ohne Uneinigkeit und Eifersucht unter so vielerley Nationen, gewesen. Die Königin, mit ihren Amazonen umgeben, führete die Mitte derselben, der Mogolische Prinz aber, mit dem General Golor, den rechten, und der Prinz von Sanga, nebst dem General Zulta, den lincken Flügel.

Zaffer und der König von Penam waren auf der andern Seite des Flusses Rumis, und bestürzt, als sie diese starcke Armee sahen, die sie nicht so nahe zu seyn vermuthet. Zaffer aber, der allzeit voller Hofnung war, glaubete, daß ihm das Glücke einige Gelegenheit an die Hand geben würde, die tapfere Königin von Sanga überwinden zu können. Diese gieng nach den Lager des Cremen, dem sie alle Anstalt zu machen auftrug. Also wurden aus zweyen Armeen nur eine, welche ein groß Stück Landes, am Ufer des Rumis, einnahm; das sie starck befestigen ließ, und gegen die List des Zaffers, dessen Verdienste und Mängel sie kennete, allzeit auf guter Hut war.

Die Armee des Königes von Cambaya war viel stärcker, als der Königin ihre, diese aber jener an Tapferkeit und Erfahrung weit überlegen. Zaffer und der König von Penam wolten sich

mit ihrer Macht sehen lassen, rücketen aus ihren Linien, stelleten die Armee in Schlacht-Ordnung, und näherten sich der Königin ihrer, biß auf einen Stück-Schuß weit. Diese Fürstin setzte sich gleich zu Pferde, besahe ihre Stellung, Ordnung und Völcker, welche sie so wohl als die ganze Armee wenig achtete, indem sie sahe, daß die Indianer, die der König von Penam dem von Cambaya zu Hülfe gebracht hatte, von schlechten Ansehen, halb nackend, und nur mit Bogen-Pfeilen und einen Degen bewerth waren, an statt daß in ihrer Armee kein einiger war, der nicht ein tapferes kriegerisches Ansehen gehabt, und Furcht und Verwunderung verursachet haben solte.

Nachdem Zaffer und der König von Penam das Lager der Königin zur Gnüge besichtiget, kehreten sie denselben den Rücken zu, und giengen wieder nach den ihrigen. Crementine erlaubte hierauf 2000 Tartarn, die darum anhielten, mit ihren Pferden durch den Fluß zu schwimmen, und auf die, so sich verspätiget, loß zu gehen. Dieses geschahe in einem Augenblicke, und die Tartarn erreichten, durch die gewöhnliche Flüchtigkeit ihrer Pferde, noch den Nachzug der Feinde. Zaffer schickete ihnen von seiner Reuterey eben so viel entgegen, die sie mit aller Macht anfielen. Die Tartarn hielten ein wenig Standt, hernach nahmen sie auf einmahl die Flucht, die Cambayer verfolgten sie hitzig, als sie aber so weit von ihrer Armee entfernet waren,

daß

daß sie nicht so leicht entsetzet werden kunnten, kehrten die Tartarn ihnen wieder das Gesichte, und fielen mit solchen Ungestüm in sie hinein, daß sie dieselben augenblicklich in Unordnung brachten, einen ziemlichen Theil niedermachten, und 150. Gefangene zu der Königin ins Lager brachten. Zaffer wolte die Seinigen mit einen Hauffen Reuterey, den er selbst führete, entsetzen, als er aber an den Ort kam, wo die beyden Partheyen mit einander gefochten, waren die Tartarn schon wieder über den Fluß hinüber. Es verlieffen wenig Tage ohne dergleichen Scharmützel, die allzeit zum Nachtheile der Cambayer ausfielen, welches aber die Haupt-Sache nicht ausmachen kunnte. Die Königin glaubte einige Zeit, daß Zaffer Willens seyn würde, über den Fluß zu gehen, und eine Schlacht zu wagen, oder durch einigen engen Weg bey denen Flügeln durchzudringen suchen, und Citor zu entsetzen; daher sie Tag und Nacht auf ihn Acht geben ließ. Als sie aber sahe, daß er weder das eine noch das andere that, fassete sie einen andern Vorsatz, der ihr glückete. Sie brach ihr Lager ab, und setzte sich mit ihrer Armee an den Abhang der Hügel, der allmählig in die Ebene von Dorcere führeten, besetzte alle hohle Wege da herum, und verließ das Ufer des Flusses Rumis, damit der Feind darüber gehen kunnte.

Hinter diesen Hügeln gab es viel Waldung, von allerhand Art Bäumen, die Königin befahl sie abzuhauen, und ins Lager zu bringen,

welches eilig geschahe, und eine entsetzliche Menge darvon hinein gebracht wurden, von denen der Kriegs-Baumeister Narni, den die Königin bey sich hatte, alle benöthigte Stücke zu einer Brücke und zu einem Wehre zubereiten ließ; Als diese fertig waren, und die Königin sahe, daß die Feinde sich nicht aus ihrem Lager rücken wolten, begab sie sich mit ihrer Armee wieder an das Ufer des Flusses Rumis, und lagerte sich an einen Ort, wo der Fluß gleichsam einen Ellebogen machte. An dessen vorspringenden Winckel ließ sie starcke Pfähle einschlagen, das Flöß-Holtz, damit der Fluß bedecket ward, aufzuhalten; denn sie wuste aus der Erfahrung, was vor Nutzen ihr dieses, bey der ersten Schlacht mit Badur, gebracht: Das Wasser war daselbst schmal, aber tief, und die Ufer sehr hoch, die Brücke wurde unter der Krümme, und in so grosser Eile verfertiget, daß der Feind nichts darvon inne ward.

Als dieses Werck zu seiner Vollkommenheit gediehen, ließ die Königin bey einbrechender Nacht ihre Völcker über die Brücke gehen, daher die ganze Armee bey anbrechenden Tage schon jenseit dem Wasser stunde. Crementine und Golor stellten die Armee in Schlacht-Ordnung. Die Artillerie, die man durch Ochsen gezogen, ebenfalls über die Brücke gebracht, war des Morgens um acht Uhr auch schon im Stande. Hierauf gieng die Königin auf den Feind loß. Zaffer war unsäglich bestürzt, als er sahe, daß sie einen so klugen Anschlag so bald ausgeführet.

Seine

Seine Meynung gieng dahin, sie in seinem wohlbefestigten Lager zu erwarten. Der König von Penam aber, der sich auf die Menge seiner Völcker verließ, glaubte, daß die Königin aus Verzweifelung ihr Heil versuchen wolte, und stellte Zaffern vor, daß Badur zweymahl durch eben diese Völcker in seinem Lager überwältiget worden; weßhalben man seinen Vortheil in Acht nehmen müste, und weil ihre Armee um den dritten Theil stärcker, als der Königin von Sanga ihre wäre, sie dieselbe leicht im freyen Felde auf allen Seiten umringen, und solcher Gestalt den Sieg darvon tragen könnten.

Zaffer aber, der die Krieges-Erfahrenheit dieser Heldin, die er vor sich hatte, besser als er kennete, widersetzte sich seinen Vorhaben lange Zeit; Weil aber der ganze Kriegs-Rath ihm beyfiel, so ließ er die Armee aus dem Lager aufbrechen, und stellte sie in Schlacht-Ordnung. Er selbst führte den rechten, sein Sohn Remecan aber den lincken Flügel, und der König von Penam das Fußvolck in der Mitten, worbey er 300. Elephanten hatte. Zaffer, als alles in Ordnung war, stellete zwischen seine Regimenter eine grosse Menge Stücke, und gieng hernach auf die Königin loß, welche ihre Armee biß an einen Hügel, der mit Palm-Bäumen bedecket war, und dessen sie sich versichert, fortrücken lassen, befahl, auf denselben, weil er gleich hinter der Mitte ihrer Armee war, eine Batterie aufzuwerfen, und dieselbe mit Stücken zu bepflanzen.

Der

Der rechte Flügel, den der Mogolische Prinz nebst dem General Golor führete, reichte biß an den Fluß Rumis, der lincke aber, den der Prinz von Sanga unter der Aufsicht der tapferen Genaralen Cremen und Zulta führte, biß an ein Holz, jenseit des Hügels. Die Armeen sahen einander eine Weile an, und spieleten mit denen Stücken, aus denen aber, welche auf den Hügel stunden, ließ die Königin nicht feuern. Die Cambayer fiengen endlich die Schlacht mit ihren lincken Flügel, unter der Anführung des Remecans, an, seine Hitze trieb ihn, mit allzugrosser Uebereilung, auf die Völcker des Golors, der ihn nicht allein tapfer wiederstund, sondern auch wieder so heftig anfiel, daß er weichen muste.

Die ganze Luft war in der Mitte, wo die meisten Fußvölcker stunden, mit Pfeilen angefüllet. Der König von Penam dachte in seiner Feinde ihre, durch Hülfe seiner Elephanten, einzubrechen, von deren jeder an seinem Rüssel mit einer Sense bewafnet war, und einen Thurn, mit vier Falconeten besetzt, auf den Rücken hatte; diese ließ er voraus gehen, und die Führer derselben trieben sie mit aller Macht an. Die Völcker des Königes von Penam folgeten diesen erschrecklichen Thieren ganz nahe, um sich die Unordnung, die sie, ihrer Hofnung nach, unter denen Völckern der Königin anrichten würden, zu Nutz zu machen. Diese kluge Fürstin aber ließ sie, biß auf einen halben Stück-Schuß, sich nähern, und hernach, als sie das Zeichen gegeben, mit de-

nen Stücken von der Batterie, auf dem Hügel, auf sie feuern, welches so gute Würckung that, daß die meisten von diesen Thieren verwundet, und ganz rasend wurden.

Man hörete auch nicht auf, so wohl von dieser Batterie, als allen andern Orten, von denen man sie erreichen kunnte, mit Stücken unter sie zu feuern, biß ihre Führer sie nicht mehr regieren kunnten, sondern die Flucht nahmen, und ihren Grimm an ihren eigenen Völckern ausliessen, die sie in so grosse Unordnung brachten, daß der Königin ihre auf allen Seiten in sie drungen, denen Tartarn und Persen befahl sie, der feindlichen Reuterey sich zuwider setzen, wenn sie etwan die leeren Plätze wieder ausfüllen wolten, und diese hielten sich auch so wohl, daß, als der Streit kaum eine Stunde gewähret, des Feindes Mitte völlig niedergeleget, und die beyden Flügel von ihr abgeschnitten waren.

Der König von Penam hatte sich vor einen Hauffen frischer Völcker gesetzt, mit denen er seine Stelle wieder zu behaupten bedacht war; die Königin aber, die dieses wahrgenommen, gieng ihm mit denen von Sanga entgegen, und grif ihn so grimmig an, daß er mit denen Seinigen die Flucht zu ergreiffen gezwungen wurde. Zaffer, der Cremen drängete, und auf alles ein wachsames Auge hatte, schickte dem Könige von Penam einen Hauffen Edelleute, die er allzeit um sich hatte, zu Hülfe, damit er Zeit bekommen möchte, die Seinigen wieder zu sammlen. Die Königin,

als sie sahe, daß ihre Feinde auf allen Seiten schwächer wurden, hielt sich fertig, den letzten Stand tapfer auszuhalten, sie nahm die Tartarn, Persen und ihre besten Völcker zu sich, und theilte ihre Befehle mit Verwunderungs-würdiger Klugheit aus.

Ihre Amazonen, so stets um sie herum waren, hatten solche vortrefliche Thaten gethan, daß die Tartarn und Persen über die Kräfte dieser jungen Kriegerinnen erstauneten; Und der Fürst von Kasgar hatte das Vergnügen gehabt, seine Gemahlin, die der Königin niemahls von der Seite kam, ungemeine Dinge verrichten zu sehen. Die Edelleute, die Zaffer abgeschicket hatte, waren, biß auf einen Pfeil-Schuß weit, dem Feind entgegen gegangen, daselbst aber wolten sie warten, biß der König von Penam seine Völcker wieder versammlet hätte. Crementine hingegen ließ ihnen nicht so viel Zeit, sondern sie heftig anfallen. Sie hielten den ersten Satz tapfer aus, biß die Persen darzu kamen, deren Pferde ganz mit Eisen bewafnet waren, und sie trenneten. Hierauf wurde das Treffen so wohl in der Mitten, als auf beyden Flügeln allgemein. Cremen trieb Zaffern, nach seiner gewöhnlichen Klugheit, immer Fuß vor Fuß zurück. Remecan wendete ausserordentliche Macht an, wider Golor, hatte aber allzeit Verlust. Der Mogolische junge Prinz, und der von Sanga gaben, jeder auf seiner Seite, Cremen, Golor und Zulta viel zu schaffen, indem sie die gröste Mühe von der Welt

hatten, ihrer grossen Hitze Einhalt zu thun, mit welcher sie ihre Klugheit vermengeten und Thaten verrichteten, darüber sich Hohe und Niedrige verwunderten. Die Königin indessen fochte mit solcher Tapferkeit, daß die Nairen oder Edelleute so wohl, als die andern Völcker, die in der Mitte gestanden, ohne sich wieder erhohlen zu können, geschlagen wurden. Als sie mit diesen fertig war, gieng sie auf den Feindlichen rechten Flügel loß, wo Zaffer zwar die Schuldigkeit eines tapfern Soldaten und klugen Generals in Acht nahm, seine Völcker aber der Schrecken dergestalt eingenommen hatte, daß sie die Flucht ergriffen, denen der lincke Flügel gleichfalls folgete, welchen Cremen und Golor mit grosser Tapferkeit getrennet; Die Königin wolte niemand zulassen, aus der Ordnung zu gehen, und die Flüchtigen zu verfolgen, weil sie sich noch allzeit einer List von Zaffern besorgete, sondern gieng nach den Lager zu, welches sie aber ganz verlassen fand. Worauf sie denen Tartarn und Persianern denen Flüchtigen nachzusetzen erlaubete, die auch mit ihren schnellen Pferden sie bald erreichten, und ihrer fast, so eine grosse Menge, niedermachten, als in der Schlacht geblieben waren. Der König von Penam hatte seine Zuflucht in einem Flecken genommen, bey welchen ein Schloß war, in Hofnung, darinnen vor der Verfolgung der Feinde sicher zu seyn. Die Tartarn aber stiegen von ihren Pferden, bezwungen die furchtsamen Völcker, die dahin geflohen waren, und machten ihrer eine grosse Anzahl nieder,

die übrigen nahmen sie gefangen, und erfuhren von ihnen, daß der König von Penam auf dem Schlosse wäre. Daher sie dasselbe angriffen, die Thore aufbrachen, und diesen unglücklichen Fürsten fanden, der noch mit dem Säbel in der Faust sein Leben theuer gnung zu verkauffen, oder seine Freyheit zu erhalten Willens war; die Menge aber unterdrückte ihn. Die Tartarn nahmen ihn gefangen, bunden und führten ihn, nebst noch 6000. andern Gefangenen zur Königin. Es war derselbe ein naher Anverwandter der Crementinen, und grosser Feind, des Königes Idalcans, ihres Vaters, mit dem er lange Zeit Krieg geführet.

Er erschien vor der Königin ganz trotzig, und sahe so wild aus, als ein Mensch der seine Verzweifelung zu verbergen suchet. Crementine befahl, ihn loß zu binden, und sagte ganz Majestätisch zu ihn: „Ihr sehet, wie es ablauft, wenn man vor eine ungerechte Sache streitet.„ Indessen bildet euch nicht ein, daß ich eures Un-„ glücks spotte. Ich werde euch als einen König„ tractiren lassen, und bald nach der Eroberung„ von Citor die Freyheit wieder geben; Ueberle-„ get aber binnen der Zeit, daß oftmahls der„ Verlust einer Schlacht nicht so schimpflich ist,„ als die Ursache die uns bewogen die Waffen„ zu ergreiffen, und der Sieg nicht rühmlich seyn„ kan, wenn er nicht die Gerechtigkeit zum Grun-„ de hat.„

Sie brachte diese wenige Worte mit solcher Majestät und durchdringenden Art vor, daß sie dem Könige aus dem Munde einer Göttin gekommen zu seyn schienen. Er sahe sie eine gute Weile, ohne ein Wort zu reden, starr an, endlich aber antwortete er ihr, und sagte: „Königin „von Sanga, deine Schönheit hat ein Feuer an„gezündet, welches bald ganz Indien verbrennen „wird. Die Liebe, die Badur vor dich gehabt „hat, und der Vorzug, den du Zamora gegeben, „ist die Ursache des unversöhnlichen Hasses, der „zwischen diesen zweyen Mitbuhlern regieret hat. „Die Auferziehung die Idalcan, dein Vater, auf „dich gewendet, und das Verlangen dich zu rä„chen, haben deinen Muth aufgebracht, der dich „die grossen Dinge, die man dich verrichten se„hen, und die alles, was die Helden vor dir „rühmliches gethan, weit übertreffen, auszufüh„ren bewogen. Wenn du aber alle deine grosse „Thaten mit unsterblichen Ruhme crönen willst, „so thue deinen siegenden Arme Einhalt; Gieb „deinen Vaterlande den Frieden wieder; Bewe„ge den Mogolischen Kayser, seinen Ländern die „Ruhe zu gönnen, und dencke, daß deiner Rache „ein Gnüge geschehen.

„Ich, vor mein Theil, glaube nicht, daß „mir mehr erlaubet sey, wider dich zu streiten; „Wenn ich es eher bedacht, so würde ich die „Kraft des Blutes, so uns verbindet, empfun„den, und die Waffen niemahls weder wider „dich noch die Deinigen ergriffen haben. Setze

aber

aber noch eine Gnade zu der, die du mir be- „
reits angekündiget hast, schicke mich deinen „
Vater. Wir sind zwar Feinde, schätzen aber „
einander sehr hoch. Wir wollen unsern Zwie- „
spalt ein Ende machen, und ich hoffe, daß die „
aufrichtige Erzehlung deines Sieges, und die, „
welche ich von meiner Niederlage thun werde, „
nebst deinen hohen Eigenschaften, und die Ver- „
wunderung, die du mir wegen derselben beyge- „
bracht, uns auf ewig wieder vereinigen werden. „

Diese Rede entzückte die Königin und alle Anwesende, daher sie ihn zu vergnügen, und zu den König von Decan zu schicken versprach, welches sie auch etliche Tage darnach zu Wercke richtete, als sie dem Könige, ihrem Vater, die Völcker wieder sendete, die er Cremen zu Hülfe geschicket hatte, worzu sie grosse Geschencke, so wohl an Sclaven, als einer schönen Artillerie, und vielen kostbaren Sachen, von der Beute, die sie von denen Feinden gemacht, fügete. Die Partheyen, welche der Cambayschen flüchtigen Armee nachgegangen waren, brachten so eine grosse Menge Gefangene mit, daß die Königin, um sich ihrer zu entladen, sie in das Königreich Sanga vertheilete, und vornehmlich zu der Belagerung von Citor schickete, das Blut ihrer Unterthanen zu schonen.

In den feindlichen Lager wurden mehr als tausend Stücke, von allerhand Grösse, Lebens-Mittel, im Ueberflusse, eine abscheuliche Menge Waffen, die Krieges-Casse, die Kleider-Cammer

des Königes von Penam, und der vornehmen Krieges-Häupter ihre, auch andere prächtige Mobilien gefunden, welches alles die Königlichen Bedienten aufzeichneten. Das übrige wurde unter die ganze Armee, ohne Unordnung und Eifersucht, ausgetheilet, hernach aber grosse Partheyen ansgeschicket, die das Land brandschatzeten.

Zaffer und Remecan, beyde verwundet, nahmen ihre Zuflucht nach Madaban, wo alles in Unordnung war, aus Furcht, daß, nach den Verlust einer so grossen Armee, Crementine diese Stadt belagern wurde, vor deren Thoren sich die Tartarn sehen liessen, und aus welcher man Flecken und Dörfer brennen sahe, weil die Sieger die Königin überall grausam rächeten, indem ihre Unterthanen und Bundes-Verwandten nicht glaubten, daß sie zu viel Blut, den Werth des Zamora seines zu bezahlen, vergiessen kunnten. Die Königin hatte, als sie über den Fluß Rumis gieng, nur einen reutenden Bothen an den Kayser abgefertiget, nunmehro aber schickte sie den Sohn des Generals Zulta ab, ihm ihren Sieg zu verkündigen, derselbe nahm einen Wagen mit ins Lager, drauf sechzig Köpfe von feindlichen Generalen und Obersten lagen, darunter Bercans, des Befehlhabers in Citor seines Bruders, auch mit war, man steckte sie auf so viel Stangen, und dem Walle so nahe, als möglich war.

Der Kayser ließ diese wichtige Zeitung der ganzen Armee kund thun, und eine dreyfache

Salve aus allen Stücken, auch allen Völckern doppelten Sold geben, welches im Lager grosse Freude verursachte. Denen vornehmsten Städten, seines Reichs, gab er gleichfalls Nachricht darvon, mit Befehl, der Königin zu Ehren, Freuden-Feste anzustellen. Ueber dieses that er Tachmas, dem Könige in Persien, und den grossen Kam, in der Tartarey, Meldung darvon, und endlich war seine Freude, die er über den abermahligen Triumph dieser Königin hatte, nicht zu beschreiben.

Als nun diese tapfere Fürstin Dorcere und Mandao besehen, und alles, durch die Sorgfalt des Cremen, in guten Stande gefunden, ihm auch dessentwegen grosses Lob, und tausend Kennzeichen ihrer Hochachtung gegeben, so brach sie mit ihrer Armee wieder nach Citor auf, ließ aber Cremen eine starcke Anzahl Völcker, die Grenzen damit zu bewahren. Der Kayser hatte, in ihrer Abwesenheit, die Arbeit vor Citor biß an die Gräben fortsetzen, und an deren Rande unterschiedene Batterien anlegen, auch Tag und Nacht Bresche schiessen lassen, darvon viere schon so breit waren, daß, als die Königin ankam, man an Ausfüllung der Gräben arbeitete. Er hatte drey prächtige Triumphbögen aufrichten lassen, die der Kriegs-Baumeister Vitelli angegeben. Die ganze Armee stund in Schlacht-Ordnung, und der Kayser empfieng sie, ausser denen Linien, unter beständigen Donnern der Stücke und dem Klange der Trommeten, und anderer Krieges-Instrumen-

strumenten von beyden Armeen. Die Königin ritt dem Mogol an der Seite, und hinter ihnen der Mogolische Prinz und der von Sanga, nach ihnen kamen die Amazonin, und an der Spitze ihrer siegreichen Armee eine unendliche Zahl Prinzen und grosse Herren, die eine grosse Anzahl gefesselte Sclaven mit sich führeten, diesen folgten eine unzählige Menge mit Beute beladene Wagen, welches zusammen ein prächtiges Spectackel ausmachete.

Crementine war kaum angelanget, so begab sie sich in ihr Zelt, wo sie dem Kayser seinen und ihren Prinzen vorstellete, und die schönen Thaten, die sie verrichtet, rühmete. Sie that dergleichen mit denen jungen Persianischen Herren, mit dem Tartarischen Fürsten, und überhaupt mit allen die sich in der Schlacht sonderlich sehen lassen, denen der Kayser tausenderley Ehre erwieß. Binnen der Zeit, da dieses geschahe, gieng die Armee mit denen Gefangenen, und der gemachten Beute um die Stadt herum, die Besatzung zu überzeugen, daß sie keinen Entsatz mehr zu hoffen, noch zu was anders, als zu der Gnade der Königin ihre Zuflucht zu nehmen hätte.

Der Befehlshaber derselben nahm ausser seiner Verzweifelung keinen Rath mehr an, er entschloß sich, die Stadt zu erhalten, und die Belagerer müde zu machen, oder sich unter ihre Ruinen begraben zu lassen, war also auf nichts, als seine Beschützung bedacht; Er ließ die Breschen wieder ausbessern, innwendig Abschnitte

machen,

machen, und sie befestigen, sich schmeichelnde, den Feind die Eroberung so lange streitig zu machen, biß der Winter heran käme, und derselbe genöthiget würde, die Belagerung aufzuheben. Den Tag nach ihrer Ankunft besahe die Königin alle Arbeit selbst, und als sie wahrnahm, daß nur zwey kleine Oefnungen in die zwey Bastionen, die ihren Posten und dem Thore von Nisa am nächsten lagen, gemacht worden, so fragte sie Vitelli um die Ursache, der ihr aber antwortete, daß er ein gewisses Vorhaben hätte, welches er ihr aber nicht eher, als biß auf den andern Tag eröfnen könnte, indem er hoffete, daß die Stadt durch das Thor von Nisa, ohngeachtet der zwey grossen Thurne, welche es bestrichen, eingenommen werden solte. Weil nun dieses der Königin eine unerhörte Meynung zu seyn schien, so befahl sie ihm, ihr alsbald von seinem Vorhaben Nachricht zu geben. Vitelli, als er sich solcher Gestalt gedränget sahe, bath sie, ihm zu erlauben, ihr solches nicht eher sagen zu dürffen, biß sie wieder in ihrem Zelte angelanget seyn würde: Crementine war ungeduldig, und befahl ihm, ihr zu folgen, weil sie seiner daselbst erwarten wolte.

Sie begab sich würcklich wieder dahin, und fand den Kayser darinnen, dem sie ihre Vergnügung über den Zustand, darinnen sie alles gefunden, zu erkennen gab, und die Sorgfalt rühmete, die er zu Beförderung dieses grossen Wercks getragen hätte. Hernach änderte sie ihr Gespräche,

che, und sagte ihm den Einwurf den sie Vitelli gemacht und seine Antwort, auch daß er zu ihr kommen würde. Dieser verzog nicht, sich einzustellen. So bald er erschien, sagte sie zu ihn: Ihr sehet, Vitelli, meine Bemühung und meine Ungedult, das aber, was ihr mir gesagt, hat mir von so grosser Wichtigkeit zu seyn geschienen, daß ich vor Verlangen brenne, darvon unterrichtet zu werden. Miramud sahe, daß er zu reden verzog, und sich auf allen Seiten umsahe, ob ihn jemand zuhörete, sagte derowegen lächelnde, daß er sich wegbegeben wolte, wenn er ihn vor verdächtig hielte. Dieser aber warf sich vor ihm nieder, und sagte: Ach allergnädigster Herr, ich habe vor eurer Majestät nichts zu verbergen, dieses aber erfordert ein grosses Geheimniß, und wenn ich es euch erkläre, werdet ihr euch das Vergnügen eines unvermutheten Ueberfalls entziehen, daraus ich mir selbst ein Geheimniß gemachet. Ich will euch die Stadt in drey Tagen in die Hände liefern; Morgen, fuhr er fort, soll das Thor von Nisa, die zwey grossen Thürne die es bestreichen, und die zwey Mauren an denen zweyen Bollwercken die ich angreiffe, durch Minen, die in dem Stande sind, mit anbrechenden Tage angestecket zu werden, in die Luft fliegen, wodurch die Gräben, die denen zwey Breschen gegen über sind, gefüllet seyn, und dessentwegen eure Majestäten nur Anstalt zu einem Haupt-Sturme machen können. Der Feind wird nicht ermangeln, seine besten Soldaten auf die Thürne und die Mauern bey denen beyden Bollwer-

cken

cken zu stellen, um das Thor von Nisa zu beschützen, alsdenn will ich meine Minen anstecken, die eine Würckung thun sollen, darüber ihr erstaunen werdet.

Von der Ehre, die ich darvon haben werde, gehöret mir nur ein Theil, das andere ist man dem Gedächtnisse des Viani, der diese Stadt befestiget, schuldig, der in seinem Auffsatze, den mir ihre Majestät die Königin gegeben, meldet, daß, wenn durch ein unvermuthetes Unglücke der König von Sanga die Stadt Citor verlieren solte, solche gar leichte wieder gewonnen werden könnte, wenn man das Thor von Nisa, die Thürme und die zwey Mauern sprengete, darbey er den Ort beschrieben, wo er diese Minen gemacht, die ich auch gefunden und füllen lassen, alle Ruinen werden in die Gräben fallen, und darauf muß man die Sclaven bey der Armee in Bereitschaft halten, Reysiggebänder herzu zu tragen, den Uebergang zur Bresche, die ohngefähr hundert Ruthen lang seyn wird, gleich zu machen, von welcher man am Rande des Grabens den grossen Platz Bazard wird sehen können, dessen man sich bemächtigen muß.

Der Kayser und die Königin wusten sich vor Freuden über die Geschicklichkeit dieses Italiäners kaum zu lassen. Miramud zog einen Diamanten Ring, unschätzbaren Werths, vom Finger, und gab ihn denselben, zu ihn sagende: Daß er diesen, als einen Anfang dessen, was er vor ihm thun wolte, und der Belohnung, die er

seinen

seinen Verdiensten schuldig wäre, annehmen solte. Crementine gab ihre Befehle zu Ausführung dieses grossen Vorhabens, und zweifelte an dessen glücklichen Fortgange im geringsten nicht. Weil nun die ganze Nacht eine grosse Bewegung im Lager war, so urtheilete Bercak wohl, daß man sich zu einem Haupt-Sturme fertig machte. Er besetzte daher, als ein Mann der nichts verabsäumete, alle Oerter, die bequem waren, die Breschen zu beschützen, und vergaß nichts von dem, was dem Feinde tapfer zu widerstehen nöthig war. Mit anbrechenden Tage verdoppelten die Belagerer das Feuer von ihren Batterien, und stelleten die Völcker, welche zum Sturme bestimmet waren, in Schlacht-Ordnung. Als nun alles bereit war, zündeten die beyden Italiäner die Minen bey den Thore von Nisa an, deren Würckung ihre Hofnung überstieg: Das Thor, die zwey Thürme, und die zwey Mauern flogen mit denen darauf gepflanzten Stücken und Soldaten, die zur Gegenwehr dahin gestellet waren, unter einander vermenget, in die Luft, und die Ruinen darvon fülleten die Gräben, welche die Königin durch die Sclaven eilig gleich machen ließ, und ihren Völckern hinüber zu gehen, und sich auf der Bresche fest zu setzen befahl, welches ohne einigen Wiederstand geschahe; denn die Würckung der Minen hatte die Besatzung dermassen erschröcket, daß sie sich zu wiedersetzen nicht die geringste Bewegung machten. Bercak war am Königs Thore, und machte daselbst Anstalt zur Gegenwehr, weil, seinen Gedancken nach,

man

man bey diesen die gröste Macht anwenden würde, eilete aber hierauf geschwind nach den Thore von Nisa, wo die Völcker der Königin sich schon eingegraben hatten, die er zwar hitzig angrif, aber zurück geschlagen wurde. Der Fürst von Kasgar hielt damahls neben der Königin, und bath sie, seinen Tartarn zu erlauben, daß sie die ersten in der Stadt seyn möchten, sie hätte, sagte er zu ihr, ihren Muth in der Schlacht zu Pferde gesehen, würde aber nunmehro erfahren, daß sie noch besser zu Fusse stritten. Sie nahm sein Erbieten an, und dieser Fürst, stieg, nachdem er sich an die Spitze der Seinigen gestellet, auf die Bresche, verjagte den Feind, und verfolgte ihn biß auf den Platz von Bazard, woselbst ein scharfes Gefechte entstund, welches sich durch die Niederlage dreyer tausend Cambayer, des besten Volcks von der Besatzung endigte. Die Königin, als sie sahe, daß die Ihrigen sich eines solchen wichtigen Postens bemächtiget, gieng zu Fusse, von ihren Amazonen und ihrer Leibwache begleitet, in die Stadt und nach den Königs-Thore, wo der Streit entsetzlich war. Bey ihrer Ankunft kunnten die Feinde nicht mehr wiederstehen, sondern musten weichen; Daher diese Fürstin sich des Thores bemächtigte, es öfnen, die Zugbrücken niederlassen, und ihre Reuterey hinein kommen ließ, welche die Cambayer vom Walle jagten, die Stücke eroberten, und sie gegen die Stadt richteten. Bercak wehrete sich immer von einem Posten zum andern. Was ihm aber grossen Schaden that, und zum äussersten Grimme bewegte, war, daß

die Bürger, weil sie kein Gewehr hatten, ganze Kessel heiß Fett, siedend Oehl und Wasser zu denen Fenstern hinaus, und auf seine Leute gossen, wodurch sie ihm viel Volck zu schanden machten. Sich nun dessentwegen an ihnen zu rächen, ließ er viele tödten, und die Stadt an unterschiedenen Orten mit Feuer anstecken. Die Königin machte eilige Anstalt zum Löschen, verfolgte hernach die Feinde, und hatte bey einbrechender Nacht die halbe Stadt inne. Bercak aber suchte sich mit allen seinen übrigen Völckern in dem prächtigen Pallaste der Königin von Sanga feste zu setzen. So bald der Tag wieder anbrach, schickte er einen Herold an dieselbige, und ließ ihr anbieten, das Uebrige von der Stadt ihr zu übergeben, auch alle andere Posten, die die Cambayer noch in dem Königreiche Sanga hätten, zu verlassen, wenn sie ihnen erlaubte, sich mit allem, was ihnen zuständig wäre, in das Königreich Cambaya zu reteriren; Wenn sie aber sein Anerbieten nicht annähme, wolte er sich mit denen Seinigen biß auf den letzten Tropfen Blutes wehren, und sich unter die Ruinen des Königlichen Pallastes begraben, den er in Asche verwandeln wolte. Crementine schickte alsbald zum Kayser, und ließ ihm den Vorschlag des Bercaks melden, und ihr zugleich seinen Rath ausbitten.

Miramud ließ ihr zur Antwort wissen, daß, weil sie den tollen Sinn des Bercaks kennete, zu befürchten wäre, er möchte seine Dräuungen erfül-

erfüllen. Weswegen er ihrer Klugheit es gemäß zu seyn glaubte, seinen Vorschlag anzunehmen. Worauf die Königin ihn zur Antwort melden ließ, er hätte die Sache schon zu weit kommen lassen; daß er das, was er begehrte zu erlangen, hoffen könnte. Weil sie aber tapfere Leute hoch achtete, so wolte sie in dieser Betrachtung ihm und zwey hundert andern Befehlshabern von seinen Völckern den freyen Abzug mit allen ihren zugehörigen erlauben, wenn er ihr alle Posten, die er noch in der Stadt und im ganzen Königreiche besässe, eingeräumet haben würde; die übrigen aber von der Besatzung müsten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, und ihr alles, was dem Könige von Cambaya zugehörete, ausgeliefert werden, dieses zu überlegen solten sie zwey Stunden Bedenck-Zeit haben, nach deren Verfliessung aber keiner weitern Handlung gewärtig seyn.

Bercak ließ die vornehmsten Kriegs-Beamten zusammen kommen, und trug ihnen die Antwort der Königin vor. Diese nahmen ohne Verweilen die ihnen angebothene Gnade an, und gaben Bercak zu verstehen, daß es mehr eine Verwegenheit, als wahrhaftige Herzhaftigkeit wäre, sie abzuschlagen; Setzten also ihren Willen auf, und schickten ihn durch zwölfe ihres Mittels der Königin, welche zugleich mit ihr übereinkamen, daß sie ihr alsbald die Thore des Pallastes einräumen wolten, dem sie auch augenblicklich nachkamen. Die übrigen von der Besatzung legten

das Gewehr nieder, und wurden als Gefangene angenommen. Bercak hielt guten Glauben, und die Königin gab ihm Wagen und Pferde, seine und der zweyhundert Befehlhaber Sachen biß Mandao fortzubringen, wo sie so lange bleiben solten, biß sie erführe, daß ihr ganzes Land von denen Cambayern geräumet wäre.

Solcher Gestalt nun kam diese grosse und wichtige Stadt wieder unter die Bothmäßigkeit ihrer Königin. Die Einwohner öfneten ihre Häuser, fielen ihr zu Fusse, und segneten tausend mahl ihren Nahmen, ihr Freuden-Geschrey geschahe mit thränenden Augen und in tiefster Unterthänigkeit, welches Crementinen durch die Seele gieng, indem die Treue und Liebe ihrer Unterthanen ihr den Glanz ihres ehmahligen glücklichen Zustandes wieder in die Gedancken brachte, daher sie die Stadt und ihren Pallast mit Seufzen ansahe.

Der Kayser, die Prinzen, und alle grosse Herren, nebst denen Generalen von der Armee kamen auch in die Stadt, und dieser Monarche kunnte seine Freude nicht bergen, als er die Vermehrung des Ruhmes der Königin betrachtete, fand aber zu gleicher Zeit die Kaltsinnigkeit über ihren Triumph so groß, daß er sich nicht enthalten kunnte, ihr seine Bestürzung über die Unempfindlichkeit gegen ihre eigene Person zu erkennen zu geben, und ihr dessentwegen einigen Vorwurf zu machen.

Die Königin hörete ihn mit grosser Leutseligkeit und zugleich mit Lust zu, als er aber zu reden

aufge-

aufgehöret hatte, antwortete sie ihm: „Gnädigster Herr! alles, was ihr mir saget, ist der „ Freundschaft, mit der ihr mich ehret, würdig. „ Ich habe euch aber das, was in meinem Her= „ zen vorgehet, nicht verborgen, es ist euch das „ Heimlichste desselben bekannt. Ihr wisset, daß „ Zamora, ob er gleich todt ist, noch vollkommen „ darinnen herrschet. Urtheilet also, ob ich mit= „ ten unter dem Ruhme, der mir gegeben wird, „ einige Ergötzlichkeit empfinden kann, wenn ich „ daran gedencke, daß mein so lieb=gewesener Ge= „ mahl, nicht allein dessen nicht Zeuge ist, son= „ dern, daß es nur seinen Todt, ja den Todt der „ uns auf immer geschieden, zu rächen geschiehet, „ daß ich diese Stadt erobere. In dem Glücke „ des Krieges, mitten in der Schlacht, habe ich „ meinen Schmerzen am wenigsten empfunden; „ Die Rache hat mich bewogen zu glauben, daß „ jede Eroberung, die ich machen würde, mich „ diesen grossen Könige näher brächte. Heute „ aber, da ich ruhig und in seinem Pallaste bin, „ suche ich diesen Helden, ich ruffe ihn, ihm mei= „ ne Mühe und Arbeit zu erzählen, da ich ihn „ aber nicht finde, erneuert sich mein Schmerz, „ mein Triumph gereichet mir zur Last, und wenn „ ich nicht versichert wäre, daß ich alles dieses „ ihm zu rächen gethan, würde ich die Ehre und „ den Ruhm, damit ich überhäuffet bin, nicht ver= „ tragen können. „

„Sehet, gnädigster Herr, den Qvell der Unempfindlichkeit, die ihr mir mit so vieler Gü= „ tigkeit vorwerfet. Indessen bezeuge ich euch, „

„daß sie sich über die Proben, die ihr mir täglich „von eurer Hochachtung und dem Vertrauen ge- „gen mich sehen lasset, nicht erstrecket, und daß „ich die Verbündlichkeit, die ich euch schuldig „bin, gnugsam empfinde.

Miramud wurde durch dieses ihr Gespräche heftig gerühret, und antwortete ihr; mit vieler Bezeugung der Ehrerbietung und Betrachtung, die er vor sie hatte, sie bittende, sich selbst zu überwinden, und dergleichen betrübte Einbildungen fahren zu lassen, indem sie derer schon gnung gehabt, der ganzen Welt ihre beständige Liebe zu erkennen zu geben, „und der Seele des „Zamora ihre Treue darzuthun, und es nun- „mehro Zeit wäre, der Süßigkeit zu geniessen, „sich von aller Welt geliebt, gerühmet und ge- „ehret zu sehen.„ Crementine sahe gen Himmel, seufzete, und gab dem Kayser, nachdem sie ein ander Gespräche anfieng, zu erkennen, daß nichts fähig wäre, sie von dem Andencken, welches sie höher als ihr Leben hielte, abzuziehen. Als nun dieselbe die Stadt, welcher überall voller todten Cörper lag, wieder räumen lassen, ließ sie die zwey Krieges-Baumeister kommen, die sie in Beyseyn des Miramuds und des ganzen Hofes vortreflich rühmete, und sie reichlich beschenckete, darinnen ihr der Kayser, alle Prinzen, Fürsten und grosse Herren folgeten, und sie solcher Gestalt mit Geschencken überhäuffet wurden. Nach diesen trug sie ihnen auf, die Festungs-Wercke der Stadt wieder in guten Stand zu setzen, und auch noch zu vermehren, welches sie thaten, und damit,

zum

zum Vergnügen dieser Durchlauchtigsten Fürstin, zu Ende kamen. So bald alles wieder in guten Stande war, wurde die Armee auf die Grenze des Königreichs Cambaya geschickt, und die Königin erlaubte, mit Bewilligung des Kaysers, denen beyden Prinzen nach Nisa zu gehen, und ihre Prinzeßinnen abzuhohlen, wohin sie von dem Tartarischen Fürsten, von denen vornehmsten Persischen Herren, und allen Grossen von beyden Höfen, nebst einem stattlichen Hauffen Reuterey begleitet wurden: Sie langeten daselbst, ohne einigen Zufall, an, und wurden von denen Prinzeßinnen zärtlich empfangen.

Diese ganze vortrefliche Jugend gieng, nebst denen Damen der Prinzeßinnen von Nisa wieder ab, und nach Citor, auf dem Wege versammlete sich das Volck, welches ganz ausser sich war, ihre junge Herrschaft wieder zu sehen, in grosser Menge, und empfiengen sie mit einen Freuden-Geschrey und tausenderley Glücks-Wünschen.

Die Königin dachte indessen auf nichts, als wie sie die Einkünfte wohl ordnen, und das Regiment in guten Stand setzen möchte. Sie ließ die Magazine füllen, und die Wälle dieser Stadt so wohl, als aller andern des Königreichs mit einer schönen und Zahlreichen Artillerie besetzen. Der Kayser, welcher sie von ihren mühsamen Beschäftigungen ein wenig abzuziehen suchte, erdachte täglich neue Lustbarkeiten, denen sie nur aus Gefälligkeit beywohnete, daher man sagte, daß diese Heldin, seit dem Tode ihres Gemahls, nirgends, als in denen gefährlichsten Schlachten

eine wahrhaftige Freudigkeit spüren liesse. Diejenigen aber, die dieses sagten, wusten nicht, was in ihrem Herzen vorgieng, und was ihr Vorsatz war, der sie so sehr eingenommen, daß sie biß zu seiner Ausführung nicht ruhig seyn kunnte.

So bald die Räthe in denen Städten, und alle Bedienungen in voriges Ansehen, und die Handlung in ihren alten Stand gesetzet worden, gab Crementine Befehl, alle Stände des Königreichs Sanga zu versammlen; Als diese nun, auf den bestimmten Tag, in dem grossen Saale des Pallastes erschienen, so setzte sie sich auf ihren Thron, zu ihrer Rechten saß der Kayser auf einen prächtigen Throne, den sie vor ihm aufrichten lassen, gegen ihnen über sassen die zwey Prinzen, der Mogolische und der von Sanga, auf Stühlen, und hinter ihnen der Tartarische Fürst und alle andere, so wohl Persische als Mogolische Prinzen, ebenfalls auf Stühlen, die andern, von der Versammlung, auf prächtigen viereckigten Küssen, allesamt mit Ungeduld erwartende, was die Königin ihnen vortragen würde, weil sie niemand, auch dem Kayser selbst ihre Gedancken nicht offenbaret.

Geriethen aber in unbeschreibliches Erstaunen, als diese Fürstin zu reden anfieng, und zu ihnen sagte: „Sie hätte die Stände nur beruffen, ihnen von dem, was sie seit der Zeit, da „man ihr die höchste Gewalt aufgetragen, verrichtet, und dem, was die Nothwendigkeit des „Krieges, den sie ihren Unterthanen zu Liebe, „nach dem Tode des Durchlauchtigsten Zamora,

ra, zu führen bewogen worden, erfordert, ge„
naue Rechnung zu thun. Vor die Auferzie„
hung des Prinzen, ihres Sohnes, hätte sie so„
viel Sorge getragen, daß er nunmehro durch„
seine hervorleuchtende Tugend Hofnung gäbe,„
dem Geblüte der Helden, daraus er entsprossen,„
keine Schande zu machen; Sie hätte ihm das„
Bündniß mit dem grossen Mogolischen Kayser„
und dessen Schutz zuwege gebracht, indem er„
ihm seine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin gä„
be, und beschloß endlich, daß sie, in Ansehung„
dieser vortreflichen Vereinigung und zum Glü„
cke ihres Volckes, die Regierung den Augenblick„
niederlegen, und sie ihren lieben Prinzen über„
geben wolte, dessen schöne Eigenschaften ihn zu„
regieren würdig machten.„

Alle Ehrerbietung, die ein jeder vor diese grosse Königin hatte, kunnte nicht hindern, daß nicht ein starckes Gemurmel über diesen Vortrag in der Versammlung entstanden wäre. „Dem
Prinzen stiegen die Thränen in die Augen, er„
kniete an dem Fusse des Thrones vor ihr nieder,„
und bath sie, ihm zu erlauben, die Ehre, die sie„
ihm thun wolte, auszuschlagen. Sie wäre das„
Glücke ihres Volckes, und hätte so grosse Din„
ge gethan, daß sie aller Augen in ganz Asien„
auf sich gezogen hätte. Er wolte sich glücklich„
schätzen, die Kunst zu regieren von ihr zu lernen,„
und als ihr vornehmster Unterthan unter ihr zu„
leben.„

„Der Kayser, den ihr Vortrag äuserst be„
stürzete, stellte ihr vor, daß, wenn sie das Reich„

 „ver-

„verliesse, sich gar leicht das Herz der Feinde ih„res Königreichs wieder erheben, und eine Aen„derung in dem Glücke vorgehen könnte.„ Die Vornehmsten von denen Ständen sagten ihr, im Nahmen aller Orden des Königreichs: „Sie „kenneten die herrlichen Verdienste ihres Prin„zen, und würden seinen Befehlen mit Lust fol„gen. Er hätte von dem Augenblicke seiner Ge„burth an die Liebe aller Unterthanen gehabt, die „sich nach der Zeit, als sie die Tugend gesehen, „damit seine Seele ausgezieret wäre, nur ver„mehret. Wolten sich aber diesen großmüthi„gen Prinzen beygesellen, und sie unterthänigst „bitten, sie nicht so bald zu verlassen, weil, nach„dem ihr die Königliche Gewalt aufgetragen wor„den, sie bloß zu ihrem Glücke gesieget, nunmeh„ro aber, nach so vielen beschwerlichen Kriegen „und gefährlichen Schlachten, darinnen sie ihre „Zeit zugebracht, der Früchte ihrer herrlichen „Siege, und des Vergnügens, sich von ihren „Unterthanen geliebet, und von ihren Bundes„Verwandten geehret zu sehen, ruhig geniessen „könnte.

Ich hatte wohl vorher gesehen, antwortete die Königin: „daß die Gütigkeit Ihrer Majestät „des Kaysers, der Eifer meiner Unterthanen, und „die Zärtlichkeit meines Prinzen mir eine Ver„hinderung in meinem Vorhaben würden ma„chen wollen. Es ist aber nichts fähig, meinen „Schluß zu ändern. Ich habe das, was ich „thue, reiflich überleget, es soll zum Vortheile „meiner Bundes-Verwandten, zum Wohlerge-

hen

hen meines Volckes, und zu meinen und meines „ Prinzen Ruhm gereichen, ja, wenn auch ande- „ re Ursachen, die ich habe, hierzu nicht zulänglich „ wären, so ist noch eine, die euch bewegen muß, „ in mein Verlangen zu willigen. Die Mogo- „ lische Prinzeßin wird sich auf ihre Lebens-Zeit „ mit dem Prinzen von Sanga verknüpfen, und „ ihr Gemahl muß gecrönet seyn. „

Hierauf redete sie den Prinzen an, und sag- te zu ihn: „ Ehe ich meine Regierung niederlege, will ich euch, als eure Königin und Mutter, be- „ fehlen, euch eure Lebens-Zeit zu erinnern, daß „ vornehmlich zwey Puncte in Acht zu nehmen „ sind, daraus die andern alle herfliessen, glück- „ lich und mit Ruhme zu regieren. Der eine, „ alles, was ihr versprechet, unverbrüchlich, so „ wohl bey euren Bundes-Verwandten als bey „ euren Feinden, zu halten. Das Wort eines „ Königes muß ihm ein scharfes Gesetze seyn, den „ er niemahls zuwider leben darf; es betreffe sei- „ ne Unterthanen, oder seine Freunde. Der an- „ dere ist die Sanftmuth, welche ihr als einen „ Strahl der Gottheit ansehen müsset. Sie ist „ es, welche alle Thaten tugendhafter Fürsten „ crönet, und durch welche sich hohe Häupter „ über sich selbst so sehr erhöhen, als sie es über „ andere Leute sind; Was das Regiment anbe- „ trift: So bemühet euch denn die Sachen durch „ euch selbst zu erkennen, gehet die wesentlichen „ Umstände derselben durch, und suchet in allen „ Stücken möglichste Eile anzuwenden. „

„Durch diese Grund-Sätze hat sich der „grosse Zamora, euer Vater, aller Herzen zu ei„gen gemacht, lasset sie also auch den Grund in „allen euren Verrichtungen seyn, machet sie zur „Richtschnur eures Landes, so werdet ihr euren „Bundes-Verwandten und Unterthanen lieb „und angenehm seyn. Ihr werdet von euren Fein„den gefürchtet und geehret, auch der Schieds„mann von Asien, und die Bewunderung des „ganzen Erdbodens werden.„ Nach Endigung dieser Rede stieg sie vom Throne, ließ den Prinzen drauf steigen, nahm ihre Crone ab, und setzte sie denselben aufs Haupt, zu ihn sagende: Seyd König Zulmator, (dieses war der Nahme des Prinzen, und heisset in ihrer Sprache so viel, als: Ein Wunder des Landes,) und zeiget euch würdig, es allzeit zu seyn. Nach diesen war sie die erste, die ihn als König erkennete, hernach die Stände dergleichen zu thun, und ihn den Eyd der Treue zu leisten ermahnete, welches alles auf eine so bewegliche Art geschahe, daß niemand von denen Anwesenden sich der Thränen enthalten kunnte.

Die Königin allein sahe alles mit trockenen Augen an, und war bey dieser Verrichtung so standhaft, daß man nicht die geringste Aenderung an ihr spürete. Als diese Huldigung vorbey war, ließ sie Zulta zu den Throne des Zulmators kommen, und sagte zu ihn: „Ich kenne den „Eifer und die Treue des Generals Zulta. Ich „habe seine Tapferkeit und Klugheit im Treffen „an meiner Seite gesehen. Ich habe ihn ge-

schickt

schickt und klug im Rathe und in dem Begriffe,„ der Regiments-Sachen gefunden, machet ihn„ zu euren vornehmsten Minister, folget ihn, und„ unternehmet nichts, ohne es vorher mit ihm zu„ überlegen.„ Der junge König war den Augenblick willig darzu, und Zulta legte den Eyd der Treue bey ihn ab, mit dem Versprechen, der gnädigen Meynung, die die Königin vor ihm hätte, ein Gnügen zu thun. Hierauf befahl sie, daß sich Herolde zu Pferde setzen, und Zulmator zum Könige von Sanga und Mandao ausruffen solten, dergleichen Befehl sie auch zu der Armee und in alle Städte des Königreichs schickte. Alsdenn bath Crementine den jungen König, mit dem Scepter in der Hand, und der Crone auf dem Haupte, selbst zu Pferde zu steigen, und sich den Volcke zu zeigen, bey welchen Ritte ihm die Prinzen und alle Grosse, durch die Gassen und auf die offenen Plätze, begleiteten. Die Strassen und Fenster waren überall mit Menschen angefüllet, die tausend Freuden-Geschrey erschallen liessen, und dem Könige Glück und Segen wünscheten. Es war dieser Fürst an Schönheit seiner Mutter, und seinem Vater an Leutseligkeit und andern schönen Eigenschaften ganz ähnlich, und weil die Meynungen seines Herzens ihm aus denen Augen leuchteten, so kunnte man ihn nicht sehen, ohne Liebe und Ehrfurcht vor ihn zu haben.

Als er wieder zurück in den Pallast kam, so huldigte ihm der ganze Hof, die ausländischen Prinzen und vornehmen Herren legten ihr Compliment bey ihn ab, insonderheit Miramud, der

sich

sich an dem Sohne nicht satt sehen, und die Mutter nicht gnung bewundern kunnte. Diese grosse Fürstin bestimmte einen Tag zu Vollziehung der doppelten Vermählung, worzu sie prächtige Anstalten machen ließ.

So bald der junge König wieder in seiner Freyheit war, verfügte er sich nach der schönen Zolaide, und legte Cron und Scepter zu ihren Füssen. Die Mogolische Prinzeßin schien über seine Bemühung empfindlich zu seyn, gab ihn aber mit einer liebreichen Bescheidenheit zu verstehen, daß er, von ihr geliebt zu werden, dieser Würde nicht nöthig gehabt hätte. Die Prinzeßin Emelinde, welche bey dieser Unterhaltung zugegen war, bezeugte Zulmator, als König, ihre Schuldigkeit; Dieser liebreiche Monarche aber sagte zu ihr, daß er zwar König wäre, aber doch allzeit ihr lieber Bruder bliebe, und, indem er sie als eine zu den Mogolischen Reiche bestimmte ansähe, und ihr Glück in gleicher Waage hienge, die vorige Vertraulichkeit fortsetzen wolte. Der Mogolische Prinz trat gleich ins Zimmer, und meldete ihnen, daß die Königin und der Kayser alles zu der Ceremonie ihrer doppelten Vermählung anordneten. Worauf sich diese vier junge Fürstliche Personen mit einander in ein Gespräche einliessen, welches aus lauter Liebe, Freude und Freundschaft bestund.

Alle Prinzen und grosse Herren, die der Armee bißher gefolget waren, begaben sich, aus Liebe zur Königin, und denen angestellten Vermählungen und Freuden-Festen beyzuwohnen, nach

Hofe,

Hofe, daher wohl niemahls ein schönerer, prächtigerer und Zahlreicher Hof im Morgenlande gesehen worden, als der von Sanga bey dieser Gelegenheit war. Als der bestimmte Tag zur Vermählung erschien, begab sich der Kayser und die Königin in ein Zimmer des Pallastes, darinnen ein Thron vor sie beyde aufgerichtet war, auf welchen aber Miramud sich nicht setzen wolte, biß Crementine zuvor ihren Platz eingenommen hatte. Dieses war das erste mahl, daß man die Königin, nach dem Tode des Zamora, auf das prächtigste ausgeputzet sahe. Ihr Geist und ihr Gemüthe war ganz verändert, und es herrschete in ihrer ganzen Person, seit der Crönung des Prinzen, ihres Sohnes, ein solches vergnügtes Wesen, daß der Kayser seine Freude darüber nicht zu bergen wuste.

So bald nun alle Prinzen und andere Standes-Personen ihre Stellen eingenommen hatten, traten der König von Sanga und der Mogolische Prinz, jeder mit seiner Prinzeßin, vor den Thron, da sie der Kayser folgender Gestalt anredete: „Meine Kinder! Ich habe eine unaussprechliche Freude darüber, daß ich unter euch„ dieses vortrefliche Bündniß gestiftet, und sie ist„ desto grösser, weil ich sehe, daß eure Neigung„ mit euren Gehorsam übereinstimmet. Liebet ein-„ ander, lebet glücklich, und seyd immerdar einig!„

Zulmator und seine Prinzeßin Schwester neigeten sich vor der Königin ihrer Mutter ganz demüthig, und bathen um ihre Einwilligung. Crementine reichte ihnen die Hand, die sie ehr-

erbietig küsseten, und sagte hernach zu ihnen: „Mein Sohn, und ihr meine Tochter, folget oh„ne Verweilen den Willen des Kaysers und eu„ren Neigungen eurer Herzen, ich habe bloß ge„lebet, euch glücklich zu machen, die Götter ge„ben, daß ihr es immerfort seyn möget!„ Der König von Sanga, die Mogolische Prinzeßin, der Prinz ihr Bruder, und die Prinzeßin von Sanga kamen diesem Befehle nach, und die vornehmsten Minister, von beyden Höfen, setzten einen Vermählungs-Tractat auf, der von dem Kayser, der Königin und denen Neu-Vermählteten unterzeichnet wurde. Dieses grosse Bündniß verkündigte man durch oftmahlige Abfeurung der ganzen Artillerie auf denen Wällen, worauf so wohl bey Hofe, als bey den Volcke, welches sich in unzähliger Menge in Citor versammlet hatte, wegen dieser glücklichen Vermählung, lauter Freuden-Feste folgeten.

Den Tag nach den Beylager gab der Kayser ein prächtiges Fest, das sich in der Nacht mit einem Feuer-Wercke endigte, welches die beyden Kriegs-Baumeister Narni und Vitelli verfertiget hatten, und von ihnen vollkommen wohl ausgeführet wurde, den Hof aber und die ganze Stadt mit Verwunderung erfüllete, weil man dergleichen vorher in diesem Lande niemahls gesehen. Crementine erschien bey allen, was vorgieng, mit so viel Vergnügung und Frölichkeit, daß jedermann glaubte, es hätte dieselbe alle bisherige traurige Erinnerungen, die sie gedrücket, gänzlich aus ihrem Herzen verbannet, und daß

das

das ruhige Leben, welches sie erwählet, ihr nunmehro ihre übrige Lebens-Zeit glücklich hinbringen lassen würde.

Man war aber von denen Gedancken dieser Königin weit entfernet, und die Freude, welche sie bey allen diesen Verrichtungen sehen ließ, hatte ganz eine andere Absicht. Indessen wuste sie ihren Vorsatz so wohl zu verbergen, daß niemand das geringste darvon merckete. Sie stellete nach ihren Belieben und hohen Geiste, auch der Frölichkeit die sie zu geniessen schien, ein Fest an, welches aus vier Geschwadern, deren jedes aus 25. Prinzen, und Mogolischen, Sangaischen, Persischen und Tartarischen grossen Herren bestund, welche alle auf unterschiedene Art prächtig gekleidet waren. Sie erschienen auf den grossen Platze vor dem Pallaste, in Gegenwart des ganzen Hofes, wo sie ihre Geschicklichkeit, die Pferde zu regieren, und ihre Kräfte, die Wurf-Spiesse zu werfen, sehen liessen. Der Pferde-Lauf der Persen wurde von allen Zuschauern bewundert. Das Gefechte aber, welches diese vier Nationen mit einander hielten, war was hohes und Helden-mäßiges, welches endlich so weit gieng, daß der Kayser und die Königin befürchteten, es möchte der Ehrgeitz, den sie bey dieser vortreflichen Jugend sahen, sie zum Ernste verleiten. Daher sie sich ihrer Autorität bedienten, und sie von einander brachten. Crementine stellte nach dieser Ergötzlichkeit, eine von denen schönsten an, welche sie mit ihren Amazonen, die leicht hin bewafnet waren, und mit einem Theile von jungen hohen

hen Standes-Personen, die sie aus denen vier Geschwadern heraus nahm, und deren jeder nach seiner Landes-Art bewafnet war, anordnete.

Diese wurde auf dem sogenannten Platze der Bäume gehalten, welches der schönste und weitläuftigste dieser Stadt, und mit dem Pallaste, auch andern schönen und prächtigen Häusern, die alle auf einerley Art gebauet, umgeben war, und ein herrliches Ansehen hatten. Der Pallast des Zulta, der mit darunter begriffen war, wurde vor den Hof zum Zuschauen erwählet. Die Amazonen erschienen zuerst, und setzten sich unter einen Altan des Pallasts, hernach erschienen die jungen Herren, und stelleten sich ihnen gegen über. Der Streit fieng sich unter dem Donnern des groben Geschützes auf denen Wällen, und dem Schalle der Trommeten, auch anderer kriegerischen Instrumente, die einander Wechsels-weise ablöseten, an. Es liessen beyde Partheyen, so wohl beym Angriffe als der Gegenwehr, grosse Geschicklichkeit sehen. Zehne von denen Amazonen forderten eine gleiche Anzahl von ihrer Gegen-Parthey aus, und hielten einige Zeit ein absonderliches Gefechte mit einander, ohne daß sich der Sieg auf eine oder die andere Seite wendete. Als aber hierauf der ganze Hauffe in Bewegung kam, scharmützelten sie eine geraume Zeit, eine jede Parthey suchte ihren Vortheil; Die Amazonen thaten zwar den Angrif, kunnten aber ihren verstellten Feinden nichts abgewinnen. Bey dem andern Angriffe aber glückte es ihnen, sie brachen in das erste Glied mit Gewalt ein, und

drun-

drungen hernach durch, worauf die Vermischung allgemein wurde, und man hatte wohl niemahls nichts schöners und mehr Geschicklichkeit, insonderheit auf Seiten der Persischen Herren, gesehen, welche mit grosser Ringfertigkeit von einem Pferde aufs andere sprungen, sich auf den Sattel legeten, und mit verhängten Zügel auf die Amazonen loßgiengen, und bald wieder vor ihnen flohen; Endlich aber zerstreueten die Amazonen ihre Gegen-Parthey, und blieben Meister vom Kampf-Platze. Ein Freuden-Geschrey, welches von der unzählbaren Menge der Zuschaner drauf folgete, das Krachen der Stücke, und der Klang der Trommeten machten zuletzt diesen unvergleichlichen Spectackel ein Ende.

Auf dem Abend theilte der Kayser denen Amazonen herrliche Geschencke aus, unterschiedene von ihnen hatten das Herze ihrer Ueberwundenen eingenommen, und erhielten sie auch von der Königin zu Gemahlinnen. Die Lustbarkeiten dauerten einen ganzen Monat lang, binnen welcher Zeit Crementine, ohngeachtet der Sorgfalt die sie anwendete andere zu ergötzen, dennoch ihren Vorsatz, den sie gefasset, auszuführen sich angelegen seyn ließ.

Es hatte diese Fürstin, ohne jemandes andres als des Meisters der das Werck verfertigte Wissen, das ganze Leben des Zamora, nebst ihren eigenen, alle grosse Thaten, die sie beyde verrichtet, ihre Triumphe, den erbärmlichen Todt dieses grossen Königes, und alles was sie gethan, ihn zu rächen, biß auf den Tag der Vermählung

ihres Prinzen und ihrer Prinzeßin abmahlen lassen. Der Beweinungs-würdige Todt des Zamora war so beweglich vorgestellet, daß man dieses Stück, ohne den allergrösten Abscheu vor Badur zu haben, nicht ansehen kunnte.

Jede Begebenheit war auf einen besondern Stücke vorgestellet; Als diese nun alle fertig waren, forderte sie einen Baumeister, und befahl ihn, von diesen Stücken ein grosses Gerüste, darzu sie ihm den von ihr selbst verfertigten Grund-Riß einhändigte, auf dem Marckte der Brunnen aufzubauen, und nach dem Masse, wie er diese Bilder in seinem Gebäude aufsetzete, sie allzeit mit reichen Teppichten, die sie ihn geben ließ, zu bedecken, ihm aber zugleich bey Lebens-Straffe verboth, keinen Menschen das geringste von dem, was er auf diesen Schildereyen entdecken würde, zu sagen. Damit auch alles desto geheimer bliebe, stellte sie an alle Zugänge zu diesen Platze Wachten, mit Befehl, niemand, er möchte seyn wer er wolte, oder unter was Vorwand es geschehen könnte, darzu zu lassen, damit der, welcher daran arbeitete, wie sie sagte, nicht irre gemacht werden möchte.

Nach aller dieser genommenen Vorsicht machte sie kund, daß sie ein herrliches und sonderbares Fest zubereitete, welches alle die andern übertreffen würde. Weil sie nun vom Hofe so wohl, als von der Stadt geliebet und geehret wurde, und ein jeder sich eine Lust daraus machte, was unverhoftes zu sehen, so fand sich weder unter Grossen noch Kleinen ein unbescheidener

Neu-

Neugieriger, sondern es erwartete ein jeder mit Ehrerbietung den Tag, den sie zu diesen neuen Spectackel angesetzt. Als sie nun sahe, daß alles bald zu Stande seyn würde, schloß sie sich eines Abends, als sie von einen Vermählungs-Feste nach Hause kam, in ihr Cabinet ein, und schickte alles ihr Frauenzimmer fort, biß auf eine einzige Dame, von grossen Verdiensten, von der sie erzogen, dieselbe aber hernach mit dem General Alemosin vermählet worden, und ihr, als er in der ersten Schlacht, die Zamora mit Badur hielt, geblieben, nach Citor gefolget war. Diese war eine Heydin, wie die meisten Indianer des Mogolischen, Sangaischen und Decanischen Reichs, und von denen Vorurtheilen ihrer Religion dergestalt eingenommen sind, daß sie den Todt ihres Gemahls nicht überlebt haben würde, weil eine tugendhafte Frau sich dadurch einen grossen Schandflecken, ihrer Meynung nach, anhänget, wenn die Liebe zu der Königin sie nicht zu leben bewogen, welches sie aber auf eine ganz sonderbare Art verrichtete, indem sie sich beständig einschloß, und zu keiner Lustbarkeit, auch nicht einmahl zur Königin kam, wenn sie sich nicht mit ihrem Frauenzimmer alleine befand; Und ausser diesen von einen hohen und zu denen wichtigsten Entschlüssungen fähigen Geiste war.

Gedachter Dame ihr Sinn, der bey nahe der Königin ihren gleich kam, brachte zuwege, daß sie sich entschloß, derselben ihr Vorhaben zu entdecken, weil sie nothwendig jemand zu ihren Beystand haben muste. Crementine war in der

Heydnischen Religion erzogen worden, hatte sich aber aus Liebe zu Zamora in der Mahometanischen unterrichten lassen, der die Grossen des Reiches zugethan waren, aber so viel ungereimte Dinge darinnen gefunden, daß sie denen Ceremonien derselben nur aus einer Staats-Klugheit beygewohnet, und die Heydnische allzeit vor besser gehalten; Daher sie die Wittwe des Alamosins folgender Gestalt anredete:

Ich zweifele nicht, meine liebe Alamosin, daß meine Aufführung, seit der Crönung und Vermählung meines Sohnes, dich verwundert haben werde. Meine Freude, mein Ausputz und die herrlichen Feste, bey denen ich mich mit grosser Vergnügung sehen lassen, haben dir billig einig Erstaunen verursachen müssen, nachdem dir der übermäßige Schmerz und die rühmliche Sorgfalt, die ich Zamora zu rächen getragen, bekannt gewesen. Du, die von dem Augenblicke des Verlustes deines Gemahls an, das Leben als eine Schande angesehen, und von allem menschlichen Umgange geschieden, nur noch vor mich alleine Athem zu hohlen geschienen. Indessen bewahre ich den Meinigen gleiche Treue, und wenn wir sie auf unterschiedene Art kund thun, darfst du nur den Unterscheid unsers Zustandes anklagen. Mein Reich, meine Unterthanen, meine Kinder, und vornemlich meine Rache haben mich zu leben verdammet. Ich habe das, was diese wichtige Ursachen erfordert, ausgeführet, und du weist schon selbst, ohne dir alle meine Thaten beschreiben zu dürfen, daß ich vor meine Untertha-

nen

nen nichts unterlassen, und meine Feinde übern Hauffen geworfen.

Du weist aber nicht, daß ich meinen Gemahl nur so lange Zeit überlebet habe, um desto rühmlicher zu sterben. Ich habe dich unter allen Frauen meines Hofes erwählet, dir dieses grosse Geheimniß zu vertrauen, weil ich deine Tugend, deine Zärtlichkeit vor mich, und die, welche du vor deinen Gemahl behalten, kenne. Sage dir also, daß ich kein grösser Verlangen habe, als den Meinigen nachzufolgen; Denn meine Liebe zu diesen grossen Fürsten bekömmet täglich neue Kräfte, und befestiget mich in dem Schlusse, den ich gefasset, ein Leben zu verlassen, welches mir ohne ihm unerträglich, und daher mein Vorhaben nicht zu ändern ist. Siehe, liebe Alamosin, die Ursache meiner Beruhigung, den Zweck der Vergnügung, die man an mir mercket, und die bewegende Ursache aller meiner Verrichtungen; Denn weil ich meinen lieben Gemahl bald wieder zu sehen glaube, weiß ich mich vor Freuden kaum zu lassen, und es ist bloß geschehen, den Ursprung derselben zu verbergen, daß ich mich der Freude, die am Hofe regieret, beygesellet.

Dein Beystand aber ist mir nöthig, mein Vorhaben auszuführen. Du hast das Gebäude gesehen, das ich mit so vieler Vorsicht auf dem Platze der Brunnen verfertigen lasse, damit man nichts darvon wahrnehmen möge. Mitten in diesem Gebäude ist eine künstlich zugerichtete Cammer, von der mir der Baumeister, wenn er fertig seyn wird, den Schlüssel überantworten

soll, den will ich dir vertrauen, und du wirst Sorge tragen, mit Geschicklichkeit, und unter allerhand Vorwand, einen Hauffen von Gewürzen, Räuchwerck und allerhand wohlriechenden Brennholtz, nebst unterschiedenen Säften, die ein einiger Funcke den Augenblick anzünden kan, hinein zu bringen, und mir von diesen Sachen einen Scheiter-Hauffen zu machen, den du auf ein gewisses Zeichen, das ich dir geben werde, anstecken kannst. Dieses ist, fuhr sie fort, die unschuldige List, der ich mich bediene, mein Leben zu beschliessen, und ohne Hinderung meinen lieben Zamora zu folgen.

Die Wittwe des Alamosin hörete der Königin, ohne ihr in die Rede zu fallen, aufmercksam zu; Als sie aber zu reden aufgehöret, kunnte sie sich nicht enthalten, ihre Freude und Verwunderung ausbrechen zu lassen. Sie fiel ihr zu Fusse, küssete ihre Hand innbrünstig, und sagete: Meine Königin, ich habe niemahls weder an eurer Tugend noch Treue gezweifelt, so hoch aber, als ihr mir geschienen, befinde ich euch in diesen Augenblicke noch tausend mahl mehr zu seyn. Es ist die Seele des Zamora, die euch so würdige Meynungen einflösset. Ihr werdet euren Lauf durch die schönste von euren Thaten beschliessen, und euer Leben mit unsterblichem Ruhme crönen. Ich will nicht allein alles thun, was mir Eure Majestät befohlen, sondern auch versprechen, euch keinen Augenblick zu überleben, und mich eben des Scheiter-Hauffens bedienen, euch nicht zu verlassen, denn ich werde zu meinen Gemahl

kom-

kommen, von dem mich der Todt geschieden, wenn ich euch nachfolge.

Solcher Gestalt sprach diese Frau, von denen falschen Einbildungen des Heydenthums eingenommen, der Königin bey ihren betrübten Vorhaben ein Herze ein. Der Baumeister brachte ihr die Nachricht, daß das Gebäude vollkommen fertig wäre, und die Königin gieng, von Alamosinen ganz alleine begleitet, es zu besehen. Sie betrachtete alles, und fand es nach ihren Wunsche zugerichtet; Als sie in die traurige Cammer kam, sagte sie zu ihrer Begleiterin, daß dieses der Ort wäre, dahin die bestimmten Sachen, zu ihren Scheiter-Hauffen, gebracht werden solten. Hernach zeigete sie ihr gewisse Oefnungen, die nur leichte hin zugemachet wären, und wieß, wie man sie aufmachen könnte, dem Feuer Luft zu geben, welches sie verzehren solte; hernach gieng sie heraus, überließ ihr den Schlüssel, und empfahl ihr darbey ein genaues Stillschweigen; begab sich darauf wieder nach den Pallast, und sahe so schön und vergnügt aus, als sie jemahls gewesen.

Der Kayser war über diese glückliche Veränderung dermassen erfreuet, daß er nicht aufhören kunnte, dem ganzen Hofe seine Vergnügung mit tausend Lobreden von ihr zu erkennen zu geben. Man hielt diesen Tag grossen Kriegs-Rath, welchen Crementine mit beywohnete. Sie redete von dem Vorhaben, daß sie hätte, die Stadt Cambaya zu belagern, und sich unterschiedener kleiner Plätze am Flusse Indo zu bemächtigen, die Macht der Cambayer zu theilen, und sie der Hül-

se zu berauben, die sie aus dieser reichen und grossen Stadt immerfort zu gewarten hätten. Sie zeigete Miramud den Plan, den sie über das Königreich Cambaya überhaupt, und auch Stückweise verfertigen lassen, mit Bitte, denselben zu untersuchen.

Es wurde demnach in diesem Rathe beschlossen, dem Entwurfe der Königin zu folgen, und der Kayser, welcher mit dieser Königin den Feldzug zu thun hoffete, befand sich aufs höchste vergnügt, wenn er betrachtete, daß die Familie des Badurs bald vollends ausgerottet seyn, und sein Reich der Raub ihrer sieghaften Waffen werden würde. Als die Königin aus dem Rathe gieng, benennte sie den Tag, an welchen sie das versprochene Fest, auf dem Platze der Brunnen, geben wolte, und befahl ihren Amazonen so wohl, als allen Prinzen und grossen Herren des Hofes sich fertig zu halten, diesen Tag zu Pferde zu sitzen, da denn ein jeder bemühet war, prächtig darbey zu erscheinen. Die Damen und alle Hof-Bediente, suchten um die Wette, dieses Fest durch die Kostbarkeit ihrer Kleider herrlich zu machen.

Ob man nun gleich nicht wuste, was vorgehen würde, so urtheilete man doch aus der ausserordentlichen Vorsicht, welche die Königin dieses mahl beobachtet, daß es viel herrlicher und prächtiger seyn würde, als die, so sie schon vorher erfunden. Am Morgen dieses grossen Tages, nachdem die Wittwe des Alamosin die Königin versichert hatte, daß alles fertig, und der Scheiter-Hauffen zugerichtet wäre, wolte sie es

doch

doch noch selbst besehen, und gieng mit ihr, ohn alles andere Gefolge, dahin, sagte aber, als sie alles im Stande gesunden, wie sie es verlanget, zu der Alamosinen: „Nun ist der Tag endlich angebrochen, an welchen wir zu unsern Gemah-„ len gelangen werden. Zitterst dir nicht vor der„ Annäherung des Todes? Das Herz ist schwach,„ und treibet uns natürlicher Weise zur Sorg-„ falt, unsern Untergang zu vermeiden. Ich will„ dich nicht zwingen, mir zu folgen, thue mir„ bloß die Handreichung, meinen Scheiter-Hauf-„ fen anzustecken, alsdenn kannst du fliehen, wenn„ du dir dein Versprechen zu erfüllen nicht trauest.„ Königin! antwortete Alamosine, dergleichen„ Meynungen muß man nur in niederträchtigen„ Herzen suchen, das meinige weiß weder von„ Furcht noch Reue etwas. Die Tugend beglei-„ tet mich, euer Exempel ermuntert mich, und ich„ werde halten, was ich versprochen habe.„

Dieses Gespräche vergnügte Crementinen, und gieng wieder nach dem Pallaste, wo sie sich in das Zimmer der jungen Königin begab, darinnen der König auch war. Sie liebkosete beyden aufs zärtlichste, und sie blieben ihr hinwiederum nichts schuldig. Sie besuchte hierauf die Mogolische Prinzeßin ihre Tochter, umarmete sie brünstig, und mischete, bey diesen zweyfachen Besuch, allzeit unter ihr Gespräche klugen Unterricht und nützlichen Rath. Als sie aber ihren natürlichen Bewegungen gnung gethan, ohne, weder in ihren Worten noch Thaten, einige Veränderung spüren zu lassen, gieng sie nach ihren Zim-

mer, sich zu diesen sonderbaren Feste bereit zu machen. So bald die Stunde, da es angehen solte, herbey kam, fanden sich die Prinzen und andere grosse Herren von beyden Höfen auf dem Platze vor dem Pallaste zu Pferde ein, denen die Amazonen, vortreflich beritten, folgeten, ihr Pferde-Zeug war über und über mit Golde gesticket, und die Kleider dieser schönen Kriegerinnen von kostbaren Indianischen Stoffe, mit Edelgesteinen besetzt. Die grossen Herren machten wegen ihrer prächtigen Kleidung, ihres guten Ansehens, und der Schönheit ihrer mit den kostbaresten Zeuge belegten Pferde, ein vortrefliches Spectackel.

Nichts aber machte es prächtiger, als der Wagen der Crementine, der von Gold und Diamanten schimmerte, und von 6. Pferden, so weiß als der Schnee, gezogen wurde, die mit Zeuge von unschätzbaren Werthe beleget waren. Man sahe daran den verzogenen Nahmen des Zamora und der Crementine, darinnen zwey Herzen mit einem Pfeile durchstochen zu sehen waren, und noch unterschiedene Rätzel daran geschrieben, die man nicht eher, als am Ende dieses Trauer-Spiels erklären kunnte. Diese Fürstin setzete sich darauf, viel schöner geputzt als man sie jemahls gesehen hatte, und befahl denen Cavalieren fortzugehen, und denen Amazonen denenselben zu folgen, sie aber fuhr nach ihnen ganz alleine auf ihren Wagen, mit denen Hofbedienten umgeben. Der Zug gieng von dem Schloß-Platze an, durch die vornehmsten Gassen der Stadt, und eine unendliche Menge Volcks, von dem man tausend Glückwünsche hörete, biß auf den Platz der Brunnen. Daselbst muste sich der kriegerische Hauffe, in unterschiedene Geschwader getheilet, setzen, durch welche die Königin auf ihren Wagen durch- und einmahl um den Platz herumfuhr. Die Gänge, Altäne und Fenster, ja die Dächer der Häuser waren mit Menschen besetzt. Der Kayser, der junge König mit der Königin, der Mogolische Prinz mit seiner Gemahlin befanden sich, von denen Vornehmsten des Hofes begleitet, auf dem Altane des Pallastes, der dem General und nunmehrigen obersten Minister des jungen Königes Zulta zugehörete, welcher so wohl als alle andere Häuser

mit

mit denen köstlichsten mit Golde gestickten Tapeten ausgezieret war, deren Glanz, wenn die Sonne ihre Strahlen drauf warf, die Augen blendete.

Als Crementine bey den Altane, darauf der Kayser mit seiner und ihrer Durchlauchtigsten Familie stund, vorbey fuhr, grüssete sie dieselben mit ihrer gewöhnlichen liebreichen Art, durch welche sie sich allzeit die Herzen und die Ehrerbietung des Volckes zugezogen. Hernach befahl sie denen Cavalieren und Amazonen, sich in Ordnung um das Gebäude zu setzen, die ersten an der Seite des Hofes, und die andern diesen gegen über. Hierauf stieg sie von dem Wagen, und gieng ganz allein in das Gebäude, darinnen sie die Wittwe des Alamosin fand, mit welcher sie Abrede nahm, daß, so bald sie nach einer gehaltenen Rede zweymahl mit dem Fusse klopffen würde, sie den Scheiter-Hauffen anstecken solte.

Jedermann wartete mit Verlangen, ja der Kayser selbst, der wohl wuste, daß diese Fürstin lauter hohe und Bewunderungs-würdige Sachen vorstellete, was daraus werden würde, und vermutheten sich eines Streichs der sie plötzlich überfallen und erfreuen würde. Sie waren in der grösten Aufmercksamkeit begriffen, als die Königin sich in dem Gebäude sehen ließ, in dessen Mitte ein herrlicher Stuhl auf einem Gerüste stund, an den sie herum gieng, und die Versammlung liebreich und Majestätisch ansahe. Ihre Schönheit, ihre Farbe, ihre Annehmlichkeit, und ihr vortrefliches Ansehen, alle diese Vorzüge, die sie vor andern hatte, und so schwer auszudrücken sind, waren niemahls so scheinbar gewesen, als in diesem Augenblicke. Der ganze Platz erschall von tausend Freuden-Geschreyen über dieses göttliche Ansehen. Crementine, nachdem sie das erste Feuer der Liebe, das man vor sie hatte, vorbey gehen lassen, winckete ihnen mit der Hand, stille zu seyn, da denn auf dieses Geschrey eine allgemeine Stille folgte, und die Tapeten, welche die Schildereyen bedeckten, aus denen die vier Seiten des Gebäudes bestunden, niedergelassen wurden, und an ihrer Statt die Bilder sehen liessen, welche die Vermählung des Zamora mit der Crementinen,

die

die Schlachten die er und sie gewonnen, ihre Triumphe, und in der Mitten den erbärmlichen Todt dieses Monarchens vorstelleten. Diese Veränderung brachte in die ganze Versammlung die Art eines Schreckens, welches sich hernach in eine Melancholey und Traurigkeit verwandelte. Es sey aber Furcht oder Ahndung gewesen, es war alles in Unruhe. Der Kayser zitterte, und sahe den jungen König an, das Herz dieses liebreichen Fürsten ward beweget, die Prinzeßinnen erbleichten, und endlich war niemand unter allen Zuschauern von der Verwirrung befreyet, die dieser Anblick erweckte.

Diese aber wurde durch die Rede der Königin, die sie von dem Lobe des Zamora anfieng, noch um ein grosses vermehret. Sie erzehlte seine Siege, und hernach die Thaten, die sie ihn zu rächen verrichtet, und bath ihren Sohn und seine Unterthanen derselben immerfort eingedenck zu seyn. Ein heimliches Schrecken nahm damahls die Herzen ein, die Königin merckte es, und befürchtete, daß man ihr in ihrem Vorhaben einige Hinderung machen möchte, weßwegen sie zu dem Schlusse dessen, was sie sagen wolte, eilete, und sich gegen den Kayser wendend sagte: Grosser Monarche, nimm die letzte Versicherung der Erkänntlichkeit an, die ich dir schuldig bin. Cröne die Hochachtung, die du mir allzeit bezeiget, durch die Verfolgung biß auf den Letzten des Geschlechtes von Badur, diene meinem Kindern zum Vater, und ihr, mein Sohn, liebet und ehret den Kayser, und werfet alle Zärtlichkeit und Demuth, die ihr vor mich gehabt, auf ihn; Zu denen Prinzeßinnen aber sagte sie, lebet glücklich mit euren Gemahlen, und nehmet meinen letzten Abschied hin. Ich will Zamora folgen. Lieber Zamora, fuhr sie fort, ich sterbe bloß vor dich, und indem sie dieses sagte, gab sie das Zeichen, legte sich auf den Stuhl, der mit ihr den Augenblick in die Flammen fiel, welche durch unterschiedene Oefnungen heraus schlugen, und ihren traurigen Entschluß zu erkennen gaben. Der Kayser gab eilig Befehl, ihr zu Hülfe zu kommen, alle Menschen kamen in Bewegung, der junge König, der Mogolische Prinz und die Prinzeßinnen stiegen alsbald

vom

vom Altan herunter auf den Platz, in Hofnung, sie dem Tode zu entreissen. Das Volck, die vornehmen Herren, Männer und Weiber zerbrachen und schmissen das unglückselige Gebäude übern Hauffen.

Was man aber gleich vor eilige Hülfe anwendete, und der Eifer so vieler Leute that, so war Crementine, als sie mit dem Stuhle in den brennenden Scheiter-Hauffen fiel, der aus den aller hitzigst brennenden Materien zugerichtet war, von der Flamme schon verzehret.

Als nun jedermann sahe, daß keine Rettung mehr da war, hörete man nichts als Seufzen und Heulen, und sahe lauter Schrecken und Verzweiflung. Unterschiedene von ihren Amazonen warfen sich in die Flammen, und verdürben, weil sie ihre Königin nicht überleben wolten. Einige von ihren Bedienten thaten dergleichen, und die Verzweiflung nahm dermassen überhand, daß sie auch biß an den König und seine Prinzeßin Schwester reichete, die zu dreyen mahlen alle Kräfte anwendeten, sich in das Feuer zu stürzen, denen man sich aber allemahl wiedersetzte, und sie daran hinderte. Der verzweifelte Miramud, als er sahe, daß diese Wuth den Verlust des grösten Theils des Hofes und der Stadt verursachen würde, gebrauchte sich seiner Autorität, diese Verwüstung abzuwenden. Er rufte seine Leibwache, welche von dem Prinzen und ganzen Adel, der zu Pferde war, unterstützet, diesem Tumulte ein Ende machte, und zwar zum Theil mit Gewalt, zum Theil aber durch Zureden. Er bemächtigte sich auch des Königes, da indessen die andern Prinzen und Prinzeßinnen, die Königin und die Mogolische Prinzeßin, die fast ohne Empfindigkeit waren, wegführeten. Daher wohl niemahls ein dergleichen heftiger und durchgehender, noch mit so vieler Zärtlichkeit vermischter Schmerzen gesehen worden.

Solcher Gestalt beschloß diese schöne und tapfere Königin ihr Leben, welches sie durch ihre Tugenden, und die grosse Anzahl ihrer schönen Verrichtungen, nebst der unverbrüchlichen Treue vor ihren Gemahl berühmt gemacht hatte. Dieser Verlust brachte an dem Hofe zu Sanga eine tiefe Trauer zuwege, daß es schien, als wenn ein jeder das

Kost-

Kostbareste, was er gehabt, verlohren hätte. Die Persianer giengen wieder nach Hause, und die Fürstin von Kasgar, als sie nichts mehr hatte, was sie an den Hof zu Citor verband, vermochte den Fürsten ihren Gemahl nach seinem Lande aufzubrechen, und einen Ort zu verlassen, wo sie das allerbeweglichste Spectackel gesehen.

Miramud und der König von Sanga fanden in dem Zimmer der Königin eine Schrift von ihrer Hand, darinnen sie alles, was sie mit der Wittwe des Alamosin vorgehabt, um ihren Todt berühmter zu machen, meldete, und den jungen Monarchen viele Lehren gab, wie er sich des Geblütes, daraus er entsprossen, würdig machen solte, welches ihren Schmerzen und Bewunderung noch mehr häuffete.

An Statt auch, daß durch den Todt der Crementinen, der Haß ihrer Familie und Bundes-Genossen gegen das Geschlechte des Badurs sich legen sollen, so vermehrte ihn derselbe nur. Der Mogolische Kayser und der König von Sanga verschwuren sich nicht nachzulassen sie zu verfolgen, welches sie auch zu Wercke richteten, und weil alles Recht des Königes von Sanga in die Familie des Miramuds mit einverleibet worden, und dieser Haß nicht aufhörete, so unterliessen seine Nachkommen nicht einen grausamen Krieg mit denen Cambayern zu führen, biß auf die Regierung des berühmten Caranzebs, der bey unserer Zeit denselben noch fortgesetzet, das ganze Geschlechte des Badurs ausgerottet, und die Königreiche Orixa, Decan und Cambaya an sich gebracht, die der Mogolische Kayser noch heute zu Tage besitzet.

E N D E.